

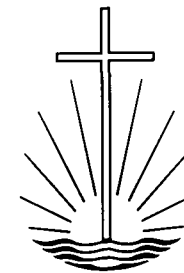
Wächterstimme

1985

Wächterstimme 1985

Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



84. Jahrgang 1985

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Änderungen im Kreis der		Berufen zur Gemeinschaft des	
Apostel	79, S 87, 189	Sohnes Gottes	141
Antwort	32	Bewahrung	26
Apostel Ajure S. Athawale	S 46	Bezirksapostel Otto W. Gerke	
Apostel Nicolo Augello	S 69	zur Ruhe gesetzt	S 25
Apostel Tussi Balume	S 41	Bezirksapostel Ernst H. Graf	S 83
Apostel John Robert Bell †	S 77	Bezirksapostel Artur Köhler	189
Apostel Virendrasingh Daniel	S 47	Bezirksapostel Fritz Nehr Korn	190
Apostel Walter Drave	S 81	Bezirksapostel i. R. Heinrich	
Apostel Nilratna A. Gorde	S 49	Oberländer †	S 79
Apostel Rabhakar Y. Jayakaran	S 51	Bezirksapostel Arthur	
Apostel Sarwar M. John	S 33	H. Rosentreter	S 25
Apostel Eknath R. Kamble †	S 21	Bezirksapostel Hendra	
Apostel Daniel Kayanje	S 17	Tansahsami †	S 63
Apostel Emmanuel Lall	S 53	Bezirksapostel Alfons	
Apostel Domingo Lameyra	S 31	Tansahtikno	S 61
Apostel Sunday Lebari	S 30	...bis ganz mein Wesen dein	
Apostel Manuel Luis	S 71	Abglanz ist	180
Apostel Venkatesham Marcharla	S 55	Bleiben wir verbunden mit dem	
Apostel Bernhard Meier	S 43	dreieinigem Gott!	129
Apostel Kitenge Mondo	S 35		
Apostel Frank Mwape	S 85	Dank leitet zur Umkehr	137
Apostel-Ordination in Südafrika	S 83	Das defekte Fahrrad	176
Apostel Joachim Quittenbaum	S 37	Das Elternhaus	21
Apostel Sukami L. Ronsard	S 73	Das ist aber ein Fasten...	174
Apostel Godofredo Rufenacht †	192	Das Leben, für welches Gott	
Aufgehen im Werk und Wesen		uns schuf	110
Jesu	147	„Das sei alle meine Tage...“	16
Aufschauen	53	...daß der Glaube in dir kräftig	
...aus allen Völkern, Sprachen und		werde durch Erkenntnis!	116
Nationen	128	...daß ihr ihm vergebet	7
Aus dem Arbeitsbereich Kenia	S 19	„...daß sie eins seien gleichwie	
„Aus dem Kleinsten sollen tausend		wir“	116
werden und aus dem Geringsten		„Denn des Menschen Sohn ist	
ein mächtiges Volk“	99	gekommen, selig zu machen,	
Aus dem Leben des Apostels		das verloren ist“	83
Quittenbaum	S 39	Dennoch soll die Stadt Gottes	
Ausstrahlung	101	fein und lustig bleiben mit	
Aus unserem Erleben	24, 32, 62, 72, 96, 103, 120, 128, 144, 160, 168, 176	ihren Brunnlein...	106
		Der Herr ist mein Hirte, mir wird	
		nichts mangeln	76
		Der Herr läßt uns nicht im	
		unklaren!	169
Beherrscht Geist, Seele und Leib!	12		
Bereit für den Tag des Herrn!	10		

	Seite
Der Herr tröstet mit Zuversicht!	113
Der Ruf Gottes	35
Der Seniorchef	103
„Der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr“	105
Die göttliche Sendung	58
Die Hochzeit des Lammes	42
Dienen – Retten	178
Die Verarbeitung des Wortes Gottes	186
Durch den Glauben...	134
Ei, du frommer Knecht	2
„Eine Botschaft voll Erbarmen...“	68
Ein eilendes Volk	89
Eine unerwartete Überraschung	24
Ein Fingerzeig aus dem Jenseits	160
Einführung	30
Ein tröstender Blick	96
...ein Werkzeug seiner Hand	122
Entwicklung des Werkes Gottes in Angola	S 75
Erdenbürger – Himmelsbürger	65
Erfüllt von dem Licht und der Wahrheit Gottes	170
Er stirbt nicht	72
„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde...“	97
Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!	140
Geburtstags-Dank	33
Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen	153
Gedanken zum neuen Jahr	1
Gedanken zum Osterfest	49
Gedanken zum Pfingstfest	73
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Geh't's dir gut?	45
Gemeinsames Streben	119
Göttliches Maß – göttliches Gewicht	4

	Seite
Habe deine Lust am Herrn!	14
„Herr, dein Wort bleibt ewiglich!“	17
Herr, wohin sollen wir gehen?	173
Höre mein Wort und führe es aus!	163
„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden“	S 56
Ich habe Gnad' und Heil gefunden...	29
Ich weiß ja zum Segen die Tür!	152
Igreja Nova!	90
Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur	22
Jeder prüfe sein Wesen	57
Jesus – der gute Hirte	132
Kapbezirk 1954 bis 1985	S 89
Kein Verurteilen, sondern Raten	62
Kraft	19
Laßt euch das Ziel nicht verrücken!	126
Lehret alle Völker!	167
Liebe Geschwister!	88
„...meine Last ist leicht“	9
Mit dem Herrn sammeln	184
Mitempfinden	168
Mit Freuden Wasser schöpfen	118
Mit Gottes Hilfe	120
Mit stillem Geist geschmückt	159
Neuapostolische Ferientage	144
Neubestellung der „Wächter- stimme“	8, 120
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt...	183
Nicht nur Gästen gilt die Einladung: Komm!	143
Nur so wie du...	92
Reich ohne Arbeit	41
Reinigt euch, laßt ab vom Bösen	6
Ruhestand des Bezirksapostels Karl R. Gut	S 87

	Seite
Seid allesamt barmherzig!	153
Selig sind eure Augen und Ohren...	150
„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft...“	86
„So wir aber im Licht wandeln...“	81
So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln!	181
Sünde – wer, was ist schuld?	155
„Tür-Ringer“	130
Über alles...	13
Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben	30, 38, 46, 54, 62, 71, 80, 87, 94, 102, 111, 119
Und er stand auf und folgte ihm	121
Und er stand auf und ging hin...	67
Vergeßt die Kranken nicht!	109
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!	114
Vollkommene Gaben	157
Vom Advent zur Erfüllung	177
Vom Inneren im Äußeren	111
Vom rechten Gebrauch der Worte	54
Vom rechten Haushalten	102
Vom Umgang	71
Von allen Seiten umgibst du mich	135
Von der Arbeit und vom Segen	94
Von der Dankbarkeit	80
Von der Geduld und dem Gebet in der Ehe	62
Von der Gemeinschaft	38
Von der Reife zur Ehe und vom gegenseitigen Dienen	46
Von Pflichten und Rechthaberei in der Ehe	87
„Was Gott tut, das ist wohlgetan...“	1
Was sehen wir?	138

	Seite
„Welche ich liebhab, die strafe und züchtige ich...“	161
„Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“	145
Wertvolle Worte	80
Wertvolle Worte des Stammapostels	40
Wiedergeborene aus Wasser und Geist	50
Wirf dein Anliegen auf den Herrn!	52
Wir gedenken der Entschlafenen	25
„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen...“	125
Zum 60. Geburtstag unseres Stammapostels Hans Urwyler	S 1
Besondere Tage	
Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen	153
Gedanken zum neuen Jahr	1
Gedanken zum Osterfest	49
Gedanken zum Pfingstfest	73
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Vom Advent zur Erfüllung	177
Wir gedenken der Entschlafenen	25
Beiträge der Apostel	
Apostel Amati	170
Apostel Beck	178
Apostel Chibale	114
Apostel Clingen	19
Apostel Deppner	83
Apostel Dessimoz	106
Apostel Emmanuel	147
Apostel Hendricks	138
Apostel René Higelin	35
Apostel Hoffmann	130
Apostel Israel	99
Apostel Kainz	10
Apostel Khushal	50
Apostel Maimbolwa	42
Apostel Nehr Korn	155
Apostel Saptohadiprayitno	26

	Seite
Apostel Satralkar	122
Apostel Shambwe	186
Apostel Singh	2
Apostel Skielka	67
Apostel de Smedt	163
Apostel Thang	76
Apostel Vilor	58
Apostel Wömpner	90

Mitteilungen des Verlages

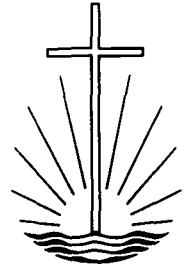
Liebe Geschwister	88
Neubestellung der Wächter- stimme	8, 120

Textworte

1. Samuel 15, 22	26
Psalm 23, 1	76
37, 4	14
43, 3	170
46, 5. 6	106
51, 13	114
55, 23	52
119, 89	17
139, 4-6	135
Jesaja 1, 16	6
12, 2. 3	118
46, 4	113
58, 6	174
60, 22	99
61, 1	122
Klagelieder Jeremia 3, 40	57
Matthäus 6, 33	147
7, 20	4
9, 9	121
11, 30	9

	Seite
Matthäus 12, 30	184
13, 16	150
18, 11	83
25, 26. 30	109
Lukas 10, 20	140
12, 49	S 56
19, 12-26	2
Johannes 3, 3. 6. 7	97
6, 47	145
6, 68. 69	173
10, 12	132
14, 27	183
17, 11	116
Apostelgeschichte 1, 8	73
2, 42	86
8, 14-17	65
1. Korinther 1, 9	141
3, 17	105
15, 55	49
2. Korinther 2, 5-8	7
2, 15	101
4, 18	138
5, 17	22
Galaier 5, 25	181
Epheser 1, 9. 10	169
6, 12. 13	125
Philipper 2, 5	92
1. Timotheus 6, 17-19	41
Philemon 6	116
1. Petrus 3, 3. 4	159
1. Petrus 3, 8	153
1. Johannes 1, 6. 7	81
Hebräer 11, 8	134
Jakobus 1, 17	157
Offenbarung 3, 19	161

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1985

„Was Gott tut, das ist wohlgetan...“

– Gedanken zum neuen Jahr –

Wohl schon öfter haben wir das Lied gesungen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, und verlieh alles nach unseren Bitten und Vorstellungen, so gingen diese Worte dankbar und innig über unsere Lippen. Aber es handelt sich hierbei nicht um ein leichtes Lied! Stehen wir zu seinem Inhalt, legen wir also unser ganzes Vertrauen in die Hand und in den Willen Gottes, so ist es wohl um uns bestellt.

Schon nach wenigen Stunden oder Tagen des neuen Jahres werden unter uns welche die Nachricht vom Arzt erhalten, daß sie sich in der nächsten Zeit einer Operation unterziehen müssen. Andere bekommen Trauernachrichten überbracht, und wieder anderen widerfährt Unheil bei der täglichen Arbeit. Und welchen, die sich um eine Arbeitsstelle beworben haben, wird vielleicht eine Absage ins Haus getragen... Nein, unter Gottes Volk wohnt nicht nur Sonnenschein. Nicht alles gelingt so, wie wir es uns erhoffen. In jedes einzelnen Erleben trat im Laufe der zurückliegenden Zeit manches auf, was nicht unseren Wünschen und Vorstellungen entsprach. Trotzdem wollen wir singen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan...“ Das soll der Ausdruck unserer innersten Herzensüberzeugung sein! So bereiten wir uns den Weg, auf dem uns der Herr trotz manchem leidvollen Erleben, trotz solcher Ereignisse, nahe ist. Ihm zugewandt, schaffen wir die Voraussetzung, seiner Gegenwart, seiner Hilfe und seines Trostes teilhaftig zu werden. Es ist nicht nur gut, sondern sehr wichtig, daß wir unseren Glauben bedingungslos in den göttlichen Willen legen. Darin wollen wir uns immer mehr in der vor uns liegenden Zeit üben.

Schon nach den ersten Schritten in das neue Jahr dürfen wir doch dankbar bekunden: Der Herr ist auch mitgezogen. Er hat es auch im neuen Zeitabschnitt an seiner Fürsorge und Liebe nicht fehlen lassen, denn im Neujahrsgottesdienst sind uns Kräfte zugeflossen aus seinem guten und Heiligen Geist. Er schenkt uns immer wieder sein Wort, bis das Werk vollendet ist, und das bedeutet uns sehr viel, ja eigentlich alles!

Ein frommer Mensch verfaßte die Worte, die unsere Sänger in einem Chorlied öfter vortragen: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, dieses Gold erhalte mir; denn ich zieh' es aller Habe und dem größten Reichtum für“ (CM 156). Das göttliche Wort ist Speise für unsere Seele. Haben wir daran je Mangel gehabt, wenn wir uns zum Herrn gehalten haben?

Der Prophet Jeremia, der ungefähr 600 Jahre vor Christo lebte, hinterließ uns eine Erkenntnis, die recht zeitgemäß ist: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt“ (Jeremia 15, 16). Sehen wir das auch so wie einst der junge Jeremia? An der Wahrheit dieser Aussage hat sich nichts geändert. Das Wort des Herrn ist auch heute noch die Seelenspeise. Wohl dem, der es erkennt und in sich aufnimmt. Es enthält alle Kräfte, die nötig sind, damit wir im seelischen Bereich Wachstum und Entwicklung haben.

Für den Menschen ist es wichtig und unerläßlich, daß er Nahrung zu sich nehmen muß. Tritt er, aus welchen Beweggründen auch, in den Hungerstreik, so begibt er sich in Lebensgefahr. Übertragen wir das ins Geistige: Die Menschen tun uns leid, die an dem Wort Gottes vorübergehen oder es nicht als Nahrung für ihre unsterbliche Seele empfangen können. Sie führen ein kümmerliches Dasein, wenn nicht die lebendige Speise des Göttlichen die Seele des Menschen erreicht. Nur merken sie es heute oftmals noch nicht...

Uns wird die himmlische Speise angeboten. Zu der Schar derer zu gehören, für die sie gedacht ist, macht uns nicht hochmütig, sondern stimmt uns tief dankbar. Diese Erkenntnis veranlaßt uns aber auch, dafür zu sorgen, daß keines der aus dem Geist Gottes gewirkten Worte zu Boden fällt. „Es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint, wie treulich er es meinet“ (GB 314, 2).

Ei, du frommer Knecht

Lukas 19, 12–26

Den Grundstein für das Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters legte der Bezirksevangelist John Robinson in unserem Bezirk im Jahre 1971. Er diente später als ein Apostel Jesu. Am 25. Januar 1972 wurden in Lucknow (Lakhnau) die ersten 400 Seelen von Bezirksapostel Kraus versiegelt, weitere 300 kamen drei Tage später dazu.

Viele Opfer mußten gebracht und viele Hindernisse überwunden werden, bis sich nach und nach Gemeinden entwickelten. Die liebevolle Arbeit der aktiven Brüder trug sichtbare Früchte, denn Anfang 1983 zählten zum Bezirk

schon 93 Gemeinden. Aber nicht nur die äußere Entwicklung dient der Ehre Gottes, sondern auch die innere: Die Seelen nahmen an Glauben und Liebe zu.

Die Geschwister in den drei Unterbezirken Uttar Pradesh Nord, Uttar Pradesh Süd und Uttar Pradesh Ost werden von über hundert Amtsbrüdern liebevoll betreut. In der letzten Zeit konnten allein in Uttar Pradesh Ost durch den Segen unseres himmlischen Vaters 15 neue Gemeinden gegründet werden; sehr viele Seelen empfingen dort das Siegel der Gotteskindschaft und damit das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Da die Brüder und Geschwister die Lehre aus dem Heiligen Geist mit offenen Herzen aufgenommen haben, hat ihr Glaube beständig zugenommen. Das kommt aus der Liebe, mit der die Seelen gepflegt werden.

Das Jahr 1983 brachte auch in der Außenwirkung der Kirche einen besonderen Fortschritt: In dem indischen Bundesstaat Pradesh erlangte die Neuapostolische Kirche die offizielle staatliche Anerkennung als zugelassene Organisation. Täglich bitten wir um den Segen für unser großes Land und vergessen dabei auch nicht die Obrigkeit (vgl. Römer 13, 1–7).

Bei uns in Uttar Pradesh ist es schwierig, von einem Ort zum anderen zu gelangen, denn oft fehlt es an entsprechenden Verkehrsmitteln. Wohin aber das Angebot der Gnade und Erlösung getragen wird, da wird es freudig angenommen. So dringen die Friedensboten immer weiter in die einzelnen Dörfer vor. Schon oft hatte ich die Gelegenheit, mich mit führenden Männern in einzelnen Dörfern zu unterhalten. Immer wieder stellte ich dabei das gleiche fest:

Apostel Singh (r.) mit Geschwistern nach einem Gottesdienst in Rasra/Uttar Pradesh



*Apostel Vijai Kumar Singh
geboren am 31. Juli 1933, als Apostel tätig seit dem 3. Juni 1979 in Uttar Pradesh/
Indien und Nepal.*

Sie sind sich einig darin, daß unser Glaube der einzig rechte ist, der zu dem Tag führt, an dem es auf ewig eine Herde und einen Hirten geben wird.

Ich darf hier für die Brüder dieses Bezirks sprechen: Wir alle streben danach, unter den aufgehobenen Gebetshänden unseres lieben Stammapostels und unseres Bezirksapostels Kraus zu bleiben, damit unser himmlischer Vater unsere Arbeit und Anstrengungen über die Maßen segnen kann, und damit viele Seelen aus diesem Bereich am Tage des Herrn die Krone des ewigen Lebens empfangen können. Der Herr erwählte uns als seine Kinder, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4). Das ist Gnade! Und aus der gleichen Gnade unseres himmlischen Vaters dürfen wir im Geist der Liebe an den unsterblichen Seelen wirken und schaffen. Immer halte ich mir das Gleichnis Jesu von dem Edlen vor Augen, der seinen zehn Knechten je ein Pfund anvertraute und dazu gebot: Handelt, bis daß ich wiederkomme! (Lukas 19, 12–26). Einer dieser Knechte eiferte – in reinster Uneigennützigkeit – ganz besonders für seinen Herrn. Er hatte aus dem einen ihm anvertrauten Pfund zehn Pfund erarbeitet. Darauf sprach der Herr zu ihm: „Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringssten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte“ (Lukas 19, 17). Wir können auch nachlesen, was über die anderen Knechte geschrieben steht. Unser Bemühen geht nicht dahin, für unsere Fehler Entschuldigungen zu suchen, sondern darum zu beten, daß der Herr uns in unserer Schwachheit stärken möge. In Anbetracht unserer Anstrengungen soll er sagen können: „Du hast recht getan, du frommer und getreuer Knecht!“

Wenn wir bei dem größten Ereignis aller Zeiten, am Tag der Ersten Auferstehung, in Gnaden angenommen werden wollen, müssen wir heute mit aller uns vom Herrn gegebenen Kraft arbeiten, und zwar sowohl an uns selbst, damit die neue Kreatur in Christo hervortrete, als auch im Werke Gottes, damit noch die Seelen herzugeführt werden, die ebenfalls als Brautseelen gewürdigt werden sollen. Unser Bezirksapostel lehrt uns, daß sich der rechte Überwinder auch im Arbeiten, Beten und Opfern finden läßt. Diese drei gehören zusammen, sie sind eins. Laßt uns mit dem uns anvertrauten Pfund arbeiten, unsere Zeit und Kraft opfern, und für den fruchtbringenden Segen beten, bis der Bräutigam unserer Seelen erscheint, um uns zu sich zu nehmen.

Vijai Kumar Singh

Göttliches Maß – göttliches Gewicht

Matthäus 7, 20

Wir Kinder Gottes befinden uns auf dem Heimweg, der zu dem höchsten Ziel des Glaubens führt, der Ersten Auferstehung. Von da an erleben wir die uneingeschränkte Erfüllung unseres Glaubens. Um aber dorthin zu gelangen, haben wir gelernt, nie stehenzubleiben oder uns aufhalten zu lassen, sondern, den Vorangängern folgend, vorwärts zu schreiten. Doch das ist kein Spaziergang! In den alten Chormappen gab es ein Lied, in dem es heißt: „Manch Hindernis kommt in den Weg, manch Hemmschuh stellt sich ein; doch folgst du

Jesus willig nach, gehst du zum Himmel ein.“ Sind es nicht oft nur Kleinigkeiten, die uns zu schaffen machen?

Der liebe Gott läßt uns seine Gedanken wissen und führt uns von Gottesdienst zu Gottesdienst, ja von Tag zu Tag immer weiter. Der Weg geht an Prüfungsstationen vorbei, an denen wir uns selbst beweisen müssen, ob wir etwas gelernt haben und nicht nur wissen, was richtig ist, sondern auch danach handeln. Noch besuchen wir die „Hochschule“ unseres Gottes und werden in ganz bestimmten „Spezialgebieten“, die zur Ausreife der Könige und Priester gehören, unterwiesen. Nicht immer können wir das, was uns gesagt wird, mit dem Verstand nachvollziehen, denn es mangelt uns ja an der ganzen Fülle göttlicher Weisheit. Denken wir nur einmal daran, wie es dem Simon Petrus erging, als er eines Tages Jesum fragte: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ (Matthäus 18, 21). Der Jünger hatte ein Maß angelegt, das nach seiner Auffassung genügen mußte. (Ludwig Albrecht schreibt zu den jüdischen Bräuchen im Zusammenhang mit dieser Frage in einer Fußnote: „Im Talmud heißt es vom Vergeben: Begeht der Mensch eine Sünde, so soll sie ihm das erste, zweite und dritte Mal, aber nicht das vierte Mal vergeben werden.) Die Antwort seines Meisters fiel jedoch anders aus, denn der Sohn Gottes sprach: „Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal“ (Matthäus 18, 22). Jesus zeigte hier das göttliche Maß. Ein andermal trat er den Seinen mit den Worten entgegen: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Dieses Maß läßt sich nicht logisch erfassen, denn menschlicher Geist geht von anderen Überlegungen aus. Wir neigen gern dazu, unsere eigenen Maßstäbe anzuwenden, die sich jedoch immer wieder erheblich vom göttlichen Maß unterscheiden.

Um die Länge eines Menschen zu messen, benötigen wir keine Waage, sondern ein Maßband. Seine geistige Größe läßt sich damit aber nicht festlegen. Einstens wog Gott den König Belsazer, und auch wir werden von ihm gewogen. Nie sollen wir aber die Worte hören müssen: „Gewogen und zu leicht erfunden“ (Daniel 5, 27). Der Herr wiegt unsere Gebete, ob sie gehaltvoll sind; er will sehen, daß wir uns der Gotteskindschaft freuen, er prüft, ob die Tugenden Christi bei uns überwiegen, er nimmt wahr, ob wir helfen, die Lasten anderer zu tragen... Denken wir an die Dankbarkeit in unseren Gebeten, an die Bitten und die Fürbitten! Unser gesamtes Geistes- und Glaubensleben wird gewogen.

Es gibt auch belastende, schwerwiegende Worte. Wie übereilig wird oft etwas leichtfertig dahingesprochen, wie rasch werden Urteile gefällt, wie schnell Fehler und Schwächen der Nächsten weitergetragen. Hier haben wir zu lernen! Wir sollten lieber beten statt richten. Es ist besser zu schweigen, als Fehler der anderen breitzutreten. Jeder begeht doch welche, und uns selbst ist es auch nicht recht, wenn man uns an den Pranger stellt...

Es werden auch unsere Taten gewogen. Sie sollen erfüllt sein mit der Liebe Christi und mit dem Sinn unseres Heilandes. Alles, was wir im Werk unseres Gottes tun, soll aus Liebe zum Herrn geschehen: Krankenbesuche, ein Besuch im Altersheim oder in Anstalten, Mitarbeit im Chor und der Weinbergsarbeit,

Hilfe bei der Kirchenreinigung und vieles mehr. Dies alles geschieht ohne Berechnung. Das sind Früchte, an denen wir zu erkennen sind (Matthäus 7, 20).

Der Apostel Paulus spricht einmal von den Früchten des Heiligen Geistes (vgl. Galater 5, 22). All die wunderbaren Tugenden des Lammes Christi werden in unserer Seele gepflegt und reifen heran, was wir mit unserem inneren Willen unterstützen. Es hat doch eine Bedeutung, wenn einst der Apostel Paulus schrieb: „... daß wir alle hinankommen... und ein vollkommener Mann werden, der da sei *im Maße des vollkommenen Alters Christi*“ (Epheser 4, 13). In dieses Stadium reifen die Gotteskinder hinein, denn die aus dem Heiligen Geist gewirkte seelische Zubereitung läuft hinaus in die Worte, die uns der Apostel Johannes übermittelt hat: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Für diese „Wesensgleiche“ setzt *der Herr* das Maß, *wir* das Bemühen! Darum durchschreiten wir diese Prüfungszeit der Läuterung und Bewährung. Es ist überaus wichtig, die Gnadenfrist gut auszukaufen, denn nur einmal ist uns die Gelegenheit geschenkt, zu Erstlingen des Lammes auszureifen.

Wir wollen uns gern von unserem Herrn messen und wiegen lassen, aber auch bereit sein zu hören, was er uns zu sagen hat. Seien wir tätig in der Liebe Christi und pflegen wir die Gemeinschaft der Heiligen, Gottes Hausgenossen. So wachsen wir hinein in den Sinn des Herrn und werden das Gesetz Christi erfüllen (vgl. Galater 6, 2).

Reinigt euch, laßt ab vom Bösen!

Jesaja 1, 16

Es ist ein zeitgemäßes Drängen des Heiligen Geistes, uns immer wieder darauf aufmerksam zu machen, nach einem reinen Herzen zu streben. Der himmlische Vater hilft uns bei unserem Bemühen; doch ohne unser Zutun geht es nicht. In der innigsten Verbindung zu ihm schaffen wir es aber. Allein jedoch würde es uns nie gelingen. Denken wir doch nur einmal an die vielen Gottesdienste, die wir schon durchlebt haben. Wie oft wusch die Gnade Gottes unsere Seelen in der Sündenvergebung rein! Kam die Vergebung aus uns? Nein, unser himmlischer Vater bewirkte sie mit dem Opfer seines lieben Sohnes. Das macht uns selig. Dann folgt der nächste Tag, an dem es wieder heißt, weiterhin an der Erhaltung des reinen Herzens zu arbeiten. Doch der liebe Gott führt uns weiter in der Selbsterkenntnis. Müssen wir nicht oft genug feststellen: Einmal „aufwischen“ reicht manchmal nicht aus!? Beim Führen des Haushalts sammeln die Frauen Erfahrungen, und sie wissen, daß hin und wieder mit schärferen Mitteln an den Boden herangegangen und noch intensiver gearbeitet werden muß, bis er endlich blüht und blank ist. – Da hat sich Schmutz eingefressen, der bei oberflächlicher Behandlung nicht zu beseitigen war.

So ist es doch auch bei der Arbeit unseres Gottes an unseren Seelen. Wir stehen unentwegt unter seiner Fürsorge, und nicht etwa nur in den Gottes-

diensten. Redet er nicht jeden Tag, ja oft sogar in der Nacht mit uns? Die innige Verbindung zum Herrn läßt in uns immer wieder die Frage aufkommen: Was hast du mir zu sagen? Weise mir doch den Weg! Zeige mir, worin mein Herz noch nicht rein ist, was ich noch an bösem Wesen ablegen muß!

Und warum drängt uns der Heilige Geist, uns um unser reines Herz mit aller Kraft zu sorgen? Der Herr Jesus sagte: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Wir warten doch täglich darauf, daß das Werk Gottes vollendet werde und wir eingehen dürfen in den Hochzeitssaal! Deshalb müssen wir danach trachten, ein reines Herz zu erlangen, damit wir angenommen werden in Gnaden.

... daß ihr ihm vergebet

2. Korinther 2, 5–8

„So aber jemand eine Betrübnis hat angerichtet, der hat nicht mich betrübt, sondern zum Teil – auf daß ich nicht zu viel sage – euch alle. Es ist aber genug, daß derselbe von vielen also gestraft ist, daß ihr nun hinfort ihm desto mehr vergebet und ihn tröstet, auf daß er nicht in allzu große Traurigkeit versinke. Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset“

Es gibt eine Redensart, die lautet: In jeder Küche raucht's einmal. – Selbst in der besten Ehe treten Meinungsverschiedenheiten auf, denn alle Menschen sind verschieden nach Art, Herkunft, Veranlagung, Bildung... Das ist aber kein Grund, sich zu zerstreiten. Wie oft hören wir von der Versöhnung mit Gott *und* untereinander! Treten unterschiedliche Auffassungen zutage, gehen die Überlegungen einmal auseinander, werden Fehler gemacht, so geht doch davon nicht gleich die „Welt unter“. Gerade in solcher Situation zeigt sich die Größe einer Gemeinschaft. In der Art und Weise, wie *wir* Unstimmigkeiten bereinigen, *wir* dem anderen in Demut begegnen, *wir* die Gnade suchen und die Versöhnung betreiben, *wir* darauf verzichten, Recht zu haben, *wir* uns den Frieden etwas kosten lassen, welchen Weg *wir* finden, um uns in einem Sinn und Geist unter den Willen des Herrn zu stellen und zu sagen: Vater, vergib und hilf, daß wir weiterschreiten können, ist für *uns* und die gemeinsame Zukunft entscheidend.

Was von einer Ehegemeinschaft gesagt ist, können wir auch auf das Werk Gottes übertragen. In den Reihen der Geschwister begegnen sich noch viel mehr Menschen unterschiedlicher Veranlagung. Unter ihnen treten auch gelegentlich Mißverständnisse auf. Da und dort unterläuft einem ein Fehler oder passiert eine Ungeschicklichkeit. Aber das Verdienst Christi und der Wille Gottes zur Versöhnung ist größer und mächtiger als jede Schwäche und Unvoll-

kommenheit, wenn wir nur bereit sind, uns unter den Willen des Herrn zu stellen, und zur Versöhnung und Vergebung schreiben.

Wer diese Gedanken in sich bewegt, wird noch manchen Weg finden zum Herzen des Nächsten, ins Glück der ungetrübten Gemeinschaft, in die völlige Versöhnung und in die Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen. Er wird dann sagen: Welch ein Reichtum! Alles macht mir die Liebe Gottes und das Verdienst seines Sohnes möglich. Das verdanken wir der Tatsache, daß wir aus Gnaden Gottes Kinder heißen dürfen.

Erkennen wir doch diese Gaben recht! Jeden Tag gehen Tausende und Abertausende ins Jenseits. Viele haben noch Zeit, dem Tod ins Antlitz zu schauen und sich mit dem Abscheiden zu befassen, denn nicht alle werden plötzlich hinweggerafft. Manche bange Fragen tauchen da bei ihnen auf: Sind mir die Sünden vergeben? Wo komme ich hin? Gibt es eine Ewigkeit, ein Weiterleben nach dem Tod? – Das ist furchtbare Armut und Unsicherheit, die solche Seelen quält. Unausweichlich gilt ihnen, was der Herr sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Das ist ein hartes Wort; es entspringt aber der Wahrheit des Heiligen Geistes und der Gerechtigkeit Gottes.

Mit dieser Gerechtigkeit konfrontiert zu werden und seine Zuflucht nicht zur Gnade Gottes nehmen zu können, weil das Herz dafür nicht aufgeschlossen ist, ist sehr, sehr hart! Aber Kinder Gottes sind eines Besseren belehrt. Deshalb kaufen wir die Gnadenzeit aus mit allem, was sie uns bietet an göttlichen Gütern. Seien wir freudige, gläubige Nachfolger Jesu, Jünger und Jüngerinnen des Herrn, Kinder Gottes, Brüder und Schwestern in Christo, die gern vergeben und die danach streben, mit ihrem himmlischen Vater durch Christum versöhnt zu bleiben.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1985 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1985

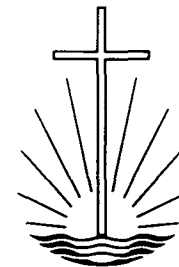
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt –,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen.

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1984 der Zeitschriften „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 6224), und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 6234) liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH (im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff), Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuausspostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1985

„... meine Last ist leicht“

Matthäus 11, 30

Wer schon längere Zeit ein Gotteskind sein darf, dem ist gewiß öfter das Wort vor die Seele gestellt worden: „Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 30), ja vielen gläubigen Menschen ist diese Aussage Jesu bekannt und vertraut. Daß aber das Wissen darum nicht genügt, wird wohl erst dann richtig verstanden, wenn Bedrängnisse kommen. Unter solchen Umständen zeigt sich, ob wir uns recht damit verbinden können.

Gar zu schnell könnte jemand meinen, hier handle es sich um eine Bürde, die uns um Jesu willen auferlegt wird. Sollten wir in diesen Worten nicht viel lieber eine Zusage, eine Verheißung, einen Trost sehen? Unter Gottes Volk gibt es viele, die unter einem schweren Kreuz einhergehen. Denen sei zugerufen: Es ist leicht, ein Gotteskind zu sein, denn der Herr hilft so gern! Er hilft sogar, die irdischen Lasten zu tragen, obwohl es ihm doch vornehmlich um die Seele zu tun ist (vgl. Matthäus 11, 29)!

Der Stammapostel machte einmal darauf aufmerksam, daß sich mancher unter uns selbstverschuldete Lasten auflädt, indem er fremden Geistern Einlaß gewährt. Christi Joch jedoch *ist* sanft, denn es führt zu einer Erneuerung des inwendigen Menschen, zu einer Zunahme göttlicher Tugenden.

Und die Lasten Satans?

Sie werden schon bald unerträglich und am Ende den Glauben an die Verheißung in denen zerstören, die sich nicht unter der Erlösungsarbeit freimachen lassen. Der Stammapostel hat sich einmal an die Amtsträger mit den Wor-

ten gewandt: „Wenn die Knechte des Herrn den Geschwistern die Jesuworte nahebringen: ‚Bleibet in meiner Liebe‘ (Johannes 15, 9), so sollen sie im eigenen Herzen ganz für sich hinzufügen können: ‚Gleichwie ich meine Vorangänger liebe und zu ihnen stehe.‘ – Das ist priesterlich...“ Auch das ist ein Joch Jesu, das leicht ist, wenn wir nachfolgen. Ein Geheimnis, das vielen verborgen bleibt. Rebekka sah auf zu Elieser, dem Knecht, und vertraute ihm ohne den leisesten Zweifel. Sie folgte, wohin er zog, und begegnete so ihrem Bräutigam. Wenn wir, jedes Gotteskind, ob Amtsträger oder Glied, ob Greis oder Kind, in herzlicher Liebe und vollem Vertrauen zu denen, die uns leiten, aufschauen, so bleiben wir in der Liebe Christi, die uneigennützig ist. Er liebte seinen Vater, vertraute ihm *immer* und stützte sich *ganz* auf ihn. Wollen wir es nicht ebenfalls so tun? Unsere Vorangänger tragen zwar auch noch Unvollkommenheiten an sich, aber gleichwohl sind sie vom Herrn gesetzt und wirken in seinem Auftrag und haben sein Vertrauen.

Empfinden wir etwa die Segensgefäße als Last? Sollte irgend etwas zwischen Gotteskindern, zwischen den Segensträgern und den Anvertrauten sein, so wollen wir nicht eher ruhen, bis die vollkommene Verbindung wieder hergestellt ist und wir uns wieder ganz zur Liebe unseres Erlösers Jesus Christus geneigt haben. Nur so können Gott und Christus in uns wohnen (vgl. Johannes 14, 23). Dann wächst auch die Freude im Glauben, und wir werden Frieden in der Seele haben. Bewähren wir uns darin, erfüllen wir diese Forderung Jesu, beherrschen wir unser Innenleben, üben wir Selbstbeherrschung, bringen wir unser „Haus“ in Ordnung, so ist die Last ganz leicht. Wir empfinden dann all das, was der Herr von uns erwartet, gar nicht mehr als Last.

Wo viele Kümernisse sind, weicht die Freude; wo aber selbstauferlegte Sorgen beseitigt werden, zieht Frieden in die Seele ein. Vergessen wir doch nicht die Worte Jesu: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude *in euch bleibe* und eure Freude vollkommen werde“ (Johannes 15, 11). Wir alle möchten doch in diese Vollkommenheit hineinwachsen! Wer arbeitet, empfängt Lohn. Der von uns erstrebte Lohn soll sein, ewig in der Gemeinschaft mit dem Gott der Gnade und unserem Erlöser leben zu dürfen. Es „zahlt sich aus“, das Joch Jesu zu tragen...

Bereit für den Tag des Herrn!

Wir gehen der Ersten Auferstehung entgegen. Dieses einmalige, unwiederholbare Ereignis setzt bei allen, die daran teilnehmen wollen, voraus, daß sie sich entsprechend vorbereiten.

Der Herr Jesus hat die Zeit vor seiner Wiederkunft mit der Zeit Noahs verglichen. In Matthäus 24, 37–51 wies er auf besondere Zeichen hin, die auch in unserer Zeit zu erkennen sind. Das Wort der Errettung wird verkündigt, aber wie in jener Zeit nicht beachtet. Die Menschen kümmern sich nicht darum, sie lassen sich in ihrem Tun und Handeln nicht beeinflussen. Dies setzt sie dem Verderben aus. Damit ist eine entscheidende Frage, wie wir handeln sollen, um an der Ersten Auferstehung teilnehmen zu können, beantwortet. Wenn

wir das Wort des Herrn hören und danach tun, werden unsere Seelen reif und würdig, vor dem Herrn zu bestehen.

In dem oben angeführten Schriftwort ist die Rede von denen, die auf dem Felde arbeiten, und anderen, die auf der Mühle mahlen. Von ihnen werden die einen angenommen, die anderen aber verlassen sein. Jeder von uns hat seine Aufgaben, sein Feld, auf dem er tätig ist, oder die Mühle, die er betreibt. Es sind Bilder unterschiedlicher Wirksamkeit. Jede Arbeit, die wir auf unserem Feld oder auf unserer Mühle tun, soll nicht gleichgültig und oberflächlich geschehen. Wohin der liebe Gott uns auch gestellt hat, was uns anvertraut wurde, wo unsere Tätigkeit liegt, wir sollen unsere Aufgaben und Pflichten mit Liebe erfüllen. Dabei werden auch unsere Gebete inniger und ernster.

Apostel R. Kainz, links hinter ihm Apostel F. Schröder



*Apostel Rudolf Kainz,
geboren am 25. Dezember 1947, als Apostel tätig seit dem 1. Januar 1981.
Er wirkt in den Ländern Österreich und Jugoslawien.*

Unsere Wachsamkeit bewahrt uns auch davor, rückfällig zu werden und wieder in den Zustand zu fallen, den wir dank der Gnade Gottes hinter uns bringen konnten.

Eine unerläßliche Aufgabe besteht für uns in der Pflege der Einheit. Wo die Einheit verlorengelht, läßt sich ein Aufbau nicht verwirklichen. Zerstörung ist die Folge, wenn keine Einheit herrscht. Es ist nur ein Weg gegeben, der zum Vater führt, es ist ein Wort, das uns leitet, und ein Geist, der uns regiert.

Hier zeigen sich die Überwinder und beweisen, daß sie das Wort des Lebens gläubig aufnehmen und danach tun. Sie erfüllen ihre Aufgaben mit Freuden und in der Liebe zum Herrn und seiner Sache. Sie richten sich aus nach seinem Wort und bedienen sich der Segnungen seines Hauses. So reifen sie aus und werden würdig auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Rudolf Kainz

Beherrscht Geist, Seele und Leib!

Der Stammapostel gab uns einmal das Wort aus 2. Timotheus 1, 7 als Leitwort: „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.“ Nicht nur in unserem Sprachraum sollte es für das Jahr 1984 Stecken und Stab sein, sondern überall auf Erden. Der Bezirksapostel Gut griff in einem Gottesdienst dieses Schriftwort auf, das in den drei Sprachen, die er spricht und in denen er dient, nicht ganz übereinstimmt. Im Englischen heißt es: „For God hath not given us the spirit of fear; but of power, and of love, and of a sound mind“ (das lautet übersetzt: Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und des gesunden Verstandes [oder gesunden Geistes, Sinnes, der gesunden Vernunft]), während die Bibel in Afrikaans folgende Fassung enthält: „Want God het ons nie 'n gees van Vreesagtigheid gegee nie, maar van krag en liefde en selfbeheersing“ (das lautet übersetzt: Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht [Verzagtheit], sondern der Kraft und der Liebe und Selbstbeherrschung).

Das Wort, das uns der Stammapostel zu Beginn des Jahres 1984 entgegenbrachte, verliert ja im Jahr 1985 nicht an Bedeutung; wir wollen nun zeigen, daß wir es verstanden haben und fortan beherzigen...

Ein „gesunder Geist“ (englischer Text) fühlt: Jetzt arbeitet der Herr an meiner Seele, und deshalb will ich stillehalten, will ich mich der Erlöserarbeit des Herrn hingeben, diesem größten und äußerst wichtigen Ausdruck der Liebe Gottes an meiner Seele. Luther verwendete statt „ein gesunder Geist“ das Wort „Zucht“, was soviel bedeutet wie „Ordnung, Gehorsam, Anstand, gute Erziehung“. An einem Beispiel soll noch verständlicher gemacht werden, was unter den Begriff „Zucht“ fällt: Leidet jemand an einer ernsthaften Krankheit, an Diabetes (Zucker), so wird der Arzt zu ihm sagen: „Sie müssen ganz streng nach einer Diät leben; etwas abnehmen und auf einige ‚Gaumenfreuden‘ verzichten!“ Nun muß der Patient seinen Körper züchtigen, indem er geregelt isst, auf seine Lieblingsspeisen verzichtet und gern genossene Getränke meidet.

In der Afrikaans-Bibel heißt es an Stelle von „Zucht“ „Geist der Selbstbeherrschung“. Diesen haben wir also vom Herrn erhalten. Da es dem Herrn vor allem um die Seele geht, müssen wir das Beispiel von der Diät auf den Glauben übertragen. Der Apostel Paulus schreibt in einem seiner Briefe: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles. Ich habe es alles Macht; es soll mich aber nichts gefangen nehmen“ (1. Korinther 6, 12). So soll der „Geist der Selbstbeherrschung“ vor allem unterscheiden, welche geistigen Einflüsse der Seele schaden könnten, und solche wollen wir meiden.

Wir sollen das Wort Gottes anwenden, es also nach jedem Gottesdienst in die Tat umsetzen. Dadurch wird das Wort in unseren Herzen Auswirkungen zeigen. Die Apostel werden nicht müde, das Wort in die Tat umzusetzen. Kein Gotteskind soll lässig werden, zu tun, was der Herr sagt, damit das Wort nicht leer zum lieben Gott zurückkehrt (vgl. Jesaja 55, 10, 11).

Wenn wir lernen, Seele, Geist und Leib zu beherrschen, beginnen wir, das Wort in die Tat umzusetzen. Dieses Wort wird zu Samen, dessen Frucht die vom Herrn Erlösten tragen werden, wenn Christus kommt. Es wandelt sich um zu Brot für die, die noch draußen stehen, es formt sich zu Trostworten für

Bruder und Schwester, die des Zuspruchs bedürfen. Es wird helfen, auch die kleinste Spur von Eifersucht, jedwede Abneigung Geschwistern gegenüber zu überwinden. Es stärkt uns, die Schwachheiten der anderen in Stille zu tragen, es lenkt aber auch auf die eigenen Unvollkommenheiten und gibt Kraft, sie zu überwinden. Von Jesum ist gesagt: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen!“ (Lukas 2, 52). Wir alle müssen an Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen. Darum lernen wir, die Fehler unserer Mitgeschwister zu tragen, sie nicht mehr zu suchen und uns an ihnen nicht zu stoßen. Statt dessen nehmen wir uns selber in die Zucht und wachen über uns, daß wir uns ganz der Erlöserarbeit des Herrn hingeben. „So ihr meine Gebote haltet“, lehrt uns Jesus, „so bleibt ihr in meiner Liebe“ (Johannes 15, 10). Der Stammapostel fragt hierzu: „Was können wir dazu beitragen, damit unser inniges Verhältnis zu unserem Seelenbräutigam aufrechterhalten bleibt und bereichert wird?“ Seine Antwort lautet: „Bleibt in der Liebe Jesu Christi und haltet seine Gebote!“

Sollte es uns nicht leichtfallen, das Gebot, in der Liebe Gottes zu bleiben, zu halten?

Über alles...

In einem Chorlied heißt es: „Aus Gnaden erwählt, zum Volke des Allerhöchsten gezählt...“ (CM 184). Wir bilden ein besonderes Volk. Warum? Zum einen sind wir, wie alle anderen Menschen auch, ein Teil der irdischen Schöpfung Gottes und in die Welt hineingeboren worden, die unsere irdische Heimat ist. Zum anderen machen wir aber auch einen Teil der ewigen Schöpfung aus, die denen verheißt ist, die den Herrn liebhaben.

Vor seinem Leiden und Sterben verhielt der Herr Jesus: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2), und in Offenbarung 3, 21 lesen wir: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Wenn wir unsere Erdenlaufbahn vollendet haben, gehören wir zur ewig währenden Schöpfung. Gott wird nie aufhören, und die bei ihm sind, ebenso. Er will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen (vgl. 2. Petrus 3, 13; Offenbarung 22, 5), und wir sollen Bürger dieser neuen Schöpfung sein. Für diesen Stand bereitet er uns heute vor. Aber das Bemühen des Heiligen Geistes zielt darauf hinaus, in uns alles neu zu machen. Das kann er aber nur insoweit, als wir ihm das erlauben.

Von der Zukunft der Kinder Gottes sagte der Apostel Paulus: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9). Diese Worte stehen, auch wenn unser Vorstellungsvermögen sie nicht in voller Tragweite fassen kann.

Als der Stammapostel einmal erfuhr, daß dort, wo er den Gotteskindern dienen wollte, viele der anwesenden Geschwister ihn noch nie gesehen hatten, sagte er: „Keiner von uns hat bislang den Herrn als Seelenbräutigam gese-

hen, auch die nicht, die uns schon voraufgegangen sind. Keiner!“ Und doch fühlen wir uns mit ihm ganz innig verbunden.

Ist denn so etwas möglich und denkbar?

Rebekka hatte ihren Bräutigam noch nie gesehen, aber sie kannte den Elieser, dessen Boten. Sie vertraute sich ihm an, weil sie wußte, er würde sie zu dem führen, dem sie fortan als Frau angehören sollte.

Dieses Geschehen können wir auch weitgehend auf uns übertragen. Die Elieser unserer Tage, die Apostel des Herrn, führen uns zu unserem Bräutigam. Wir schenken ihnen unser ganzes Vertrauen, lassen uns nicht von der uns umgebenden Welt auf dem Weg-zur himmlischen Heimat aufhalten und lieben unseren Bräutigam, bevor wir ihn gesehen haben. Das ist ein Merkmal der Braut Christi. Wir lieben ihn, doch er hat uns zuerst geliebt. Das größte, für uns erkennbare Zeichen dafür, daß er uns mehr liebt, als wir fähig sind, ihn zu lieben, ist sein Erlöserdienst an unseren Seelen. Wir alle, der Stammapostel, die Apostel, die Knechte des Herrn und alle Gotteskinder brauchen den Erlöser. Manchmal scheint es, daß sich der eine oder andere dessen nicht ganz bewußt ist. Stellen wir uns doch mit ganzem Herzen unter die Arbeit des Herrn! Bedenken wir das Wort, das der Stammapostel uns gelegentlich an die Hand gegeben hat: „Ihr könnt eure Familie lieben, ihr könnt so vieles lieben in eurem Leben, aber Gott und seinen Sohn sollt ihr *über alles* lieben!“

Habe deine Lust am Herrn!

Psalm 37, 4

Wie dankbar und glücklich sind wir Gotteskinder, daß wir zu dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, aus dessen Hand die sichtbare wie auch die unsichtbare Schöpfung hervorgegangen ist, Vater sagen dürfen! Weil wir ihn in der durchlebten Gnadenzeit kennengelernt haben, sagen wir nicht nur Vater, sondern wir sagen *lieber* Vater zu ihm, hat er uns doch von Anfang an seine ganze Liebe, Barmherzigkeit und Freundlichkeit geschenkt! Zu ihm kommen wir jeden Tag mit Loben und mit Preisen und einem dankbaren Herzen. Er hat uns geliebt, ehe der Welt Grund gelegt war, und hat uns zu seinem Sohn gezogen. Wir durften alle in seinem Haus durch das Gnaden- und Apostelamt *Bürger der Stadt Gottes* werden, seine Kinder, Brüder und Schwestern Jesu. Das ist der Welt ein Geheimnis.

Der treue Gott, das wissen wir, hat es gut mit uns gemeint. Wenn wir vorwärtsblicken, so steht in unseren Herzen wieder nur Freude und Dankbarkeit für alles, was er uns in der Zukunft noch bereiten möchte, nach dem Tag der Ersten Auferstehung, wenn wir als würdig gemachte Brautseelen schauen dürfen, was wir heute glauben! Da wird das Danken und Loben nicht aufhören. Gottes Volk und Eigentum stimmt das neue Lied des Lammes an, das nicht nur ein paar Jahre oder Jahrzehnte gesungen, sondern den neuen Himmel und die neue Erde erfüllen wird...

Das Wort des Psalmisten: „Habe deine Lust am Herrn!“ kommt aus seiner innigen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Vaterherzen, aus seiner tiefen Dankbarkeit seinem Wohltäter gegenüber. David hat in seinen Tagen erleben müssen, daß viele Mitmenschen um ihn her ihre Lust und Freude an gar manchen Dingen hatten – wie das ja auch in unserer Zeit so ist. Wir wollen uns nicht beschäftigen mit den Freuden, die der Teufel zu seiner Zeit anbot, auch nicht mit den Lüsten und Freuden, die er heute in der Vollendungszeit für die Menschen und auch für uns Gotteskinder bereithält, sondern wollen unsere Herzen dem göttlichen Rat auftun, der uns mit diesem Wort des Königs David wird, und unsere Lust und Freude am Herrn haben. In diesem Schriftwort steht ein großes und köstliches Vermächtnis: Wer seine Lust am Herrn hat, der erfährt, daß ihm der Herr alles werden läßt, wonach sein Herz verlangt!

Warum bringen wir unsere Opfer in das Haus des Herrn? Warum legen wir ihm unser Scherflein zu Füßen? Weil wir einfach unsere Freude an ihm und an seinem Werk haben, weil in unseren Herzen das Verlangen steht, *Gesegnete, Geliebte unseres himmlischen Vaters* zu sein! Wir haben es ja bisher erlebt, wenn wir mit reinen Herzen, mit Lust und Freude geopfert haben, so hat uns der treue Gott überschüttet mit Segen, ja er hat uns mehr gegeben, als wir erbitten und erlehen konnten. Denken wir an Abraham! Wie gern stellte er sich unter den Willen des Herrn! Sein Wunsch und sein Verlangen, seine Herzensbitte war: Lieber Gott führe mich, nicht nach meinem, sondern nach *deinem* Willen! Wie ist jener Mann gesegnet worden! Er ist bis zum heutigen Tag ein Vorbild des Glaubens für uns alle. Wie war es bei dem Größten, der je über diese Erde gegangen ist, dem Sohne Gottes? Was war denn sein Leben, was war sein Wirken und Schaffen auf dieser Erde? Lust und Freude an seinem himmlischen Vater! Daraus ist ihm auch die Kraft geworden, seinen Auftrag auszuführen. Auch der Sohn Gottes war sich gewiß, daß der Vater seine geheimsten Wünsche und Bitten, die er in seinem Herzen trug, auf wunderbare Art und Weise erfüllt. Hätte er sonst im hohenpriesterlichen Gebet sagen können: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24)? Was wird uns mit der Erfüllung dieser Bitte werden!

Wir wollen, die wir zur Braut Christi zählen, in der Zeit vor der Wiederkunft des Sohnes Gottes um so mehr Lust und Freude an seinem erhabenen Erlösungswerk haben! Es berührt uns doch immer wieder, wenn schon unsere Kinder in der Sonntagsschule das schöne Lied singen: Das Gotteshaus ist unsere Lust und wird es immer mehr..., und es ist köstlich zu sehen, wie es die Lust und Freude unserer Jugend ist, den schmalen Weg zu gehen und die Welt und alles, was in ihr ist, zu überwinden! Es ist die Lust und Freude vieler treuer Brüder und Schwestern, wo immer sie dazu die Möglichkeit haben, von dem zu zeugen, was der liebe Gott Großes an ihren Seelen getan hat, und es ist auch die Lust und Freude der Gottesknechte, den Kindern Gottes zu dienen, ihnen nahe zu sein, sie zu stärken und zu segnen! Welche Freude bereitet es dem Stammapostel, diesem edlen Gottesmann, dem Volk des Herrn den Willen Gottes zu verkündigen, die Niedergebeugten aufzurichten und Gnade und Barmherzigkeit anzubieten! Der Größte unter uns ist unser aller Diener! Die

Freude, den Kindern Gottes dienen zu dürfen, treibt ihn von einer Gemeinde, von einem Land zum anderen. Und weil alle treuen Knechte und Kinder Gottes ihre ganze Lust und Freude am Herrn und seinem Erlösungswerk haben, erleben wir auch immer wieder: er gibt uns wahrlich, was unsere Herzen wünschen!

Jedes Menschenkind hat tausend und abertausend Wünsche und auch wir Gotteskinder hegen noch manchen Wunsch in unseren Herzen – wer wollte es leugnen? Ein Wunsch steht aber obenan: *Mach würdig unsere Seelen, Herr, komm doch und nimm uns aus Gnaden zu dir!* Das ist die große Bitte der Gotteskinder, die es ehrlich meinen mit dem Heil ihrer Seele und die nicht müde werden, an sich zu arbeiten, um unter allen Umständen das Ziel ihres Glaubens zu erlangen. Sie tragen die Gewißheit in ihren Herzen, daß es der Vater den Aufrichtigen auch gelingen lassen wird. Das Warten der Gerechten wird Freude werden (vgl. Sprüche 10, 28), und diese Freude wird nicht mehr von uns genommen für alle Zeit und Ewigkeit.

„Das sei alle meine Tage...“

Der Bezirksapostel Adam erwähnte einmal, eine Glaubensschwester habe ihn um einer besonderen Angelegenheit willen um seinen Rat gebeten und dabei auch von ihrer Sorge gesprochen, ob sie am Tag des Herrn wohl dabei sein werde.

„Wenn Sie dieser Gedanke bewegt“, antwortete der Apostel, „werden Sie dabei sein!“

Er merkte, wie sich bei dieser Antwort eine Last von ihrer Seele löste...

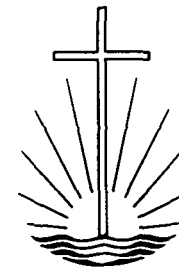
Nun singen wir ja in einem unserer Lieder:

„Das sei alle meine Tage
meine Sorge, meine Frage,
ob der Herr in mir regiert,
ob ich in der Gnade bleibe,
ob sein Heil'ger Geist mich treibe,
ob ich folge, wie er führt“ (GB 261).

Diese Sorge ist verständlich, sind wir uns doch bewußt, daß wir unsere Gotteskindschaft nur der Gnade des Herrn zu verdanken haben. „Ihr habt mich nicht erwählt“, sagte er einmal zu seinen Jüngern, „sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Es ist doch von ihm ausgegangen, daß wir in seine Nähe gekommen sind, in dieses helle, wunderbare Licht, und erkennen konnten: *Es ist der Herr, der sich durch seine Knechte offenbart!* Da gab es dann nur noch das eine Verlangen, auf diesem Weg zu bleiben und in der Gemeinschaft mit denen, die ihn auch aus Gnaden finden durften, das herrliche Ziel unseres Glaubens zu erlangen.

Niemand hat mehr Ursache zur Dankbarkeit als ein Kind Gottes – wer sich ein dankbares Herz bewahrt, wird auch immer darauf bedacht sein, die Erwartungen dessen zu erfüllen, der sich seiner so herzlich angenommen, ja der diesem Dasein erst den rechten Sinn gegeben hat, und das ist der Herr!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1985

„Herr, dein Wort bleibt ewiglich!“

Psalm 119, 89

Eine wunderbare Gabe Gottes ist die Sprache. Der Mensch kann seine Gedanken, sein Fühlen und Empfinden in Worte kleiden und sie vor Gott bringen, er kann sie ebenso auch seinem Nächsten übermitteln. Von Anfang an hatte ja die Welt „einerlei Zunge und Sprache“ (1. Mose 11, 1. 6), und niemand braucht daran zu zweifeln, daß es auch im Jenseits so sein wird – im Reich Gottes wird nur die Sprache Gottes gesprochen werden, und die im ewigen Tode enden, sprechen die Sprache des Teufels.

Das Wort offenbart den in einem Menschen wohnenden Geist! Wie eine Kraft zum Guten und auch zum Bösen verwendet werden kann, Feuer und Wasser Segen und Fluch bringen können, so trägt auch das Wort aufbauende und zerstörende Kräfte in sich, je nach dem Geist, der es prägt und erfüllt. Als Kinder Gottes lernen wir immer mehr den Wert des Wortes Gottes schätzen, das uns durch den Mund des Stammapostels und der Apostel Jesu hörbar wird; wir erleben seine aufbauende Kraft. Sie stärkt uns den Glauben an die Verheißung, daß Jesus wiederkommen wird, so daß wir unsere Hoffnung ganz auf sein Wort setzen. Gottes Wort und unser Glaube sind deshalb auch nicht voneinander zu trennen, sie gehören für uns Gotteskinder zusammen. Denn immer noch mißbraucht der Teufel Menschen und macht sie zu Offenbarungsstätten der Lüge. „Die Worte, die ich rede“, sagte der Sohn Gottes, „die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63), nämlich Leben aus Gott; der Teufel aber ist ein Lügner und Mörder, der nicht in der Wahrheit besteht (Johannes 8, 44).

Wie wäre unser Leben so leicht, gäbe es keine Lüge, und wir Menschen könnten auf jedes Angebot eingehen, weil alle ihren Ursprung in Gott hätten! Weil das aber nicht so ist, warnte der Apostel Johannes mit den Worten: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern *prüft die Geister*, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Wie groß ist die Gnade, daß wir als Träger des Heiligen Geistes die Geister unterscheiden können! Schon bei ihrem Angebot merken wir ihre wahre Absicht, und wir sind als Kinder Gottes auch imstande, entsprechend zu handeln. Jesus wußte doch, was sich hinter Satans Worten verbarg! Wollte er dem Herrn ein besseres Leben auf Erden bereiten, als er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbot? Seine Absicht bestand darin, Jesum unter seinen Willen zu bringen und ihn von dem abzuwenden, was ihm vom Vater aufgetragen war! Deshalb antwortete ihm der Herr: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10). Ein Gleiches versucht er heute bei jedem Gotteskind. Er möchte es aus der Nachfolge Jesu reißen und bedient sich dazu der vielfältigen Mittel – verlockender Angebote, aber mitunter auch der Drohung und Einschüchterung. Wer aber den schmalen Weg der Nachfolge verläßt, verliert das ewige Erbteil mit den Heiligen im Licht. Der breite Weg, den der Teufel anpreist, endet im ewigen Verderben.

Wie nötig ist uns darum das Wort des Herrn, das uns auf dem schmalen Weg bewahrt, von einer Erkenntnis zur anderen führt und schließlich in alle Wahrheit leitet!

Der liebe Gott redet nicht vom Himmel herab zu den Menschen, das wäre ein unbilliges Verlangen; wir vernehmen seinen Willen aber durch den Mund seiner Knechte. Diese haben sich zu keiner Zeit selbst erwählt; stets hat sie der Herr berufen und in seinen Dienst gestellt. Gott hat ja auch jeden Himmelskörper geschaffen und ihm seine Aufgabe übertragen; wie Sonne und Mond, so erfüllen auch Wind und Wolken, wozu Gott sie bereitet hat, und sie trocknen und feuchten die Erde. Es ist gewiß nicht dieselbe Wolke, die schon vor Jahrtausenden am Himmel gehangen hat und uns heute Regen bringt, sondern sie hat sich zeitgemäß gebildet; aber es ist der *eine* Schöpfer, der in seiner Weisheit Wind und Regen und Sonne und Mond erschaffen und in ihre Bahnen gewiesen hat...

Welche hohe Gotteserkenntnis hatte der Psalmist, wenn er sprach: „Herr, dein Wort bleibt ewiglich“ (Psalm 119, 89)! Er konnte glauben, daß Gott durch sein allmächtiges Wort Himmel und Erde geschaffen hat und daß sein Wille, der uns Menschen in seinem Wort nahegebracht wird, bis in alle Ewigkeit herrschen und regieren wird. Und wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit! Wie wertvoll ist in unserer Zeit die Erkenntnis, daß jedes Wort von einem Geist gezeugt ist, der sich offenbaren und *bauen* oder *zerstören* will. Der Teufel kann Gottes Werk niemals bauen, er kann und sucht nur zu zerstören! Geben wir dem Geiste Gottes Raum und bringen wir unsere Seelen ganz unter sein Wirken, dann wird uns der Herr vollenden und würdig machen, damit wir in der nahen Stunde seines Wiederkommens vor ihm bestehen können. Die Entscheidung, des Herrn Wort anzunehmen oder nicht, trifft jeder einzelne für sich selbst.

Kraft

Jeder Mensch benötigt Kraft, um im irdischen Leben bestehen zu können. Diese ziehen wir aus der Nahrung, aus dem, was wir täglich essen und trinken. Deshalb achten wir auch sehr sorgfältig darauf, ob das, was wir zu uns nehmen, der Stärkung des Leibes und des Geistes dient. Niemand will doch absichtlich auf die Widerstandskräfte gegen die zahlreichen Erkrankungen und Gefahren, von denen wir immerfort bedroht sind, verzichten.

Unser Stammapostel sagte einmal: „Brüder und Schwestern, man kann wohl noch leben, wenn einem ein Finger, ein Bein, eine Niere oder ein Auge fehlt. Ohne Herz jedoch kann keiner leben.“ Die Stärke des menschlichen Körpers hängt sehr entscheidend von seinem Herzen ab, und alle vier Herzkammern müssen einwandfrei arbeiten.

Als Gotteskinder brauchen wir aber auch geistige Stärke, um den Glaubenskampf führen zu können. Dieser Kampf wird nicht leichter, sondern immer schwerer, je näher wir dem Ziel unseres Glaubens kommen. Die erforderlichen Kräfte hierfür fließen unseren Seelen im Hause Gottes unter der Bedienung seines Heiligen Geistes zu. Die benötigen wir dringend, denn die Mächte der Finsternis sind täglich auf, um uns im Glauben und Hoffen auf die Wiederkunft des Herrn mürbe zu machen. Unser Herr aber will, daß wir an der Ersten

Apostel Clingen (vorn Mitte) bei den Geschwistern der Gemeinde Alexandria

**NUWE
APOSTOLIESE
KERK
ALEXANDRIA GEMEENTE**



*Apostel Wallace D. Clingen
geboren am 14. September 1938, als Apostel tätig seit dem 24. August 1980.
Sein Arbeitsgebiet umfaßt die östliche Kapprovinz und Transvaal/Südafrika.*

Auferstehung teilhaben! Aus diesem Grunde begeben wir uns immer wieder unter das Wort Gottes. Der Psalmist sagte über den Gottesdienstbesuch: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns in das Haus des Herrn gehen!“ (Psalm 122, 1). Das Himmelsbrot, das wir vom lebendigen Altar hinnehmen, ist die Speise für unsere Seele, die Kräfte wirkt.

Elia wurde einmal auf der Flucht vor seinen Widersachern müde und sehr verzagt. Er wünschte sich, zu sterben, und sagte: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter.“ Während er schlief, rührte ihn ein Engel an und sprach zu ihm: „Stehe auf und is!“ Und da er sich umsah, stand vor ihm eine Kanne mit Wasser und daneben lag ein geröstetes Brot. Nachdem er gegessen und getrunken hatte, legte er sich abermals hin und schlief ein. Der Engel kam zum zweiten Mal, weckte ihn und sagte: „Stehe auf und is! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 4–7). Elias Stärkung lag in dem, was der Engel ihm gebracht hatte, in Brot und Wasser. Kommt es nicht auch heute da und dort vor, daß welche im Glauben müde und andere gar lau werden? Manche verfallen sogar in einen geistigen Schlaf und sagen: Ich kann nicht mehr. Gerade dann müssen wir ins Haus des Herrn gehen, wo wir neue Kräfte empfangen! Die Engel Gottes in Menschengestalt dienen uns, rütteln unsere Seelen wach und laden uns ein: „Komm, Bruder, komm, Schwester, is und trink vom Brot des Himmels und vom Wasser des Lebens. Vor dir liegt der große Weg!“ Dieses Brot und Wasser, das sie uns reichen, ist nicht durch Menschenhände gegangen, sondern kommt vom Vater und seinem Sohn. Als einst viele Tausend gespeist wurden, hatte der Herr Jesus das Brot gebrochen und gesegnet, aber er teilte es nicht selber aus. Das taten die Jünger. So ist es auch heute. Das Brot und das Wasser für unsere unsterblichen Seelen sind gesegnet von unserem himmlischen Vater und zunächst unserem Stammapostel gegeben, der in dem Auftrag steht: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! Er und die Apostel reichen es durch die Brüder an alle Geschwister.

Wann zeigt sich bei einem Baum, wie tief er im Erdreich verwurzelt ist? Wenn ein Sturm übers Land geht! Wann kann ein Kind Gottes beweisen, wie fest es im Glauben verankert ist? Wenn äußere Umstände an uns rütteln wollen, wenn wir in Stunden der Anfechtung geraten, wenn sich „alle Welt“ gegen uns verschrieben hat. Dann stimmen wir mit ein in die Worte des Königs David: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4).

Wir können viel aus dem lernen, was sich einst bei Simson zutrug. Der Engel sagte über ihn: „Denn der Knabe wird ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an; und er wird anfangen, Israel zu erlösen aus der Philister Hand“ (Richter 13, 5). Die Philister fürchteten ihn und trachteten danach, ihn zu fangen, doch das wollte ihnen nicht gelingen. Das Geheimnis seiner übermenschlichen Kraft lag in seinen sieben Haarlocken. Doch dieser kräftige Mann hatte eine schwache Seite: er liebte eine heidnische Frau aus den Philistern, der Feinde des Volkes Israel. Ihr gab er das Geheimnis seiner Kraft preis. Delila verriet es dann den Fürsten der Philister. Die warteten nun, bis Simson schlief, und schnitten ihm die Locken ab. Wir können hierzu eine Parallele für unser geistiges Leben ziehen: Auch uns sind wunderbare Verheißungen und große seeli-

sche Kräfte zuteil geworden. Der Rat für Gotteskinder lautet: Liebt nicht die Welt noch was in der Welt ist! Durch Handauflegung eines Apostels haben wir den Heiligen Geist empfangen. Damit wurden gewaltige Kräfte in unsere Seelen gelegt, mit denen wir in den Tugenden Christi: Liebe, Hoffnung, Sanftmut, Geduld, Keuschheit, Glaube, Treue und anderen offenbar werden können. Wir können sie den sieben Locken Simsons vergleichen, in denen *seine* Stärke lag. Satan versucht immer wieder, uns diese Kraft zu rauben und uns zu fangen. Machen wir aber auch Gebrauch von der Gabe, die uns geschenkt wurde, die Geister unterscheiden zu können, die sich unser bemächtigen wollen.

Die Kraft meiner Seele und meines Geistes liegt in meinem Einssein mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel. Das weiß ich, und danach bemühe ich mich zu handeln. Mein Rat für uns alle ist, daß wir treu neuapostolisch bleiben, bis der Herr kommt, um seine Braut heimzuholen.

Wallace D. Clingen

Das Elternhaus

Der Lebensweg des Kindes beginnt im Elternhaus. Schon vor seiner Geburt wird es von seinen Eltern geliebt und mit Freuden erwartet. Aus der treusorgenden Hand des Vaters und dem liebenden Herzen der Mutter empfängt das Kind alles, was es bedarf. Die Eltern nehmen um seinetwillen viel Mühe, Arbeit, Sorge und auch Entbehrungen auf sich; sie sorgen auch dafür, daß ihr Kind die erforderliche Ausbildung erhält, damit es später als erwachsener Mensch in geordneten Verhältnissen leben kann. In seinem Elternhaus findet das Kind Schutz und Bewahrung, es hat in ihm eine Heimat auf Erden.

Fromme Eltern aber sorgen nicht nur für das irdische Wohl des Kindes, sondern sehen ihre Hauptaufgabe darin, ihr Kind in die höhere und ewigbleibende Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn zu führen. Auf den Armen der Mutter empfängt das Kind die heiligen Sakramente der Wasser- und Geistes-taufe sowie des Heiligen Abendmahls und die ersten Segnungen im Hause des Herrn. Hat ein Kind eine gläubige und betende Mutter und einen treuen und gottesfürchtigen Vater, so besitzt es in seinen Eltern einen großen himmlischen Schatz.

Gotteshaus und Elternhaus sind die Segensstätten für ein Kind. Hier spricht man von den großen Werken Gottes, von seinen Geboten und von der Ewigkeit und handelt nach dem Worte des Herrn, wie es in 5. Mose 6, 7 geschrieben steht: „Und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst...“ Wenn das im Elternhause geschieht und der Vater dazu sagt: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15), so ist nach Gottes Willen getan, was dem Kinde für Zeit und Ewigkeit zum Segen dient.

Dafür sollten Kinder recht dankbar sein und die Worte des Sirach beherzigen: „Ehre Vater und Mutter mit der Tat, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme“ (Sirach 3, 9, 10).

Wenn dann einmal die Stunde kommt, in der das erwachsene Kind Vater und Mutter verläßt, behält es den Segen, der im Elternhaus in die Seele gelegt worden ist. Wie ein Gefäß immer nach seinem Inhalt bezeichnet wird, so werden auch wohlgezogene Kinder durch einen gottesfürchtigen und sittsamen Wandel den guten Namen bewahren, den sie im Elternhaus empfangen haben. Solche Kinder treten, mit den höchsten Gütern aus der Ewigkeit gesegnet, ins Leben hinaus, und das bedeutet mehr denn aller Reichtum dieser vergänglichen Welt.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur

2. Korinther 5, 17

So mancher ist zu uns gekommen und hat zum ersten Mal einen Gottesdienst besucht. Von dem, was da gesagt wurde, hat er gewiß nicht viel verstanden. Er hat, wenn er ehrlichen Willens war, gefragt, und es konnte ihm manches erklärt werden. Wenn sein Interesse stark genug war, wiederzukommen und immer wieder zu kommen, öffnete sich auch *das Verständnis für die Sprache des Heiligen Geistes*. Damit war der Anfang gemacht, die Einflüsse, denen diese Seelen bisher ausgesetzt waren, zu mindern und die Macht des Fürsten dieser Welt an ihnen zu schmälern und zu brechen. So kamen sie schließlich durch das Wort der Predigt zum Glauben, und es erwachte das Verlangen, an den Segnungen im Hause des Herrn teilzunehmen. Mit der Aufnahme wurden sie zum Heiligen Abendmahl zugelassen, die einst an ihnen vorgenommene Wassertaufe wurde bestätigt, und schließlich kamen sie unter die Hand eines Apostels und wurden durch die Hinnahme des Heiligen Geistes Gotteskinder.

Gewiß war bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht alles an weltlichen Einflüssen und an all dem abgebaut, was bis dahin Geist und Seele beherrschte. Es war aber doch *das neue Leben* da und das neue Wesen! Stellen wir uns das nicht so einfach vor – beim Lösen von dieser Welt handelt es sich nicht nur um Unvollkommenheiten und Fehler, die bewältigt werden müssen, der ganze Mensch muß aus dem Denkbereich des Fürsten der Finsternis herausgeführt werden und in das Wesen Christi hineinwachsen!

Deshalb hat der Herr Jesus ja den Menschen, die unter dem Gesetz lebten, etwas bis dahin Neues gebracht, den Begriff der Gnade. Das war für die, die sein Wort gläubig erfaßten, *eine frohe Botschaft*, denn bis zu dieser Zeit galt ja das Wort: Auge um Auge, Zahn um Zahn (2. Mose 21, 24), das Wort von der uneingeschränkten Vergeltung, von der Zahlung bis zum letzten Heller, wovon auch Jesus noch gesprochen hat und was sich gewiß auch noch auf die bezieht, die das durch sein Opfer von ihm erworbene Verdienst nicht in Anspruch nehmen. Der Begriff der Gnade ist auch den christlichen Kirchen, selbst wenn ihre Angehörigen vielfach nicht danach handelten, nicht ganz verlorengegangen.

Schauen wir aber in die anderen Bereiche hinein, wie sie heute noch bestehen, so ist den Menschen diese Denkweise, die der Herr Jesus in die Welt gebracht hat, fremd geblieben. Rache und Vergeltung werden uneingeschränkt

wahrgenommen, die Vergebung nimmt bei vielen Völkern nur einen schmalen Raum ein. Da heißt es auch heute noch: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Das Wort Jesu: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44) hat nur dort Gültigkeit, wo *sein Geist* herrscht! Es ist nun einmal die ihm eigene Denkart.

Dann kommt noch eines hinzu:

Die Menschen dieser Welt, von denen wir ja dem Fleische nach abstammen, haben uns auch geistige Güter mitgegeben; wir sind in ihren Schulen erzogen und groß geworden und nehmen die von ihnen geprägten Vorstellungen, ihre Meinungen und Ansichten als für unseren Lebenskreis gültig zu – nächst einmal in uns auf.

Dann aber haben wir den Heiligen Geist empfangen – wir konnten nicht so bleiben, wie wir waren! Der Heilige Geist setzt andere Maßstäbe, er lehrt uns auch eine andere Sehensweise. So kamen wir auch zu anderen *Entscheidungen* als denen, die nur auf unseren eigenen Vorteil zielten. Dieses Umlernen bedeutet eine Abkehr von dem alten Wesen. In dem Maß, wie nun die neue Kreatur in Christo heranreift, werden wir zu Fremdlingen in dieser Welt; sie kennt den Heiligen Geist nicht und kann ihn auch nicht empfangen.

Alles, was sich auf Erden abspielt, ist ja nicht nur das Ergebnis menschlicher Grübeleien, Überlegung und Forschung. Die geistigen Strömungen, die unter den Menschen wirken, sind keine erdachten Schemen, sondern haben ihre Wurzeln und Ursprünge – *sie gehen auf Mächte zurück, die sich durch Menschen offenbaren!*

Es ist etwas anderes, ob sich jemand hinsetzt und sich, nach praktischen Überlegungen und gegründet auf die Erfahrungen seiner Berufskollegen, Pläne für Häuser zeichnet. Dazu braucht er seinen Verstand; er muß rechnen, messen, urteilen und kann nach mancherlei Überlegungen zu brauchbaren Ergebnissen kommen.

Dort aber, wo sich geistige Strömungen der Völker bemächtigen und sie für irgendwelche Lehrmeinungen oder religiöse Zielsetzungen gewinnen, sitzt am Anfang keiner vor einem Zeichenbrett oder sonstigen mit dem klügelnden Verstand erfassbaren Dingen – da sind Geist und Seele geöffnet für die Strömungen der geistigen Welt. Daher rühren die verschiedenen Einflußsphären, denen sich die Menschen im Laufe der Jahrtausende ergeben haben, und das ist es auch, was die Menschen in ihren Anschauungen und kulturellen Leistungen so sichtbar voneinander trennt.

Der Heilige Geist ist von Gott ausgegangen; er ist Kraft von seiner Kraft und offenbart sein Leben unter der Vielfalt der Menschen. Heute ist Gottes Werk über die ganze Welt verbreitet. Wir sehen längst nicht mehr nur uns, die wir dem westlichen Kulturkreis entstammen – unsere Geschwister in Afrika, in Indonesien, in Australien und Neuseeland gehen in ihren Ursprüngen aus einer ganz anderen Gedanken- und Geisteswelt hervor! Damit begreifen wir auch, was damals in der ersten apostolischen Kirche als Lehrsatz aufgestellt wurde: *In Christo gilt nur eine neue Kreatur*; „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Wir können erwarten, daß der Heilige Geist aus einem in Indonesien geborenen Menschen genau die gleiche Kreatur aus Christo bereitet wie aus einem Franzosen, einem Italiener oder einem Deutschen, daß der Heilige Geist in seiner schöpferischen Kraft *neue* Kreaturen, *neue* Geschöpfe hervorbringt; er verstärkt nicht die Unterschiede, die Menschen voneinander trennen, sondern führt uns zur Einheit in Christo zu *einem* Volk, zu *seinem* Eigentum!

Damit ist nicht gesagt, daß wir nun auch zu einheitlichen Denkschablonen für alle Erscheinungsformen in dieser Welt geführt würden. Es waren immer Unterschiede der Wahrnehmungsfähigkeit vorhanden, und sie werden bleiben. Aber das innere Leben, die Hinwendung zum Herrn, das Verlangen, für seinen Tag würdig zu werden, das wird bei allen in gleicher Weise offenbar, die Jesu Eigentum, die Gotteskinder geworden sind. Wie groß ist die Gnade, daß wir zu ihnen zählen können!

Aus unserem Erleben

Eine unerwartete Überraschung

Mein Bruder befand sich zu einer Ohrenoperation im Krankenhaus. Wir besuchten ihn fast täglich. So traf es sich, daß wir einmal in dem großen Gebäude einem uns bekannten Priester begegneten, der auf einer anderen Station lag. Von da ab erfreuten wir auch ihn jedes Mal mit unserem Besuch.

Eines Tages berichtete er uns freudig erregt, daß am nächsten Vormittag der Apostel in das Krankenhaus kommen wolle. Ein Patient hatte ihn um Aufnahme in unsere Kirche und auch um die Heilige Versiegelung gebeten.

Am nächsten Morgen machten wir uns schon frühzeitig auf den Weg in der Hoffnung, den Apostel vielleicht sehen oder ihm begegnen zu können. Auf dem Parkplatz stand Auto an Auto. Jedoch der Wagen, den uns der Priester beschrieben hatte, war weit und breit nicht zu sehen. Ziemlich enttäuscht darüber, nun doch zu spät gekommen zu sein, gingen wir an das Krankenbett meines Bruders.

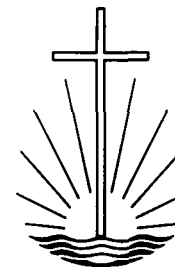
Als wir nach ungefähr einer Stunde wieder nach Hause fahren wollten, sah ich mich dennoch auf dem Parkplatz suchend um. Da vermutete ich jetzt inmitten einer langen Autoreihe das beschriebene Auto. Ich weiß ja die Fahrzeugnummer gar nicht, schoß es mir blitzartig durch den Kopf; ich muß sie schnell bei dem Priester erfragen! Schleunigst machte ich kehrt und – blieb wie angewurzelt stehen. Der Apostel mit zwei Amtsträgern kam direkt auf uns zu.

Ich war vor Freude keines Wortes fähig, aber meine leuchtenden Augen gaben wohl eindeutige Auskunft: Ja, wir sind Glaubensgeschwister!

Den Tag dieser unverhofften Begegnung und die herzliche Begrüßung werde ich wohl nie vergessen; ich durfte dem Apostel die Hand reichen, die ich im Geist festhalten will bis zu dem großen Tag, den ich mit allen getreuen Gotteskindern als eine ausgereifte und würdig gewordene Seele erleben möchte.

A. R./resi

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1985

Wir gedenken der Entschlafenen!

Keine Seele derer, die uns im Glauben voraufgegangen sind, wollen wir wieder zurück in ihr irdisches Kleid holen, denn das entspräche nicht dem Willen Gottes. Und trotzdem durchströmen uns liebende Gedanken, wenn wir für Augenblicke unserer Lieben im Jenseits gedenken. Dafür sind wir dankbar. Auch sie werden es in ihren Bereichen mit Freuden wahrnehmen. Wir wissen, daß nicht sie auf dem Friedhof liegen, sondern nur ihr Leib, und daß das, was von der Erde genommen wird, wiederum zur Erde wird. Aber die Seelen der Getreuen befinden sich in den wunderbaren Bereichen derer, die dort auf den herrlichen Tag der Ersten Auferstehung warten. Gleichwie auch wir auf diesen Tag warten! So geht ein Band von hüben nach drüben. Wir bilden ein Volk, eine Familie, wir, die wir den Heiligen Geist hinnehmen durften, sind alle Gottes Kinder..!

Am ersten Sonntag im März bricht wieder einer dieser wunderbaren Tage an, die der Herr für sein ganzes Volk hienieden und auch für sein Volk im Jenseits macht. Doch nicht nur ihnen bereitet er diese Freude. Gott will, daß allen geholfen werde, auch denen, die unerlöst diese Erde verlassen mußten. Unsere Lieben dort sind an der Arbeit, und wir fördern sie mit unseren Gebeten und unserem Wandel.

Während in Afrika oder Europa die Gottesdienste beginnen, sind sie in anderen Erdteilen schon abgeschlossen oder stehen in Amerika noch bevor. Doch diese Zeitverschiebung ist ohne Bedeutung für die Heiligkeit dieses Segenstages. Im Stammapostelamt liegt die Macht, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, in dem Namen des Erlösers Jesus

Christus und mit seinem Schlüssel die jenseitigen Bereiche aufzuschließen, damit die Seelen herausgeführt werden können, die in den Gottesdiensten hinnehmen sollen, was ihnen gegeben werden darf. Sie sind um ihrer Entwicklung willen soweit gekommen. Doch das allein reicht nicht. In allen Apostelbezirken, überall, wo die Knechte Gottes am Altar stehen, ist alles bereit, was diese Seelen nötig haben, damit auch sie am Tage der Ersten Auferstehung dabei sein können: Das Wort bei den Brüdern, die im Auftrag ihres Senders tätig sind, die Sakramente bei den Aposteln.

Es berührt uns tief, wenn wir daran denken, wie unendlich viele Seelen schon im Jenseits sind. Wir gedenken ihrer und laden sie ein, soweit es eben möglich ist, daß sie hinzukommen können. Doch mancher versperrt sich selbst den Weg. Wo aber in den Herzen das Verlangen nach Erlösung so stark brennt, daß es ihnen leichtfällt, allen zu vergeben, sollen sie zur Gnadenstätte gelangen, und niemand soll Macht haben, sie daran zu hindern. Möge auch dieser Sonntag für viele, viele Seelen zum höchsten Feiertag ihres bisherigen Daseins werden.

(Aus einer Andacht des Stammapostels)

Bewahrung

1. Samuel 15, 22

Wenn ich mein vergangenes Leben zusammenfasse, kann ich nur sagen: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ (Psalm 8, 5). Es ist allein der Gnade Gottes zu verdanken, daß ich von seinem Leben empfangen habe und seinen Segen hinnehmen darf, denn ich vermochte nichts aufzuweisen, was sein Wohlgefallen auf mich gelenkt hätte. Gott, der die ewige Liebe ist, liebt alle Menschen, ohne Ausnahme. Und alle, die an ihn glauben und ihn aufnehmen, werden auf ewig in seiner Liebe bleiben; die sich zu ihm ziehen lassen, ererben das Himmelreich.

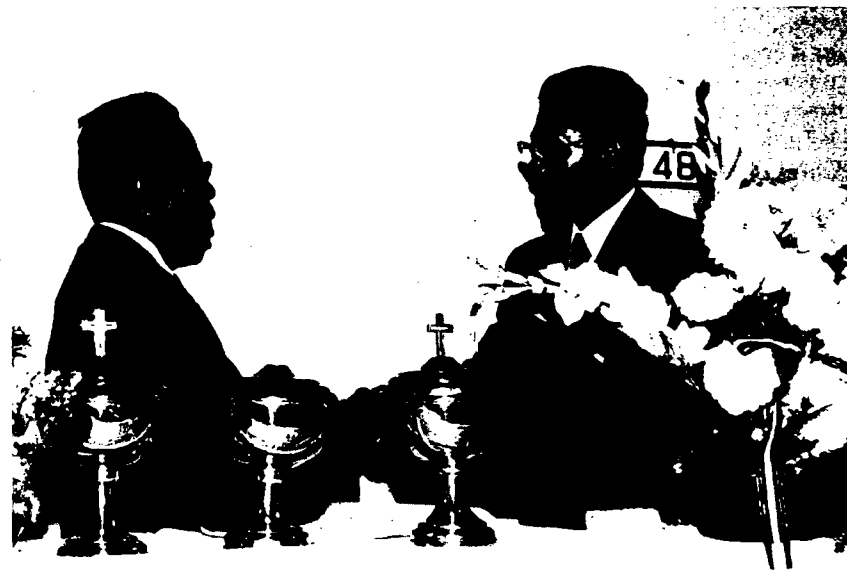
Das erste Zeichen der Güte des Herrn war mir, daß ich bei gläubigen Eltern aufwachsen durfte. Schon meine Großeltern lebten sehr gottesfürchtig. Mein Vater stellte als ein treuer Vorsteher seine meiste Zeit in den Dienst des Herrn. Trotz seiner schweren Arbeit, die seine Gesundheit stark angegriffen hatte, und oft unter Schmerzen hielt er die Gottesdienste. Seine Krankheit, die Belastungen und Leiden sah er als einen Segen an, denn alles stärkte seinen Glauben und trug zur Vollendung seiner Seele bei. Diese Gesinnung wirkte sich auf die Einstellung der ganzen Familie aus. Auch dafür brachte er dem Herrn immer wieder Lob und Dank. Lenkt das nicht unsere Gedanken auf die Worte des Apostels Paulus: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“? (2. Korinther 4, 17). Diese Zuversicht tröstet immer wieder unsere Herzen. Selbst wenn wir nicht genug zu essen hatten und uns mit einem Salat am Tag begnügen mußten, richtete uns das Wort auf: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Was auch kam, wir dankten Gott ehrfürchtig und priesen ihn in seiner Gnade. Leid und Qual

machten uns gehorsam und führten uns näher zum Herrn. Wir erlebten, was in 5. Mose 8, 3 geschrieben steht: „Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Man, das du und deine Väter nie gekannt hattet; auf daß er dir kundtäte, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht.“

Einen tiefen Glauben, Treue und Gehorsam haben mir meine Eltern in die Seele gelegt. Diese Tugenden bestimmen mein Leben, und in allem, was ich im Erlösungswerk Gottes tue, besonders bei meinen Aufgaben als Knecht des Herrn, lasse ich mich davon leiten.

Am Sonntag, dem 21. März 1982, sollte ich im Auftrag meines Bezirksapostels eine Kirche in Panggungreja in der Provinz Lampung auf der Insel Sumatra weihen. Er selbst war verhindert. Bevor ich meine Reise antrat, erbat ich mir noch ein Wort von ihm, aber auch einige Hinweise für die vorzunehmende Handlung der Weihe. Wie dankbar war ich für das Wort aus Haggai 2, 9, wo es heißt: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort.“ Außerdem gab er mir noch ganz herzliche Grüße für die Lieben in Lampung mit und riet mir, den ersten Flug von Jakarta nach Lampung zu nehmen. Entsprechend plante ich meine Abreise, denn auch in solchen Dingen hängt es vom Vertrauen und Gehorsam zum Bezirksapostel ab, ob ich meine Aufgaben zum Segen der mir Anvertrauten durchführen kann.

Apostel Saptohadiprayitno (rechts) und Bischof Hadiwidagdo (links) am Altar



*Apostel Yusak Saptohadiprayitno
geboren am 19. Februar 1937; als Apostel tätig seit dem 14. Oktober 1979 in Indonesien*

Am Freitag, dem 19. März 1982, stieg ich nachmittags zusammen mit dem Bischof Hadiwidagdo in den Nachtzug nach Jakarta. Durch technische Störungen traf unser Zug erst drei Stunden später als geplant in Jakarta ein. Mittlerweile war es 8.30 Uhr, unser Flugzeug nach Branti/Lampung sollte aber schon um 9.30 Uhr starten. Uns blieb nur wenig Zeit, der Weg vom Bahnhof zum Flughafen ist sehr weit, und Flugscheine mußte ich auch erst kaufen. So entschloß ich mich, den späteren Flug um 11.20 Uhr zu nehmen. Die Fahrt mit dem Nachzug hatte uns müde und erschöpft gemacht; wir konnten nicht sitzen, weil in dem überfüllten Zug kein Platz mehr frei war. Wie gern hätte ich auch einmal meine Hände gewaschen und mein Gesicht erfrischt! Das brachte mich auf den Gedanken, schnell noch bei meinem Bruder einzukehren, der in Jakarta lebt. Dort hätten wir uns reinigen und unsere schmutzigen Sachen wechseln können. Während ich noch überlegte, kamen mir die Worte des Bezirksapostels in den Sinn, die er mir mit auf den Weg gegeben hatte: „Nimm das erste Flugzeug!“ Kurz entschlossen ließ ich von dem Vorhaben ab und rief ein Taxi, das uns so schnell wie möglich zum Flughafen brachte. Wir erreichten ihn um 9.15 Uhr, begaben uns zum Schalter der Fluggesellschaft und erbat zwei Tickets nach Lampung – es waren die letzten Plätze, die im Flugzeug noch frei waren... Im Eilschritt liefen wir zum Flugzeug, das – mit uns an Bord – pünktlich startete. Dem Leibe nach fühlten wir uns zwar miserabel, doch in der Seele waren wir glücklich, nach dem Wort des Bezirksapostels gehandelt zu haben. Sicher und zur vorgesehenen Zeit landeten wir an unserem Reiseziel; wir wußten, daß uns die Gebete des Bezirksapostels begleitet hatten. Unsere Herzen waren erfüllt von überschwenglicher Freude, als wir sahen, daß der Bezirksälteste Kartawirja mit einigen Amtsbrüdern zur Begrüßung erschienen war. Direkt vom Flughafen aus fuhren wir zu dem Haus des Bezirksältesten, wo wir um 12.15 Uhr ankamen. Obwohl wir seit dem frühen Morgen nichts gegessen hatten, waren wir weder hungrig noch durstig. In uns stand vor allem die große Dankbarkeit und Zufriedenheit, daß alles so gut verlaufen war. Wie bewegt waren wir aber erst, als wir später in den Nachrichten hörten, daß das zweite Flugzeug nach Branti/Lampung, das um 11.20 Uhr gestartet war, gegen einen Berg geprallt und zerschellt war! Von den Flugzeuginsassen überlebte dieses Unglück nur einer, er war schwer verletzt und hatte einen Schock erlitten. Alle anderen waren ums Leben gekommen. Sofort, nachdem wir diese Meldung erfahren hatten, falteten wir die Hände, knieten uns nieder vor unserem himmlischen Vater, der uns so sicher auf unserer Reise geführt und bewahrt hatte, und dankten ihm von ganzem Herzen, daß er mit uns so gnädig war. Wir blieben vor Schaden verschont, weil wir dem Rat des Bezirksapostels gefolgt waren... Hätten wir nach unserem eigenen Ermessen gehandelt und die zweite Maschine genommen, wären wohl auch wir unter den Opfern des Unglücks gewesen.

Am folgenden Sonntagmorgen versammelten wir uns dann im Gottesdienst, der erfüllt war von Freude, Glück und Gottes Segen. Etliche Gäste von anderen Glaubensgemeinschaften wohnten diesem Gottesdienst bei; sie waren beeindruckt von dem, was sie hier vorfanden, und erlebten und verfolgten interessiert das Wirken des Herrn. Auch einige Brüder, die seit geraumer Zeit

keine Verbindung mehr zum Werk Gottes gesucht hatten und im Glauben schwach geworden waren, hatten sich eingefunden. Seitdem besuchen sie nun wieder regelmäßig die Gottesdienste. Wir gedachten im Gebet besonders aber auch der Seelen, die bei dem Flugzeugunglück ihr Leben verloren hatten und baten den himmlischen Vater inständig, er möge diesen gnädig sein, ihnen helfen und sie vom ewigen Tod erretten.

Erneut haben wir erfahren, daß Lob und Dank dem Herrn allein gebührt, und was es bedeutet, die segnenden Hände des Bezirksapostels und des Stammapostels über uns zu wissen. Wenn wir in Treue und Gehorsam zu ihm und denen, die uns im Glauben vorangehen, stehen und beharren bis ans Ende, werden wir an seinem Tag errettet werden. Und seine Wiederkunft wird bald geschehen.

Yusak Saptohadiprayitno

Ich habe Gnad' und Heil gefunden...

GB 196, 3

Wer im Licht steht, ist für jedermann sichtbar und auch erkennbar mit allem, was er tut und läßt, wie er sich bewegt und was um ihn her geschieht. Lebt aber einer in der Finsternis, so ist er in seinem Wesen und Handeln oft nur schlecht oder gar nicht zu überschauen.

Finsternis kann Unkenntnis sein über Gottes Werk und Wirken; sie mag in diesem wie in vielen anderen Fällen unverschuldet sein, und es ist ja auch unser Anliegen, solchen, die darin gefangen sind, das Verständnis für Gottes Gnadenwerk zu öffnen. Aber es gibt mancherlei Finsternisse... Haben wir nicht schon erlebt, daß sich Menschen in irgend etwas verrannt haben? Sie sehen dann nur noch ihr eigenes Anliegen, und es ist schwer, ihnen zu helfen. Denken wir an die Zerwürfnisse, die es in mancher Ehe gibt! Beide Teile wieder füreinander aufzuschließen, die Dinge, wie man so sagt, ins „rechte Licht“ zu rücken und damit sichtbar zu machen, was in Wirklichkeit ist, erfordert viel Verständnis beim Mann und bei der Frau, und nicht immer ist ein solches Bemühen erfolgreich.

In der Welt hat sich die Finsternis des Unglaubens ausgebreitet; sie vernebelt die Sinne vieler Menschen. Da wird so manches, was die Größe und Erhabenheit der Schöpfung Gottes offenbart, dazu benutzt, sein Vorhandensein zu leugnen. Weil die Menschen unserer Zeit mehr erforscht und gesehen haben als unsere gläubigen Vorfahren, denen ihre Eindrücke schon genügten, Gott Lob und Preis darzubringen – denken wir nur an die Psalmen! –, drehen sie heute die Dinge um und sagen: weil das mehr ist, als wir begreifen können, kann es Gott ja gar nicht geben! Die einen machen Gott zu etwas, was sich der Mensch erdacht hat, andere sagen in ihrer Selbstüberheblichkeit einfach: Gott ist tot! Nun, Gott hat uns aus der Finsternis jener Unkenntnis herausgeführt in sein wunderbares Licht! Er hat uns, die wir vordem kein Volk waren, nach des Apostels Petrus Wort zu seinem Volk und Eigentum gemacht (1. Petrus 2, 9. 10). Wir, die wir vorher nicht in Gnaden waren, erfreuen uns nun seines Wohl-

gefallens und rufen: „Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15). Was der ewige Gott in seiner Barmherzigkeit aus uns gemacht hat, wird uns immer ein Wunder sein. Davon soll man aber nicht nur in unseren Gottesdiensten hören – unser ganzes Leben soll von dieser Gnade und Liebe zeugen! Wenn wir an die vielen Gotteskinder auf Erden denken, die der Herr in unserer Zeit zusammenführt, denen er aus Gnaden Stätten bereitet, wo sie sich versammeln können, und Heilserichtungen verschafft, die sie das ewige Leben gewinnen lassen, werden wir uns erst so recht bewußt, was der treue Gott an den Seinen tut. Es wird sich in jener Welt zeigen, wie sich die, die seinen Boten in der Treue nachgefolgt sind und „bis ans Ende“ beharrt haben, von denen unterscheiden, die in der Finsternis blieben! Die einen haben überwunden, was sich ihnen auf dem Weg des Lebens entgegenstellte, und konnten schließlich aufgenommen werden ins Vaterhaus, die andern fielen den Angeboten dessen zum Opfer, der diese Welt regiert, und werden von ihm enttäuscht und betrogen. Möge jedem Gotteskind die Größe der Liebe, mit der der himmlische Vater den Seinen begegnet, doch so recht bewußt sein! Eine Antwort auf die Frage, warum er gerade uns zu seinem Eigentum ersehen hat, werden wir ja doch nicht finden...

Aber stellen wir uns einmal vor, ein Mädchen, das nicht eingebildet ist, begegnet einem jungen Mann, der ihm von Herzen zugetan ist. Die beiden heiraten und werden miteinander sehr glücklich. Eines Tages wird sich die junge Frau vielleicht fragen: Was hat er eigentlich an dir? Wenn du dich in deinem Bekanntenkreis umsiehst – es gab damals schönere Mädchen in deinem Alter, die er auch hätte heiraten können; es gibt bestimmt auch begabtere Hausfrauen als dich, vielleicht auch geduldigere Ehefrauen... Was hat er an dir – warum liebt er dich eigentlich?

Müssen wir Gotteskinder diese Frage uns nicht auch täglich stellen?

Was hat der Herr an uns, daß er ausgerechnet *uns* aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gebracht hat? Demütig müssen wir bekennen: Hier ist nicht die Spur eines Verdienstes, kein Ansatz irgendeiner Leistung, auf die wir uns berufen könnten – hier ist nur Gnade!

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

Der Apostel Köhler nahm vor einiger Zeit zu Fragen aus dem neuapostolischen Ehe- und Familienleben Stellung. Seine Ausführungen sollen hier wegen ihres Umfangs in mehreren Fortsetzungen veröffentlicht werden. Selbstverständlich kann zu diesem Themenkreis keine in alle Winkel unseres Lebens hineinleuchtende Ausarbeitung erwartet werden. Das ist auch nicht nötig; wenn wir erst einmal die Linie erkennen, wird es uns leichtfallen, Parallelen zu ziehen.

Einführung

Die Mühe um einen gottgewollten Wandel setzt bei einem Gotteskind in vollem Maße ein, wenn es den Wert der Wiedergeburt erfaßt hat. Erst wenn man glaubt und weiß, wozu man berufen ist, kann und wird man sich der Berufung gemäß verhalten und auch zubereiten lassen. Deshalb schreibt der

Apostel Johannes: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3). Ein Ziel, das man nicht kennt oder nicht hoch einschätzt, kann und wird man nicht mit aller Kraft anstreben. Und weil man ohne Glauben Gott nicht gefallen und auch nicht zu ihm kommen kann (vgl. Hebräer 11, 6), brauchen wir zur Erreichung unseres hohen Zieles einen tiefgehenden Glauben! Der Herr Jesus hat diesen Glauben als einen notwendig zwiefachen benannt: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Zum einen sollten die Menschen an den glauben, den sie nicht sahen, wie es von Mose heißt: „... denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn“ (Hebräer 11, 27), zum andern sollten sie an Christum glauben, den sie sahen, der mit ihnen redete und ihnen das Wort der Wahrheit entgegenbrachte. Zu einem ewigen Segen führt dieser Glaube an ihn jedoch allein unter der Voraussetzung, daß man nicht nur *an* ihn, sondern *ihm* glaubt.

Der Apostel Paulus sagt: „Euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“ (1. Korinther 2, 5). Auch wir glauben an Gott, den Ewigen, der die Liebe ist, in der wir uns geborgen wissen. Wir beten zu ihm im Namen Jesu und halten uns zu ihm, den wir nicht sehen, als sähen wir ihn.

Weil wir den Worten des Herrn glauben: „Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40), halten wir uns zu dem Stammapostel und den Aposteln als den Haushaltern über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1). Sie raten uns aus der Liebe Jesu, wozu sie in der Kraft des Heiligen Geistes und aus der Verantwortung, die mit ihrem Amt verbunden ist, gedrängt werden.

Dieser Glaube berührt alle Bereiche und Abschnitte unseres diesseitigen Lebens. Merken wir auf: *Das diesseitige Leben und Verhalten bestimmt das ewige.* Für ein Gotteskind darf es nicht heißen: Das hat mit dem Glauben nichts zu tun! – ganz im Gegenteil! Für uns gilt, was wir in dem Lied Nr. 567, 3 singen:

„Er allein bestimme nun
unser Denken, Reden, Tun
also, daß sich kein Gebiet
seinem Einfluß mehr entzieht.
Sieh, wir möchten, Herr, du weißt,
wandeln nur nach deinem Geist...“

Ließen wir uns öfter von unserem Glauben, von der Liebe leiten, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist (vgl. Römer 5, 5), nähmen wir mehr Rücksicht auf unseren Nächsten, der Segen für uns Gotteskinder wäre oft viel größer, und mancher Kummer, manches Herzeleid bliebe uns erspart. Mit Recht fordert der Apostel Paulus: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen!“ (1. Korinther 16, 14).

Diese Liebe ist nicht menschlichen Ursprungs, sondern sie kommt aus dem Geist, mit dem wir versiegelt sind. Sie ist eingebettet in einen kindlichen Glauben. Würde dieser aufhören, fände auch diese Liebe bald ihr Ende. Da alle Dinge in der Liebe geschehen sollen, müssen bei einem Gotteskind folgerichtig auch alle Dinge im Glauben geschehen. Alle Lebensbereiche berühren unseren Glauben, und umgekehrt muß sich auch unser Glaube in allen Lebensberei-

chen zeigen und auswirken. Unser Glaube setzt die Maßstäbe in allem, was wir tun und lassen, in unserem Verhältnis zu unseren Amtsträgern und den Geschwistern, in guten wie in schweren Tagen, im Alleinsein wie im Zusammensein – also auch im Ehe- und Familienleben.

Von keinem dieser hier gewiß nur beispielhaft genannten Gebieten können wir sagen: Der Glaube hat damit nichts zu tun! Ja, selbst zuletzt und gerade dann, wenn das Zeitliche zu Ende geht, soll der Glaube uns Brücke sein in jene Welt, die uns unser himmlischer Vater auftun will, wenn wir seine Gnade genutzt haben und uns als seine Kinder in allen Lebenslagen in seinem Sinn bemüht haben.

(Fortsetzung folgt)

Aus unserem Erleben

Antwort

Es ist schon einige Jahre her, daß ich mit einer Sorge zu kämpfen hatte, die mich sehr belastete: Durch die Aufgaben des Alltags war nicht nur meine Zeit ausgefüllt, sondern auch – so schien es mir wenigstens – mein ganzes Denken; bei allen Bemühungen um irdische und vergängliche Belange kam der liebe Gott und sein Werk einfach zu kurz. Obwohl ich wußte, daß ich meine alltäglichen Pflichten nicht vernachlässigen konnte – den Platz im Leben, an den ich gestellt war, hatte ich ja auszufüllen –, geriet ich mehr und mehr ins Nachdenken über meine Einstellung zur Sache des Herrn. Was ich am täglichen Ablauf der Dinge ändern sollte, wußte ich nicht, und schließlich gipfelte mein Gefühl der Unzulänglichkeit in der quälenden Frage: Kann der liebe Gott dich überhaupt noch liebhaben?

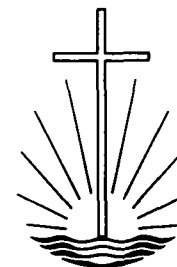
Diese Unsicherheit ist nicht eben der beste Weg zu dem vertrauensvollen Verhältnis, das ein Gotteskind seinem himmlischen Vater gegenüber haben darf und haben muß, wenn es sich gegen die Angriffe der Macht von unten behaupten will. So betete ich oft: „Vater, zeige mir doch eindeutig und klar, ob du mich noch lieb hast – aber gib mir einen unmißverständlichen Hinweis, damit ich nicht aus eigenem Wunschen etwas hineinlegen kann, was nicht aus deiner Wahrheit kommt!“

Einige Zeit später durfte unsere Gemeinde durch Übertragung an einem Gottesdienst teilnehmen, den der Stammapostel in einem anderen Bezirk hielt. Der Stammapostel begann sein Dienen sinngemäß mit folgenden Worten: „Manches Gotteskind unter euch wird schon gefragt haben: ‚Lieber Gott, hast du mich noch lieb?‘ Ich kann euch versichern: Ja, Gott hat euch lieb! Sein Eigentum, das er durch das Blut seines Sohnes so teuer erkauft hat, liebt er, und er läßt sich die Seinen nicht so leicht aus der Hand reißen.“

Ich war tief erschüttert und beglückt zugleich, denn ich erkannte, dies war die Antwort auf meine Frage: kein Freibrief dafür, der Sache des Herrn weniger Aufmerksamkeit zu schenken, sondern eine tröstliche Zusage – für mich eine heilige Verpflichtung zum kindlichen Vertrauen und zur Demut. I. E./G. M., E.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1985

Geburtstags-Dank

Meine herzlich geliebten Brüder und Schwestern
in allen Erdteilen, Ländern und Sprachen!

Als dritter Stammapostel durfte ich in diesem Amte meinen 60. Geburtstag feiern. Im Jahr 1908 war es der Stammapostel Hermann Niehaus und 1931 der Stammapostel Johann Gottfried Bischoff, die diesen Tag begehen konnten. Schon damals war die Freude im Volk des Herrn groß, wie es den alten Schriften zu entnehmen ist. Diese große Freude durfte ich nun auch in überaus herzlicher und schönster Art erleben, wofür ich sehr dankbar bin.

Durch die Anwesenheit der Bezirksapostel der Erde hier in Zürich seid Ihr mir alle, Ihr lieben Brüder und Schwestern, ganz nahe gewesen. Eure Bezirksapostel haben Euch gleichsam im Geiste mitgebracht. Solch ein Gefühl des Zusammengehörens ist einmalig. Dieses wunderbare Volk, von dem der Apostel Petrus sagte:

....die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid" (1. Petrus 2, 10),

überbrückt alle menschlichen Unterschiede.

Und wenn man sich dann noch vergegenwärtigt, daß unsere Lieben, die aus diesem Volk bereits in der jenseitigen Welt weilen, auch an unserer Freude teilnehmen, so ist sie noch größer.

Weshalb ich das hier erwähne: Zu der Familie meines Vaters gehörten sechs Kinder. Ganz lebendig steht noch vor mir, daß jüngst die letzte Schwester von ihm nach über 90 Lebensjahren heimging. Die Tochter und der Schwiegersohn saßen an ihrem Bett. Sie war wohl noch im Leibe, doch gab sie, wenn man sie fragte, keine Antwort mehr. Auf einmal aber sprach sie mit klarer Stimme und leuchtendem Antlitz: „Könnt ihr diesen wunderbaren Gesang hören? Nun kommt hier Samuel (das ist mein Vater), hier kommt Jakob (ein Bruder) und hier kommt Vati (ihr Gatte). Oh, wie sind sie alle so wunderschön gekleidet...“ Dann verstummte sie wieder. Kein weiteres Wort formte der Mund der Mutter, kein Zuspruch der Tochter erreichte mehr ihr Ohr.

Ich habe dies als Gruß meines Vaters und meiner Vorfahren zu meinem Geburtstag, mit dem ich mich gerade beschäftigte, wahrgenommen.

Unseres Gottes Werk ist ein wunderbares Werk: Das Erlösungs-Werk! Wir wollen treu bleiben, wie auch die uns bereits Voraufgegangenen in großer Treue ihren Lebensweg gegangen sind. Dann wird das Wiedersehen am nahen Tag der Ersten Auferstehung unbeschreiblich schön sein.

Laßt uns die Vollendung unserer Seelen nicht hinausschieben. In unserer unsicheren Welt gewähren uns Glaube und treue Nachfolge die größte Sicherheit. In diesem Sinne danke ich nochmals für alles liebevolle Gedenken und grüße Euch Brüder und Geschwister aufs herzlichste.

Euer



Der Ruf Gottes

Am Anfang eines jeden Lebens steht der Ruf Gottes. In der Schöpfungsgeschichte heißt es: „Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht“ (1. Mose 1, 3). Oder wie der Apostel Johannes schreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1, 1-4). Alles Lebendige ist durch den Ruf des Schöpfers entstanden. Hätte Gott geschwiegen, gäbe es keine Menschen, Tiere und Pflanzen auf Erden.

Und wie steht es mit dem Ruf des Herrn, der im Laufe der Jahrhunderte erscholl, mit dem Ruf, der den Menschen galt und sie erlösen sollte? Gottes Ruf sollte jedesmal etwas Neues schaffen. Hierzu einige Beispiele:

Abraham nahm Einfluß auf die Geschichte seines Jahrhunderts, ja auf die gesamte folgende Menschheitsgeschichte, weil er dem Ruf Gottes gefolgt war! Er wurde nicht nur zum Vater einer großen Menge, zum „Stammvater“ des von Gott erwählten Volkes nach dem Alten Bund, sondern es heißt von ihm: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3).

Auch Mose folgte dem Ruf des Herrn, seines Gottes. Er führte das Volk Israel aus Ägypten. Welch eine Umwälzung bedeutete dies für die versklavten

Apostel René Higelin (links) mit den Geschwistern der Gemeinde Noumea/Neukaledonien nach dem zweiten Gottesdienst mit Versiegelung am 14. Oktober 1984.



*Apostel René Higelin
geboren am 10. Juni 1939; als Apostel tätig seit dem 1. Februar 1981 in Frankreich,
Zaire, Kamerun, Neukaledonien und in der Provinz Québec (Kanada).*

Nachkommen Abrahams: Freiheit eintauschen zu dürfen gegen Gefangenschaft!

Elia ging in die Wüste und bat: „So nimm nun, Herr, meine Seele!“ Doch als er dort lag, vernahm er den Ruf von oben: „Stehe auf und is! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7). Gott drückte dem Abschluß seines Erdendaseins durch ein einmaliges Geschehen ein besonderes Siegel auf: „Elia fuhr also im Wetter gen Himmel“ (2. Könige 2, 11).

Wieviel andere göttliche Rufe wurden für die, die ihnen gefolgt sind, zu einem ungeahnten, ewigen Segen!

Mit Christo brach dann der Neue Bund an, die Zeit der Erlösung und des apostolischen Glaubens. Dieses Neue konnte geschaffen werden, weil einerseits Jesus dem Ruf seines Vaters gefolgt ist, und andererseits, weil der Ruf des Auferstandenen in seinen Jüngern und Aposteln einen Widerhall fand.

Sind diese wiederholten Rufe von oben in der langen Entwicklung der Reichsgeschichte nicht immer wieder wunderbar gewesen?

Und heute?

Vornehmlich durch unseren Stammapostel und die Apostel ergehen an uns göttliche Rufe. Sie sind darauf ausgerichtet, daß das Erlösungswerk Gottes hier auf Erden vollendet werde. Für sie müssen wir ein entsprechendes Empfinden entwickeln. Wir müssen sie wahrnehmen, das ist unsere Aufgabe.

Es war im Anfang des Jahres 1979, als an Bezirksapostel Higelin ein herzlicher Ruf des Stammapostels erging: Er und seine Mitarbeiter sollten sich an der Missionsarbeit in Übersee – vor allem in Zaire – lebhaft beteiligen. Der Bezirksapostel folgte diesem Ruf sofort; in der folgenden Zeit entwickelte sich das Werk Gottes in Zaire sehr schnell. Einem solchen Ruf zu folgen, ist jedoch für keinen eine leicht zu lösende Angelegenheit. Da stellen sich manche Hindernisse in den Weg. Jedem aber, der ihn ausführen wollte, ist das auch möglich geworden. Für den Dienst an den unsterblichen Seelen braucht man Glaubensmut, um sich dafür auch einzusetzen. Jeder weiß, daß davon Einflüsse auf Leib, Seele und Geist ausgehen, und zwar nicht nur auf die Brüder, die dem Ruf des Stammapostels gefolgt und in der Missionsarbeit tätig sind, sondern auch auf alle unsere Lieben *in der Ferne*, die inzwischen unsere Brüder und Schwestern geworden sind. Diese Gotteskinder erfüllen Freude und Eifer für den Herrn. Sie zählen inzwischen nach Tausenden in viel hundert Gemeinden; sie warten mit uns auf das Erscheinen Christi.

Welche Auswirkungen gingen davon aus, daß diese Seelen dem göttlichen Rufe folgten, welche Veränderungen vollzogen sich in den Herzen der Menschen?!

In Kivu, im nördlichen Teil Zaires, bekam Anfang 1981 ein junger Mann Zeugnis vom Werke Gottes. Er nahm es gläubig an und wurde versiegelt. Kurze Zeit danach empfing er das Unterdiakonenamt. Sein ganzes Leben stellte er nun in den Dienst des Herrn, all denen, die er traf, gab er freudig Zeugnis. Während einer Reise saß er mit mehreren auf einem Lastwagen. Eine Frau, die ebenfalls mitgefahren war, erzählte später einem unserer Priester: „Es dauerte nicht lange, da redete der junge Mann von seinem Glauben und von dem Wie-

derkommen Jesu: ‚Wißt ihr, ihr lieben Frauen und ihr Männer, man muß sich bereiten auf das Ende‘, sagte er, ‚es kommt gar schnell. Der Herr Jesus hat gesagt, er wird wiederkommen und darauf warten wir! Auch ich muß bereit sein, es könnte in den nächsten fünf Minuten geschehen.‘ Seine Reisegefährten hörten ihm zu, einige hatten ein ironisches Lächeln auf den Lippen, andere machten sich über ihn lustig. Das Auto holperte über die sehr beschädigte Straße. Wenige Augenblicke später schlug der Lastwagen hart auf, geriet ins Wanken und stürzte in den Straßengraben. Etliche Mitfahrer fanden auf der Stelle den Tod, viele erlitten mancherlei Quetschungen. Der junge Mann wurde schwer verletzt geborgen. Bevor er starb, faltete er seine Hände und betete laut zu Gott, er möge ihm doch seine Sünden vergeben und ihm Gnade schenken für den Tag des Herrn. Er bat mich“, sagte die Frau, „alle seine Geschwister zu grüßen, seine Frau und seine Kinder. Keiner von denen, die mit dem Leben davongekommen waren, machte sich jetzt noch lustig über ihn. Ganz im Gegenteil! Wir alle dachten voller Respekt und in uns gekehrt über das nach, was er kurz zuvor erzählt hatte.“

Ein anderes Erlebnis zeigt, wie die Erkenntnis in der Jesu- und Apostellehre bei denen in „der Ferne“, die dem göttlichen Ruf und seiner Einladung gefolgt sind, zunimmt:

In einer Gemeinde in „Haut-Zaire“, im Norden Zaires, waren Brüder damit beschäftigt, Bausteine, die für den Bau einer Kirche verwendet werden sollten, herzustellen. Plötzlich überzog sich der Himmel, und es sah nach Regen aus. Der verantwortliche Priester rief sofort die jungen Geschwister der Gemeinde zusammen und bat sie, alle Backsteine dorthin zu legen, wo sie vor den Niederschlägen geschützt seien. Da diese „Aktion“ ganz schnell und voll Eifer wahrgenommen wurde, wollte er jedem als Dank für die Hilfsbereitschaft eine Anerkennung in die Hand drücken. Da löste sich ein sechsjähriges Mädchen aus der Gruppe und stellte sich etwas abseits. Unserem Priester fiel es auf, er rief es zu sich und fragte nach dem Grund seines Verhaltens.

Und was antwortete es?

„Ich will kein Geld! Ich habe für den lieben Gott gearbeitet, und er wird mir einen Lohn geben...“ Eine Antwort aus Kindermund, das ist wahr, aber trotzdem die Antwort einer Seele, die dem Mannesalter Christi entgegenwächst!

Als ich zum ersten Mal nach Ajaccio auf der Insel Korsika reiste, wurde ich von einer Frau – sie ist inzwischen versiegelt – am Flughafen mit einem schönen Blumenstrauß und rührenden Worten empfangen. Ich fuhr in mein Hotel und fand auf meinem Zimmer einen von ihr geschriebenen Willkommensgruß, der ein Schrei ihrer Seele war: „Lieber Apostel, helfen Sie uns, daß wir Kinder Gottes werden können...“ Wer wäre bei solchen Äußerungen wohl nicht gerührt?

Selig ist der, der den Ruf des Herrn vernimmt und – wie es bisher alle Gottesmänner getan haben – aufsteht und sich auf den Weg macht!

Am 7. Februar 1982 diente uns der Stammapostel in Paris mit dem Wort aus 1. Mose 12, 2: Du sollst ein Segen sein! – Nach diesem Festgottesdienst, den ich nicht vergessen werde, sprach der Bezirksapostel Gerke aus Australien mit dem Stammapostel über Neukaledonien. Das ist eine Insel im Pazifik, ein fran-

zösisches Territorium in Übersee, über 1500 Kilometer von Australien entfernt. Er hätte gern Brüder dorthin geschickt, damit sie das Wort Gottes auch auf diese Insel tragen. Leider erwies sich die Sprache als ein Hindernis, denn ihm fehlte es an Männern, die Französisch sprechen.

Daraufhin wandte sich der Stammapostel an unseren Bezirksapostel und bat ihn um seine Mithilfe – ein weiterer Ruf, dem unser Bezirksapostel ohne Zögern folgte. Schon im März 1982, nur einen Monat später, flogen ein Bezirks-evangelist und ein Priester nach Neukaledonien und versuchten mit Menschen in Verbindung zu kommen, die dem Ruf des Herrn folgen würden. Andere Brüder lösten sie dann ab und leisteten in regelmäßigen Abständen eine intensive Zeugnisarbeit. – Früchte zeigten sich schon bald. 1984 konnte in Nouméa, der Hauptstadt der Insel, eine Gemeinde mit 20 Seelen gegründet werden; am 6. Mai 1984 fand die erste Versiegelung statt. Die zweite plante ich für den 14. Oktober 1984 ein (diesen Beitrag verfaßte ich im September 1984). Wir kauften ein Haus und richteten darin eine Kirche mit Ämterzimmer ein. Zwei Priester aus Frankreich wechseln sich gegenseitig bei der Arbeit auf Neukaledonien ab; für jeweils zwei Monate bleiben sie mit ihren Frauen dort. So ist ständig ein Knecht Gottes bei den Geschwistern und Gästen, so daß mit Unterstützung der Priester ununterbrochen Weinbergsarbeit geleistet wird. Jeden Sonntag findet ein Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl statt. Da kann man auch sagen: Gottes Ruf hat etwas Neues geschaffen; welche Wandlung in den Herzen der Menschen ging davon aus...

Zum Schluß möchte ich die Frage stellen: Woher kommt die Kraft, einem Ruf von oben zu folgen?

Das läßt sich mit wenigen Worten zusammenfassen, und zwar so, wie es unser Bezirksapostel kürzlich betonte: „Ruft der Herr uns in die Ferne, so stehen wir auf. Wenn wir dann dort eintreffen, merken wir, daß er schon vor uns angekommen ist und auf uns wartet!“

René Higelin

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(1. Fortsetzung)

Von der Gemeinschaft

Es gibt viele Gemeinschaften auf dieser Welt, solche, die ganz innig und andere, die es weniger sind. Soll eine Gemeinschaft für jeden, der daran teilhat, segensreich sein, so muß auch jeder etwas in sie einbringen, und jeder muß auch aus ihr nehmen können. Dann festigt sie sich und wird zum Segen und zum Glück für alle, die ihr zugehören. Sie ist in der Not ein starker Hort, und in guten Tagen wird das Teilen und Austeilen nicht nur zu einem Bedürfnis – jeder empfindet, wie wahr das Wort ist: Geteilte Freude ist doppelte Freude! Dieses Teilen ist eine Vermehrung der Freude. Ist die Liebe das die Gemeinschaft umschließende Band – in der Heiligen Schrift wird sie als Band der Vollkommenheit (Kolosser 3, 14) bezeichnet –, so hält die Gemeinschaft auch allen

Stürmen des Alltags stand, und es erwächst die wohlthuende Anteilnahme am Ergehen des anderen; in liebevoller Fürsorge steigen von den Gläubigen herzliche Gebete für den anderen auf. Welch ein Glück erlebt der, der zu einer solchen Gemeinschaft zählen darf! In ihr findet er allezeit Zuflucht und, wenn nötig, auch Trost. Greift dann einmal der Tod in die Reihen einer solchen Gemeinschaft ein, so sind Leid und Trauer verständlich. Im Zurückschauen erhöht sich der Wert dessen, was man nicht mehr besitzt, und wohl dem, der im Glauben und in der Hoffnung Trost findet und von der ewigen Gemeinschaft der Kinder Gottes weiß, in der kein Trost mehr nötig ist, weil die, die ihr zugehören, keine Qual mehr anrührt (Weisheit 3, 1).

Dem, der aus der göttlichen Gemeinschaft weicht, wird zuletzt alles fehlen. . .

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagt der Herr, daß die fünf klugen die törichten wegen ihres Ölmangels an die Krämer verweisen. Menschlich gedacht, gelangt man zu dem Ergebnis, daß dieses Verhalten wenig freundlich und hilfsbereit ist, die so gelobten Jungfrauen also rechtlich bezogen lebten. Doch der Heilige Geist führt in eine andere Erkenntnis: Nach den Hinweisen des Herrn fließen nur dem die selig- und würdigmachenden Kräfte zu, der in der innigen Verbindung zu seinem Apostel steht! Verläßt jemand die Gemeinschaft, in der die Gesandten Jesu wie am Anfang lehren, so hat er einer anderen den Vorzug gegeben, welcher Art sie auch immer sein mag. Dazu kommt, daß der Abstand, der zwischen ihm und den Boten des Herrn entstanden ist, täglich größer wird. Er kann dann in den Stunden der Bedrängnis, der Entscheidung oder wenn es zu entfliehen gilt, nicht plötzlich sagen: Hier bin ich wieder! Er schafft es gar nicht, die inzwischen entstandene Kluft zu überwinden. Er ist auch der Gemeinschaft, der er vorher angehörte, fremd geworden; sie kann ihm nichts mehr geben, selbst wenn sie wollte! So verstehen wir den Herrn, wenn er sagt: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12).

Hat es nicht auch Folgen, wenn eine Familien- oder Ehegemeinschaft zerbricht? Niemand wird ernsthaft bestreiten, daß an die Auflösung einer Ehe Auswirkungen gebunden sind, die freilich anfänglich – vielleicht aus Leichtfertigkeit oder auch aus Unkenntnis – oft übersehen oder nicht beachtet werden.

Lassen sich Eltern scheiden, so sprechen sie über ihre Kinder ein grausames Urteil, dessen Folgen in ihrer ganzen Tragweite kaum zu überschauen sind. Sie verurteilen ihre Kinder fast mit einem Schlag dazu, als Halbwaide und ohne die häusliche Geborgenheit heranzuwachsen, ohne die notwendige tägliche Liebe der Mutter oder des Vaters. Eheleute können sich trennen, aber eine Trennung von Vater und Kind oder Mutter und Kind gibt es nicht. Immer sind und bleiben sie die Eltern! Selbst wenn sich der eine Teil dem anderen entzieht, bleibt das Eltern-Kind-Verhältnis; Kinder sind der Eltern Fleisch und Blut, und niemand kann das ändern. Müssen nicht bei einer Scheidung die Kinder – bewußt oder unbewußt, gesteuert oder unbedacht – der Eltern Richter werden? Das trifft nicht nur dort zu, wo man in der göttlichen Erziehung vieles versäumt hat, sondern auch dort, wo man um der eigenen Befriedigung willen die Ehe und damit die Familiengemeinschaft ohne Rücksicht auf die Pflege der Kinder auflöst. Wenn ein Kind durch die Lebensumstände zur Wai-

se wird, gilt ihm unser ganzes Bedauern und unsere Zuneigung. Von einem Priester, der in einem Waisenhaus erzogen wurde, sagte der Apostel Köhler: „Ich will die gute Absicht und Aufopferung der Leute, die sich der Erziehung solcher Waisenkinder annehmen, nicht in Abrede stellen. Aber jener Priester konnte sich der Tränen nicht erwehren, sobald das Wort ‚Mutter‘ in einem Lied oder in der Predigt fiel. Da war er so bewegt, daß er sich kaum fassen konnte. Ich möchte die Tränen nicht zählen – und man wird sie nicht in einem Krug fassen können (Psalm 56, 9)! –, die geweint worden sind, weil Kinder in den wechselhaften Ereignissen unserer Zeit den Vater verloren oder die Mutter hergeben mußten, oft in einem Alter, in dem sie gern zu ihm oder zu ihr gegangen wären.“ Muß es sich nicht unheilvoll auswirken, wenn der eine Ehepartner dem Kinde bewußt den Vater oder die Mutter nimmt? Nur im *Zusammenleben* werden Wert und Bedeutung der väterlichen und der mütterlichen d. h. der gemeinsamen Erziehung deutlich. Fehlt sie, mangelt es bestimmt an irgend etwas und meist für das ganze Leben!

Wieviel ältere Väter und Mütter haben darüber geweint, daß sich ihre verheirateten Kinder nach einiger Zeit wieder voneinander trennten! Sie trugen oft mehr daran, als man ihnen ansah. Ihr Leid übertrug sich nicht nur auf die kommende Generation, sondern die vorhergehende mußte zur Last des Alters auch noch die Betrübnis auf sich nehmen, die die Scheidung der Kinder besonders für die Enkel bewirkte, aber auch für ihr eigen Fleisch und Blut.

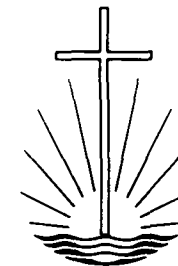
Mit diesen Gedanken soll niemand eine Schuld aufgeladen und auch niemand Vorwürfe gemacht werden. Aber es ist nötig, einmal auf die *Folgen* hinzuweisen, die an das Auflösen einer Ehe in den allermeisten Fällen gebunden sind. Eine Scheidung bringt schließlich auch den beiden Ehepartnern selbst viele Enttäuschungen und Tränen. Mit welchen Vorstellungen und Hoffnungen haben sie die Ehe geschlossen, an gegenseitigen schönen Versprechungen und mancherlei guten Vorsätzen hat es nicht gefehlt, und dann kam die Enttäuschung! Oft gab man sich falschen Vorstellungen hin, oder es fehlte an Kraft und der Fähigkeit, eine beide Teile beglückende Ehe zu führen. Vielleicht war auch die notwendige geistige Reife noch nicht vorhanden. Eine Ehe sollte man nicht unter dem selbstsüchtigen Gedanken schließen: Wie werde ich glücklich?, sondern unter dem Vorsatz: Wie kann ich den anderen glücklich machen... Manche falsch eingeschätzte Belastung ergibt sich auch daraus, daß beide Teile verschiedenen Glaubens sind. Kommen dann Sorgen und Anfechtungen, so fehlt es an der gemeinsamen Zuflucht im Gebet, und an eine Aussprache mit den Brüdern ist auch nicht immer zu denken. (Fortsetzung folgt)

Wertvolle Worte des Stammapostels

„Was der Mensch spricht, muß das Herz glauben
und der Wandel beweisen!“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1985

Reich ohne Arbeit

1. Timotheus 6, 17–19

Wir haben es immer wieder erfahren, daß es beim lieben Gott nicht an Segen fehlt. Doch es mangelt bei den meisten Menschen – und manchmal auch bei seinen eigenen Kindern – an dem nötigen Willen, das anzunehmen, was der Herr anbietet. Das ist eine Mahnung, die an uns ergeht: *Habe immer Glaubenshände, die ergreifen, was der liebe Gott dir geben möchte.*

In dem Buch der Weisheit heißt es: „Du nährtest dein Volk mit Engelspeise und sandtest ihnen Brot, bereitet vom Himmel, ohne Arbeit, welches vermochte allerlei Lust zu geben und war einem jeglichen eben nach seinem Geschmack“ (Weisheit 16, 20). So hat es der liebe Gott mit dem Volke Israel während der Wanderung durch die Wüste gemacht. Sie haben Brot bekommen, ohne daran zu arbeiten. Es war das Manna. Wir kennen diese Geschichte. Manchen war auch das noch zuviel, jeden Morgen in der Frühe nur für einen Tagesbedarf aufzulesen; sie wollten es gleich für mehrere Tage tun. Aber das lag nicht in Gottes Gebot. Er hatte es so vorgesehen, daß sie sich jeden Tag aufs neue bemühen sollten, das ihnen vom Himmel zuge dachte Brot zu sammeln. Jeden Morgen mußten sie wach sein, um zur rechten Zeit das ihnen Zuges dachte aufzunehmen.

Im Gottesdienst wird uns auch ohne Arbeit die Himmelspeise zuteil, das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort. Gewiß, das ist für die Amtsbrüder auch

mit einer gewissen Arbeit, vor allem einer besonderen Heiligung verbunden, und dennoch ist es der liebe Gott, der es uns schenkt.

Das Himmelsbrot befähigte das Volk der damaligen Zeit, durch die Wüste zu kommen. Auch wir können kraft der Speise, die uns der Herr durch den Heiligen Geist anbietet, hindurchkommen durch die Fährnisse der Zeit, bis wir schließlich das Ziel erreicht haben. Aber es muß immer dann, wenn es uns angeboten wird, gesammelt werden. So werden wir reich in Gott! Denke niemand: Ich habe eigentlich genug Vorrat. – Es muß immer wieder unser Bemühen sein, aufzunehmen, was der liebe Gott uns unverdienterweise, ohne Arbeit und ohne irgendeinen Einsatz zugedacht hat. Einzig auf unser Wollen kommt es an, das anzunehmen, was der Herr uns anbietet. Aus dem Wort fließen uns göttliche Kraft und Freudigkeit zu, um allerlei zu tun und weiterschreiten zu können, der Heimat zu. Das ist dann die Freude am Herrn und die Erkenntnis, beides macht uns reich an himmlischen Gütern. Das ist aber auch die Kraft, den Bösen in all seinem Werk und Wesen zu überwinden.

Fühlen wir uns doch als die „Reichen in Gott“ angesprochen und beziehen das Wort des Apostels Paulus auf uns: „Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gern geben, behilflich seien, Schätze sammeln, sich selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das wahre Leben“ (1. Timotheus 6, 17–19).

Die Hochzeit des Lammes

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7)

Das Wort „Hochzeit“ hat für uns Gotteskinder mehr als nur eine Bedeutung. Zunächst verbinden wir damit die Vorstellung von der Begründung eines neuen, gemeinsamen Lebens von zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts als Mann und Frau. Viel eindrucksvoller wirkt aber dieses Wort auf uns, wenn wir es im Zusammenhang mit unserem Glauben lesen oder hören, denn es erweckt in uns die Sehnsucht, beim Herrn zu sein und die Erfüllung der Zusage Christi zu erleben: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 3).

Als einst das Volk Israel aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war, weinte es, da es die Worte des göttlichen Gesetzes hörte. Wie lange hatten sie es entbehren müssen... Vor dem Wassertor zu Jerusalem hatte es sich versammelt, und Esra, ihr Priester, sagte zu ihnen: „Gehet hin und esset das Fette und trinket das Süße und sendet denen auch Teile, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. Und bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8, 10). Alle treuen Got-

teskinder wollen zusammen mit dem Stammapostel und den Aposteln in das himmlische Jerusalem einziehen. Auch ihnen geht der Wille Gottes tief zu Herzen, so daß sie gerührt sind unter dem Wort im Hause des Herrn. Sie beweisen die gleiche Gesinnung wie Rebekka. Als sie als die erwählte Braut des Isaak gefragt wurde, ob sie mit dem Knecht Abrahams gehen wolle, sagte sie: „Ja, ich will“ (1. Mose 24, 58). Sie begab sich nach ihrem Ja auf eine Pilgerreise, die sie zu ihrem Bräutigam bringen sollte. Und so verhält es sich bei uns auch. Das ist aber kein Spaziergang. Auf dem Weg liegen manche Hindernisse, die wir überwinden müssen, damit wir an unser Ziel gelangen. Rebekka hatte sich zuvor der Kamele von Elieser angenommen und sie versorgt. Der Sohn Gottes sprach von den verlorenen Schafen und sagte den Seinen: „Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 10, 6. 7). So ist die Wartezeit der Braut auf Erden mit zweierlei Aufgaben ausgefüllt: Während des Rufens um die Verkürzung der Zeit würdig zu werden auf den Tag, an dem der Bräutigam kommt, und noch die Schafe zu finden, die aus fremden Ställen herausgeführt werden sollen. Alles möge von uns in der Gesinnung des treuen Knechtes geschehen, der sagte: „Haltet mich nicht auf“ (1. Mose 24, 56). Nichts soll uns hindern, in dem Willen des Herrn aufzugehen. Auch wir wollen auf das Wort der Knechte des Herrn achten und ihnen folgen; sie handeln in dem Auftrag, all das zu tun, was für den Abschluß des Erlösungswerkes Gottes auf Erden notwendig ist. Die Stätte, der wir zustreben, ist

V. r.: Apostel M. Maimbolwa, Bezirksapostel A. Fernandes, Apostel B. Sianga und Apostel D. Mfune



Apostel Maxwell S. Maimbolwa
geboren am 4. Januar 1928, als Apostel tätig seit dem 16. November 1980 in Sambia.

heilig, und der Heilige Geist lehrt uns, immer mehr von dem zu lassen, was wir nicht mit in das Reich Gottes nehmen können. Die Gesandten Jesu bieten der Braut des Herrn Ewigkeitswerte an, Güter zum Heil unserer Seelen.

Beständig wachen und beten wir, daß wir würdig erfunden werden, wenn der Sohn Gottes kommt, um uns aus Gnaden heimzuholen. Bevor der Herr vor fast 2000 Jahren zu seinem Vater zurückkehrte, wo er mir und dir eine Stätte der Gemeinschaft mit Gott und ihm bereiten will, warnte er vor Schläfrigkeit und Gleichgültigkeit im Glauben mit den Worten: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). In diesem Bewußtsein beginnen die Kinder Gottes jeden Tag, den der Herr ihnen schenkt, mit einem herzlichen Gebet. Die ehrliche Bitte um die Verkürzung der Zeit bewirkt, daß sie sich vom Irdischen mehr und mehr lösen und in ihrem Inneren der Wiederkunft Jesu näherkommen. Wenn wir auch nicht wissen, was ein neuer Tag bringen wird, so steht in den Herzen der Getreuen dennoch über ihm: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein“ (Psalm 118, 24). Wohl jeder sehnt sich nach Tagen, an denen er sich freuen darf. Uns steht aber ein besonderer Tag vor Augen, an dem wir das höchste Glück erleben werden: der Hochzeitstag! Freude ist vor allem dann ein guter Gewinn, wenn man sie mit jemand teilen kann. Das gilt besonders für den Tag, an dem der Bund für das Leben geschlossen wird. Er ist die Erfüllung einer lang gehegten Sehnsucht. Von nun an soll gemeinsam die Freude das Dasein bestimmen. Darin liegt wohl auch ein Grund, daß dieses Ereignis besonders festlich begangen wird. Braut und Bräutigam versprechen einander, innig verbunden zu bleiben. Sie legen die schönste Kleidung an und essen und trinken mit allen Freunden und Verwandten, die zu dieser Feier geladen sind. Meist gibt es bei solchen Anlässen auch Zuschauer und „Zaungäste“, die aber bei der eigentlichen Feier nicht zugegen sind.

Bei der Hochzeit des Lammes gibt es keine Zuschauer, die vor der Tür stehen und hineinblicken können. Entweder wir gehören zu denen, von denen es in der Heiligen Schrift heißt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9), oder aber uns trifft das unselige Urteil, daß die Tür zum Hochzeitssaal vor uns verschlossen wird (vgl. Matthäus 25, 10).

Als die Kinder Israels den Jordan erreicht hatten und am anderen Ufer des Flusses Kanaan sehen konnten, rief Josua ihnen zu: „Heiliget euch; denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch tun“ (Josua 3, 5). Was dann geschah, war vergleichbar dem Wunder am Roten Meer, das Gott unter der Führung des Mose vollbrachte. Das Wasser teilte sich und das Volk konnte trockenen Fußes durch den Jordan gehen. Der Stammapostel hat uns gesagt, daß auch wir uns heiligen sollen.

Und warum?

Der Herr will in naher Zukunft Wunder unter uns tun: Er führt die Heiligen aus ihren bisherigen Bereichen heraus und nimmt sie zu sich in das obere Kanaan. Der Heilige Geist, den wir empfangen haben, wird uns helfen, uns selbst zu heiligen. Von dem Wunder, das sich bei der Wiederkunft Jesu ereignen wird, schrieb der Apostel Paulus: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir

werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick..., und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51. 52).

Hierzu bedürfen wir auch der Vergebung der Sünden. In Jesaja 44, 22. 23 heißt es: „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich. Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat's getan; rufe, du Erde hier unten; ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darin! denn der Herr hat Jakob erlöst und ist in Israel herrlich.“ Wie warmherzig doch der Herr um uns, seine Braut, wirbt, wenn er bittet: Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich! Da muß sich doch jedes Gotteskind, das an der Ersten Auferstehung teilhaben möchte, angesprochen fühlen! Ewiger Segen ist denen verheißen, die sich hier schon eine priesterliche Gesinnung aneignen. Wenn der Herr in seiner Herrlichkeit kommt, werden wir ihm nach den Worten des Apostels Johannes gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (vgl. 1. Johannes 3, 2). Sobald wir an diesen großen Tag denken, wächst unsere Hoffnung und wird unser Glaube gestärkt. Welche Freude durchzieht unsere Seelen, daß die Stunde unserer Erlösung nahe ist! Der Apostel Paulus spricht davon, daß unser Leben auf Erden zeitlich ist, wir uns aber nach der ewigen Behausung sehnen, die im Himmel ist (vgl. 2. Korinther 5, 1–9). Die Wohnstätte der Braut des Herrn ist das himmlische Jerusalem, von dem der Apostel Johannes schreibt: „Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offenbarung 21, 23). Niemanden, der diese Stadt als Erbe Gottes und Christi einnehmen darf, wird noch hungern oder dürsten, denn der Herr wird sie weiden und wird alle Tränen abwischen von ihren Augen (vgl. Offenbarung 7, 16. 17).

Für das, was uns aus Gnaden widerfahren ist, unsere Erwählung und Berufung als Kinder Gottes und die Bereitung durch den Heiligen Geist zur Braut Christi, können wir nur immer wieder sagen: Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben!

Maxwell S. Maimbolwa

Geh't dir gut?

Wie oft wird, wenn zwei Menschen sich begegnen, die Frage gestellt: Wie geht's dir? Und dann hört man die Antwort: Ich kann nicht klagen! – Ja, wollten wir denn wirklich klagen? Haben wir nicht allen Grund, uns zu freuen und fröhlich zu sein? Vielleicht denkt der eine und andere: Mir geht es doch aber gar nicht so sehr gut. Da gibt es Gebrechen oder eine angegriffene Gesundheit, und trotzdem sollte man nicht klagen?

In 1. Mose 2, 7 heißt es: „Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“ Wenn sich jemand nach unserem Wohlbefinden erkundigt, was steht dann für uns im Vordergrund: die Seele, die ein irdisches Kleid trägt, oder der Leib, der vergänglich ist? Als Gotteskinder wissen wir, worauf es vor allem ankommt: auf unseren Seelenzustand. Der ist geprägt von unserem schönen Verhältnis, das wir zu dem ewigen Gott, unserem himmlischen Vater, haben dürfen. Wir

kennen ihn, denn er ist uns in jedem Gottesdienst und immer, wenn wir zu ihm die Verbindung suchen, nahe. Sobald wir unsere Knie beugen und ihm unser Herz auftun, spüren wir seine Gegenwart. Und darum geht es uns *sehr gut*; keinem Menschen geht es besser. Dafür sind wir dem Herrn auch immer dankbar. Er läßt uns so viel Gnade zuteil werden, er hat uns die Augen geöffnet, daß wir ihn und seinen lieben Sohn erkennen durften, er schenkte uns das Amt der Gnade, er führte uns auf den Weg des Lebens, auf dem wir zur himmlischen Heimat gelangen.

Der Apostel Adam berichtete einmal: „Ich habe vor wenigen Tagen mit einem Gast gesprochen, einer Frau, die bei uns schon des öfteren die Gottesdienste besuchte. Sie hatte auch die Gelegenheit genutzt, einem vom Stammapostel gehaltenen Gottesdienst, der in der Gemeinde mittels Tonband übertragen wurde, beizuwohnen. Zwei Tage später begegnete ich dieser Frau, deren Herz noch ganz voll von diesem Erleben war. Sie sagte mir, sie hätte die Nacht darauf gar nicht schlafen können, so sei sie davon bewegt gewesen, was der Stammapostel dem Gottesvolke entgegengebracht hat. Ich freute mich darüber sehr.

Kürzlich hörte ich von dem Vorsteher der Gemeinde, diese Frau sei über den Besuch, den ich mit einem Priester dort machte, sehr glücklich; das sei der schönste Abend in ihrem Leben gewesen.“

Hätte der Apostel diese Frau gefragt, wie es ihr gehe, wäre sie – trotz ihres Alters und der bescheidenen Verhältnisse, in denen sie lebt – nur in ein Loben ausgebrochen, denn was sie hinnehmen durfte, diente ihrer unsterblichen Seele...

Uns soll das Wort aus Sirach 39 zu denken geben: „Was er durch sein Gebot schafft, das ist lieblich, und man darf über keinen Mangel klagen an seiner Hilfe. Man darf nicht sagen: Was ist das? was soll das? Denn er hat ein jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll. Sein Tun ist bei den Heiligen Recht; aber die Gottlosen stoßen sich daran. Das ist's, was ich anfang und gedachte zu schreiben: daß alle Werke des Herrn gut sind und ein jegliches zu seiner Zeit nütze ist; daß man nicht sagen darf: ‚Es ist nicht alles gut‘; denn es ist ein jegliches zu seiner Zeit köstlich. Darum soll man den Namen des Herrn loben und danken mit Herzen und Munde“ (Sirach 39, 23. 26. 29. 38–41).

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(2. Fortsetzung)

Von der Reife zur Ehe und vom gegenseitigen Dienen

Bevor ein Werk begonnen wird, bestehen wohl in den meisten Fällen bestimmte Vorstellungen über seinen Wert und über seine Bedeutung und Auswirkung. Es wird als selbstverständlich angesehen, daß vorher Überlegungen angestellt werden, ob alle Voraussetzungen für sein Gelingen gegeben sind. Man wird, wenn es sich um ein bedeutendes Werk handelt, für das ein hoher

Aufwand gebracht werden muß, nicht ins Ungewisse planen und sich nicht leichtfertig in ein Abenteuer stürzen. Guten Rat einzuholen und auf weise Erfahrungen zurückzugreifen, schafft für ein segensreiches Gedeihen und einen guten Erfolg die rechte Ausgangslage. Töricht handelt der, und es wird sein Schaden sein, der den guten Rat in den Wind schlägt und nicht bemüht ist, alles vorher recht zu bedenken. Wer kurzichtig und unbedacht aufs Geratewohl ans Werk geht, darf sich, wenn es schieflieft, über den Spott der Leute: „Dieser Mensch hob an zu bauen, und kann's nicht hinausführen“ (Lukas 14, 30) nicht wundern.

Die Ehe, die Gründung einer Familie, ist ein Werk mit dem großen Einsatz des eigenen Herzens. In ihr soll ein hohes Maß an Glück und Frieden, an menschlicher Erfüllung und Seligkeit liegen. Es gilt, dafür *zuvor* vieles zu bedenken. Ein Dichter sagte:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
ob sich das Herz zum Herzen findet!“ (Schiller)

Zu solch großem Vorhaben gehören entsprechende *Reife* wie auch besondere Fähigkeiten zum *Füreinander*, die gerade bei den Gotteskindern vorhanden sein sollten.

Es muß eine Ehe nicht deshalb glücklich werden, weil beide Teile neuapostolisch sind. Das ist keine Garantie! Aber: Es wird für ein Gotteskind in einer Ehe mit einem andersgläubigen Partner die letzte rechte innerliche Erfüllung immer ausbleiben.

Gehen beide den gleichen Glaubensweg und empfangen sie den Segen am Altar des Herrn, so sollten sie sich bemühen, nach Gottes Wort und Willen zu leben, und einer sollte des andern Diener sein. Wie man von Gleichberechtigung spricht, so gibt es auch eine gleiche Pflicht. Diese Gegenüberstellung von Recht und Pflicht macht deutlich, daß nicht jedem Partner die gleiche Pflicht auferlegt und gleiches Recht zugestanden werden kann. Es ist nicht möglich, dem Mann die Pflicht aufzuerlegen, Kinder zur Welt zu bringen. Die Natur überträgt nicht in allen Dingen Mann und Frau die gleichen Rollen, aber im Gemeinsamen liegt die Erfüllung.

Hier und da wird den Gläubigen der Vorwurf gemacht, daß die Frauen (bewußt wird das im Luthertext gebrauchte Wort „Weiber“ hier und auch bei späteren Zitaten aus der Heiligen Schrift nicht verwendet, sondern jeweils durch das Wort „Frauen“ ersetzt) den Männern untertan sein sollen (vgl. 1. Petrus 3, 1. 2). In grober Auslegung bedeutete dies, sie hätten nichts zu sagen, sondern nur zu gehorchen. Der Apostel Petrus weist aber im Vers 7 jenes Kapitels auf die Gleichberechtigung der Frau vor Gott hin als Miterbe der Gnade des Lebens. Außerdem mahnt der Apostel: „*Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut*“ (1. Petrus 5, 5); das ist doch nicht ein Untertansein, das die Herrschaft des einen über den anderen verlangt, sondern ein gegenseitiges Dienen.

In Sirach 40, 23 heißt es: Ein Freund kommt zum andern in der Not, aber Mann und Frau viel mehr. Und der Apostel Paulus schreibt: Der Mann leiste der Frau die schuldige Freundschaft, desgleichen die Frau dem Manne (1. Korinther 7, 3).

Wo beide Ehepartner es mit ihrem Glauben und der Glaubensverheißung ernst nehmen, werden sie im aufrichtigen Mühen die Hilfe Gottes verspüren. Wo Eheleute den treuen Gott darum bitten, den zur Hochzeit empfangenen Segen zu erhalten und zu mehren, wird das Werk der Gemeinsamkeit sich wunderbar entfalten. Es ist ein segensreicher Weg, den der Apostel Petrus mit folgenden Worten weist:

„So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4, 8. 10).

Manche Ehe wäre erhalten geblieben, wenn das Einander-Untertansein, das heißt das Einanderdienen, praktiziert worden wäre.

Sehr oft verlangt der eine, daß sich der andere anders verhalten soll, ohne dabei zu bedenken, daß man zur Besserung von Verhältnissen immer erst bei sich selbst beginnen muß. „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 3–5). Das Wort: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“ (Römer 12, 10) gilt auch für die Ehe und die ganze Familie!

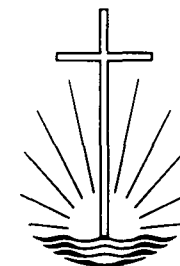
Mühen sich beide Partner, echt apostolisch zu sein, und stellen sie sich gemeinsam unter das Wort Gottes, dann werden sie erleben, daß sie nie verlassen sind. Haben sie Vertrauen zu ihren Segensträgern, so wird sich der Herr auf Grund solchen Vertrauens zu ihnen bekennen und ihnen auch in schwierigen Lagen ein Helfer sein. Wichtig ist es immer, daß man nichts hinausträgt, wenn einmal kritische Stunden und Verhältnisse kommen. Die Gotteskinder wissen doch die Tür zum Segen. Aber erst, wenn sie benutzt wird, kommen sie zu ihrem Teil. Alle sollten sich nach dem Wort richten. „Schäme dich, nachzusagen alles, was du gehört hast, und zu offenbaren heimlich vertraute Rede. Also schämst du dich recht und wirst allen Leuten lieb und wert sein“ (Sirach 41, 29).

Wie schnell kann es im Zusammenleben zu Zank kommen, der zu vermeiden gewesen wäre, hätte man nicht leichtfertig, heftig oder zur Unzeit geredet. Ein Wort gibt vielleicht das andere, woraus zunächst nur ein kleiner Riß entsteht; doch wie bald kann der Versucher daraus eine Kluft machen! „Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen“ (1. Petrus 3, 10).

Wohlgefällig sehen die Augen Gottes auf die, die sich gemeinsam mühen, das Heil ihrer Seelen zu schaffen, und dabei einander behilflich sind. Selbst die gemeinsame Sorge und sogar die gemeinsame Not werden dann zu einer bindenden Kraft, die oft viel stärker ist als jene, die aus gemeinsam verlebten frohen Stunden erwächst. Miteinander den Herrn erleben und ihm dienen, bringt Lohn für die Ewigkeit.

(Fortsetzung folgt)

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1985

Gedanken zum Osterfest

1. Korinther 15, 55

Wir Gotteskinder leben, ob wir dies nun mehr oder weniger deutlich wahrnehmen, in einer ständigen Verbindung mit denen, die uns in jene Welt voraufgegangen sind. Unsere Heimgegangenen nehmen Anteil an uns; sie freuen sich, wenn wir treu und gehorsam zu Gottes Wort stehen, sie mögen von mancher Sorge erfüllt sein, wenn eins von den Schafen Christi, dem sie sich besonders verbunden fühlen, unter Einflüsse kommt, die ihm zum Schaden gereichen. Wir wollen uns vor diesen Seelen, die dem Herrn oft unter schwierigen Verhältnissen die Treue bewahrt haben, nicht schämen müssen... Wo wäre auch ein Gotteskind, das niemand in jener Welt wüßte, dem es hier auf Erden innig verbunden war? Wer von uns kennt nicht das Heimweh, die Sehnsucht, mit den uns voraufgegangen Lieben im Reich der Herrlichkeit für immer vereint zu sein? Wir wollen uns an diesem Ostertag herzlich freuen mit ihnen und uns an dem Wort erquicken, das der Apostel Paulus allen zuruft, die der Herr zu seinem Eigentum machen konnte: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Auf diese Frage ist, wie der Stammapostel Schmidt einst sagte, der Teufel die Antwort schuldig geblieben. Und warum? Weil es keine Antwort darauf gibt!

Satan, den der Herr einen Lügner und einen Vater der Lüge nannte (Johannes 8, 44), hat auf diese Frage keine Antwort! Gott sei's gedankt: Der Tod ist durch Jesu Opfer und Verdienst wahrhaftig verschlungen in den Sieg, es hat

sich erfüllt, was Gott schon den ersten Menschen nach ihrem Fall im Paradies verheißen hat (1. Mose 3, 15). Das Leben aus Gott hat bei denen den Sieg davongetragen, die den Herrn in seinen Boten aufgenommen, die ihre Herzen der frohen Botschaft geöffnet haben!

Überall, wo Leben ist, wird nun auch Entwicklung und Wachstum festzustellen sein. Diese innere Entwicklung ist nötig – wie sollte der Herr sonst kommen und die Seinen heimholen können, wenn die Seelen, die er zu sich nehmen möchte, keinen Fortschritt im Hinblick auf ihre Vollendung und Reife zu verzeichnen hätten? Es muß aber auch ein äußeres Wachstum offenbar werden – die letzten Seelen müssen noch gefunden und dem Herrn zugeführt werden! Diese Arbeit kann man nicht anderen überlassen. Wenn diese letzten, die der Herr ersehen hat, unter die Hand eines Apostels Jesu gekommen sind und den Heiligen Geist empfangen haben, also die Zahl derer voll ist, die da teilhat am Abendmahl des Lammes, wird er nicht zögern, die Braut heimzuführen.

Das ist doch auch unser Wunsch und unser Verlangen!

Niemand von uns möchte dann noch hier sein auf Erden, denn hier ist der Tod nicht verschlungen in den Sieg – auf dieser Erde wird, wenn alles, was aus Gott geboren ist, hinweggenommen sein wird, der Tod den Sieg davontragen, und über die Menschen wird viel Leid und große Trübsal kommen. Denn auch das Übel geht seiner Vollendung und seinem Höhepunkt zu – es greift immer mehr um sich auf Erden, denn der Teufel weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat!

Wir halten uns zum Herrn und bleiben an seinem Wort! Die Gnade Gottes wird ihre höchste Vollendung finden, wenn die Brautseelen in *einem* Augenblick verwandelt und heimgeführt werden. Wo Leben ist, das wollen wir immer vor Augen haben, ist auch *Entwicklung* – sie führt zur *Reife* und damit auch zur *Ernte*!

Wiedergeboren aus Wasser und Geist

Als ich zum erstenmal davon hörte, daß es wieder Apostel gibt, konnte ich nicht verstehen, wozu. Meine Gedanken wurden zu den Worten der Heiligen Schrift gelenkt. In Lukas 16, 27–29 wird von dem reichen Mann berichtet, der Abraham bittet, Lazarus zu seinen Brüdern zu senden, damit diese ihr Leben ändern sollten. Abraham gab dem reichen Mann zur Antwort: „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören.“

Dann dachte ich an die Zeit, als Johannes den Herrn Jesus taufte und die Stimme vom Himmel hörbar wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).

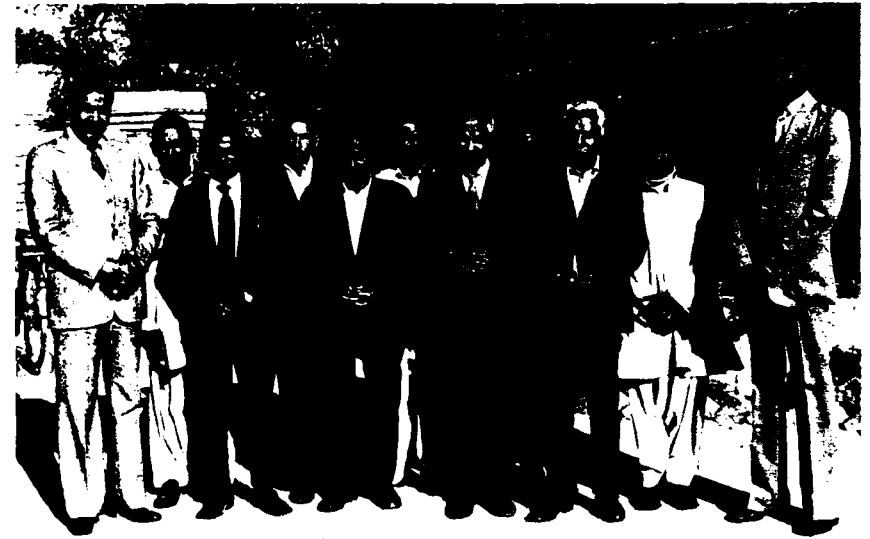
Mir wurde bewußt, daß die Stimme Gottes auf Erden gehört werden muß und daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die Voraussetzung für die Erlangung des Reiches Gottes ist. Nun konnte ich es kaum noch abwarten, bis ich vor einem Apostel Jesu stand und unter dem Auflegen seiner Hände die Worte hörte: „Nimm hin den Heiligen Geist!“

An dem Tag, an dem ich versiegelt wurde, durfte ich noch mit unserem Bezirksapostel Kraus zusammensein, und er sagte mir, daß ich jetzt ein Gottes-

kind sei und mein Name im Lebensbuch des Lammes verzeichnet stehe. Ich sei nun ein Erbe der ewigen Herrlichkeit und könne im Auftrag Gottes auch in seinem Werk mitarbeiten. Das alles erfüllte mich mit großer Freude und Glückseligkeit. Dieses Gefühl steht auch heute noch in mir, und ich helfe gern mit, die Schafe und Lämmer Christi zu sammeln und zu pflegen. Ich denke dabei an den Tag meiner Ordination zum Apostel am 25. Mai 1980. Nachdem ich dieses hohe Amt empfangen hatte, konnte ich wenig später meinem leiblichen Vater den Heiligen Geist spenden. Es waren Augenblicke besonderer Bewegung. Nachher sagte ich zu ihm: „Du bist mein natürlicher Vater, und ich bin dein geistiger Vater!“ In der Zwischenzeit konnten viele Seelen zur Herde Christi geführt werden; es ist nun unsere Aufgabe, sie zur Vollendung im Glauben zu führen. Denn sie werden nur dann Miterben Christi werden, wenn sie die Vollkommenheit erlangen, die vor Gott gilt. Nicht umsonst hat der Herr Jesus gesagt: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Wie ein Vater im Irdischen darauf achtet, daß seine Kinder möglichst vollkommen werden und ihm Freude bereiten, daß sie auf ihn hören, ihm gehorsam sind und sich zu ihm halten, so schaut unser himmlischer Vater auch bei uns auf diese Eigenschaften, und er will sie so an uns finden, wie sein Sohn sie verkörpert hat. Dann wird er uns das ewige Leben geben, und wir dürfen teilhaben an seiner Herrlichkeit.

Madan Khushal

Apostel M. Khushal (links) mit Amtsbrüdern in Chakwal/Pakistan



Apostel Madan Khushal
geboren am 2. Juni 1941, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1980 in Pakistan

Wirf dein Anliegen auf den Herrn!

Psalm 55, 23

In den Herzen der Menschen liegen gar oft recht törichte Wünsche; sie sind meist nur auf Irdisches und Vergängliches ausgerichtet. Auch Gotteskinder tragen dem himmlischen Vater Bitten vor, die er nicht erfüllt, weil sie ihnen nicht zum besten dienen. Verständlich ist es, wenn ein Kranker wiederholt betet: Herr, schenke mir die Gesundheit wieder!, wenn einer, der viele Sorgen hat, bittet: Herr, nimm die Lasten ab! Wie oft durften sie erleben, daß der treue Gott solche Bitten erhörte, besonders dann, wenn die Geschwister die Fürbitte der Segensträger in Anspruch nahmen! Behebt er aber das Leid nicht, so bleibt dennoch unsere Überzeugung, was der Apostel Paulus in Römer 8, 28 schrieb: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Bevor wir dem Herrn unsere Bitten vortragen, ist es uns zunächst ein Bedürfnis, ihm für alle Wohltaten, die wir schon aus seiner Hand empfangen haben zu danken. Das sollten wir immer beachten. Es ist noch nicht lange her, daß unser Stammapostel auf die richtige Reihenfolge innerer Gebete aufmerksam machte. Bei allen Herzensanliegen, die wir dem Herrn sagen, klingen die Worte des Apostels Johannes mit: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Johannes 5, 14). Wir wollen uns davor hüten, ihm solche Bitten vorzutragen, von denen wir wissen, daß sie nicht nach seinem Willen sind. Auch sagen wir wie Jesus: Dein Wille geschehe!

Aus dem Verhalten der Gottesmänner aus vergangener Zeit können wir viel lernen. Denken wir einmal an Jakobs Worte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27)! Jakobs ganzes Streben war darauf ausgerichtet, den Segen Gottes auf sich zu ziehen, und der ist ihm auch in vollem Maße zuteil geworden, nachdem er die Zeit seiner Läuterung erfolgreich durchlaufen hatte. Diese Läuterung mußte sein, denn er hatte ja den Segen seines Vaters nur durch List erworben. Doch nun konnte er mit dem neuen Namen Israel die Segenslinie des Vaters fortsetzen. So dürfen wir nicht unwillig werden, wenn auch wir Verhältnisse zu durchschreiten haben, in denen wir geläutert werden, denn wir haben noch manches abzulegen. Geht aber all unser Streben einzig nach dem Segen des Allerhöchsten? Er wird uns zuteil werden, wenn wir unser Leben nach den Worten Jesu gestalten: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matthäus 6, 33).

David, der den wunderbaren Rat gab: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen“ (Psalm 55, 23), hat einmal sein Herzensanliegen wie folgt dargebracht: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4). Denken wir da nicht auch an die Maria, die zu Jesu Füßen saß und das Zeugnis erhielt: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 42). Wie steht es um uns? Schieben sich dann und wann noch einmal

irdische Interessen in den Vordergrund, die uns von den Segnungen im Hause Gottes abhalten? Oder ist es unser herzliches Verlangen, alle Möglichkeiten zu nutzen, um zu Füßen des Herrn zu sitzen und sein Wort zu hören? Dann können wir getrost unsere Anliegen auf den Herrn werfen, der unsere wahren Bedürfnisse kennt.

Alles befehlen wir dem Herrn an: „Alle eure Sorge werfet auf ihn“; heißt es in 1. Petrus 5, 7., „denn er sorgt für euch.“ Durch die Sendung der Apostel können wir von dem Verdienst Jesu genießen, wodurch uns die Gerechtigkeit wird, die vor Gott gilt. Selbst wenn wir durch mancherlei Prüfungszeiten gehen müssen und manchen Kampf zu führen haben, wirkt die Gnade des Herrn immer wieder einen wunderbaren Frieden in uns. Wir sehnen uns danach, bald für ewig im Frieden des Herrn geborgen zu sein.

Als Salomo sein Königtum antrat, erschien ihm der Herr im Traum und Gott sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo hat nicht um Reichtum und Ehre gebeten, sondern allein um ein gehorsames Herz. Das war sein Anliegen, und das gefiel dem Herrn. Wegen dieser Gesinnung gab ihm Gott nach seinem Bitten und darüber hinaus (s. 1. Könige 3, 5–14). Im Alter handelte Salomo dann nicht mehr in solcher Weisheit und beachtete nicht mehr das Wort, das ihm nach dem Traum gegeben wurde: „So du wirst in meinen Wegen wandeln, daß du hältst meine Sitten und Gebote...“ Das ist sehr bedauerlich, denn die Folgen blieben nicht aus. Auch wir wollen stets um ein gehorsames Herz bitten, um in der Nachfolge beständig zu bleiben. Sie zeigt sich im Glaubensgehorsam. Um den üben zu können, ist eine demütige Herzensstellung erforderlich. Daran ist nichts zu ändern. Wir beharren in der ersten Liebe treu, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Alles, was mit der Vollendung des Werkes Gottes und unserer eigenen Vollkommenheit in Christo zusammenhängt, muß unser größtes Anliegen sein! Deshalb bitten wir immer inniger um die Herzuführen der vom Herrn erwählten Seelen, setzen aber auch die besten Kräfte ein, um sie zu suchen und in das Haus des Herrn zu bringen. Unser Sehnen nach der Vollendung treibt uns dazu und veranlaßt uns, immer eindringlicher zu rufen: Herr, verkürze die Zeit, mache uns würdig, nimm uns in Gnaden an!

Aufschauen

Unser Stammapostel wies einmal darauf hin, wie wichtig das Aufschauen ist. Der Herr Jesus hat es uns vorgelebt. In Matthäus 14, 19 heißt es: „...er sah auf den Himmel und dankte und brach's und gab die Brote den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volk.“ Aufschauen ist manches Mal gar nicht so leicht. Es ist eine geistige Haltung, die man sich erarbeiten muß, wenn sie verlorengegangen ist. Den kleinen Kindern fällt es noch leicht, zu den Eltern aufzublicken, doch kann diese edle Gesinnung durch mancherlei Einflüsse verletzt werden. Daraus kann eine seelische Krankheit entstehen. Dem Herrn begegnete einmal eine Frau, die so eingestellt war. Wir lesen in Lukas 13, 11: „Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn

Jahre; und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen.“ Es heißt nicht, sie war krank, sondern *sie hatte einen Geist* der Krankheit. Es gibt viele Menschen mit einem gekrümmten Rücken. Es tut einem weh, wenn man sehen muß, wie schlecht sie sich fortbewegen können. Der Mensch mit einem gekrümmten Rücken sieht vor allem das, was auf dem Boden ist: Staub, abgefallene Blätter, verfaulte Früchte. Und er hat viel Mühe, die Sonne zu sehen, die Sterne zu betrachten, zu den Bergen hinzublicken.

Was sehen wir im Werke Gottes? Die Sonne Jesu, die Lehrer der Gerechtigkeit als leuchtende Sterne, den Berg Zion als Ziel unseres Glaubens und Stätte, von wo uns Hilfe kommt?

Der Geist der Krankheit, nicht aufsehen zu können, taucht zumeist dort auf, wo man sich geärgert hat. Dann meint man, nicht mehr aufschauen zu können. Und was sieht man dann? Bilder aus längst vergangenen Zeiten, die einige Schmutzflecken und Unreinigkeiten aufweisen, die jedoch inzwischen von der Gnade Gottes zugedeckt wurden... Trotzdem bleibt das einstige Bild vor Augen, und dann fängt man an zu meckern über Sachen, die nicht der Rede wert sind. Meckern tun nur die Ziegen; doch nicht allein das. Ihr kurzes Abbeißen der Pflanzen, bei dem auch oftmals die Wurzeln in Mitleidenschaft gezogen werden, verursachen eine Verkarstung des Bodens. – Dieses Bild hat uns viel zu sagen! Wir wollen lieber Schafe Christi sein, die ihrem Hirten folgen.

Von dieser seelisch-kranken Frau heißt es: „Und (Jesus) legte die Hände auf sie; und alsobald *richtete sie sich auf und pries Gott*“ (Lukas 13, 13). Von da an bewegte sie sich wieder so, wie es Gott eigentlich von Anfang vorgesehen hatte. Wir sind von Gott dazu ersehen, daß wir als Gotteskinder aufschauen. Wir tragen den Heiligen Geist, und der preist Gott und sein Werk! Allen anderen Geistern wollen wir widerstehen. Sollte eines unter uns von solchen Gebrechen, dem „Geist der Krankheit, nicht wohl aufsehen zu können“, befallen sein, der lasse sich davon heilen. Unser Seelenarzt Jesus Christus hat dazu die richtigen Mittel.

Dankbarkeit läßt aufschauen, und Aufschauen läßt nachfolgen. Nachfolgen kann der, der vertraut, und unseren Vorängängern dürfen wir von Herzen vertrauen! Sie beweisen uns stets ihre göttliche Liebe.

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(3. Fortsetzung)

Vom rechten Gebrauch der Worte

Bevor man eine Ehe eingeht und sich damit dem anderen hingibt, sollte man sich selbst prüfen, ob man zu diesem Schritt willens *und* in der Lage ist. Man sollte aber auch den anderen prüfen – ist dieser aufrichtigen Willens und stark genug, das gute und schöne Werk einer echten neuapostolischen Ehe auf sicherem Grund mitbauen zu können? Dem Ehepaar, das mit einem „Ja“ vor

dem Herrn begonnen hat, seine Gemeinschaft zu bauen, gilt, sich täglich darum zu mühen und dafür zu beten.

Schon bei der Wahl der Worte, derer man sich um Umgang untereinander bedient, muß man wissen, daß sie eine Aussaat sind! Jedes bewirkt etwas bei dem, der sie hört oder erfährt. Zweideutigkeiten sind kein Zeichen von Niveau und Intelligenz und vor allem nicht von Herzensbildung. Statt dessen lassen sie den Schluß zu, daß irgendwo im Herzen, in den Gedanken Unsauberkeit vorhanden ist. Zweideutigkeiten sind eines Gotteskinds unwürdig. Auch die menschliche Liebe zwischen Eheleuten muß von Würde bestimmt sein! Eine neuapostolische Krankenschwester befand sich in einem Kreis von Leuten, die glaubten, gebildet zu sein. Während einer Unterhaltung wurden Zweideutigkeiten über eine Frau, eine Patientin, hörbar. Unsere Glaubensschwester verzog keine Miene, als die anderen über die Äußerung lachten. Das fiel sofort auf. Betreten schwiegen die anderen, bis sie schließlich die Schwester fragten: „Der Spaß paßt Ihnen wohl nicht?“ – „Nein“, antwortete sie entschieden, „was würden Sie sagen, wenn jemand über Ihre Mutter solche zweideutigen Reden führte?“ – Die kurze, aber allseitige Belehrung regte die Betroffenen zum Nachdenken an.

Der Bezirksapostel Köhler berichtete von einem Bruder, der im Alter von etwa siebzehn oder achtzehn Jahren in ein erschütterndes Erlebnis verwickelt war, das bei ihm einen Nervenschock auslöste. Bei all den daran gebundenen Folgen hatte man erwogen, ihn in seinen jungen Jahren zu invalidisieren. Mit den Jahren besserte sich der Zustand des Bruders, er arbeitete wieder, heiratete und bewährte sich als ein eifriger Gottesknecht. Obwohl es der sehnlichste Wunsch des Ehepaares war, bekam es keine Kinder, und alles Hoffen auf medizinische Hilfe blieb vergeblich. Eines Tages wandten sich die Geschwister an ihren Bezirksapostel, um ihr Herz auszuschnitten; es berührte sie schmerzlich, daß Geschwister sie mit leichtfertigen Worten anredeten, ob sie zu egoistisch, zu dumm seien, oder wie die Vermutungen noch lauteten, daß sie keine Kinder bekämen. Viele unschöne Anspielungen mußten sie ertragen. So versündigte man sich – wenn auch wahrscheinlich nur unbewußt – an den Geschwistern und deren Gefühlen; man verletzte sie oft so, daß ungesehene Tränen flossen. Es leuchtet wohl ein, daß Geschwister, die sich so verhalten, keine Freundschaften gewinnen. Im Gegenteil: die Gemeinschaft leidet und man schadet ihr – vielleicht bis zu ihrer Auflösung.

Auch in der Ehe und Familie sollen unsere Worte von Anfang bis Ende verbindlich und sauber sein. Läßt sich jemand in seinen Worten gehen, folgt daraus oftmals ein entsprechendes Verhalten. Was harmlos scheint, vielleicht auch, wie man meint, mit dem Mantel des Witzigen umhüllt ist, bahnt kaum erkennbar den Anfang einer Kluft an. Die menschliche, auch die fleischliche Liebe ist von Gott (vgl. 1. Mose 1, 28; 2, 24). Doch alles, was von Gott ist, muß seinen Kindern heilig sein und heilig gehalten werden (siehe auch Hebräer 13, 4), dann behält es seinen Wert und bleibt so, wie es der Schöpfer haben wollte. Diese eben bezeichnete Liebe muß bei den Kindern Gottes von einem herzlichen Verhältnis in Ehrfurcht zueinander und von Gottesfurcht bestimmt sein. Der Herr will bei uns in Wort und Tat sehen, daß wir *seine* Kinder sind, die

von seinem Geist getrieben werden. Der himmlische Vater soll uns seinen Geist nicht umsonst gegeben haben; deshalb unterstellen wir uns ihm in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens. Wir orientieren uns nicht an den Maßstäben der Welt, die wohl in den seltensten Fällen restlos die von uns gewollte Umgebung ist, sondern am Worte Gottes und an der Gemeinde. Das ist ein wunderbares Geheimnis unter Gottes Volk und eine Hilfe für alle Familien (vgl. Epheser 5, 32).

Oft begegnet man unter den Menschen zynischen Redensarten. Sie sind schamlos, verächtlich, bissig, spottend, bewußt gemein denkend. Zynismus¹ (nicht zu verwechseln mit Ironie²) ist gefährlich! Er würdigt eine Gemeinschaft herab! Die Erklärung des Begriffes spricht von „roher Offenheit, herausfordernd verächtlichem Verhalten gegenüber den allgemein gültigen Regeln der Moral und des Anstandes“. Der Zyniker teilt so aus, daß man ihm tunlichst nichts anhaben kann, er aber andere verletzt und beleidigt. Er ist feige und unaufrichtig; weil er nicht vertrauenswürdig ist, sollte man ihm keine Verantwortung auferlegen. Eltern, die Ansätze von Zynismus offenbaren, scheitern mit ihrer Erziehung. Sie stoßen die Kinder ab und wecken Aggressionen und Ablehnung. Genauso ist es in der Ehe. Es entsteht ein zunächst kaum bemerkbares Absterben der die Herzen verbindenden Fäden. Wenn man es erkennt, ist es meist schon zu spät und kaum noch zu heilen. Menschen mit überdurchschnittlichem Verstand bilden sich oft etwas auf ihre zynischen Bemerkungen ein, aber die Gemeinschaften, die sie eingegangen sind, auch die der Ehe, sind gefährdet. Unsere Reden miteinander sollen lieblich sein, dann geben sie der Gemeinschaft Stabilität (vgl. Kolosser 4, 6).

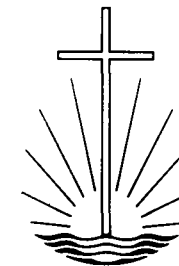
Auch vom Schweigen im rechten Augenblick geht eine Kraft aus. Der Stammapostel Streckeisen wies einmal darauf hin, daß in bestimmten Situationen das Schweigen eine große göttliche Waffe sein kann. Der Apostel Paulus schrieb an die Thessalonicher: „Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schafft und arbeitet mit euren eigenen Händen“ (1. Thessalonicher 4, 11). Wahrlich, es ist ein Ringen nötig, zu schweigen und nicht unbeherrscht und heftig zu reden, wenn uns etwas begegnet oder widerfährt, was uns nicht gefällt. „Ein verständiger Mann“, heißt es in Sprüche 11, 12., „schweigt still“, und daselbst dann, wenn man ihm Unrecht tut. Eine solche Handlungsweise ist nicht nur von allgemeiner Bedeutung, sondern insbesondere in der Familie nötig. Je enger man zusammenlebt, desto größer sind die Möglichkeiten, dem anderen Unrecht zuzufügen, aber auch ihm Gutes zu erweisen.

(Fortsetzung folgt)

¹ *Zynismus* (grch.), Mißachtung und oft in verletzender Absicht geäußerte Herabsetzung von Wahrheiten, Wertordnungen, Wertbindungen und Gefühlen anderer. Der Begriff ist von der Philosophenschule der Kyniker abgeleitet.

² *Ironie* (grch. Verstellung, Spott), eine im Spott wurzelnde Haltung oder Äußerung, die das Gegenteil von dem meint, was sie ausspricht, und damit in Frage stellt, worauf sie sich richtet. Sie steht einer moralischen Haltung nahe, wenn sie fühlbar macht, was sein sollte. Mit großer Kunst bildete Sokrates die Ironie als Mittel gegen unbegründetes und angemessenes Wissen aus. In der Selbstironie drückt sich eine kritische spielerisch überlegene Haltung sich selbst gegenüber aus.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1985

Jeder prüfe sein Wesen

Klagelieder 3, 40

Ist es nicht mangelnde Liebe, die oftmals zu mangelndem Verstehen führt? Dabei handelt es sich um ein seelisches Gebrechen, von dem uns der Herr heilen möchte. Im Gottesdienst haben wir dazu Gelegenheit, denn durch sein Wort und durch seine Gnade soll eine Heilung an uns geschehen. Noch manche anderen seelischen Gebrechen könnten aufgeführt werden. Ein jeder möge bei sich selbst nachsehen, oder wie es Jeremia ausdrückt: „Laßt uns erforschen und prüfen unser Wesen!“ Wohl uns, wenn wir mit dem Verlangen ins Haus Gottes kommen: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen“ (Jeremia 17, 14). Auch fleischlicher Sinn ist, wenn wir allein irdisch ausgerichtet sind, ein seelisches Gebrechen. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen“ (Römer 8, 8). Lassen wir uns – sollte uns derartiges anhaften – gerne davon frei machen! Aus ungutem Wesen kommen immer wieder Fehler, immer wieder Sünden. Gott aber will uns vom Verderben erlösen, denn „die Sünde ist der Leute Verderben“ (Sprüche 14, 34). Wo ihr nicht gewehrt wird, wo sie nicht getilgt wird, vermehrt sie sich so, daß ein Mensch in den ewigen Tod gehen muß.

Noch krönt uns der Herr mit Gnade und Barmherzigkeit, noch macht er unseren Mund fröhlich. Noch mahnt uns der Heilige Geist, daß wir uns zum Herrn bekehren; das bedeutet, der Welt zu entsagen...

Weil wir die Gnade unseres himmlischen Vaters hinnehmen dürfen, können wir wunderbar Zeugnis geben, mit freudigem Geist und fröhlichem Mund

von dem rühmen, was der Herr an uns getan hat. Gibt es ein besseres Loben Gottes? Der Apostel Paulus schreibt: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Liebe *durch uns*“ (2. Korinther 1, 20). Durch wen denn sonst als durch die, die sich zum Herrn bekehrt haben, die Träger dieser Verheißung sind? Wir dürfen zum Volk der Verheißung zählen und Gott zu Liebe soll durch uns vor aller Welt bekundet werden, daß Gott sein Wort hält und seine Verheißungen erfüllt! Das ist unsere Aufgabe für das Diesseits wie auch für das Jenseits. Jeden Tag wollen wir uns befließen, dieser Aufgabe zu leben und nicht ins Irdische abzuleiten.

Trachtet ein Gotteskind nach dem Segen des Herrn, nach dem Wesen Jesu und vor allem nach dem Reich Gottes, gibt der liebe Gott ihm Kraft, auch seine irdischen Aufgaben so erfüllen zu können, wie es nötig ist. Dann ist es aber auch selbst ein Segen im Werke Gottes. Bekehren wir uns zum Herrn, so läßt er uns all die Mittel zuteil werden, die zur Ausreife unserer Seelen vonnöten sind. Wir wollen sie annehmen, anwenden und gebrauchen.

Die göttliche Sendung

Eine der ersten und wertvollsten Belehrungen, die wir empfangen, als wir im Weinberg des Herrn mitarbeiten wollten, muß in unseren Seelen eingepägt bleiben, unabhängig davon, ob sich sichtbare Früchte zeigen oder nicht: Wir werden von unserem Segensträger gesandt – und damit vom Herrn! Möge niemand etwas auf eigene Rechnung unternehmen wollen! Wer sich wünscht, daß sein Bemühen mit Erfolg gekrönt werde, muß sich demütig in den Dienst Gottes stellen. Das schließt ein, daß wir Lob und Ehre allein an unseren gütigen Vater weiterleiten. Er ist es doch, von dem alles ausgeht und der uns das Erforderliche gibt: die Anregungen, die Kräfte, gebahnte Wege und Wachstum, und all das nach seinem heiligen Willen.

Diese Erkenntnis müssen wir uns nicht erst mühsam aneignen, sondern die können wir schon aus dem alten biblischen Bericht ziehen. Versetzen wir uns einen Augenblick in die Zeit, als Gott sein damaliges Bundesvolk aus der Knechtschaft Ägyptens herausführen wollte; sie gibt uns ein wertvolles Beispiel: Gott sprach zu Mose aus dem brennenden Busch und gab ihm einen göttlichen Sendungsauftrag. Er sollte sich an seine hebräischen Brüder wenden, aber auch zu Pharao gehen und mit ihm reden. Mose versuchte, Gott darzulegen, daß er wohl von seinem Volk nicht angenommen würde, weil er sich nicht ausweisen könne, vom Herrn gesandt zu sein. Doch da sprach Gott zu ihm: „Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ICH WERDE SEIN hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3, 14).

Stellen wir uns vor, wie ungewöhnlich es wäre, wollten wir zu jemand sagen: „ICH WERDE SEIN“ hat mich gesandt! Aber trifft denn das nicht wahrhaftig zu? Der Allmächtige, der als der Unsichtbare sein Werk durch Jesum Christum und durch die Apostel seines Sohnes leitet, hat doch verheißen, daß er bei ihnen sein werde bis an der Welt Ende. Und so verhält es sich in unseren Tagen, das sehen wir vor unseren Augen erfüllt.

Der Segen Gottes ist nicht von unseren persönlichen Ansichten und Absichten abhängig, auch nicht von der Größe des Verstandes, sondern von der göttlichen Sendung! Schon als Unterdiakon habe ich gelernt und erfahren: Wenn der Priester mich sandte, waren die Engel ebenfalls in Bewegung, und dann konnte uns nichts von unserem Auftrag abhalten oder ihn gar vereiteln. Uns öffneten sich Türen und Herzen.

Dieser Gedanke ist besonders für die Gegenwart wichtig, denn wir leben in der Vollendungszeit, die auch „Missionszeit“ ist. Der Stammapostel hat *allen* die Aufgabe gestellt, noch fehlende Seelen in das Haus des Herrn zu führen. Er regte an, auch die „weißen Flecke“ zu erfassen, die bislang unbearbeitet blieben. Er erwähnte, daß selbst in Ländern, in denen das Werk des Herrn schon seit einem Jahrhundert Fuß fassen konnte, noch Orte vorhanden sind, in de-



*Apostel Guillermo José Vilor
geboren am 11. Mai 1944,
als Apostel tätig seit dem
13. Mai 1984
im Bezirk Argentinien.*

nen noch keine Gemeinde entstanden ist, in denen noch nicht eine wiedergeborene Seele wohnt. Andererseits gibt es Plätze, an denen der Herr viele willige Menschen in sein Haus ziehen konnte. In einer kleinen Stadt bei Buenos Aires haben wir eine neue Kirche geweiht. Aus diesem Anlaß waren, wie anhand der Teilnehmerzahl errechnet werden konnte, über 10 Prozent der gesamten Einwohnerschaft des Ortes bei dem Festgottesdienst zugegen. Mit solchen Zahlen soll keinesfalls bewiesen werden, wie stark sich das Werk Gottes entwickelt, denn viel wichtiger ist das Wachstum nach innen, die geistige Reife! Und dennoch erquickt und ermuntert es, in „Missionszeiten“ solche Fortschritte wahrnehmen zu können. Die Gotteskinder erfüllen das Wort: „Erhebet euch von euren Sitzen und sucht das letzte Schaf um Mitternacht!“, wozu sich der Herr bekennt und derartige Ergebnisse erstehen läßt.

Kürzlich erlebten wir, welche Wirkungen von dem Wort unseres Stammapostels ausgehen, mit dem er die „göttliche Sendung“ belebte. Bald nach der Rückkehr aus Berlin traf unser Bezirksapostel Bianchi mit dem Bezirksapostel Engelauf in Recife (Nordbrasilien) zusammen. Sowohl dessen Mitapostel als auch die von Bezirksapostel Bianchi waren dabei. Davon ging in unseren Arbeitsgebieten eine wunderbare Bewegung aus. Dort, wo schon seit einiger Zeit fleißig und mit gewissen Ergebnissen gearbeitet worden war, wurden nun neue Akzente gesetzt. Wo unser Tun von der *göttlichen Sendung* bestimmt ist, gibt es keinen Stillstand.

Mancher Vorsteher bedient schon Jahre hindurch eine Gemeinde und mancher Priester die ihm anvertrauten Seelen. Vielleicht treten sie mit Seufzen im Herzen vor den Herrn und sagen: „Es ist schon lange her, daß ich dir dienen darf. Ich kenne die Gotteskinder und fast alle Familien; auch viele Leute der Umgebung. Könnten von ihnen denn nicht noch mehr in dein Haus geführt werden, als gegenwärtig die Gottesdienste besuchen? Soll ich mich damit zufriedengeben, nur diese zu pflegen?“ Von denen, die schon zu den Wiedergeborenen zählen, soll niemand verlorengehen! Aber sagte man diesen Brüdern, sie sollen ihre Koffer packen und sich an einen Tausende Kilometer weit entfernten Ort begeben, um dort eine neue Gemeinde zu gründen, so würden es wohl viele in kindlichem Glauben auf sich nehmen. Doch ein weites Arbeitsfeld befindet sich auch in unmittelbarer Nähe um uns alle herum! Deshalb wollen wir die Bitte in unseren Herzen tragen: „Lieber Gott, öffne all jenen Seelen, die dein Werk prüfen, das Verständnis für dein Wirken, damit sie auch alle bei uns bleiben.“

In dem Zusammensein, von dem ich zuvor sprach, sagte der Bezirksapostel Engelauf: „Wenn der Herr dreißig Seelen als Gäste in sein Haus führt, sagen wir nicht: ‚Ach, wenn wenigstens eine davon bei uns bleibt!‘, sondern wir bitten darum, daß möglichst alle bleiben.“

Manche Gelegenheiten und Anlässe gibt es, Menschen in das Haus Gottes einzuladen und ihnen Zeugnis von dem Erlösungswerk des Herrn. Hier und dort finden Chorsingen für Gäste statt. Ein Jugendlicher lädt einen Gleichaltrigen ein, ein Erwachsener seinen Nachbarn oder Kollegen, ein Kind seine Klassenkameraden. Jedem gilt dieser Aufruf, jeder kann ihn ergreifen. Das Zeugnis Jesu besitzt die Kraft eines Samenkorns. Wir streuen es aus, können jedoch nicht wissen, wann es aufgeht, reift und Frucht bringt. Manches wird sich erst im Tausendjährigen Friedensreich zeigen oder aber eine Vorarbeit für das Jenseits sein.

Eine Frau wohnte seit über 20 Jahren ganz in der Nähe einer unserer Kirchen. Die Gemeinde dort besteht noch länger. Wohl unzählige Male muß jene Frau an unserer Tür vorbeigegangen sein, ohne daß sich etwas in ihrem Inneren bewegte. Plötzlich, offenbar als Auswirkung der erneuten „göttlichen Sendung“, nahm sie die Einladung an und besuchte fortan die Gottesdienste. Der Herr konnte ihr Herz erreichen, es berühren und ihr nun die Gnade bereiten, daß sie bald versiegelt werden kann.

Wir wollen nicht aufgeben, für den Herrn zu arbeiten. Vor allem müssen wir uns vor Augen halten, wie eigentlich der Werdegang ist, bis eine Seele zur

Erlösung kommen kann. Zunächst liegt die Erwählung des Herrn vor, die aber nur *er* kennt. Dann muß der liebe Gott *in uns* das Verlangen wecken, diese Seele anzusprechen. Danach muß *in uns* die Überzeugung stehen, daß wir Zeugnis geben wollen. Anschließend müssen *wir uns* in Bewegung setzen, Gottes Gnade zu rühmen. Erst nach all diesen Mühen, die der himmlische Vater mit uns hat, beginnen wir mit der Arbeit an diesen Seelen... Diese Stufen ließen sich noch erweitern. Wenn der Herr schon mit uns so viel Arbeit hat, dürfen wir kaum ein explosives Wachstum erwarten, sondern ein allmähliches.

Das ist wohl der Dreh- und Angelpunkt dieser Betrachtung: Beständig in der Weinbergsarbeit zu sein!

Einmal nahm unser Bezirksapostel die Bischöfe zusammen und sagte ihnen, in seinem Herzen bewege sich der Wunsch, daß im Laufe des Jahres die Menge der Gotteskinder im Vergleich zum vorherigen Jahr um eine gewisse Anzahl höher werden möge. Sogleich berechnete ich, daß sich im kleineren Arbeitsbereich für das Jahr 1984 eine Zunahme von einem Drittel der Frucht im Verhältnis zu der des Jahres 1983 ergeben würde. Ich gestehe, daß ich mit einer „heiligen Sorge“ in mein Heim zurückkehrte. Ich konnte auch nicht verhindern, daß mir der Gedanke kam: Wie soll das werden? Aber sofort dachte ich auch: Welche Mittel können wir einsetzen? In dem Gleichnis Jesu heißt es: „...nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde“ (Lukas 14, 23). Doch was bleibt uns mehr zu tun übrig, wenn die Seelen eingeladen und ihnen die Grundlagen des Glaubens erklärt worden sind, als innig zu beten, daß dieser Same keime und aufgehe? So wollte manches die Begeisterung trüben, die unser Bezirksapostel auf uns, seine engsten Mitarbeiter, gelegt hatte.

An einem Montag hielt der Bezirksapostel abends in unserer Zentralkirche einen Gottesdienst für priesterliche Ämter, in dem er fast am Ende sagte: „Ich werde nicht einen jeden einzelnen von euch bei seinem Namen nennen, sondern euch alle ‚Elieser‘ heißen. Ich sende euch aus, damit ihr um die Braut des Herrn werbet!“ Damit schwanden alle Wolken der Bedenken, die aus menschlichen Überlegungen entstanden waren. Was der liebe Gott spricht, hat seinen festen Grund, zu dem steht er.

Während ich diese Zeilen schreibe, steht schon der Abschluß des Jahres 1984 nahe bevor. Mit Freuden darf ich bekennen, daß in jenem Bischofsbezirk, auf den ich mich bezogen habe, viel mehr Seelen versiegelt werden konnten als im Vorjahr. Mir wird ganz warm im Herzen, wenn ich diese Schar vor mir sehe, die nun mit uns zu den Gotteskindern zählen darf und auf den Tag der Wiederkunft des Herrn bereitet wird.

Selbstverständlich haben Brüder wie Geschwister Jahr um Jahr gearbeitet und ihre Kräfte im Ringen gegen den Teufel eingesetzt, um ihm die Seelen zu entreißen und Menschen in das Haus Gottes einzuladen. Doch nun erfuhr ihr Bemühen durch die erneute „göttliche Sendung“ eine Bekräftigung. Ein großer Schritt zur Vollendung! Das hat mit „Verdienst“ nichts zu tun, darin liegt der Unterschied zu menschlichem Handeln, denn der Herr Jesus sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ (Johannes 15, 16). Bei diesem Handeln regt sich in unseren Herzen die Bitte: „Lieber Gott, führe in mei-

ne Wege diejenigen, die du für die Ewigkeit ersehen hast, die deine Kinder werden sollen; segne du dieses Mühen in der Endzeit, damit auch *alle* Seelen, die von dir auserwählt worden sind, gefunden werden können.“

Guillermo José Vilor

Aus unserem Erleben

Kein Verurteilen, sondern Raten

Zeitweise flatterte meiner Frau fast täglich ein Brieflein irgendwelcher Glaubensgeschwister in den Briefkasten, und immer wieder war die gleiche Überschrift zu lesen: „Dies ist ein Kettenbrief, es geht nicht um Geld...“

Bei der ersten Zuschrift dachten wir nach der ersten Zeile: Hier kann Kontakt mit Glaubensgeschwistern geschlossen werden. – Doch dann gelangt man beim Lesen an eine Stelle, an der die Gedanken in eine andere Richtung gelenkt werden: „...wenn die Kette bis ... weitergeht, wird sie in das Guinness-Buch der Rekorde eingetragen.“

Wollen wir wirklich in dieses Buch?

Ist das ein erstrebenswertes Ziel? Soll es darin etwa heißen: Neupostolische haben... Unser Begehren ist ein anderes: Wir wollen unsere Namen im Buch des Lebens finden! Sollen wir uns nicht lieber die Frage stellen, wie wir unsere Zeit nutzbringender einsetzen könnten? Schreiben wir doch lieber einmal einer älteren alleinstehenden Schwester oder einem Kranken einen Brief des Trostes und des Zuspruches, wenn wir schon nicht selbst hingehen, um sie zu besuchen. Von einem solchen Einsatz geht mehr Freude aus als von einem zweifelhaften „Kettenbriefspiel“.

W. B., S.

Über neupostolisches Ehe- und Familienleben

(4. Fortsetzung)

Von der Geduld und dem Gebet in der Ehe

Das Leben macht deutlich, daß jede Gemeinschaft, nicht zuletzt auch die neupostolische Ehe- und Familiengemeinschaft, und vielleicht sogar diese ganz besonders, angefochten wird. Deshalb soll man beim Eingehen einer Verbindung nicht nur geduldig prüfen, ob man zueinander paßt, sondern auch mit Geduld allen Anfechtungen begegnen, wenn man bereits zusammengesetzt. Geduld hat schon oft vor voreiligen und bedenklichen Entscheidungen bewahrt!

Geduld ist das Zaumzeug der Liebe und die erste Anforderung, die für eine erfolgreiche Seelenpflege notwendig ist.

Sollten nicht gerade wir in der Familie die eigene Seele und die unserer Lieben pflegen? Die Ungeduld gibt auf, ihr fehlt der lange Atem der wahren

göttlichen Liebe. Sie sucht bald keinen Ausweg mehr, läßt verbindende Kräfte erlahmen und gibt die Gemeinschaft auf. Ein Sinnspruch sagt: „Ungeduld in Trübsal ist des Unglücks Vollendung.“ Wird die menschliche Liebe durch die göttliche gekrönt, so ist sie mit Geduld geschmückt, mit der sich manche Krise meistern läßt. Ein erfahrener Apostel sagte einmal: „Man kann sehr fromm und dabei doch der ärgste Dickkopf sein, der sich nichts sagen läßt!“

Dort kann schon eine „Krankheit“ für die Ehe ausgelöst werden. Wir als Gotteskinder, die wir noch in der Welt stehen und viel sehen, müssen uns sehr in acht nehmen, daß wir nicht gehässig werden. In Sprüche 19, 11 lesen wir: „Wer geduldig ist, der ist ein kluger Mensch, und ist ihm eine Ehre, daß er Untugend überhören kann.“ Selbst wer Grund hätte, gehässig zu sein, wäre dennoch verloren. Gehässigkeiten sind ein deutliches Anzeichen einer vergehenden Liebe und einer beginnenden Feindschaft.

Fromm sein heißt, willig und gehorsam sein, heißt, seine Pflicht tun vor Gott und den Menschen. In „Büchner's Handkonkordanz“ steht unter „fromm“: „Dessen Herz aufrichtig und ohne Verstellung Gott ergeben ist, Gott fürchtet und liebt, daher auch rechtschaffen treu ist in seinem Wandel aus Gehorsam gegen Gott.“ Ein solches Verhalten ist doch auch entschieden dem Menschen gegenüber erforderlich, der das Jawort des anderen hat. Wenn der Apostel schon zu dem Verhältnis unter Gotteskindern einer Gemeinde schreibt: „So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott‘, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Johannes 4, 20), so trifft das noch viel mehr für die Ehepartner untereinander zu. Man braucht doch nicht gleich zornig zu sein, wenn einer einmal eine gegenteilige Meinung vertritt und etwas anderes behauptet als wir selbst! Der Apostel Köhler schreibt: „Ich habe schon Apostolische gefunden, die so fließend haben beten wie schelten können.“ Paßt das zusammen? – Da muß wohl doch manches überwunden und von dem unguuten Wesen ausgeschieden werden, damit man mit seinem Gebet, mit seinen Bitten und seinem Verlangen vor Gott angenehm ist...

Über das Beten haben wir schon viel gehört. Es ist für uns die Zwiesprache mit Gott! In dem „Neutestamentlichen Wörterbuch“ von Ralf Luther steht: „Das echte Beten sucht nicht Gaben, sondern den Geber.“ Für uns darf es nicht nur um ein Rufen nach Hilfe in den Stunden der Not und Bedrängnis gehen, wobei wir dem lieben Gott vielleicht sogar noch vorschreiben wollen, wie und wann er uns helfen soll. Täglich muß in einer Familie das Gebetsleben gepflegt werden! Dabei ist auch den Kindern Raum zu geben, ihre Anliegen selbst dem himmlischen Vater entgegenzubringen. Darin liegt eine ganz hohe Verantwortung für die Entwicklung der Seelen und des Glaubenslebens. So wissen dann die Eltern, wie und was ihre Kinder beten und was sie bewegt. Andererseits empfinden die Kinder auch die Ehrfurcht, mit der Vater und Mutter vor Gott treten. Selbst die äußere Form beeindruckt sie und hinterläßt Spuren. Der Bezirksapostel Köhler schreibt wörtlich: „Ich wollte in einer neupostolischen Familie das Schlußgebet sprechen, was man gern annahm. Ich kniete mich nieder, aber zunächst allein; mein Verhalten war der ganzen Familie fremd. Beim Beten soll nicht der eine da und der andere dort knien, sondern wie die Herzen

einander zugewandt sind, sollen auch Betende einander zugekehrt sein.“ Von Apostel Paulus lesen wir: „Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen“ (Apostelgeschichte 20, 36). Es ist gut, wenn zuvor etwas aus der Heiligen Schrift oder ein Text, den wir vom Stammapostel oder den Aposteln erhalten haben, vorgelesen wird. Das stimmt die Herzen ein für die Zwiesprache mit Gott, die uns niemals eine Sache am Rande, mit Hast erledigt, sein darf. Oft gibt der himmlische Vater im Schriftwort Hinweise, die uns sehr dienlich sind.

Es zeugt nicht von rechter Gottesfurcht, wenn wir gedankenlos oder zerstreut ans Beten gehen. Wie mag das auf Gott wirken, wenn man das Fernsehgerät, das uns gerade Vergängliches, Nutzloses oder gar Aufregendes zeigte, abschaltet und sich unmittelbar darauf niederkniet, um im ernstesten Gebet zu Gott reden zu wollen? Ganz abgesehen davon, daß für den Sprechenden, vor allem aber für den Zuhörenden ein solch nahtloser Übergang kaum die richtige Konzentration zuläßt. Unsere Gebete müssen durch Hingabe, Vertrauen und Ernst die Kraft erhalten, die sie nach oben zu dem lebendigen Gott steigen läßt!

Des Gerechten Gebet *) vermag viel, wenn es ernstlich ist (Jakobus 5, 16). Im Kapitel 18 des Lukasevangeliums finden wir zwei Gleichnisse Jesu, in denen er auf das ernsthafte Beten eingeht, und denen die Worte voranstehen: „Er sagte ihnen aber..., daß man allezeit beten und nicht laß werden solle.“ Und dann heißt es dort: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

(Fortsetzung folgt)

*) Aus Büchner's Real- und Verbal-Handkonkordanz:

„Beten“

Ist ein bußfertiges, zuversichtliches, ehrerbietiges, demütiges, andächtiges und inständiges Gespräch der gläubigen Seele mit Gott, welches sowohl in Bitten, als in Danksagung bestehen kann. Im Namen Jesu beten heißt 1) in Beziehung auf Gesinnung und Grund (Form) des Gebets: sich im Glauben auf Christi, des alleinigen Mittlers zwischen Gott und Menschen, Befehl, Genugtuung und Verdienst gründen, sein Gebet im Vertrauen auf diesen vor Gott bringen; und 2) in Beziehung auf Inhalt (Materie) des Gebets: um solche Güter bitten, die auf Beförderung des Reiches Christi abzwecken. Dieses Gebet ist das Zuversichtlichste; indem es durch Christum selbst und seine Fürbitte unterstützt wird, Christus mit uns und für uns bittet; es gibt gewisse Hoffnung der Erhöhung; ist Gott wohlgefällig, und das heiligste und erhabenste. Es ist daher ein Maßstab der Vollkommenheit im Christentum, ob man in Jesu Namen beten kann; und man vermag es nur unter der Bedingung eines vollen, innigen Glaubens an Jesum, und der gänzlichen Herzensstimmung mit ihm.

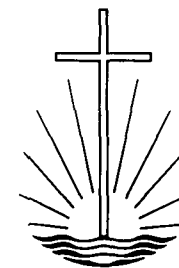
„Gebete“

Ist eine aus Geist und Glauben herrührende Ermunterung und Erhebung des Herzens zu dem dreieinigen Gott, da ein Wiedergeborener seine innerliche und herzliche Begierde nach dessen Gnade und Hilfe, die er ihm widerfahren lassen soll, darlegt: das wahre Gebet ist also ein eigentliches Reden mit Gott und zu Gott, durch ‚Du‘; darin besteht sein wesentlicher Unterschied von dem bloßen Denken an Gott, und Nachdenken über ihn, was auch der kalte Philosoph ohne alle Gebetsregung tun kann. Der betende Christ schüttet sein Herz vor Gott aus wie vor seinem nächsten Freunde, in der zweifellosen Zuversicht, daß derselbe seine leisesten Seufzer kenne.

Niemand anders, als Gott ist anzubeten. Er will erhören, und will und kann alles, was uns an Leib und Seele, sowohl in diesem als auch dem ewigen Leben nötig und nützlich ist, geben. Wer recht und gottgefällig beten, und erhört werden will, der muß sein Herz ausschütten in wahrer, rechtschaffener Buße, in wahrem Glauben und Vertrauen, mit aller Ehrerbietung, oft und vielmals, andächtig und brünstig, in wahrer Demut. Es muß sich nicht auf Verdienst, sondern auf Gottes Barmherzigkeit, Verheißung und auf das Verdienst Christi gründen, inständig, Verzieht Gott aus allweisen Ursachen die Erhöhung, so muß man desto mehr anhalten, gehorsam, mit willigem Herzen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1985

Erdenbürger – Himmelsbürger

Apostelgeschichte 8, 14–17

Wenn ein Kind geboren wird, sagt man oft: Ein neuer Erdenbürger hat das Licht der Welt erblickt! Damit treten auch irdische Bedürfnisse in Erscheinung, die befriedigt werden wollen. Zunächst verlangt das Kind nach Nahrung und Ruhe. Bald aber wachsen die Anforderungen. Es möchte laufen lernen, es fängt an zu sprechen, es geht auf seine Umwelt ein. Dabei stellt es Fragen über Fragen. Wohl den Eltern, die immer die rechten Antworten geben! Schließlich geht es in die Schule, es folgt die Lehrzeit... So lernt der junge Mensch immer mehr, seine natürlichen und geistigen Kräfte einzusetzen.

Wie aber äußern sich seine seelischen Bedürfnisse und Kräfte?

Der Mensch besteht doch aus Leib, Seele und Geist! Ganz entscheidend ist, wohin die Seele sich neigt. Richtet sich ihr Verlangen nach irdischen Genüssen, so werden entsprechende Regungen sichtbar. Solche Menschen leben sich im Irdischen aus. Deshalb sagte der Apostel Paulus schon: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“ (2. Thessalonicher 3, 2). Es gibt durchaus edle Genüsse, die uns nicht verwehrt sind: das Hören guter Musik, der Anblick von Naturschönheiten. Über allem aber steht der Genuß des Himmelsbrottes in Gottes Wort, das uns der Heilige Geist bereitet. Heilsbedürftige Seelen stellen alles andere zurück, wenn es darum geht, die Speise für den inwendigen Menschen hinzunehmen. Die Seele äußert sich auch, und zwar durch Wort und Gebet. Jesus sagte: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“

(Matthäus 12, 35). Je kindlicher und gläubiger ein Gebet ist, desto mehr Kraft hat es, vor Gott zu dringen. Wer wahrhaft sucht und sein seelisches Verlangen ins Gebet legt, wird erleben, daß ihm der Herr manchen Fingerzeig gibt und ihm weiterhilft.

Als neuapostolische Christen suchen wir nicht nur die Befriedigung irdischer Bedürfnisse, sondern denken vor allem daran, daß wir für den Tag des Herrn würdig werden. Ist das Verlangen der Seele nur auf Vergängliches gerichtet, so tritt in jener Welt ein Mangel auf, der zur Qual werden muß. Jesus sprach von dem reichen Kornbauer, der über seinen irdischen Geschäften vergaß, für seine Seele zu sorgen. „Du Narr!“ wurde ihm gesagt (s. Lukas 12, 16–21). Wieviel Erdenbürger mögen sich in ihrer letzten Stunde ihrer seelischen Not und Armut noch bewußt geworden sein? In jener Welt wird ohnehin sofort offenbar, ob einer reich in Gott ist oder nicht. Wie gut hat Jesus doch damals schon die Menschen unserer Zeit gekannt, als er von ihnen sagte: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Deshalb wollen wir Schätze für die Ewigkeit sammeln.

Jeder Erdenbürger vertauscht diese Zeitlichkeit einmal mit der Ewigkeit. Wie aber wird man ein Himmelsbürger?

Die Antwort gab Jesus dem Nikodemus mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Apostel waren einst und sind auch heute gesandt, mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen (vgl. Matthäus 28, 19). Die Wassertaufe allein bringt aber noch nicht den Besitz des Heiligen Geistes; sie kann im Auftrage der Apostel auch von anderen Ämtern der Kirche gespendet werden. Das erkennen wir aus Apostelgeschichte 8, 14–17. Philippus war kein Apostel, sondern einer von den sieben, die von den Aposteln berufen waren, in der Gemeinde zu dienen (Apostelgeschichte 6, 5). Um der Verfolgungen willen, der die Gemeinde ausgesetzt war, kam Philippus nach Samarien; dort brachte er viele zum Glauben und taufte sie. Als die Apostel davon hörten, sandten sie Petrus und Johannes hin, die den Getauften unter Handauflegung und Gebet den Heiligen Geist spendeten, „denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu“ (Apostelgeschichte 8, 16). Nach Apostelgeschichte 19, 1–6 fand der Apostel Paulus später einige Johannesjünger, die sich dann taufen ließen. Als er ihnen die Hände auflegte, empfangen sie den Heiligen Geist. Und den Gotteskindern zu Ephesus schrieb der Apostel Paulus, daß sie nicht mehr Gäste und Fremdlinge seien, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen (Epheser 2, 19). Das war die Folge dieser Aposteltat!

Wenn man in ein anderes Land verziehen will, geht das nur über die Botschaft dieses Landes. Gott hat hier auf Erden auch seine Botschaft. Als er im vorigen Jahrhundert das Apostelamt wieder aufrichtete, nahm er gewissermaßen die Beziehungen zu den Menschen wieder auf, um ihnen zu helfen. Der Apostel Paulus sagt deutlich, daß die Apostel Jesu Botschafter an Christi Statt seien (2. Korinther 5, 20). Die Versöhnung mit Gott und das Bürgerrecht der himmlischen Stadt Jerusalem sind ganz wichtige Dinge. Um sie zu erlangen, müssen

wir uns an die Botschafter an Christi Statt wenden. Wie einst in der Urkirche ist auch heute unter den Aposteln *einer* gesetzt, seine Brüder zu stärken, das ist der *Stammapostel*! Er trägt das Felsenamt, auf dem die Kirche gebaut ist, auf dem sie auch vollendet wird! Das wird an dem nahen Tag der Ersten Auferstehung geschehen, an dem Jesus die Seinen heimführt (Matthäus 16, 18. 19; Offenbarung 20, 6).

Und er stand auf und ging hin . . .

Durch unseren Bezirksapostel habe ich Anfang 1982 den Auftrag des Stammapostels erhalten, im Süden Portugals (Algarve), auf den Azoren und im Norden Brasiliens mitzuhelfen, die vom Herrn erwählten Seelen dem Erlösungswerk unseres Gottes zuzuführen.

Bei dieser göttlichen Aufgabenstellung habe ich an die wunderbare Herzens- und Glaubenshaltung des treuen Evangelisten Philippus denken müssen (Apostelgeschichte 8, 26. 27). Bei ihm gab es keine Denkpause, kein Überlegen. Es heißt in der Heiligen Schrift:

„Er stand auf und ging hin.“

Schon unsere erste Reise nach Portugal zeigte deutlich, daß der treue Gott die Wege längst bereitet hatte, bevor wir kamen. Während der zweiten Reise

Apostel Skielka vor unserer Kirche in Horta auf der Insel Faial/Azoren



*Apostel Reinhold Skielka
geboren am 13. Juni 1926; als Apostel tätig seit dem 5. April 1981
in Nordrhein-Westfalen, in Portugal (Algarve), auf den Azoren und
im Norden Brasiliens.*

konnten in dem kleinen Ort São Brás schon 13 Seelen versiegelt werden. Aus dieser ersten kleinen Schar erwachsen in der Folgezeit ein Bezirksältester und zwei Priester. Nicht lange danach lenkte uns der treue Gott, der ja immer der verlässlichste Führer ist, in das kleine, abgelegene Dorf Arimbo, in dem auch recht bald eine größere Anzahl Seelen das Siegel der Gotteskindschaft empfangen durfte. Unter ihnen waren auch die Seelen, die sich der Herr als Bezirksältester, Bezirksevangelist und Hirte erwählt hatte. Dieser Hirte ist jetzt Vorsteher der Gemeinde São Brás, die im September 1984 ein neues Gotteshaus beziehen konnte; unser Bezirksapostel Engelauf weihte diese Stätte in einem feierlichen Gottesdienst.

Auf den Inseln, die zur Gruppe der Azoren gehören, wird ebenso das Wort Gottes verkündigt. Einige dort wohnende Diakone unterstützen die Arbeit der Priester, die aus Deutschland und dem portugiesischen Festland dorthin anreisen. Inzwischen konnten schon zwei eigene Versammlungsstätten errichtet werden, die den Gottesdienstbesuchern zu einem geliebten Platz geworden sind, wo sie dem Herrn begegnen dürfen.

Auch die Reisen in den Norden Brasiliens haben uns recht bald edle, vom Herrn erwählte Seelen finden lassen. Oft müssen die dortigen Geschwister, die zwischen den schier unübersehbaren Zuckerrohrfeldern wohnen, weite Fußwege bei größter Hitze zurücklegen, um einen Gottesdienst unter freiem Himmel erleben zu können. Fragen der Belüftung und Heizung stellen sich in diesen Bereichen nicht...

Seit Januar 1984 bin ich in Brasilien tätig und darf erleben, mit welcher Gnade Gott den dortigen Menschen begegnet. Allein in der Stadt Recife, die in dem mir zugewiesenen Arbeitsgebiet liegt, und in ihrer Umgebung haben sich in kurzer Zeit aus den kleinen Anfängen, zu denen der Bezirksapostel Bianchi und seine Mitarbeiter den Grundstock gelegt hatten, 16 kleinere und größere Gemeinden entwickelt. Diese werden zu meiner Freude überwiegend von ortsansässigen Brüdern gepflegt und besucht.

Betrachte ich diese Frucht der Mühen und die segensreiche Entwicklung, so kann ich nur in tiefer Ergriffenheit ausrufen:

„Herr, wie sind doch deine Werke so groß!“

Reinhold Skielka

„Eine Botschaft voll Erbarmen...“

GB 593

Es sind im Laufe der von den Menschen durchlebten Zeit vielerlei Botschaften an sie gerichtet worden, Botschaften, die Schrecken verbreiteten, aber auch solche, die Trost und Hilfe versprachen.

Wieviel Botschaften hat Jesus an die Israeliten gerichtet! Am Ausgang seiner Lehrtätigkeit sagte er dann zu seinen Jüngern: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich,

den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17). Die, die einmütig zu Pfingsten beieinander waren, erlebten, wie ihnen dieser Heilige Geist, diese Kraft aus der Höhe, zuteil geworden ist.

Vorher hatten sie aber schon vernommen, daß der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen werde (Johannes 14, 3). Das ist eine frohe Botschaft für diejenigen, die sich zu seinem Volk und Eigentum zählen dürfen, eine frohe Botschaft für uns, können wir uns doch der Erwartung hingeben, daß sie uns gilt. Denn der Herr hat wieder aufgerichtet, was am Anfang war, das Gnaden- und Apostelamt! So können gläubige Menschen auch wieder durch die Botschafter an seiner Statt den Heiligen Geist empfangen, und zu neuen Kreaturen in Christo ausreifen. Damit sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß er an uns einlösen und erfüllen wird, was er einst den Seinen versprochen hat. Wir, die wir diesen Heiligen Geist empfangen haben, erfreuen uns in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, denn das erleben wir, wenn wir unsere Knie beugen und vor sie bringen, was unsere Seelen bewegt, ob es nun mancherlei Sorgen sind oder Dank, Lob und Preis...

Unsere Mitmenschen haben, wenn sie überhaupt beten, zuallermeist recht wenig im Sinn. Haben sie Wünsche, die sie erfüllt sehen möchten, so kommen sie damit vielleicht auch vor Gott und danken ihm wohl auch dafür, wenn sie das Erbetene empfangen haben.

Ist ein solches Verhalten Gott gegenüber aber nicht doch recht kläglich?

Dennoch ist es unter den Menschen üblich. Denken wir uns ein Ehepaar – die beiden leben ganz gut miteinander; äußert der eine Teil einen Wunsch, so wird der andere ihn zu erfüllen suchen. Wenn man einem höflichen Menschen eine Wohlthat erweist, so sagt er dann ja auch „Danke schön!“ Ist das aber alles, so ist es doch ein recht dürftiges Verhältnis, das Menschen zueinander haben – es ist auf die Erfüllung der beiderseitigen Wünsche begründet...

Wir erinnern uns an ein Wort Jesu, das er an die Frau am Jakobsbrunnen gerichtet hat – da sagte er:

„Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit“ (Johannes 4, 23).

Dazu befähigt die Menschen allein der Heilige Geist! Anbetung ist etwas anderes als ein schlichtes Gebet, mit dem man dem lieben Gott dankt oder um Hilfe, Schutz und Segen bittet. Wir empfinden doch auch die Freiheit, die uns durch seine Gnade geschenkt wird, die Stärkung unseres inwendigen Menschen durch sein Wort, den Frieden unserer Seele – wollen wir dafür dem lieben Gott nur schlichten Dank sagen? Wir müssen uns bewußt sein, daß die Verehrung des allmächtigsten, des höchsten und vollkommensten Wesens nicht nur darin besteht, daß wir ständig fordern und bitten, um ihm dann für das Erhaltene mit einem einfachen „Dankeschön!“ zu antworten... Sollten wir nicht in unseren Gebeten, wenn wir für uns allein sind und uns mit unserem himmlischen Vater beschäftigen, ihn loben und preisen, seiner Größe und Allmacht,

seiner Liebe und der Fülle seiner Gnade gedenken, uns vor ihm beugen und ihn in unseren Herzen erheben?

Wie wird heute der liebe Gott so oft beleidigt! Die meisten Menschen tun, als sei alles von selber entstanden und sie hätten das Übrige getan! Was sie vor Augen haben, ist „ihrer Hände Werk“! Gottes Werke werden geringgeachtet. Überall, wo der Mensch zu wirken begonnen hat, gliedert er die Dinge gleichzeitig aus der Schöpfung heraus. Nur dort, wo noch Wüste und Einöde, wo noch urwüchsiges Land ist, empfindet er noch etwas von seiner Kleinheit, von seiner Armseligkeit... Wenn er hierzulande in den Wald geht, weiß er, daß das Forstamt bestimmt hat, welche Bäume in den einzelnen Schlägen stehen. Daß der liebe Gott die Bäume wachsen läßt, wird ihm gar nicht mehr bewußt, denn er steht ja den wohlgeordneten Reihen gegenüber, wie sie die Waldarbeiter eingesetzt haben und wie man sie von den Baumschulen bezogen hat. Dann sieht er noch Fabriken, Häuser, Wohnungen, Städte – er sieht die Eisenbahnen, die Flugzeuge in der Luft, den Verkehr auf den Straßen. Überall sieht er, was Menschen getan und geschaffen haben.

Der, aus dessen Händen alles kommt, der, der alles geschaffen und auch die Gesetze festgelegt hat, nach denen die Menschen überhaupt leben können, wird in die Urwälder zurück oder auf die hohen Berge verdrängt, dorthin, wo die Majestät der Natur noch unverfälscht spürbar ist! Da mag es dann sein, daß ein empfindsamer Mensch noch einmal etwas wie einen Hauch Gottes und seiner Allmacht verspürt... Die meisten aber sind stumpf geworden – vom Wesen und der Kraft Gottes merken sie kaum noch etwas...

Von solchen kann man dann auch nicht ohne weiteres erwarten, daß sie etwas vom Heiligen Geist empfinden oder Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Wir erleben von ihnen die Vergötterung menschlicher Werke, aber keine Anbetung Gottes mehr!

Damit sind wir nun auf den Plan gerufen! Unsere Einstellung Gott gegenüber kann nicht darin bestehen, stumpf zu verharren und seinem Wirken gegenüber empfindungslos zu bleiben! Wohl freuen wir uns auch über die natürliche Schöpfung Gottes, unser Blick ist aber auf die *Schöpfung im Geist* gerichtet, an der wir teilhaben, auf das *Reich Gottes*, das „nicht von dieser Welt“ ist (vgl. Johannes 18, 36). Davon hat Jesus gesagt, daß nur die hineinkommen werden, die die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* durchlebt haben (vgl. Johannes 3, 5). Es ist die Schar, die der Herr aus „allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (Offenbarung 5, 9) zusammenführen konnte - sie ist sein Eigentum, denn es sind seines Geistes Kinder! Wir sehen aber auch, aus welchem Stand sie herausgekommen sind und wie sie für Gottes Herrlichkeit bereitet werden – an uns ist mehr geschehen, als wir ihn bitten konnten...

Und dieses „Mehr“ soll uns immer Ursache dafür sein, den Herrn im *Geist und in der Wahrheit* anzubeten. Suchen wir doch, die Größe dessen, was uns aus Gnaden geworden ist, zu erfassen! Wir wollen das Wesen unseres himmlischen Vaters immer besser erkennen und uns immer mehr mit seinen Gedanken über uns vertraut machen, hat er uns doch ersehen, einmal für immer seine Herrlichkeit zu teilen. Je größer uns diese Botschaft wird, die uns aus Gottes Erbarmen zuteil geworden ist, um so mehr werden uns auch die Kräfte zu-

wachsen, die uns befähigen, im Sinn und Willen seines Sohnes aufzugehen und an seiner Seite tätig zu werden, bis Gott wieder ist „alles in allen“ (1. Korinther 15, 28).

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(5. Fortsetzung)

Vom Umgang

Gewissenhafte Eltern legen großen Wert darauf, den Umgang ihrer Kinder zu kennen. Dazu soll verdeutlicht werden, daß unter „Umgang“ in diesem Sinne nicht nur die Mitmenschen verstanden werden dürfen, mit denen sich Gemeinsamkeiten beim Spiel, in der Schule, im Beruf, in der Freizeit und wo auch immer ergeben, sondern auch die Dinge, mit denen man sich beschäftigt, denen man zuneigt. Eltern *müssen* beobachten und schließlich wissen, welchen Einfluß und welche Auswirkungen der Umgang auf ihre Kinder nimmt. Das setzt voraus, daß sie als allererstes für ihr eigenes Leben auf der Hut sind, denn den Kindern dienen die Eltern als Vorbilder... Deshalb sollte sich jeder einzelne selbst prüfen, *mit wem* und *womit* er umgeht, denn das wirkt sich auf seine nächste Umgebung aus und bleibt für ihn selbst nicht ohne Folgen.

Es wurde schon öfter ausführlich auf die Auswirkungen des Alkohols hingewiesen, und deshalb braucht hier nicht näher darauf eingegangen zu werden. Gläubige und ehrliche Gotteskinder bemühen sich darum, kein Opfer dieser Droge zu werden oder jede Hilfe zu ergreifen, um davon wieder loszukommen! Daß dieses Thema erwähnt wird, ergibt sich aus der Liebe und Fürsorge zu den anvertrauten Seelen. Viele Ehen hat der Alkohol schon zerstört oder sie zumindest um ihre Schönheit und um viel Edles gebracht. Bevor er aber in einer Familie Schaden anrichten konnte, war nicht selten ein verderblicher Umgang in der Welt vorausgegangen. Für die Kinder, aber auch für die sich oft so klug schätzenden Erwachsenen ist immer wieder die Frage wichtig: *Womit und mit wem gehst du um?*

Alle Gotteskinder, die sich dessen bewußt sind, allein aus Gnaden erwählt worden zu sein, mühen sich ständig um eine gottgewollte Entfaltung ihres Innenlebens. So dient man sich selbst und seinen Nächsten, also insbesondere der eigenen Familie am besten. Frieden und Harmonie wird bei Gotteskindern zu finden sein, die so gesinnt sind, und allen wächst eine Kraft zu, aus der und mit der man auch trübe Tage und Stunden meistern kann. Für diese Entwicklung nehmen wir gern alle Gnadenerweisungen Gottes an. Wir suchen sein Wort und gehen mit verlangendem Herzen in das Haus des Herrn. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Schwierigkeiten, mit denen sich die Menschen auseinandersetzen müssen, um so größer werden, je mehr sie Gottes Wort mißachten! Das trifft nicht zuletzt für eine neuapostolische Ehe zu.

Wer sich entscheidet, dem Gottesdienst fernzubleiben, hat sich im Grunde schon für etwas anderes entschieden... Der Mangel wird sich unweigerlich irgendwo und -wann einmal zeigen.

(Fortsetzung folgt)

Aus unserem Erleben

Er stirbt nicht

Es war früh am Sonntagmorgen. Manfred, der junge Unterdiakon der kleinen Gemeinde, die in der Schule Gottesdienst hatte, richtete dazu den Klassenraum her. Er war der einzige Amtsbruder, der Vorsteher kam aus der entfernt liegenden Großstadt.

Pünktlich – wie jeden Sonntag – trafen auch heute eine halbe Stunde vor Gottesdienstbeginn die Geschwister K. mit ihrer Tochter Heike ein. Sie brachten Besuch mit: Schwester M., die zukünftige Schwiegermutter von Heike. Am kommenden Sonntag sollte Heike in der kleinen Gemeinde den Segen zu ihrer Hochzeit empfangen. Der Unterdiakon wunderte sich, daß die sonst so fröhlichen Geschwister einen sehr traurigen Eindruck machten. Und außerdem war Günter, Heikes Verlobter, nicht bei ihnen.

„Guten Morgen, ist etwas passiert?“ begrüßte Manfred zuerst Günters Mutter.

„Ja“, antwortete sie leise und mit Tränen in den Augen, „mein Sohn ist im Krankenhaus und liegt im Sterben. Er hat einen Furunkel an der Schläfe, der nach innen aufgebrochen ist. Der Arzt sagte mir, er könne nicht helfen, weil der Eiter ins Gehirn dringen werde. Es gebe keine Hoffnung mehr für ihn. Und am kommenden Sonntag wollten er und Heike heiraten.“

Einer plötzlichen Eingebung folgend erwiderte der Unterdiakon: „Ihr Sohn stirbt nicht! Er heiratet am nächsten Sonntag!“

Schwester M. sah ihn groß an: „Wenn Sie es als Amtsbruder sagen, dann hat es der Herr gesagt!“

Jetzt begriff Manfred, was er ausgesprochen hatte. Er erschrak. Gedanken jagten durch seinen Kopf: Wie kannst du nur so etwas sagen? Der Arzt hat das Gegenteil festgestellt! Manfred hielt Ausschau nach seinem Vorsteher, und als dieser eintraf, berichtete er sofort, wie es ihm ergangen war.

Der Priester beruhigte den Unterdiakon: „Wenn du es gesagt hast, so wird sich der liebe Gott auch dazu bekennen. Ich will mit dir beten.“

In der nächsten Woche betete Manfred mit tiefem Ernst, so oft sich ihm die Gelegenheit bot.

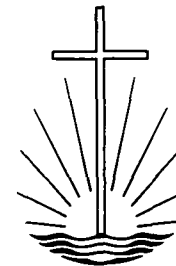
Als er am Freitagabend von der Arbeit nach Hause kam, empfing ihn seine Frau mit den Worten: „Manfred, die Hochzeit von Günter und Heike kann stattfinden. Stell dir vor, der Bräutigam ist wieder gesund und wohlauf. Der Arzt kann nicht begreifen, wie das zugegangen ist!“

Manfred kniete sofort nieder und dankte dem lieben Gott aus tiefstem Herzen.

An Heikes und Günters Hochzeitstag freute sich außer den beiden noch einer ganz besonders: der Unterdiakon Manfred.

M. A./ek

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1985

Gedanken zum Pfingstfest

Apostelgeschichte 1, 8

Der Apostel Paulus war einmal in Bereiche entrückt, die für ein menschliches Auge sonst nicht erreichbar sind. Aber er konnte dort nicht bleiben; er durfte einen Blick hineinwerfen und sagte dann: Was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, ja was noch in keines Menschen Herz gekommen ist – das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben (1. Korinther 2, 9; vgl. 2. Korinther 12, 2–4). Und welche Zuversicht spricht aus seinen Worten: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1)! Aber bei dieser Hoffnung mußte es zunächst bleiben, wenn sie auch aus einem herzlichen und überzeugenden Verlangen gespeist wurde. Das Haus, von dem der Apostel sprach, konnte er damals noch nicht bewohnen. Und wenn wir heute singen: In die Herrlichkeit möcht' ich gehn... (GB 515), so haben wir nicht den Wunsch, sie einmal für kurze Zeit zu schauen und all das Große und Überwältigende, das Gott den Seinen zuge-dacht hat, zu betrachten – *wir wollen dort bleiben!* Und wir wissen auch, daß die Voraussetzungen dafür *hier* geschaffen werden, die Grundlage hierfür aber kein Mensch bereiten konnte – sie mußte *von Gott selbst* gelegt werden!

Das ist an jenem Pfingsttag geschehen, dessen wir heute noch gedenken. Damals erfüllte der Herr, was er den Seinen vorher verheißen hatte: sie empfangen die Kraft aus der Höhe! Dieser Geist von oben war den Jüngern nicht als

Geschenk zugelegt, sondern wurde zu einem bestimmten Zweck ausgesegnet. Den nächstliegenden hat der Sohn Gottes noch genannt, als er zu ihnen sagte: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde...

Es ist verschiedentlich die Frage aufgeworfen worden, ob der Herr damals die räumliche Ausdehnung der Erde gemeint hat oder das Ende der Zeit, die dafür vorgesehen war. Denn auch die Alten wußten schon, daß diese Welt einmal vergehen wird. Wir bleiben davon unberührt, denn wir haben unser *Glaubensziel* vor Augen! Wir wollen uns für den Tag seines Kommens bereithalten und in unserer Erwartung nicht ungeduldig werden. Viele von denen, die uns in unserem Glauben unterwiesen haben, sind uns schon in jene Welt voraufgegangen – sie haben nichts von dem eingeübt, was uns verheißen ist! Da denken wir an den großen Gegensatz zwischen dem alten Bundesvolk und uns! Den Israeliten war ein Land verheißen, in dem „Milch und Honig“ floß (vgl. 2. Mose 3, 8) – alles spielte sich in dem übersehbareren Bereich des Irdischen ab! Von einer ewigen Gemeinschaft mit Gott als Vater war nicht die Rede, und den verheißenen „Messias“ kannte man auch nicht als seinen Sohn. Nur wenige warteten auf ihn, und als er zu den Seinen kam, nahmen sie ihn nicht auf! (Johannes 1, 11). Was der Herr *uns* zugesagt hat, ist ohne Beziehung zu irgendeiner irdischen Wohltat, zu vergänglichen Dingen. Uns ist auch kein Ort hier auf Erden in Aussicht gestellt, an dem wir leben sollten, unbehelligt von allen Feinden in einer unter bestimmte Gesetze gegebenen Gemeinschaft, in die Gott zwar hineinwirkt mit Botschaften und Versprechungen, aber zum Ende dann doch alles auf irdische Dinge hinauslaufen läßt ... *Wir sollen einmal auf ewig beim Herrn sein – das ist unser Ziel! Danach streben wir, und dafür haben die Jünger damals auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.*

Oft macht man sich noch zu wenig Gedanken darüber, was mit diesem Ereignis überhaupt verbunden ist. Man spricht von der Geburtsstunde der Kirche Christi! Das ist nicht falsch, aber es ist längst nicht alles. Die Ausgießung des Heiligen Geistes war kein überirdisch gesteuerter „Gründungsakt“ – *dieses Ereignis hat die hierfür erwählten Menschen aus ihrer seitherigen Verfassung herausgeführt und zu Gottes Kindern gemacht!* Das waren sie vorher nicht – was da geschehen ist, war nicht etwa ein Fortschritt in ihrer Erkenntnis oder eine Vertiefung ihres Glaubens oder ein weiterer Schritt in christliche Erfahrungen hinein, sondern ein *Akt der Wiedergeburt*, der von Gott selbst vollzogen wurde: *Nun hatte das Geschlecht einen Anfang, das auf ewig bei ihm sein und leben sollte!* Denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (1. Korinther 15, 30). Dazu gehört der Geist des Herrn, der neue Geschöpfe ins Leben ruft! Sie sind zwar noch immer in dem alten Gehäuse und von dem Augenblick ihrer Geistestaufe auch dem ausgesetzt, was man Glaubenskampf nennt, nämlich dem Widerstreben der alten Natur, die sich fortan der Kraft des Heiligen Geistes unterordnen soll, aber das neue Leben ist da! Wenn heute vielfach vom „Pfingstgeist“ und mancherlei „Bekehrung“ die Rede ist, so sind das Etiketten, die verkehrt aufgeklebt werden; sie können den Zustand gar nicht erschöpfend kennzeichnen, in den ein Mensch geführt wird, der tatsächlich vom Heiligen Geist ergriffen und bewohnt wird.

Daß die ersten hier schon, an der Schwelle dieses neuen Lebens, die ganze Fülle dieses Daseins begriffen hätten, wird man schwerlich voraussetzen dürfen.

Wie ist es denn bei uns?

Sind wir uns immer bewußt, was der Herr aus uns gemacht hat? Man sollte doch voraussetzen, daß wir allezeit des Lebens, in das uns der Herr geführt hat, sicher sind. Denken wir doch einmal an unseren Beruf! Allmählich sind wir während unserer Ausbildung hineingewachsen und haben gewiß noch manchen Fehler gemacht. Später mußten wir uns dann vielleicht sagen lassen: Du bist jetzt fast drei Jahre in der Lehre – hast du noch immer nicht begriffen, worum es geht? Schließlich war uns dann jeder Handgriff vertraut. Kam dann trotzdem noch einmal etwas Besonderes vor, so wußte man sich schnell zu helfen. Wem wäre das nicht selbstverständlich! Bei manchem Gotteskind ist es aber oft schon zwanzig oder dreißig Jahre her, daß es versiegelt worden ist – und doch stellt sich noch manches ein, was sich mit der Führung durch den Heiligen Geist einfach nicht vereinbaren läßt. Der Grund kann doch nur sein, daß es sich seines Standes nicht völlig bewußt ist, daß sich die Kraft Gottes in ihm eben noch nicht immer durchsetzen kann – und das ist schlimm genug! Wer wollte sich davon ausnehmen? Der Apostel Paulus schreibt in Römer 14, 8: „Leben wir, so leben wir *dem Herrn*; sterben wir, so sterben wir *dem Herrn*. Darum, wir leben oder sterben, so *sind wir des Herrn!*“ Aber das sind wir doch nur insoweit, *als sein Geist unser Wesen regiert und erfüllt!* Unsere Hingabe an ihn kommt aus kindlich einfältigem Glauben, also sollte auch unsere Nachfolge

Apostel Thang (Mitte vorn) auf dem Weg zu unserer neuen Kirche in Khaw Lung/Birma (sein Beitrag folgt auf Seite 76)



*Apostel David Kap Cin Thang
geboren am 15. Dezember 1945, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1980 in Birma.*

gern und aus freien Stücken erfolgen. Was der Herr von uns erwartet, ist ein „Fähigwerden“ zu einem *Leben in der innigsten und nächsten Gemeinschaft mit ihm!* Und das soll uns zu einem *Streben* werden, das unser ganzes Verhalten beeinflusst! Nicht durch Vorschrift und Gesetz, sondern durch den erlebten Glauben sollen wir zu der Einsicht kommen, was uns gut ist. Wenn wir nicht einsehen, daß wir auch erfüllen müssen, was wir dem Herrn am Tage unserer Konfirmation versprochen haben – wenn uns die Erkenntnis fehlt, das dies *unser* Beitrag zur Sicherung unseres ewigen Lebens ist, so kann uns der liebe Gott doch nicht gegen unseren Willen in sein Reich hineinzerrren. Schließlich kommt jeder am Ende dort an, wohin er selbst gegangen ist...

Wer weiß, worum es geht, wird darauf achten daß sein Herz fest wird und er nicht mehr auf beide Seiten hinkt, wie das der Prophet Elia einmal den Israeliten vorwerfen mußte! Deshalb sollten wir die Auswirkungen dessen, was einst an Pfingsten geschehen ist, nach beiden Seiten hin übersehen – als Gottes Kinder werden am Ende die offenbar werden, die sich von seinem Geist treiben lassen! (Römer 8, 14).

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln

Psalm 23, 1

In dem Land Birma*), in dem ich lebe und dem Herrn diene, konnte das Werk Gottes 1977 Fuß fassen. Schon in seinen Anfängen durfte ich die Bedeutung des Psalmwortes erfahren: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23, 1). Bei vielen Gelegenheiten bestätigte sich diese Aussage des Königs David. Sei es bei der Bedienung der anvertrauten Seelen oder auf den vielen „Reisen“, die ich für das Erlösungswerk Christi unternehme.

Es ist nicht einfach, meinen Arbeitsbereich zu bereisen und die verstreut lebenden Gotteskinder zu betreuen. Die Gebiete, in denen die Neuapostolische Kirche inzwischen vertreten ist, sind sehr bergig. Zu vielen der kleinen Dorfgemeinden, die ich bedienen will, bin ich ein oder zwei Tage zu Fuß unterwegs, um sie zu erreichen. So groß die körperlichen Anstrengungen und Belastungen für die Brüder wie auch für mich sein mögen, sie treten unter dem Eindruck der Freude, Dankbarkeit und Liebe, die uns die Geschwister entgegenbringen, in den Hindergrund. Sie nehmen begierig auf, was wir ihnen an himmlischen Schätzen nahebringen. Wir teilen ihnen aus, was uns durch den

*) Birma/Burma liegt in Südost-Asien. Das Land entspricht in seiner Größe dem Gebiet von Belgien, Frankreich, Luxemburg und den Niederlanden zusammen; es zählt über 36 Millionen Einwohner. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Religionen setzt sich prozentual wie folgt zusammen: 85% Buddhisten, 2-3% Mohammedaner, 2% Hinduisten und 2% Christen (jeweils ungefähre Angaben). Nach ihrer Abstammung gehören zum Staat 75% Birmanen, 6% Schan, 7% Karen, 1% Katschin und 2% Tschin. In dem Namen des Apostels Thang kommt das Wort „Cin“ vor, es zeigt an, daß er der Volksgruppe der Tschin/Cin angehört. Die Menschen dieses Landes sprechen verschiedene Sprachen und haben sogar unterschiedliche Schriftzeichen.

Hi FRANKFURT KHUA-AN N. A. C. DIST. OFFICE.
AH, KA-OM LAI TAR-IN KUSAP NA-OM LO-IN
PASIAN' MINTAWA ITNA LIAN PITAWH-NING
KEP NATE UH, PASIAN IN THU PHA HONGPIA
TA-KEN.

I wishing all of you much blessings
from our Lord Jesus, and have a million
thanks for your all of love. The Lord
may bind us one mind one spirit
untill the first Resurrection, Amen.

with much love,
D. Cap Cin Thang
1/6/83.

ဒီနေ့ ဒီနေ့မှာမှာ... ဘုရား သွန်တော်မှာတော့
မှန်တော့တယ်... ဘုရားကို ချစ်တဲ့
အဖေတော်... မှန်တော့တယ်...
ဘုရားကို ချစ်တဲ့... ဘုရားကို ချစ်တဲ့...
ဘုရားကို ချစ်တဲ့... ဘုရားကို ချစ်တဲ့...

Anlässlich eines Besuches im Verlag in Frankfurt hinterließ Apostel Thang einen Gruß im Gästebuch in drei Sprachen. Die Übersetzung aus dem Englischen lautet:

Ich wünsche Euch allen viel Segen von unserem Herrn Jesus. Herzlichen Dank für alle Eure Liebe. Der Herr möge uns in einem Sinn und Geist verbinden, bis der Tag der Ersten Auferstehung kommt. Amen.

Mit herzlicher Liebe D. Cap Cin Thang, 1. 6. 1983

Stammapostel und unseren Bezirksapostel gegeben wird. In kindlichem Glauben folgen sie nach, wollen sie doch auch alle am Tag des Herrn würdig und bereit sein.

Die Arbeit an der Sache Gottes ließ uns schon vielfältig erleben, mit welcher Liebe und Fürsorge uns der Herr umgibt. Er ließ uns manche Erfahrungen

sammeln, die uns den Schutz unseres himmlischen Vaters vor Augen führten. Er schenkt uns stets Gnade, und das verspüren wir. Wir erkennen darin aber auch, wie sich die Fürbitten unserer Segensträger auswirken.

Auf einer meiner Reisen mußte ich einen Lastwagen benutzen. Zusammen mit dreißig anderen Personen hatten wir uns auf seine Ladefläche gezwängt. Aufgrund der schlechten Witterungsverhältnisse kam das Fahrzeug von der Straße ab und überschlug sich einige Male. Viele der Fahrgäste erlitten dabei schwere Verletzungen. Der Bruder, der mich begleitete, kam ebenso wie ich ohne Kratzer davon. Beide konnten wir unseren Weg fortsetzen, der uns zu wartenden Seelen führen sollte, wo wir eine neue Gemeinde gründen wollten. Zahlreiche Seelen konnte ich dort versiegeln.

Einmal hatten sich etliche Brüder bei uns daheim versammelt. Wir waren dabei, das Essen für sie zu kochen, als plötzlich der Schnellkochtopf vor dem Gesicht meines Sohnes explodierte. Mit schweren Brandwunden wurde er sofort in ein Krankenhaus gebracht. Solche Verbrennungen sind sehr gefährlich, und normalerweise bleiben oftmals schlimme Narben zurück. Noch während mein Kind im Krankenhaus lag, stattete der Apostel Schwarzer Birma einen Besuch ab. Er suchte meinen Sohn am Krankenbett auf und betete für ihn. Die Folgen blieben nicht aus; selbst die Ärzte standen vor einem Rätsel, wie gut die Wunden abheilten und die Spuren der Verletzungen weitgehend verwuchsen. Dieses Erlebnis gibt mir und meiner Familie immer wieder Ursache, unserem himmlischen Vater zu danken und ihn für seine Güte zu preisen. Wo menschliche Weisheit ihre Grenze erreicht hat, setzen wir unseren Glauben ein, suchen die Fürbitten der Knechte Gottes und erfahren so immer wieder, daß der Herr sich zum Wort seiner Boten und zu unserer Treue bekennt und seine Hilfe schenkt, die über allem menschlichen Verstehen liegt.

Dies und vieles andere, was wir durchlebt haben, stärkt unseren Glauben und den aller Gotteskinder hier in Birma. Es ist unser ständiger Wunsch und eine große Freude, in den Fußtapfen unserer Segensträger nachzufolgen. Wir wissen, daß uns der Herr in dieser innigen Verbindung all das gibt, wessen wir bedürfen (auch wenn das nicht all das ist, was wir uns wünschen)...

Es ist mir, meiner Familie und unseren Brüdern, die sich oftmals bei uns daheim versammeln, eine ganz besondere Freude, Tonbänder unseres Bezirksapostels aus Ämterversammlungen und Gottesdiensten zu hören. Er läßt uns solche Aufnahmen immer wieder zukommen, damit auch wir im fernen Lande mit allen Getreuen des Herrn in einem einheitlichen Geist und nach dem Willen des Stammapostels ausgerichtet werden. Wir bleiben doch auch nicht vor Anfechtungen verschont! Oft sind wir in unserem Land allein und auf uns selbst gestellt, denn nur gelegentlich kommt zu uns ein Abgesandter des Bezirksapostels, und noch seltener ist es mir vergönnt, ihm zu begegnen. Das nutzt der Geist der Finsternis aus und versucht, an uns heranzukommen. Doch die vom Tonband hörbar werdenden Worte unseres Bezirksapostels stärken uns dann immer wieder, die Furcht weicht, und freudig schauen wir erneut in die Zukunft. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß von dieser Art der Verbindung noch eine besondere Nebenwirkung ausgeht: Durch das Hören dieser Bänder wird mein Englisch von Tag zu Tag besser. Es ist mir ein Bedürf-

nis, mich in dieser Sprache mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel unterhalten zu können, wenn ich in ihrer Nähe sein darf.

Täglich schließe ich in meine Gebete mit ein, daß Gott unser Land und die Regierung segnen möge, damit wir in unserer Arbeit für den Herrn fortfahren und weiterhin den Schutz der Gesetze dieser Regierung, die uns wohlgesonnen ist, genießen können.

Für die Hilfe Gottes, die er uns selbst in den irdischen Belangen durch seine Werkzeuge zuteil werden läßt, sind wir von Herzen dankbar. Einmal brannten die Häuser einiger unserer Brüder ab. Wie waren wir da froh, daß der Bezirksapostel seine hilfreiche Hand ausstreckte und die größte Not linderte, so daß die Geschwister bald wieder ein Dach über dem Kopf hatten. Möge unser himmlischer Vater es den Gotteskindern aus allen Nationen, Völkern und Sprachen gelingen lassen, in den Tagen der Versuchungen und Wirren standhaft zu bleiben, auf daß wir würdig in den Hochzeitssaal einziehen und die Krone des ewigen Lebens tragen können.

David Kap Cin Thang

Änderungen im Kreis der Apostel

Der Bezirksapostel Klaus Saur ließ nach dem Gottesdienst am 13. Januar 1985 in den deutschen Gemeinden des Apostelbezirks Wiesbaden sowie in Belgien und Luxemburg einen Brief vorlesen, der hier im Original abgedruckt wird:

Meine lieben Brüder und Geschwister,

Apostel H.G. Rockenfelder hat mit seinem Brief vom 24. Dezember 1984 das Apostelamt in die Hände des Stammapostels zurückgegeben. Unser Stammapostel hat dies mit Wirkung vom 13.1.1985 angenommen.

Der Stammapostel hat Apostel Rockenfelder für alles, was er im Sinn und Geiste Christi getan hat, herzlich gedankt. Diesem Dank schließen wir uns in gleicher Weise an.

Die bisher durch Apostel Rockenfelder betreuten Bezirke werden bis auf weiteres von Apostel Schilling und mir bedient.

Empfangt dies mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen,

Euer



Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(6. Fortsetzung)

Von der Dankbarkeit

Wenn unsere Seele der göttlichen Liebe dankbar begegnet, dann bleiben wir in dieser Liebe.

Wird die menschliche Liebe von der göttlichen überstrahlt (und auch darum sollten wir beten), so wird auch diese Liebe beständig sein. Wenn der Liebe des einen die Dankbarkeit des anderen begegnet, ist das eine gute Voraussetzung, daß sie bei beiden bleibt.

Viele, wahrscheinlich sogar alle Menschen wollen immer Gutes empfangen, und das „Gern-Nehmen“ ist gewiß ausgeprägter als das „Gern-Geben“. Dabei sollte doch bedacht werden, daß man zunächst Gutes tun muß, um – wenn überhaupt – einen „Anspruch“ ableiten zu dürfen, auch Gutes zu bekommen. In der Heiligen Schrift lesen wir sogar: „Die Liebe... suchet nicht das Ihre“ (1. Korinther 13, 4. 5), sie trachtet also nicht nach Vergeltung. Trotzdem muß es in einer Ehe ein immerwährendes *und* gegenseitiges Geben sein, denn von beiden wird die ganze Liebe gefordert. Das schließt nicht aus, daß einer auf den anderen zugeht.

Ein Apostel sagte einmal:

Wenn jemand ein Herz „angeln“, also gewinnen will, dann muß er zuerst seines an den „Angelhaken“ hängen.

So sollte es bei den Gotteskindern überall und besonders in der eigenen Familie sein. Wenn beide Ehegatten mitsamt den Kindern sich selbst um das Gute für den anderen bemühen, ohne auf Lohn, Anerkennung, Ehre, Erwidern oder Ausgleich zu warten oder gar zu pochen, übt sich der einzelne für den großen Dienst der Liebe, zu dem wir alle berufen und ausersehen sind. In diesem Zusammenhang wies der Stammapostel Streckeisen einmal darauf hin, daß niemand sagen wird, er habe zuviel getan, er habe zuviel geopfert und gearbeitet. Mancher aber wird seinen zu geringen Einsatz hier auf Erden in der Ewigkeit beklagen, oder schon vorher, wenn die Stunde des Abschieds vom irdischen Dasein geschlagen hat.

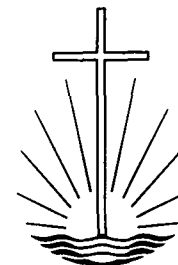
(Fortsetzung folgt)

Wertvolle Worte

*Da wir wissen, wer kommt,
fürchten wir uns nicht vor dem,
was kommt!*

D 22041 D

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuausschreibungskirche

84. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1985

„So wir aber im Licht wandeln...“

1. Johannes 1, 6. 7

„Ich habe euch von der Welt erwählt!“ (Johannes 15, 19) – diese Worte hat der Herr an die Seinen gerichtet, und wir wollen uns dessen immer bewußt sein. Denken wir einmal an die vielen Vereinigungen, die es unter den Menschen gibt! Da finden sich Zusammenschlüsse mit einem so vorzüglichen Ruf, daß es als Ehre gilt, ihnen anzugehören. Man kann sich dort nicht einfach zum Beitritt anmelden, da muß man schon entsprechende Leistungen aufweisen...

Und doch sind sie alle nicht mit dem zu vergleichen, was der liebe Gott mit seinem Gnadenwerk aufgerichtet hat. Dieser Gemeinschaft kann man nicht „beitreten“! In dem Augenblick, in dem der Apostel einem, der zum Glauben gekommen ist, die Hände auflegt, handelt nicht irgendein Mensch, sondern Gott selbst; er macht diese Seele zu seinem Eigentum. Damit ruft er sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petrus 2, 9), er führt sie aus dem Tod ins Leben (Johannes 5, 24). Das ist keine Weiterführung des bisherigen Menschen, sondern ein völlig neuer Beginn! Sobald die Seele des Heiligen Geistes teilhaftig wird, entsteht die neue Kreatur in Christo, das neue Geschöpf, das damit nicht nur in die engste Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes kommt, sondern auch mit Gott selbst.

Bei den verschiedensten Verbänden, in denen sich die Kinder der Welt zusammenfinden, bleiben die Menschen einander im Grunde doch immer fremd, jeder geht schließlich seinen eigenen Weg. Nur da, wo bestimmte Inter-

essen mit anderen geteilt werden, haben sie Berührungspunkte. Uns aber erfüllt das gleiche Leben, wir streben auch alle nach demselben Ziel! Ein Verein ist eben keine Familie, und ein Vereinsvorstand kann auch nicht Vater und Mutter sein – er hat Aufgaben, die außerhalb seines persönlichen Lebens liegen – eben in seinem Verein! Wir aber erkennen uns als *Gottesfamilie*, denn alle Gotteskinder haben den *einen* Vater im Himmel.

Und der Herr Jesus?

Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern (vgl. Römer 8, 29), und diese vielen Brüder und Schwestern sind wir. Das verpflichtet uns zu der innigen Gemeinschaft, die wir miteinander haben.

Unsere Erwartung besteht nicht darin, daß es uns in jener Welt einmal gutgehen müsse, weil wir mit einer entsprechenden Entschädigung für das rechnen dürften, was uns hier auf Erden vielleicht versagt geblieben wäre – nein, wir wollen in jener Welt wieder in der innigsten Gemeinschaft beisammen sein, untereinander und mit dem Vater und dem Sohn! Würde jemand das, was der Herr an ihm tut, nur in seinen kleinen Lebensabschnitt hineinbauen und den Blick für die Gemeinschaft der Gotteskinder in seiner Gemeinde, im Bezirk oder Apostelbezirk verlieren, würde er nicht mehr aufschauen zum Stammapostel, dem sichtbaren Haupt der Kirche Christi auf Erden – er müßte, wenn er sich darauf beschränkt, allmählich zur Gemeinschaft unfähig werden – und darunter leiden! Ein solches Gotteskind bliebe für sich allein – wie wollte es da aber in den Anfechtungen unserer Zeit bestehen? „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist“, schreibt der Apostel Johannes, „so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Was er zum Schluß sagt, darf nicht von dem getrennt werden, was vorausgeht! Das Blut Jesu reinigt uns von aller Sünde, aber nur wenn wir Gemeinschaft untereinander haben und im Licht wandeln.

Woher kommt das Licht?

Es ist der Geist des Herrn, der uns erleuchtet; er schließt uns durch die, die er zum Dienst an unseren Seelen berufen hat, die Geheimnisse des göttlichen Willens auf. Auch die Boten des Friedens nehmen Licht und Kraft von dorthen, wo dieses Licht für uns scheint, und sind darauf angewiesen, im Glauben zu erfassen, was der Herr durch seinen Geist erweckt. Das Wort, das uns verkündigt wird, ist ein zweischneidig Schwert; es trifft den, der es ausspricht, wie auch den, der es hört! Der Dienende muß sich selbst darunter erkennen und sich danach richten. Er kann nicht unterdrücken, was der Heilige Geist ihm eingibt. Eine solche Behauptung stößt bei Außenstehenden häufig auf Zweifel, und mancher hat wohl schon bei sich gedacht: Wie schwierig mag es sein, alle dienenden Brüder zu überwachen und festzustellen, wie es um jeden einzelnen steht! Der Stammapostel Schmidt sagte einmal in diesem Zusammenhang: Möge sich niemand täuschen – der liebe Gott hat eine gute Buchführung! Er weiß in jedem Augenblick, was in uns vorgeht, denn er sieht in unsere Herzen... Ein aufrichtiger Mensch erkennt sich selbst in seinen Unvollkommenheiten und Schwächen – er sieht nicht nur die Heilsmöglichkeit, die im Gnadenwirken Gottes liegt, sondern auch die eigene Heilsbedürftigkeit, die ihn rufen läßt: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lukas 18, 13).

„Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist“

Matthäus 18,11

Welch eine tiefe Bedeutung liegt doch in den Worten, mit denen der Herr in Matthäus 18, 11 sagt, aus welchem Grund er auf die Erde gekommen ist: Selig zu machen, das verloren ist! Darin drückt sich das Verlangen Gottes aus, durch seinen Sohn, der das Opfer am Kreuz brachte, die Menschen wieder in den Stand zurückzuführen, aus dem sie fielen. Dazu sandte der Herr seine Apostel, die an seiner Statt tätig sind (vgl. 2. Korinther 2, 10; 5, 20). So wirke auch ich in inniger Verbindung zum Stammapostel und meinem Bezirksapostel Kraus als ein Apostel Jesu, unter vielen Völkern und Nationen den Seelen die Erlösung und die Versöhnung zu predigen. Eines stellte ich schon bald bei dieser Arbeit fest: Unabhängig davon, welcher Nation, welchem Volk oder welcher Kultur man begegnet und wie der Stand der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes sein mag, niemand ist mit dem zufrieden, was er erreicht hat. Jeder möchte weiter aufsteigen, seine Lebensbedingungen verbessern und seinen Lebensstandard erhöhen und Ansehen gewinnen. Vielleicht liegt dafür

V. l. n. r.: Der Stammapostel, Apostel Deppner, Bezirksapostel Higelin, Apostel Schwarzer, Bezirksapostel Kraus in Zaire/Afrika



Apostel Edward Deppner

*geboren am 15. 1. 1937, als Apostel tätig seit dem 4. Oktober 1981.
Er ist in den Ländern Äthiopien, Burundi, Elfenbeinküste, Ghana, Liberien, Mauritius,
Ruanda, Sudan, Togo, Uganda und Zaire tätig.*

die Wurzel in dem Unterbewußtsein, daß der Mensch seine hohe Stellung verloren hat, in die ihn Gott einst einwies. In der Schöpfungsgeschichte heißt es: „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das *uns gleich* sei“ (1. Mose 1, 26). Wie sehr hat sich doch ihr Wesen und Leben auf Erden verschlechtert!

Kürzlich unternahm ich eine Reise, während der sich ein Gespräch wegen der hier und dort geleisteten Entwicklungshilfe für die im Aufbau befindlichen Länder ergab. Der Mann sagte mir: „Was wir, trotz aller Fortschritte, die wir schon erreicht haben, benötigen, sind:

1. Sachverständige, die in der Lage sind, die Menschen zu unterweisen und anzuleiten, und
2. Investitionen, die für beide Seiten Gewinn bringen.“

Ich dachte mir, daß das ein erfolgreiches Konzept ist, aber schon wurde mein Sinn auf die Parallele gelenkt, die sich von dieser Aussage auf unseren Glauben und die Missionstätigkeit ziehen läßt.

Satan, der sich von Gott trennte, übt als Fürst dieser Welt Macht aus, um die Menschheit über das göttliche Walten in Unwissenheit zu lassen oder durch vielerlei Lehren Verwirrung zu stiften. Der Herr mahnt aber durch seinen Apostel: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Diese Geister, die wir vom Heiligen Geist zu unterscheiden lernen, tun auch nichts anderes als den Willen *ihres* Meisters, des Vaters der Lüge. Das Ergebnis sehen wir: Verkündete Irrtümer über den Willen Gottes, Aussaat des Bösen, Verbreitung falscher „Wahrheiten“. All das schafft eine Unsicherheit unter den Menschen, so daß sie nicht mehr wissen, was sie nun glauben sollen. Wer kennt denn von ihnen noch den Willen Gottes, und wer fragt noch nach ihm? In geistiger Hinsicht werden die, die doch die Krone der Schöpfung sein sollten, immer ärmer, ihre seelische Verfassung wird zunehmend hoffnungsloser.

Das hätte nicht so zu sein brauchen!

Mit der Sendung seines Sohnes wollte Gott der Herrschaft der Verwirrung und der widersprüchlichen Lehren ein Ende bereiten. Er selbst sprach: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Markus 9, 7). Christus sandte dann seine Apostel und beauftragte sie, zu allen Völkern zu gehen, damit sie seinen Namen verkündigen und mit Wasser und dem Heiligen Geist taufen. Alle, die sie aufnehmen und ihnen nachfolgen, erhalten das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Diese Lehrer der Gerechtigkeit, die Apostel des Herrn, sind als Träger des Lichtes seit ihrer Sendung tätig, die reine Jesulehre zu verbreiten. Alle, die sich ihrem Wirken öffnen, werden aus der Verwirrung gottfremder Geister geführt und empfangen statt dessen die geistige Befähigung, auch in die Tiefen der Gottheit einzudringen (vgl. 1. Korinther 2, 10), was mit einem ewigen Segen verbunden ist. Da kommt es gar nicht darauf an, welchem Volke der Mensch angehört. Christus rüstete seine Apostel mit der Gabe aus, das Verdienst, das er am Stamme des Kreuzes erworben hat, allen Nationen, Sprachen und Völkern nahezubringen, zu „investieren“, sei es im Diesseits oder Jenseits. Welch eine Gnade geht doch aus ihrem im Glauben erfaßten Wort hervor: „Euch sind eure Sünden vergeben.“

Erschwerte Reisebedingungen, unendliche Entfernungen, fehlende Mittel, mangelnde Kenntnisse über Länder und Erdteile jenseits der Meere und vieles mehr hinderten die ersten Apostel daran, ihr Geisteszeugnis in *alle* Welt, in jeden „Winkel“ dieser Erde zu bringen.

Mit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes im Jahre 1832 wurde der Auftrag zur geistigen Unterweisung der sündhaften Menschen und der Verkündigung der Lehre Christi unvermindert fortgesetzt. Zahlreiche Pioniere aus dem Werk der Erlösung haben Gottes Wort zunächst in viele Länder Europas und später in alle anderen Kontinente getragen und dadurch die Menschen mit dem Verdienst Jesu bekanntgemacht.

In Kanada lebte ein junger Bruder, der aus einem Land in der Karibik stammte. Diesen beauftragte der Bezirksapostel Kraus im Jahre 1965, zu seinem Volk zurückzukehren, um dort zu verkündigen, daß der Herr erneut Apostel gesandt hat, die uns mit Gott versöhnen. Der Bezirksapostel sah darin die Möglichkeit, diesen Menschen die Segnungen des Heiligen Geistes nahezubringen. Die Heilstaten Jesu sollten auch bei ihnen, die bis dahin nichts vom Werk der Erlösung gehört hatten, „investiert“ werden. Das war der Anfang des großen Durchbruches in der Weinbergarbeit der Apostelbezirke Kanada und USA. Heute sind die Apostel und Brüder, die unter der Hand des Bezirksapostels Kraus stehen, in mehr als 70 Ländern der Erde tätig, wo sie sichtbare Spuren des Segens Gottes hinterlassen. Viele Menschen ergriffen die Gelegenheit, aus ihrer geistigen und seelischen Armut herauszukommen. Was die Knechte des Herrn an Liebe und Glaube „investieren“, indem sie die Lehre und das Verdienst Jesu verkündigen, trägt Früchte, wodurch das Wort des Herrn Erfüllung findet: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt“ (Johannes 6, 27).

Oft wenden sich die Knechte Gottes an Menschen solcher Nationen, deren Sprache ihnen fremd ist. So sind sie gezwungen, sich mit den einfachsten Mitteln verständlich zu machen. Doch das Sehnen nach himmlischen Gütern ist in diesen Seelen so groß, daß es durch die Kraft des Heiligen Geistes mit wenigen Worten gelingt, ihnen das Opfer und Verdienst Jesu ins Herz zu legen und das Gnadenangebot Gottes in unserer Zeit vor Augen zu stellen. Das Verlangen dieser Menschen: „Lehrt uns, führt uns, bereitet uns für den Tag der Ersten Auferstehung!“ zeigt sich den Knechten des Herrn unverkennbar.

Zur Unterstützung der Zeugnisarbeit verwenden wir einige Broschüren, in denen unsere Glaubensgrundsätze erläutert sind. Mir ist es schon oft beim Überschreiten von Grenzen so ergangen, daß mich die Zollbeamten deswegen angesprochen haben und sagten: „Gebt uns auch solche Hefte, denn sie sind nützlich und belehrend. Eure Pässe nehmt ihr wieder mit, aber diese Schriften solltet ihr uns lassen, denn sie weisen uns den Weg zur Erlösung.“ Das zeigt uns doch klar und deutlich, wie sehr es sie nach geistiger und seelischer Unterweisung verlangt.

Die Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi schließt zwei Dinge ein: Zum ersten müssen die Gotteskinder würdig gemacht werden und bereit sein auf den Tag des Erscheinens Jesu, zum anderen wollen wir noch die Seelen fin-

den und sammeln, die der Bräutigam unserer Seele auch noch zu seiner Braut zählen möchte! Was gehört denn alles dazu, daß wir nicht mehr zu den Verlorenen zählen, sondern zu denen, die der Herr selig machen kann? Durch die Hinnahme des göttlichen Lebens, die Ausgießung des Heiligen Geistes in die Seele, tragen wir das Zeichen des Lammes an unserer Stirn. Unsere Namen sind im Lebensbuch des Lammes verzeichnet, und unsere Sünden werden getilgt durch das Verdienst Jesu, verkündigt durch seine Gesandten. Ohne diese „geistigen Beurkundungen“ kann niemand in das Reich Gottes eingehen; sie sind Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater. Alle, die nicht in den Genuß dieser Gnadenhandlungen gekommen sind, können nicht mit eingehen in den Hochzeitssaal, nicht die Gnade, Liebe und Güte Gottes am Tag der Ersten Auferstehung erleben. Berührt das nicht unsere Mitleid empfindenden Herzen? Darum ist es die Aufgabe eines jeden Gotteskindes, Seelen zu suchen, denen die Heilstaten Christi noch entgegengebracht und die noch zur Braut gezählt werden können.

Wir alle sind Haushalter über große göttliche Schätze, die in unsere Seelen gelegt wurden. Sie werden in jedem Gottesdienst vermehrt. Zudem machen uns viele Glaubenserfahrungen immer reicher. Alles haben wir der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken. Unsere hohe Erwählung und Berufung konnten wir uns nicht verdienen oder erkaufen. Es ist allein unfassbare Gnade und Liebe, die wir hingenommen haben. Unter dieser Erkenntnis müssen die Worte des Herrn Jesus Herz und Seele erfüllen: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“ (Matthäus 10, 8).

Edward Deppner

„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft ...“

Apostelgeschichte 2, 42

In 2. Korinther 12, 13 spricht der Apostel Paulus davon, daß die Kinder Gottes durch *einen* Geist – den Geist des Herrn! – zu *einem* Leib getauft sind, und im 1. Kapitel seines Briefes an die Gemeinde zu Ephesus legt er dar, daß diesem Leib in Jesu von Gott selbst das Haupt gegeben ist. Wir alle sind Glieder an diesem Leib, jedes Glied hat seinen Platz und auch seine Aufgabe. „So ein Glied leidet“, lesen wir in 1. Korinther 12, 26., „so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“

Mit welcher Liebe sorgt der ewige Gott doch für die Seinen, was tut er nicht, damit sie bewahrt bleiben auf den Tag seines Sohnes! Deshalb halten wir uns auch zu den Männern, die uns als Botschafter an Christi Statt gesetzt sind, vertrauen ihnen und machen uns ihr Wort zu eigen. Mitunter kommt es aber auch vor, daß der eine oder andere Wege geht, die Gott nicht gefallen. Ob der Schaden, der dabei entstehen kann, sich immer beheben läßt, kann niemand voraussagen. Deshalb sollte keiner die Fürsorge der Brüder falsch deuten – wenn sie sich der ihnen anvertrauten Seelen annehmen und auch einmal ein

mahnendes Wort sprechen, so geschieht dies allein aus dem Grund, die Schafe Christi vor Enttäuschungen zu bewahren.

Der Apostel Bischoff berichtete einmal von einer vierköpfigen Familie, die sich angewöhnt hatte, sonntags meist mit ihrem Wagen irgendwohin zu fahren, um dort die Gottesdienste zu besuchen. So sagte man jedenfalls... Eines Tages kamen sie nicht nach Hause – alle vier waren tödlich verunglückt! Es dauerte Tage, bis sich jemand um sie kümmern konnte, denn an dem Ort, wo sie den Gottesdienst besucht hatten, kannte man sie nicht, und die Geschwister der Heimatgemeinde hatten sie nicht vermißt, weil man sie da kaum noch kannte.

Wie wichtig ist es doch zu wissen, wohin man gehört!

Wer seinen Platz in der Gemeinschaft der Geistgetauften hat, wer mit den Brüdern und Geschwistern der Gemeinde, zu der er gehört, innig verwachsen ist, der wird auch von ihrer Fürbitte getragen! Er ist eingebunden in die Liebe Gottes und weiß, daß er mit allen Getreuen einmal im Vaterhaus beisammen sein wird, wo der Herr den Seinen die Stätte bereitet hat.

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(7. Fortsetzung)

Von Pflichten und Rechthaberei in der Ehe

Es gibt unterschiedliche Pflichten *), die einem Menschen im Leben auferlegt sind oder die er nach eigener Entscheidung auf sich genommen hat. Menschen ohne Pflichten können haltlos werden oder entwurzelt, was meist dazu führt, daß sie keinen Sinn mehr in ihrem Dasein erkennen. Wer es als drückende Last oder als einen Zwang ansieht, die Pflichten zu tragen, die mit dem Stand der Ehe verbunden sind, der ist nicht geeignet zu diesem Bunde. Beide, Mann und Frau, nehmen bei der Heirat Pflichten auf sich, deren Einhaltung auch zu dem Versprechen gehört, einander treu zu bleiben; sie sollen Fürsorge und Sorgfalt gegen den anderen walten lassen. Darin finden die Ehepartner Erfüllung ihres Lebens, denn ein solches Verhalten wird aus der Liebe gebo-

*) Das Wort „Pflicht“ hat seine Sprachwurzel in dem Tätigkeitswort „pflegen“ und schließt die Begriffe „Obhut, Fürsorge, Sorgfalt“ ein. Selbst das Wort „Pfand“ ist in seinem Ursprung mit diesem verbunden (ein lohnenswerter Gedanke, den Bund der Ehe als ein Pfand anzusehen, das uns Gott zum Hüten anvertraut hat...). Dem Sinn nach gehören auch „Pflege, Dienst, Obliegenheiten“ zum Inhalt des Wortes. Sie bedeuten das unbedingte Gebot, sittlich zu handeln. Im sittlichen Begriff der Pflicht ist die Selbstbestimmung und die Selbstbindung der Vernunft an ihr eigenes, um der Freiheit willen selbst gegebenes Gesetz ausgedrückt; er kann als Wert erlebt (Pflichtgefühl) oder als Norm anerkannt werden (Pflichtbewußtsein). Eine dem Wort entsprechende Aussage ist „das Geziemende“. Dem biblischen Sprachgebrauch ist der Begriff fremd, da hier die „sittlichen Normen“ nicht aus dem allgemein menschlich Gültigen abgeleitet, sondern als Gebote Gottes verstanden werden, die als solche einen persönlichen Gehorsam fordern und ohne Gottesbeziehung nicht gedacht werden können. Die sittliche Forderung wendet sich an den Willen und verpflichtet den Menschen. (Aus verschiedenen Quellen.)

ren, von der der Apostel Paulus schreibt: „Sie suchet nicht das Ihre“ (1. Korinther 13, 5). Der Herr Jesus sagte einmal: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, worum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matthäus 18, 19). Ein solches Übereinstimmen soll den Ehestand zieren!

Hier und da ist festzustellen, daß in einer langjährigen Ehe durch den plötzlichen Tod des Ehepartners dem anderen der Lebenswille bricht und ihn die Lebenskraft verläßt. So waren sie ineinander aufgegangen. Weil nun keine Aufgaben mehr für den Lebensgefährten zu erfüllen sind, dauert es oft nicht lange, bis der eine dem anderen folgt. Was vorher Kraft und Stütze selbst in schwierigen Lebenssituationen war, fehlt nun. (Innerhalb der Gemeinden ergeben sich manche Möglichkeiten, je nach den körperlichen Gegebenheiten, Aufgaben zu übernehmen, die die durch den Heimgang des Ehepartners entstandene Lücke ein wenig schließen könnte...)

Betrachtet man den Ausspruch: „Durch Heirat werden die Rechte halbiert und die Pflichten verdoppelt!“, so findet man darin eine tiefe Lebenswahrheit und in der Pflicht eine Quelle des Segens.

Wer nur das Recht für sich bei dem anderen sucht, kommt im Leben, in der Ehe und in der Familie schlecht zurande; er läuft Gefahr, sich oft und viel zu ärgern und die Gemeinschaft, in der er lebt, zu entwerten oder gar zu gefährden. „Hier hast du zwar nicht recht bekommen, aber was du getan hast, hat der Liebe und dem Frieden gedient“ – das ist eine feine Klugheit!

In der Rechthaberei liegt eine bittere Wurzel. Deshalb wollen wir uns einer solchen Gesinnung enthalten.

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Weil wir noch nicht vollkommen sind, müssen wir lernen, einander in unseren Unvollkommenheiten zu tragen.“ Von ihm stammen auch die Worte: „Die, die ihn (den Herrn) von Herzen lieben, finden auch den Weg zueinander!“

Gott hat eine viel größere Macht. Will ein Mensch sich selbst Recht verschaffen, so muß er mit dem zufrieden sein, was er erreicht. Wenn ihm aber Gott zum Recht verhilft, dann ist das Errungene vollkommen. Man kann bei der Absicht, sich selbst Recht zu verschaffen, viel Unrecht tun! Dazu noch zwei Aussagen des Stammapostels Streckeisen: „So jemand Unrecht leidet, sagt die Schrift, das ist Gnade. Manche wissen den Sinn des Unrechtleidens nicht; da kommt man zu hohen Ehren bei Gott.“ Und: „Richten wir niemand! – Gehen wir lieber still heim und beten für die, die uns Unrecht getan haben.“

(Fortsetzung folgt)

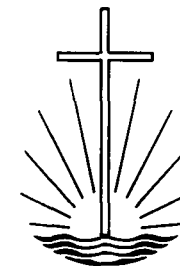
Liebe Geschwister!

Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1984 der „Wächterstimme“ zum Preis von DM 12,20 bestellt werden – Bestell-Nr. 5184. Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1985

Ein eilendes Volk

Der Stammapostel hat einmal für unsere Zeit ein Wort geprägt, das heißt: „Eilend zur Vollendung!“ Die Kinder Gottes, die zum Vaterhaus wollen, lassen sich durch nichts aufhalten, ob hier das angeboten wird oder dort jenes; ob man ihnen Angst und Furcht einflößen möchte oder gar droht. Sie sind nicht von den Schätzen dieser Welt zu beeindruckten, so wenig wie sie sich von Entbehrungen entmutigen lassen. Sie haben es eilig! Sie lassen sich mit allem, was über das Notwendige hinausgeht, nicht gefangen nehmen. Einmal wurde jenen, die sich als Gottes Geliebte in einer den Lüsten dieser Welt verfallenen Umgebung lebten, gesagt: „Eile und rette dich dahin“ (1. Mose 19, 22); „errette deine Seele und sieh nicht hinter dich“ (1. Mose 19, 17). So halten es die von Gott Geliebten, die beim Betrachten der heutigen Zustände und Erdenverhältnisse sagen: Sei es wie es will; ich halte mich zum Altar des Herrn! „Meine Seele“, sagte der Psalmist, „dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“ (Psalm 42, 3). Der Dürstende läßt sich in seinem Verlangen nicht aufhalten, er trachtet danach, daß es so schnell wie möglich gestillt wird. Wohin wendet sich denn das Sehnen der Getreuen? Das Heimweh ihrer Herzen ist so stark, daß sie immer nur sagen: Herr, komm doch bald, verkürze diese Zeit und nimm uns endlich alle in Gnaden an.

Einmal kam der Stammapostel überraschend in eine Gemeinde und diente dort mit dem Wort: „Lobe den Herrn, meine Seele“, wo es anschließend heißt: „und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103, 2). Er sprach davon, daß es unter den Geschwistern viele gibt, die Leid tragen, Kämpfe aushalten müssen und unter Sorgen einhergehen. Was werden diese sagen,

wenn sie hören: „Lobe den Herrn, meine Seele“? Das aber ist das große Wunder im Werke Gottes, daß Gotteskinder auch unter dem Kreuz und im Leid den lieben Gott loben können. Er nannte auch das Geheimnis, woran das liegt: An dem, „was in mir ist“. Um den lieben Gott loben zu können, der uns so reich segnet, der uns so sehr liebt, der uns in der Erkenntnis wachsen läßt, der uns aber auch durch dunkle Stunden und Täler führt, kommt es darauf an, „... was in uns ist“. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes empfangen wir diese wunderbare Kraft aus der Höhe. Seitdem wirkt diese Gotteskraft in uns, die wir zuvor nicht besaßen. Nun aber sind wir in der Lage, den lieben Gott zu loben, selbst dann, wenn es anders kommt, als wir es uns gedacht haben, denn wir wissen, der Herr macht nichts verkehrt! Er hat nie Gedanken des Leides, sondern immer des Friedens, und will uns das Ende geben, des wir warten.

Was wir erwarten, ist nicht das Grab auf dem Friedhof; wir erwarten den Herrn! Wir sehnen uns danach, verwandelt und entrückt zu werden und mit unserem Seelenbräutigam zum Vater ziehen zu dürfen. Die Bitte: „Herr, verkürze doch die Zeit!“ treibt zur Eile, und zwar sowohl den Herrn als auch uns. Sind wir dazu bereit?

Igreja Nova!

Die Gemeinschaft der Gotteskinder ist für uns eine Zufluchtsstätte geworden, in der wir Frieden und Ruhe für unsere oftmals geängstigte Seele finden. Der Prophet Joel wies schon darauf hin, daß zu der Zeit, in der dieses in Erscheinung tritt, vom Hause des Herrn eine Quelle ausgehen wird (vgl. Joel 4, 16–18). Voll Seligkeit und mit einer unaussprechlichen Freude durchdrungen, bezeugen es heute die Gotteskinder, daß Durstige und Niedergebeugte aus dieser Quelle schöpfen und Erquickung finden können.

Es ist bekannt, daß seit Jahren in manchen Ländern und Regionen große Trockenheit und Dürre herrschen, wodurch dem Durstenden kaum Wasser und Labsal geboten werden kann. Das gilt auch für die Provinz Brasiliens, in die uns ein Auftrag des Stammapostels führte. Sie wird als Sorgenkind des Landes bezeichnet. Die Nähe des Äquators bestimmt die Witterungsverhältnisse. Sehr unregelmäßig fallen hier Niederschläge, seit mehr als fünf Jahren vor unserer Reise waren sie ganz ausgeblieben. Das brachte die dort lebenden Menschen in Armut und Verzweiflung.

Im Januar 1984 reisten der Evangelist Krümmel aus der Gemeinde Porto in Portugal und ich in den uns zugewiesenen Arbeitsbereich. Unser Ziel war zunächst Natal, eine Stadt an der Nordostküste Brasiliens, rund 250 Kilometer nördlich von Recife. Hier hatten im Jahre 1599 portugiesische Siedler die erste christliche Kirche gebaut, die jetzt noch steht. Es braucht wohl aber nicht näher erläutert zu werden, in welchem Zustand sie sich nach fast vier Jahrhunderten befindet...

Während unserer Reise in das Missionsgebiet bewegte uns die Frage, wo in diesem fast unendlich scheinenden, großen Land die Quelle des Lebens zu sprudeln beginnen sollte. Der Evangelist Krümmel nahm die Landkarte zur

Hand und zeigte auf eine Ortschaft, die den Namen *Igreja Nova* trug. Das heißt in unsere Sprache übersetzt: Neue Kirche! Sogleich waren wir uns im klaren darüber, daß der liebe Gott diesen Namen durch ein Wort erweitern wollte, nämlich um „Apostólica“, lautet doch die Bezeichnung unserer Kirche in allen portugiesisch sprechenden Ländern: *Igreja Nova Apostólica*.

Auf dem Weg zu den Menschen des Dorfes *Igreja Nova* machten wir schon bald eine interessante, wenn auch eine für unser Vorhaben weniger erfreuliche Feststellung: Straßen in das Landesinnere müssen erst noch gebaut werden! Dieses Bild wurde uns zu einem Gleichnis: Der Herr Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Dieser Weg liegt seit zweitausend Jahren fest, er braucht nicht erst durch menschliche Klugheit gebaut zu werden. Es ist der Weg, auf dem schon unsere Brüder und Geschwister der Urkirche durch ihren kindlichen Glauben die göttlichen Heilsbrunnen gefunden haben. Menschliche Gelehrsamkeit und der immer noch zunehmende Unglaube konnten die Quelle der Liebe Gottes nicht verstopfen. Das Wasser des Lebens wird auch heute noch allen, die danach dürsten, umsonst angeboten.

Diesen Worten und Hinweisen öffneten auch die Menschen in *Igreja Nova* ihre Herzen. Unser Zeugnis über die herrlichen Gottestaten an unseren Seelen veranlaßte die Zuhörer, Fragen zu stellen. Waren es zunächst Kinder und Frauen, die sich in unsere Nähe gewagt hatten, so umringten uns am Abend mehr als zweihundertundfünfzig Dorfbewohner, die immer mehr von der fro-

Apostel Wömpner (Mitte hinten) bei einem Besuch in Igreja Nova



*Apostel Friedrich Wömpner
geboren am 10. Juli 1924, als Apostel tätig seit dem 5. April 1981 in Nordrhein-Westfalen (Bundesrepublik Deutschland), Portugal und im Norden Brasiliens*

hen Botschaft und dem wohlthuenden Frieden Gottes hören wollten. Nach einem eingehenden Vortrag über unsere Kirche und Glaubenslehre vereinbarten wir mit unseren Gästen den Zeitpunkt für den ersten Gottesdienst.

Zur festgelegten Zeit am nächsten Abend warteten wir lange auf unsere Besucher. Doch der treue Gott prüfte unsere Geduld. Betend harrten wir. Genau nach einer Stunde sorgenvollen Flehens erschienen die ersten Neugierigen, doch danach wurde die Zahl immer größer. Viele standen außerhalb des Schulraumes, der uns zur Verfügung gestellt worden war, und hörten zu. Das große Wunder geschah. Die Menschen neigten sich zu der Quelle nieder und tranken das Wasser des Lebens. Sie nahmen die Boten Gottes, die Gesandten des Stappapostels, auf.

Nach Ablauf eines Jahres wird für unsere inzwischen schon über zweihundert Glaubensgeschwister zählende Gemeinde am Ortseingang eine schöne Kirche gebaut. Weit sichtbar wird sie nicht nur die Ortsbezeichnung tragen, sondern den neuen Namen: Igreja Nova Apostólica!

Friedrich Wömpner

Nur so wie du...

Philipper 2, 5

Der Apostel Petrus greift in seinem 1. Brief auf ein Wort des Propheten Jesaja zurück, in dem von der Vergänglichkeit des irdischen Menschen die Rede ist. Da heißt es:

„Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“

Und er setzt hinzu: „Das ist aber des Herrn Wort, welches unter euch verkündigt ist“ (1. Petrus 1, 24. 25). Es besteht also ein Unterschied zwischen dem Fleisch, das vergänglich ist, und der ewigen Berufung derer, die aus unvergänglichem Samen hervorgegangen sind, die also, wie der Apostel Jakobus schrieb, gezeugt sind „durch das Wort der Wahrheit“, auf daß sie „Erstlinge seiner Kreaturen“ seien (vgl. Jakobus 1, 18).

Wir sind unserem irdischen Leben nach von dem abhängig, was um uns herum geschieht, denn wir müssen ja zunächst einmal hier auf Erden als Menschen leben können. So sind wir mit unserem irdischen Leib und um seiner Erhaltung willen an die Voraussetzungen gebunden, die uns diese Erde bietet. Unser Körper ist aus irdischem Material aufgebaut; er besteht aus Erde und wird auch wieder zu Erde, wenn das Leben aus ihm weicht. Unser inwendiger Mensch aber, der bei uns Gotteskindern aus einem unvergänglichen Samen aufgebaut ist, muß auch mit bestimmten Voraussetzungen rechnen können, wenn er gedeihen soll – ein Gotteskind kann nicht von dem leben, was einem fremden Geistesbereich entstammt! In einer Welt, die der Fürst der Finsternis regiert, finden wir nichts, was der neuen Kreatur aus Christo zum Aufbau, zu ihrer Vollendung und zu ihrer Würdigkeit für den Tag der Ersten Auferste-

hung dienen könnte. Das bedeutet nicht, daß wir uns nicht auch an der irdischen Schöpfung erfreuen; wir haben auch vor den Leistungen unserer Mitmenschen die gebührende Achtung und erbauen uns vielleicht auch an dem einen oder anderen Kunstwerk, das Menschen geschaffen haben. Doch nimmt unsere Seele aus alledem nicht die Kraft, die sie braucht, um für ihre himmlische Berufung vollendet zu werden. Dazu sind wir auf die Gottesdienste, auf die *Bedienung durch den Heiligen Geist* angewiesen.

Vergessen wir nicht, daß einst schon der Apostel Paulus gesagt hat: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und *hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes*“ (Kolosser 1, 12. 13)! Und Jesus selber sagte von den Seinen, daß sie nicht mehr von der Welt sind, wie auch er nicht von der Welt ist (vgl. Johannes 17, 16). Deshalb halten wir uns zu seinen Boten. Seine Apostel haben uns mit seinem Geist versiegelt und damit das Unterpfand des ewigen Lebens geschenkt; sie verkündigen uns seinen Willen und arbeiten an unseren Seelen, damit wir die von ihm erwartete Würdigkeit an dem Tag, an dem er die Seinen heimholen wird, auch aufweisen.

Wenn uns gesagt wird: Löst euch von der Welt!, so denkt mancher zunächst daran, daß alles damit getan ist, wenn man als Gotteskind ihren Luststätten fernbleibt; er geht nicht mehr ins Kino und meidet so manches, was an ähnlichen Einrichtungen der Unterhaltung, dem Zeitvertreib und Vergnügen dient. Das ist aber doch nicht alles! Wenn wir daran nicht mehr interessiert sind, so sind das schließlich nur die Folgen eines inneren Wachsens und Reifens und ein äußeres Zeichen dafür, daß der veränderte inwendige Mensch für die Angebote des Fürsten der Finsternis nicht mehr zu haben ist...

Nun sind uns viele Generationen Christen voraufgegangen. Bevor wir neuapostolisch wurden, fand sich in uns noch manches, was der Denkweise, dem Fühlen und Empfinden unserer Vorfahren entsprach; der Lebenskreis, in dem wir heranwuchsen – Elternhaus, Schule und Umgebung – hat auch auf uns eingewirkt. Damit ist nicht gesagt, daß dies von vornherein schlecht gewesen wäre. Stellen wir dem aber einmal, um ein Beispiel zu nennen, unsere Geschwister aus Afrika gegenüber! Sie haben Generationen hinter sich, die wieder unter anderen Voraussetzungen gelebt haben, und in anderen Erdteilen ist es ähnlich. Daraus ergibt sich, daß unser Denken und Fühlen als Menschen, unser Weltbild, unsere Empfindungsfähigkeit fürs erste eben doch recht unterschiedlich ist – wir verstehen nun, was gemeint ist, wenn der Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 17 davon spricht, daß in Christo *eine neue Kreatur* gilt! Wenn er fordert: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5), so mußten damals nicht nur alle, die aus dem jüdischen Volk kamen und apostolisch wurden, nach und nach aufgeben, was von ihrem althergebrachten Wesen nicht mit der Lehre Jesu, also nicht mit der Apostellehre übereinstimmte, sondern auch die Griechen und Römer. Diese Heiden lebten doch ebenfalls in den Vorstellungen, Gewohnheiten und Gebräuchen, die ihnen von Generationen her vertraut waren! Auch für sie galt es nun, von dem Alten abzugehen und das Neue zu gewinnen, das alte Wesen zu überwinden, in die Apostellehre hineinzuwachsen und *ein neuer Mensch in Christo* zu wer-

den! Da war es nicht damit getan, dem äußeren Wandel nach das eine oder andere aufzugeben und sich, wie man gemeinhin sagt, zu „bessern“, also auf ein altes Kleid neue Lappen zu setzen (vgl. Matthäus 9, 16), sondern man mußte schon beherzigen, daß nun *alles* neu werden und das Alte vergehen müsse.

Es kommt also auf die Veränderung des inwendigen Menschen an. Wer darauf achtet, weiß, daß Äußerlichkeiten nicht das Wichtigste sind. „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist“, lesen wir in 1. Samuel 16, 7.; „der Herr aber sieht das Herz an!“ Kleine Mädchen spielen eine Zeitlang mit Puppen, Buben mit Bauklötzen oder sonst etwas, woran sie Gefallen finden. Erwachsene tun das nicht mehr – nicht, weil man es ihnen verboten hätte – sie sind diesen Dingen einfach entwachsen. Das ist eine Folge ihrer Entwicklung und menschlichen Reife. So muß es auch bei einem Gotteskind sein. Am Anfang seines Glaubensweges stellt es oft die Frage: „Was darf ich nun nicht mehr tun, worauf muß ich verzichten?“ und verbindet damit den Gedanken einer besonderen Leistung, die der Herr dann belohnen würde! Wie wächst es aber aus alledem heraus, wenn es sich an die Boten Jesu anschließt, sich führen läßt und ihnen vertraut!

Ohne Trauer über Verlorengegangenes gehen wir unseren Weg, der uns immer tiefer in die Gemeinschaft mit dem Herrn führt. Wird sie uns nicht auch immer kostbarer?

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(8. Fortsetzung)

Von der Arbeit und vom Segen

Wenn in einer Familie und Ehe alles im Sinn und Geist Christi geschieht, wird der Segen im Himmlischen wie auch im Irdischen nicht ausbleiben. Nichts aber fällt uns in den Schoß, wir müssen uns in unserem gesamten Lebensverhalten darum mühen. Das gilt auch für die Ausübung des Berufes. Es gibt eine Redensart, daß ein Mensch am besten an seiner Arbeit zu erkennen ist.

Wer wollte einem Mädchen zumuten, sich mit einem Mann zu verbinden, der um jede Arbeit einen Bogen macht und die Mühe bequem anderen überläßt. Umgekehrt gilt selbstverständlich das gleiche. Was soll von jemand erwartet werden, der nur unter dem Druck der Eltern arbeiten geht, seine Tätigkeit als notwendiges Übel ansieht, dem er lieber aus dem Wege ginge, und die Ausübung des Berufes als Zwangsjacke empfindet? Sobald dieser dann ohne häuslichen Einfluß auf eigene Füße gestellt wird, muß damit gerechnet werden, daß er versagt. Meist wird doch ein solches Verhalten mit der Zeit noch schlimmer... Viele trostlose Umstände ergeben sich aus der Scheu vor Arbeit, und dem anderen werden Lasten aufgebürdet, die ihm alle Freude an der Ehe und der Familie nehmen und die Gemeinschaft überschatten. Arbeiten jedoch

alle fleißig und ehrlich Hand in Hand – und das beginnt schon bei der Berufsausbildung des Heranwachsenden, der ja auch einmal einen eigenen Hausstand gründen soll und will –, dann gibt es ein schönes Gelingen, und manche Pläne zur Freude und zum Gewinn aller lassen sich verwirklichen. „Lässige Hand macht arm; aber der Fleißigen Hand macht reich. Der Faule begehrt und kriegt's doch nicht; aber die Fleißigen kriegen genug“ heißt es in Sprüche 10, 4 und 13, 4. Werden jedoch die Wege der Ehrlichkeit verlassen, dann hält der Erfolg nicht an. Auch Gotteskinder unterliegen der Versuchung, den Pfad der Tugend zu verlassen. Sirach sagt – gewiß aus Erfahrung –: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer“ (Sirach 27, 2. 3). Soll sich der himmlische Vater zu unseren Bitten um den Segen für unserer Hände Arbeit bekennen, so muß sie auch ehrlich und fleißig von uns getan werden. Wir dürfen doch nicht erwarten, daß er Unrecht segnet! Auch in diesem Zusammenhang wollen wir das Wort des Psalmisten beachten und anwenden: „Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich: der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils“ (Psalm 24, 4. 5).

Das unter Gottes Schutz und Hilfe Erarbeitete möchten wir aber auch entsprechend einsetzen, wenn ein bleibender Segen damit verbunden sein soll. Gar zu leicht vergessen wir, daß jedes Stück, das wir von dem verdienten Geld käuflich erwerben oder in Naturalien für geleistete Arbeit erhalten, durch Kraftanstrengung unserer Leiber unser Eigentum geworden ist. Haben wir zum Beispiel eine Woche lang arbeiten müssen, um einen bestimmten Gegenstand kaufen zu können, dann kostete er also 40 Stunden und mehr unseres Lebens. Wenn man das berücksichtigt, vergeudet man keine Lebensmittel und anderes, zu dessen Erwerb man Gottes Hilfe erbat, selbst wenn man reichlich davon hat! Das wäre Sünde. Auch prahlt man nicht mit dem, was man sich schaffen konnte, sondern nützt alles in Dankbarkeit zu seinem und zum Wohle anderer. Schon der Prophet Jesaja verkündigte: „So du niemand bei dir beschweren wirst noch mit Fingern zeigen noch übel reden und wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz und die elende Seele sättigen: so wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag; und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt“ (Jesaja 58, 9–11).

Jeder, der es durch seine Mühe zu etwas gebracht hat, was der Herr mit seinem Segen krönt, hat Gelegenheit, damit Gutes zu tun. Unterläßt er es, so sündigt er (vgl. Jakobus 4, 17). In dem Wort: „Der Gerechte braucht sein Gut zum Leben“ geht es wohl auch um die Existenz des Nächsten, und deshalb müssen wir aufpassen, daß uns nicht der zweite Teil des Wortes trifft: „...der Gottlose braucht sein Einkommen zur Sünde“ (Sprüche 10, 16). Oft ist es eine Gratwanderung, auf der wir uns bewegen, und ein Schritt in die falsche Richtung ist leicht getan. Wer das Seine nicht zum Guten nutzt und verwendet, sondern wie der reiche Mann in Freuden lebt, sündigt und ist gottlos.

(Fortsetzung folgt)

Aus unserem Erleben

Ein tröstender Blick

Gern hätte Schwester K., obwohl selbst in ihrem Leben leidgeprüft, ihren zuletzt schwerkranken Mann weiter gepflegt. Der liebe Gott hatte es jedoch anders bestimmt.

Der Bezirksevangelist K. war einige Zeit früher als üblich in den Ruhestand getreten. Schon damals trug er den Keim einer unheilbaren Krankheit in sich. Sie war spät erkannt worden; bevor sie jedoch ein schmerzhaftes Stadium erreichte, bereitete der himmlische Vater seinem Knecht einen raschen Übergang vom Diesseits ins Jenseits. Seine Frau hatte nie den Kopf hängen lassen, sondern allem zuversichtlich entgegengesehen. Dennoch: der Trennungsschmerz zehrte auch an ihren Kräften. Als sie wieder einmal einen schweren Tag zu durchstehen hatte, bat sie den lieben Gott von ganzem Herzen, ihr doch Freude in die Seele zu legen.

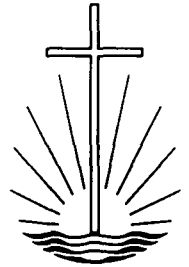
In der darauffolgenden Nacht schenkte ihr der himmlische Vater ein Traumerlebnis: Sie befand sich vor einem großen, hell erleuchteten Saal, an dessen Ende sich eine offenstehende Tür befand. In dem sich anschließenden Raum jedoch war nichts zu erkennen; er lag völlig im Dunkel. Zwei Männer standen an der Tür: Auf der einen Seite erkannte sie den heimgegangenen Bezirksapostel, auf der anderen ihren Mann. Beide winkten in den Raum hinein. Aus ihren Bewegungen schloß Schwester K., daß die zwei jemand bitten wollten, herauskommen. Sie konnte sich zunächst nicht erklären, was das bedeuten sollte. Sie sah immer wieder nur, wie die beiden Gottesmänner winkten. Schließlich nahm sie in der Finsternis kleine phosphoreszierende Punkte wahr, die sich immerzu bewegten. Gestalten waren nicht zu erkennen, immer nur diese Leuchtpunkte. Auf einmal stellte sie fest: das waren Blindenstöcke mit reflektierenden Kennzeichen, die sich – ständig suchend – bewegten. Diesen in Finsternis umhertastenden „Blinden“ winkten die beiden Gottesmänner immer wieder einladend zu, sie sollten doch herzutreten zum Licht.

Gleichzeitig hörte Schwester K. einen einzigartig harmonischen Gesang. Als sie selbst in die herrlichen Lieder mit einstimmen wollte, stellte sie fest, daß sie weder Text noch Melodie erfassen konnte. Aber was sie hörte, entzückte sie!

Als sie erwachte und über den Traum nachdachte, wurden ihr die Aufgaben ihres Mannes in den jenseitigen Bereichen bewußt. Auf keinen Fall wollte sie diese Arbeit durch ihren Trübsinn behindern oder hemmen. Was sie hatte sehen dürfen, gab ihr wieder eine solche freudige Gewißheit, daß sie mit neuem Mut und großer Kraft ihren Glaubens- und Lebensweg fortsetzen kann. Tiefer Friede und große Dankbarkeit zogen in ihre Seele. Ist sie bislang schon für die Arbeit, die hier auf Erden an den unsterblichen Seelen getan werden muß, betend eingetreten, so soll in Zukunft ihr Bitten noch mehr den Mühen der Boten drüben gelten.

R. M./ib

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1985

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde...“

Johannes 3, 3. 6. 7

Es ist immer noch gut, wenn sich jemand in seinem Leben darüber im klaren ist, welches Ziel er anstrebt und welchen Weg er dazu einschlagen muß. In einem unserer Lieder singen wir: Himmelan geht unsre Bahn!, und lassen keinen Zweifel darüber, was wir vorhaben. Wir sind damit von den verschiedenen Zielen, die man im menschlichen Leben anstreben kann, abgekommen und haben uns eindeutig auf das *eine* festgelegt, das der Herr den Seinen in Aussicht stellt. Damit löst er uns auch aus allen zeitlichen Verstrickungen und Bindungen. Er weist uns nicht nur die Richtung, sondern bestimmt auch gleichzeitig den *Ausgangspunkt*.

Das soll an einem Beispiel klargemacht werden. Will jemand in absehbarer Zeit einen bestimmten Ort in einem fremden Erdteil erreichen, so kann er sich nicht zu Fuß auf den Weg begeben. In der falschen Wahl des Ausgangspunktes wäre schon das Scheitern seiner Absicht begründet. Er muß zunächst den Hafen erreichen, von dem aus das Schiff in See sticht, das ihn hinbringen kann, oder einen Flughafen aufsuchen, von dem aus das Flugzeug startet, das seinen Zielort anfliegt. Zu Fuß kommt keiner über den Ozean... Soll unsere Bahn *himmelan* gehen, so werden wir uns nicht auf menschliche Errungenschaften verlassen können, weder auf eigene Werke, noch auf unsere Tüchtigkeit oder Kenntnisse. Wir müssen erst einmal fragen: *Wo fängt denn der Weg an, der uns himmelan bringt?* Er hat seinen Ursprung *an der engen Pforte*, auf die der Sohn

Gottes hingewiesen hat (Matthäus 7, 13. 14); von ihr müssen wir *ausgehen*. Alle Menschen, die sich einen anderen Ausgangspunkt gewählt haben, werden weder himmelan kommen noch das Ziel erreichen, das der Herr den Seinen gesetzt hat... In der Zeit, in der Israel als Gottes auserwähltes Volk gelten durfte, gab es noch viele Völker auf Erden. Unter denen, die damals lebten, waren die Israeliten nicht das einzige Volk, das eine Regierung, Gesetze und bestimmte Ordnungen und Lebensvorschriften hatte. Andere Völker hatten ähnliches, wenn sie auch von den Ordnungen der Israeliten abwichen. Aber die vollkommensten der damals denkbaren Regierungssysteme konnten nicht ersetzen, was in der *Erwählung durch Gott, in der Verheißung, die der Herr gegeben hatte*, ausgedrückt und den Seinen geschenkt worden war. In Tobias 2, 17. 18 lesen wir, daß der Vater Tobias sagte: „*Wir sind Kinder der Heiligen!*“ – damit schon löste er sich von all den bekannten äußeren Ordnungen! Er sagte nicht: Wir haben ein besseres Gesetz, wir werden von tüchtigen Männern geführt! oder: Wir haben einen besonderen Gottesdienst. Er greift auf den Ursprung zurück: Wir sind Kinder der Heiligen – wir kommen aus einem gesegneten Geschlecht, dem Gott Verheißungen gegeben hat! In seinem Herzen stand das Wort, das der Herr einst zu Abraham gesagt hatte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3).

Wie ist es bei uns?

Wir wollen und können ein solches Wort doch nicht nur als eine Nachricht aus alter Zeit bewerten und sagen: Ja, so ist das damals wohl gewesen? – Wo sind denn in unserer Zeit die Kinder der Heiligen, die auf ein Leben warten, das Gott denen geben wird, die im Glauben stark und fest vor ihm bleiben? Fragen wir nach ihrem Ursprung – sind wir nicht auch aus einem Geschlecht hervorgegangen, das diesen Anspruch erheben kann? Da denken wir an die Worte Jesu, der *die Wiedergeburt aus Wasser und Geist* als den Ursprung derer bezeichnet hat, die in sein Reich kommen (Johannes 3, 5. 6); sie dürfen auf ein Leben warten, das er denen geben wird, die im Glauben stark und treu vor ihm bleiben. Man hält uns oft Überheblichkeit vor, aber wir erkennen unsere Unvollkommenheiten und Schwächen sehr gut und wissen, was es mit uns auf sich hat. Mit Recht sagte der Apostel Paulus von der Gemeinde und damit auch von sich selbst: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten (Römer 3, 23). Welcher Vater, welche Mutter stünde auf dem Standpunkt, allein ihre Kinder wären die vollkommensten, tüchtigsten und bravsten auf der Welt? Aber welche Eltern würden, wollte man ihnen solche anbieten, die all das aufweisen, was sie an ihren Kindern vermissen – tauschen wollen? *Ihre Kinder tragen Leben von ihnen, sie sind ihr Fleisch und Blut!* Das zeichnet sie vor allen anderen aus. Vater und Mutter sind einander nicht so nahe, wie Kinder ihren Eltern; sie sind ja auch aus ihnen hervorgegangen! Die Mutter war einmal eine fremde Frau für den Vater, und der Vater war einmal ein fremder Mann für diese Frau. Aber die Kinder sind nie fremd gewesen. Vom ersten Atemzug an haben sie dazugehört. Sie sind aus beiden hervorgegangen und stellen ihr gemeinsames Leben dar... Wie könnte der liebe Gott *seinen* Kindern gegenüber als Richter auftreten, so sie im Glauben fest und stark bleiben! Sagte er nicht schon in der Zeit des Alten Bundes durch den Pro-

pheten Jesaja: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen“ (Jesaja 49, 15).

Tobias sprach einst: Wir sind Kinder der Heiligen! – wir können sagen: *Wir sind Kinder unseres Gottes!* Tobias berief sich auf die Abstammung von Menschen, *unser Vater* ist der, der von Ewigkeit her ist und ewig sein wird. Er hat uns nicht nur zusammengeführt aus allerlei Volk und Zunge und Sprachen, er hat uns auch das *Vaterhaus* bereitet, in das er uns als seine Kinder einmal hinein-führen lassen wird. Bleiben wir fest im Glauben und stark vor ihm – das sichert uns den Fortbestand des Lebens, das er uns in die Seele gelegt hat, und unsere Vollendung für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung!

„Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk“

Jesaja 60, 22

Große Dankbarkeit zu meinem himmlischen Vater quillt aus meinem Herzen und meiner Seele, wenn ich auf die wenigen Jahre zurückblicke, seit ich erstmalig Zeugnis vom Wort Gottes und seinem Wirken in unserer Zeit erhielt. Es war der Apostel Kuthottungal, der mich 1970, als er noch im Priesteramt diente, mit des Herrn Werk in Berührung brachte.

Ich war in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen, und das gereichte mir zum Segen, denn die Worte des Priesters fanden Raum in meinem Herzen, das ihm von diesem Tage an gehörte. Doch damit setzte auch mein Glaubens-

V. l. n. r. die Apostel Christopher, Bhasker, Okoh (hinten), Israel, Amati (hinten), Kuthottungal und Satralkar (außer Apostel Okoh sind alle in Indien tätig)



Apostel Sundaram Israel
geboren am 12. Januar 1946, als Apostel tätig seit dem 4. Oktober 1981 in Indien

kampf ein. Erfüllt von dem, was mir der Herr geschenkt hatte, brachte ich meinen Angehörigen Zeugnis; sie hörten mich auch an, jedoch weigerten sie sich, den gezeigten Weg selbst einzuschlagen und Christo in seinen Aposteln zu folgen. Hier in unserem großen Land Indien sind die Familienbände noch sehr stark ausgeprägt und von einer hierarchischen Ordnung bestimmt. So stand ich zwischen meiner Familie und meinem Glauben und wurde hin- und hergerissen. Bangen Herzens sah ich der unvermeidbaren, künftigen Entwicklung entgegen: entweder verliere ich das eine oder das andere. Eine weitere Möglichkeit gab es nicht. Dieses Wissen stimmte mich traurig. Gemeinsam mit meiner Frau sagte ich in dieser Zeit oft dem himmlischen Vater, er möge uns doch den Glauben stärken und den rechten Weg führen, damit wir ihm treu bleiben können. Die Verbindung, die wir zum lieben Gott gefunden hatten, sollte nicht wieder gelöst werden müssen, wollen wir doch am Tag der Ersten Auferstehung zur Braut Christi gehören. Die Verheißung, im Tausendjährigen Friedensreich den Seelen als Könige und Priester dienen zu dürfen, soll sich doch an uns erfüllen!

Eines Abends, als wir in der Bibel lasen, fiel mein Blick auf die Worte Jesu: „Wer Vater oder Mutter *mehr* liebt denn mich, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 37). Nun hatte ich die Antwort des Herrn erfahren. Die Unruhe in meiner Seele legte sich, und mit großem Frieden und einer inneren Freude versenkte ich mich ganz in die Arbeit für das Werk des Herrn, um es auch in dem indischen Bundesstaat Tamil Nadu, wo ich zu Hause bin, mit aufzubauen.

Was wir alles in den vergangenen Jahren durchlebten – wir mußten große Schwierigkeiten meistern, viele Opfer bringen, Herzeleid hinnehmen und Stunden voller Tränen durchkosten –, würde Bücher füllen, wollte man es aufschreiben. Doch das ist es nicht, woran ich mich erinnere und was in meiner Seele steht. Blicke ich heute auf das, was aus dem Bemühen aller Beteiligten entstanden ist, und was wir der Gnade und dem Segen unseres himmlischen Vaters verdanken, dann klingt aus meiner Seele das Lied: „How great Thou art! O Lord my God!“ (Wie groß bist du, o Herr, mein Gott“).

Heute befinden sich in dem mir anvertrauten Arbeitsbereich meines Heimatstaates mehr als zweihundert Gemeinden mit durchschnittlich 200 Gotteskindern. Ich kann nur sagen: Es war der Mühe wert, denn die Verheißung des Herrn, die er dem Propheten Jesaja gab: „Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit *eilend* ausrichten“ (Jesaja 60, 22), hat sich vor meinen Augen erfüllt.

Kommen einmal dunkle Stunden, flüchte ich mich ins Gebet und lasse mich vom Herrn stärken. Dann suche ich das innigste Einssein mit meinen Segensträgern, dem Stammapostel, meinem Bezirksapostel und auch dem Apostel Kuthottungal, den ich in nächster Nähe weiß und der mir eine besondere Stütze geblieben ist. Unter ihren erhobenen Gebetshänden weiß ich mich sicher und geborgen, und unter diesem Schutz wird sich der Herr zu meiner Arbeit an seiner Sache bekennen.

In meinem Herzen steht das große Verlangen, die Seelen zu finden, die noch aus Nacht und Finsternis herausgeführt werden sollën, damit sie die

Die Karte von Süd-Indien. Das Gebiet um Bangalore (westlicher Teil) gehört zum Arbeitsbereich des Apostels Kuthottungal, der östliche Teil mit Madras wird von Apostel Israel betreut



Gnade Gottes schmecken dürfen, aber auch die tiefe Sehnsucht, daß das Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters vollendet werde und der Bräutigam unserer Seelen kommen möge, um uns zu sich zu nehmen. Dann werden alle Getreuen, aus jedem Land und von jeder Insel, wo Gottes Altar der Gnade heute aufgerichtet ist, für immer vereint sein mit ihm, der uns geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war.

Sundaram Israel

Ausstrahlung

2. Korinther 2, 15

Der Stammapostel reiste einmal durch Südamerika, um Gottes Volk zu bedienen. Er ging dort über eine Straße, als plötzlich eine Frau auf ihn zukam. Sie schaute ihm in die Augen, ergriff seine Hände und weinte tiefbewegt. Kein Wort sprach sie. Sie hielt nur still die Hände des Stammapostels und weinte. Dann verbeugte sie sich, ließ ihn los und ging wieder ihres Weges. Es war eine wunderbare Ausstrahlung, die von ihr ausging, ohne daß sie ein Wort sprach. Der Stammapostel sagte: „Wir, die wir das miterlebten, haben uns der Tränen nicht erwehren können.“

Welche Ausstrahlung haben wir?

Wenn irgendwo Unruhe herrscht oder ein Streit ausgebrochen ist, und ein Gotteskind kommt dazu, dann kann dort, ohne daß es ein Wort sprechen muß, allein durch seine Ausstrahlung aus dem Geist der Liebe und des Friedens Ruhe einkehren. Wenn ein Vater in seine Familie tritt, welche Ausstrahlung geht dann von ihm aus? Wenn ein Kind sich wehgetan hat und zur Mutter läuft, um Hilfe und Trost zu erfahren, was für eine Ausstrahlung hat sie auf das Kind?

Wir sind auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Merken unsere Mitmenschen, wohin wir uns bewegen? Die Gotteskinder sollen eine entsprechende Ausstrahlung haben, daß sie als Friedenskinder erkannt werden, daß sie von dem kommenden Herrn und Bräutigam der Seele als die Seinen erkannt und angenommen werden können. Den Begriff „Ausstrahlung“ gab es zu biblischen Zeiten noch nicht. Der Apostel Paulus verwendet stattdessen das Wort „Geruch“ und schreibt: „Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben“ (2. Korinther 2, 15. 16). Sind wir es schon?

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(9. Fortsetzung)

Vom rechten Haushalten

An dem Opfer, das wir ins Haus des Herrn bringen, können wir selbst messen, ob wir das ehrlich erworbene Gut wahrhaftig als Segen einschätzen und anwenden. In dem Brief an die Hebräer steht ein Wort, das auch einmal anders beleuchtet werden kann; es heißt dort: „So lasset uns nun opfern..., das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzuteil und mitzuteilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hebräer 13, 15. 16). Wer Gott loben will, der opfert – so darf einmal diese Aussage betrachtet werden, der teilt und sondert ab, was dem Herrn gehört. Mit der Gabe, die wir in den Kasten legen, zeigen wir, daß es nicht nur unsere Arbeit war, die uns etwas einbrachte, sondern daß wir alles aus der Hand Gottes empfangen durften. Hat er nicht Macht, sie jederzeit zu verschließen? In Maleachi 3, 8–11 heißt es: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuscht? So sprecht ihr: ‚Womit täuschen wir dich?‘ Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. *Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle.* Und ich will für euch den Fresser (Heuschrecken) schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei.“ Dazu äußerten sich einmal Theologen wie folgt: „Ist denn der Zehnte so wichtig (5. Mose 14, 22ff)? Er war die Erinnerung daran, daß eigentlich aller Besitz Gottes Eigentum und anvertrautes Lehen ist; der Zehnte sollte Ausdruck der dankbaren Anerkennung dieses Lehensverhältnisses sein. Mit dem Ertrag des Zehnten sollte der Gottesdienst so finanziert werden, daß er keine ärmliche Sache war. In der damaligen wirtschaftlichen Notzeit meinte man, zuerst am Zehntenopfer sparen zu müssen. Dieser Unglaube, Undank und Ungehorsam wird seines Betrugs nicht froh. Statt Gewinn muß er Verlust feststellen (Haggai 1, 6), während der, der Gott in frohem,

dankbarem Vertrauen den Zehnten aufrichtig gibt, die Erfahrung des göttlichen Segens seit eh und je bis heute machen darf.“ Wenn andere Menschen mit ihrem Einkommen auskommen, ohne daß sie Gott davon etwas abzweigen, so ist das für uns kein Maßstab, denn wir sind seine Kinder... Wer als Gotteskind meint, besser haushalten zu können, indem er nicht sein Scherflein einlegt, der entzieht sich dem Segen unseres himmlischen Vaters!

Der Apostel Köhler führte zu dem Thema „Vom rechten Haushalten“ ein Beispiel aus der eigenen Familie an, das hier wiedergegeben wird, um darüber nachzudenken:

„Die Mutter meiner ersten Frau hatte schwere Jahre zu meistern; deshalb mußte sie ihr Einkommen genau einteilen. Sie besaß einen kleinen Holzkasten mit vielen Fächern. In jedes Fach legte sie einen bestimmten Betrag für Miete, Licht, Kartoffeln, für besondere Feste, den Urlaub, für Versicherungen und manches andere. Die Mutter geriet *nie* in Verlegenheit, wenn sie eine Ausgabe zu bestreiten hatte. Sie verwaltete nicht einen mehr oder weniger ansehnlichen Gesamtbetrag, sondern war sich stets darüber im klaren, wofür im einzelnen finanziell gesorgt werden mußte. Diese Art zu wirtschaften haben wir, meine Frau und ich, übernommen. Tüchtige Kaufleute sagen vielleicht: Das ist aber primitiv! Doch mir und meiner Familie hat es sehr genutzt.

Als meine Tochter heiratete, baten sie und ihr Mann mich, ihnen doch behilflich zu sein, etwas ähnliches für ihre Bedürfnisse einzurichten. Dieser Wunsch löste eine große Freude in mir aus. Bald kam eine weitere dazu. Als ich ihnen empfahl, von ihrem Einkommen zunächst einmal die feststehenden Ausgaben abzuzweigen, nannten sie mir ihren Verdienst und gleich die Höhe des Opfers, das sie dem Herrn geben. Ich war wirklich sehr berührt, daß die Kinder zu allererst an die Opfergabe für Gott und sein Werk dachten! Zwar wurde das Holzkästchen durch andere Hilfsmittel ersetzt, doch am Prinzip des Aufteilens und Vorsorgens hat sich nichts geändert.“

In rechter Weise haushalten ist für eine Ehe unter den Apostolischen sehr wichtig, denn Sorgen ums tägliche Brot, ums Zeitliche, können sehr drückend sein. Mancher Streit, der oft sogar Tränen und Kummer bringt, könnte vermieden werden. Zank raubt nicht nur Freude, sondern macht auch alt und häßlich. Salomo spricht: „Durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll aller köstlichen, lieblichen Reichtümer“ (Sprüche 24, 4). (Fortsetzung folgt)

Aus unserem Erleben

Der Seniorchef

Behutsam legte ich den Telefonhörer auf die Gabel zurück. Die Mitteilung, die ich von einer früheren Arbeitskollegin erhalten hatte, stimmte mich nachdenklich: Der Seniorchef war gestorben. Im Zurückschauen auf die gemeinsam durchlebte Zeit drängte sich mir die Frage auf: Wie ist diese Seele in die jenseitige Welt gegangen, gelöst und frei von Anklagen oder unversöhnlich?

Auf der Fahrt zur Beerdigung wurde mir wieder einmal bewußt, daß Menschengestalt nicht vergeben noch vergessen kann, denn im Kollegenkreis wärmte man fleißig die alten ungunstigen Erlebnisse auf, die man mit diesem Mann gehabt hatte.

Freilich hätte auch ich manches dazu sagen können, denn mir war es nicht immer leichtgefallen, über die barsche und launische Art des Chefs hinwegzusehen. Aber ich hatte mir meinen Mann zum Vorbild genommen, der sich stets bemühte, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. So versuchte ich in den vielen Jahren, unseren Vorgesetzten durch kleine Aufmerksamkeiten und Handreichungen zu erfreuen, in der Hoffnung, daß dadurch die harte Schale, die sein Herz umgab, ein wenig springen möge.

Was mag diesen Menschen wohl belastet haben, daß er so unausgeglichen durch die Tage ging? Die Betriebsangehörigen wußten nicht viel aus seinem privaten Leben. Aber das Wenige gab ihnen genug Anlaß, allerlei Vermutungen zu äußern und Behauptungen aufzustellen.

In jungen Jahren hatte er sich von seiner Frau getrennt. Die Tochter ging eigene Wege. Keine Liebe verband sie mit dem Vater. Viele Jahre lebte er allein. Seine einzige Stütze war die Sekretärin, die ihm auch privat hilfreich zur Seite stand. Manchmal hatte man sogar den Eindruck, als sei diese Frau die wahre Chefin der Firma, denn mißtrauisch überwachte sie alle Vorgänge, die sich im Bereich der Betriebsleitung ereigneten.

Unter diesen Bedingungen hatten wir alle keinen leichten Stand im Betrieb und waren erleichtert, als der Tag kam, an dem Chef und Sekretärin aus Altersgründen die Firma verließen.

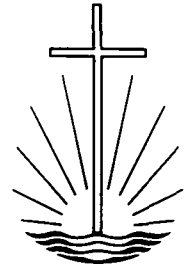
Jahre verstrichen. Erst die Todesnachricht rüttelte mich auf. Hatte ich als Gotteskind nicht eine Aufgabe zu erfüllen? War diese Seele nicht auf meine Fürbitte angewiesen? Innig bat ich den himmlischen Vater, meinem ehemaligen Chef gnädig zu sein. „Sende doch Friedensboten zu ihm, damit auch seiner Seele Heil widerfahren kann!“ Von ganzem Herzen wünschte ich, ihm eine Brücke zu sein.

Wenige Tage später durfte ich in meiner Heimatgemeinde einen Gottesdienst erleben, den der Apostel hielt. Zuvor hatte ich innig im Gebet meines verstorbenen Chefs gedacht. Während der Feier des Heiligen Abendmahles für die Entschlafenen fühlte ich mit einem Male seine Nähe. In der darauffolgenden Zeit betete ich voller Liebe und Barmherzigkeit sowohl für die Seele des Vorgesetzten als auch für die der ehemaligen Sekretärin. Eines Nachts träumte ich folgendes: Zusammen mit vielen früheren Arbeitskollegen befand ich mich in einem Raum. Auch die Sekretärin war unter den Anwesenden. Lautstark wurde über den Chef hergezogen. Mit einem vernehmbaren „Halt“ brachte ich die Leute zum Schweigen. „Hier wird nicht mehr geschimpft. Der Mann ist nun tot. Ich will nichts Böses mehr über ihn hören!“ Da stand die Sekretärin auf, sah mich an und sagte: „Ich habe von Ihnen auch gar nichts anderes erwartet.“

Darüber erwachte ich. Tiefe Freude durchzog mein Herz, denn mit dieser Einstellung durfte ich ein Licht für diese Seelen sein.

T. B./niki

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1985

„Der Tempel Gottes ist heilig, – der seid ihr“

1. Korinther 3, 17

Haben wir nicht immer wieder Grund, unserem himmlischen Vater unseren Herzensdank entgegenzubringen? Er ist der Geber all der wunderbaren und guten Gaben, die wir mit geheiligten Augen erkennen dürfen. Ihn loben wir aus der Tiefe unserer Herzen. Bei der Hinnahme des Heiligen Geistes ist er darin eingezogen und will fortan in uns wohnen (vgl. Johannes 14, 23). Ebenso ist er unter uns, wenn wir uns in unseren Kirchen und Kapellen versammeln. Dabei denke ich nicht so sehr an die Häuser aus Stein, sondern vor allem an die von den Seelen gebildete Gemeinde, von der der Apostel Paulus schreibt: „Der Tempel Gottes ist heilig, – der seid ihr“ (1. Korinther 3, 17). In jedem Gottesdienst will der Herr erneut Wohnung machen und unter uns wohnen, wie er verheißen hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Lassen wir denn auch, wenn er zu uns reden will, für ihn genügend Raum in unseren Herzen? Diese Frage können wir uns selbst beantworten. Ein Maßband dafür ist, wie wir für die Gesandten Jesu, die Apostel, auf dem ganzen Erdbreis tätig sind, und für ihre vielen Helfer aller Amtsstufen im Gebet eintreten, daß sie im Glauben gestärkt werden und dem Volk des Herrn immer wieder das bringen können, was nötig ist zur Vollendung. Dann erst gewinnt unsere größte Bitte, Gott, unser Vater, möge die Zeit verkürzen und uns bald heimholen, das rechte Gewicht. Wir wollen doch schauen, was wir heute glauben. Wie sehr sehnt sich meine Seele und auch eure danach, den Herrn sehen zu können, wie er ist (vgl. 1. Johannes

3, 2). Unseren natürlichen Augen ist das nicht möglich, aber der Allmächtige wird unseren nichtigen Leib verwandeln, und dann sind wir in der Lage, das zu schauen, was heute von den treuen Gotteskindern geglaubt wird (vgl. 1. Korinther 15, 51. 52). Weil wir solch ein Ziel vor uns haben, schreibt der Apostel Paulus: Darum, meine lieben Brüder (und Schwestern), seid fest (im Glauben), unbeweglich (wenn Satan mit List zu verführen sucht), und nehmet immer mehr zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn (nach 1. Korinther 15, 58).

Wo uns der Heilige Geist dient, da erleben wir, wie uns die Gnadenhand Gottes deckt und für unsere Seelen gesorgt wird, so daß wir sagen dürfen: Herr, wie groß bist *du*! Wir fügen aber auch an: Herr, bleibe bei uns – und wir versprechen dir, daß auch wir bei dir bleiben wollen! In dieser innigen Verbindung erleben wir den Segen des himmlischen Vaters, mit dem ausgerüstet die Liebe bei uns beständig wohnt, damit wir all das besitzen, was wir nötig haben, um bis zum letzten Augenblick auf Erden treu erfunden zu werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Dennoch soll die Stadt Gottes fein und lustig bleiben mit ihren Brunnlein...

Psalm 46, 5. 6

In den letzten Jahren ist im Werke Gottes beständig Wachstum zu verzeichnen. In allen Erdteilen sind Apostel mit ihren Helfern in unermüdlicher Arbeit bestrebt, immer mehr Menschen dem Werk des Herrn zuzuführen. Dieser Einsatz, die weiten, entbehrungsreichen Reisen, die die Gottesmänner unternehmen, um dadurch dem Herrn zu dienen, sind der Bewunderung und großer Anerkennung wert. Sichtbar segnet der himmlische Vater diese Missionsarbeit, der auch die Brüder durch besondere Erlebnisse im Glauben stärkt und anspornt. Wie schon hier der treue Gott das Mühen lohnt, schafft in den Herzen der Mitstreiter große Freude.

Mitten in der Schweiz, wo sich mein Tätigkeitsbereich befindet, gibt es auf engem Raum eine stattliche Zahl kleiner und großer Gemeinden. Viele von ihnen sind vor einigen Jahrzehnten gegründet worden. Unermüdlich gehen auch hier treue Glaubensgeschwister regelmäßig in den Weinberg. Das äußere Wachstum der Gemeinden ist verhältnismäßig gering, trotz des andauernden Einsatzes der Brüder und Geschwister. Manchmal gelingt es, in einem Ort Fuß zu fassen und eine Station zu gründen, in der dann regelmäßig Gottesdienste gehalten werden. Solche „Lichtblicke“ erfreuen und ermutigen zum weiteren beharrlichen Wirken. Ich freue mich vor allem aber für jede Seele, die das Siegel Gottes empfangen darf. In meinem Arbeitsbereich werden zwar nicht Tausende im Laufe eines Jahres zu Gotteskindern, aber dennoch ist jede Seele das Zeugnis großer unermüdlicher Seelenarbeit.

Glaubensgeschwister, die nur die äußerlich sichtbaren Erfolge im Werke Gottes sehen und Vergleiche zwischen den Missionsgebieten und unserem „Ackerfeld“ ziehen, geraten manchmal in Gefahr, im Eifer zu ermüden. Doch nach dem Psalmwort soll es „in der Stadt Gottes fein und lustig bleiben“! Sie ist gebaut auf dem heiligen Berg. Unser Stammapostel erwähnte in dem Wort zum Neujahr 1985: „Der heilige Berg ist die Zusammenfassung des gesamten Erlösungswerkes unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes im Diesseits wie im Jenseits.“ Die Gotteskinder hüben und drüben bilden somit eine Einheit. So ist jeder Erfolg, wo er sich auch einstellt, für alle ein Grund großer Freude. Es soll somit überall, wo Gotteskinder sind, fein und lustig bleiben, das heißt, ein jeder soll dort, wo er gerade für den Herrn arbeitet, in der Freude und in unermüdlichem Einsatz bleiben. Über allem aber steht unsere Aufgabe, daß wir auf den Tag des Herrn zubereitet und würdig werden. In einer anderen Übersetzung lautet Psalm 46, 5: „Ein Strom ist da: seine Bäche erfreuen die Gottesstadt, das Heiligtum, die Wohnung des Höchsten“ (Menge). So ergießt sich das Wort Gottes über das Eigentum des Herrn. Die „Brunnlein“, die in den heiligen Wohnungen des Höchsten sind, spenden durch ihr Lebenswasser die Kraft zur Ausreife unserer Seelen für die Erste Auferstehung. Mit diesen Brunnlein sind zunächst einmal die Amtsträger gemeint, die am Altar dienen und von denen gesagt werden kann: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). Der Herr will jedoch in *jeder* wiedergeborenen Seele wohnen, so daß alle Gotteskinder zu einem Brunnen des lebendigen Wassers werden und im gesamten Gotteswerk die Freude und Opferbereitschaft erhalten bleiben.



Apostel Peter Dessimoz
geboren am 12. Januar 1931, als Apostel tätig seit dem 27. September 1981 in der
Schweiz

Ich bin sehr dankbar, daß in den mir anvertrauten Gemeinden viele solche Brunnen sind, die das gute Lebenswasser spenden, und zwar nicht allein in der Wortverkündigung, sondern auch in einer treuen, liebevollen Seelenpflege. Ob es sich um die großen Gemeinden der Stadtbereiche Zürich und Bern, oder um die vielen kleinen Landgemeinden handelt, überall sind opferbereite Brüder tätig, die sich des hohen Gutes der wiedergeborenen Seelen annehmen und bei den Sorgen und Problemen der Geschwister rege mitempfinden. In ihrer Arbeit verbinden sie sich mit der Quelle im Stammapostel und heilen manche Seelenkrankheit. Unter solcher Pflege fühlen sich die Gotteskinder wohl. Voraussetzung für ein gutes Gelingen hierbei ist die Liebe, mit der den Anvertrauten begegnet wird. Sie beschäftigt sich immer wieder mit ihnen und befähigt auch, sich in ihren Sorgen einzufühlen. Amtsträger und Geschwister gewinnen durch solches Verbundensein glaubensstärkende Erlebnisse.

Ein Bezirksältester erzählte mir: „Ich vereinbarte mit zwei betagten Glaubensschwwestern auf eine bestimmte Uhrzeit einen Hausbesuch. Als ich dort ankam, war jedoch die Tür verschlossen. Auf mein Läuten reagierten die Geschwister nicht. Ich überlegte, was ich tun sollte. Und ganz spontan faßte ich den Entschluß, eine betagte Glaubensschwester, die ganz in der Nähe wohnt, zu besuchen. Als ich dort Einlaß begehrte, weinte sie und sagte: ‚Ich fühle mich heute so verlassen und allein, und so sagte ich dem himmlischen Vater in meinem Gebet: Wenn du mich noch lieb hast, sende mir doch bitte einen deiner Diener. Und nun diese Freude, daß Sie mich, lieber Bezirksältester, besuchen!‘

Die Nachfrage ergab, daß die Geschwister, mit denen ich einen Besuch ausgemacht hatte, ihre Uhr um eine Stunde vorgestellt und dies dann vergessen hatten. Als ich nicht zur vereinbarten Zeit eintraf, legten sie sich schlafen...

Ich freue mich immer, wenn ich unmittelbar durch Gespräche mit Gotteskindern wahrnehmen darf, welche Auswirkungen von der göttlichen Pflege auf die Seelen ausgehen. Ein betagter Glaubensbruder, der schwer erkrankt ist und täglich unter starken Schmerzschüben zu leiden hat, sagte mir einmal: „Selbst für die Leiden danke ich meinem Gott, bringen sie mich ihm doch immer näher! Wenn ich an die Ewigkeit denke, durchzieht eine unbeschreibliche Freude meine Seele!“ Haben da nicht die Brüder, angeregt aus dem Heiligen Geist, diesem gepeinigten Gotteskind ein besonderes Wasser des Lebens gereicht?!

Viele solcher „kleinen“ Erlebnisse könnten aufgezählt werden. Sie sind überall im Werk Gottes zu finden und erfreuen die Herzen. Diese oft unscheinbaren Begebenheiten wollen wir nicht übersehen. Sie gehören ebenso zu den beredten Zeugnissen der Vollendungsarbeit und Gegenwart Gottes, wie die „großen“ Ereignisse, und erfüllen das folgende Psalmwort: „Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben“ (Psalm 46, 6). Der Herr, der sein Werk zum Abschluß bringen möchte, ist der Lenker aller Dinge und stets unter seinem Volk. Die Gotteskinder erfahren täglich seine Gnade, Liebe und Hilfe. Vieles tut er selbst, oft bemächtigt er sich seiner Werkzeuge, unter denen die Apostel mit dem Stammapostel die von Christo gegebenen Lichtesträger sind, durch deren Dienen er sich im Erlösungswerk offenbart. Welch eine Zusage, auf die sich bauen läßt: Die Stadt Gottes mit ihren Bewohnern wird fest bleiben!

Ja, noch mehr. Sie wird in der Weise gestaltet werden, wie sie der Apostel Johannes schauen durfte: „Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen“ (wie dieses gegenwärtig noch notwendig ist), „denn die Herrlichkeit Gottes erleuchten sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offenbarung 21, 23).

Peter Dessimoz

Vergeßt die Kranken nicht!

Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan! (Matthäus 25, 36. 40)

Denken wir einmal an den Mann, der am Teich Bethesda lag. „Fünf Hallen, in denen viele Kranke, Blinde und Lahme lagen, die warteten“ (Johannes 5, 2. 3). Einer von ihnen lag schon 38 Jahre lang dort. Wir kennen die Begebenheit und wissen, was damit verbunden war, wenn der Engel kam und das Wasser bewegte. Jeder dachte an sich, und jener Mann, der schon 38 Jahre dort hoffte, war so krank, daß er es nie schaffte, sich im rechten Augenblick einzutauchen und dadurch geheilt zu werden. Als der Herr Jesus ihn liegen sah und von seinem Schicksal vernahm, half er ihm. Wie traurig stimmte die Antwort, die der Kranke gab: „Herr, ich habe keinen Menschen...“ (Johannes 5, 7). War das nicht beschämend für die vielen anderen Menschen, die davon wußten? Was mag die Ursache gewesen sein, daß sich niemand um ihn gekümmert hat? Vielleicht hatte man diesen Mann abgeschrieben? Ihn vergessen? Es als selbstverständlich hingenommen, daß er krank war, und darauf gewartet, daß er sterbe?

Rümpfen wir nicht über das Verhalten jener Zeitgenossen die Nase! Machen wir es besser?! Vergessen wir unsere Kranken nicht, von denen einige schon sehr lange daniederliegen! Gewöhnen wir uns nicht an den Zustand, daß sie in den Gottesdiensten nicht unter uns weilen. Nehmen wir nicht den Standpunkt ein: die sind eben krank! Sondern wir alle wollen uns doch immer darum bemühen, für sie zu beten und einzutreten, daß der liebe Gott ihnen hilft, *aber* auch sie mit einem Besuch, mit einer Hilferichtung erfreuen. Vergessene Kranke, vergessene Hilfesuchende darf es unter Gottes Volk nicht geben, sonst haben wir viel versäumt, sehr, sehr viel!

Mit diesen Zeilen soll uns ein Maßstab in die Hand gelegt werden. Was würdest du von deinem Nächsten erwarten, wenn du in der Lage wärest wie der bedauernswerte arme Kranke? Wenn du dich in der gleichen Situation befändest, und alle würden an dir vorübergehen? Keiner gäbe dir ein gutes Wort, und hin und wieder dränge sogar ein leicht gefälltes Urteil an dein Ohr. Könntest du dann sagen: Das sind meine lieben Geschwister, in deren Herzen die Liebe Gottes ausgegossen wurde? – Wie empfindet nun aber dein Nächster, dem etwas Ungutes widerfahren ist, der auf ein gutes Wort aus liebendem Herzen von dir wartet? Der Herr erwartet von uns, daß wir uns mit unserem

ganzen inneren Wesen, mit unseren Gefühlen und Empfindungen und ein klein wenig Zeit diesen Armen zuwenden, die so hilfebedürftig sind.

Auch Seelen, die im Glauben schwach geworden sind, zählen zu den Kranken...

Das Leben, für welches Gott uns schuf

Lied 221

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß einst viele Menschen zum Herrn gekommen sind, um seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da gab es Blinde und Lahme, Gichtbrüchige und Aussätzigte, ja auch solche, die von unsauberen Geistern besessen waren. Man brachte sie vor ihn, und er heilte sie alle. Diese Wunder machten großen Eindruck. Man sprach davon, und viele in Israel dachten daran, Jesum zum König auszurufen. Es war ja auch ein verlockender Gedanke, einen solchen Mann an der Spitze des eigenen Volkes zu wissen. Was er begann, gedieh ihm zum Besten – bald würde es im Lande niemand mehr geben, der an irgendeiner Krankheit litt! Wieviel Hungrige hatte er mit ein paar Broten und Fischen gespeist, und Tote hatte er auch auferweckt. Wie glücklich mußten da alle werden unter einer solchen Herrschaft...

Aber dem Sohne Gottes ging es gar nicht darum. Er war nicht gekommen, irdische Sorgen und leibliche Nöte zu beheben, sondern um die Menschen zu Gott zurückzuführen, dessen Ordnung sie seit dem ersten Fehltritt immer mehr mißachteten. Wir lesen von den ersten Menschen nicht, daß sie vor ihrem Sündenfall einmal krank gewesen wären oder daß es im Garten Eden mancherlei Unheil gegeben hätte. Der Sohn Gottes predigte in Israel tauben Ohren, nur wenige fanden den Weg zu ihm und hielten ihm die Treue.

Wir sind zu einer innigen Gemeinschaft mit ihm und unserem himmlischen Vater gekommen, weil wir die aufgenommen haben, die er uns in unserer Zeit sendet, den Stammapostel, die Apostel und Brüder!

So sehen wir vieles ganz anders als die Kinder der Welt, und wo immer wir mit ihnen zusammenkommen, ergeben sich gar oft mit ihnen mancherlei Mißverständnisse. Könnten wir da nicht immer wieder die Hilfe unseres himmlischen Vaters in Anspruch nehmen, so kämen wir gewiß manchmal unter schwere Belastungen, denn niemand kann, wie der Herr Jesus selbst schon gesagt hat, zwei Herren dienen.

In einem unserer Lieder heißt es:

Ich soll zum Leben dringen,
für welches Gott mich schuf,
soll nach dem Himmel ringen;
das, das ist mein Beruf.
In einer Welt von Sünden
soll ich nur ihm mich weihn,
sie fliehn, sie überwinden
und dann einst herrlich sein.

(GB 221, 1)

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(10. Fortsetzung)

Vom Inneren im Äußeren

Ein Sprichwort sagt: Wer seine Verdienste im Kleide hat, dem fressen sie die Motten! Wenn uns ein Mensch begegnet, der durch seine Kleidung, sein Auftreten und seine ganze Erscheinung hervorsteht, sollten wir ihn mit dem vom Geist Gottes geschärften Blick unseres Glaubens betrachten. Auch hierin üben wir uns in dem Wort: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1), denn schon manches Gotteskind ließ sich durch solche Dinge blenden. Ging es aufgrund von Äußerlichkeiten gar eine Verbindung ein, wurde es nicht selten bitter enttäuscht. Viele Menschen wollen – vorsichtig ausgedrückt – zumindest nicht weniger scheinen, als sie sind. Leider ist oft für „nicht weniger“ das Wörtchen „mehr“ zutreffender. Prahlen liegt dem Menschen mehr, als bescheiden zu sein, denn es verursacht für viele keinerlei Anstrengung. Bescheidenheit hingegen erfordert viel Mühe und Selbstbeherrschung, und nicht selten bleibt sie für „Großspurige“ unerreichbar und auch kaum erstrebenswert; sie leben von der Übertreibung...

Nicht nur mit Kleidung umhüllt sich der Mensch, sondern auch mit Worten. Sogar gezeigte Freude kann eine Zurschaustellung sein, in die viel Menschliches und Unrichtiges hineingeflossen ist. Für einen Aufmerksamen bleibt meist unverkennbar, daß die Worte nicht ganz echt sind und halbversteckt das Eigenlob mit hineingelegt wurde. Wo nicht von Herzen kommt, was man tut und redet, will man wohl angeben oder gar einen eigenen Vorteil suchen. Seid nüchtern! Der Apostel Paulus schrieb einmal an seinen Mitarbeiter: „...nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu Fabeln kehren. *Du aber sei nüchtern allenthalben*“ (2. Timotheus 4, 3–5). Nüchtern ist jemand, der die Dinge so sieht, wie sie sind, und nicht, wie er sie gern haben möchte.

Der Apostel Köhler schreibt: „Einmal fuhr ich nachts mit dem Zug nach Hause und wurde ungewollt Zeuge eines Gespräches, das zwei Männer führten, die im gleichen Abteil saßen. Der eine erklärte dem anderen mit aufgesetzten Worten selbstbewußt und prahlerisch technische Anlagen. Da es sich um ein Fachgebiet handelte, das mir sehr vertraut war, weil ich hierfür schon publizistisch gewirkt hatte, war ich in der Lage, die Äußerungen dieses jungen Mannes zu beurteilen. Er erzählte dem anderen großen Unsinn. Warum tat er das wohl? Er wollte angeben und bei dem anderen in einem besonderen Licht erscheinen. Wobei er sich vermutlich nicht deshalb so gab, weil er sich einen Vorteil erhoffte.“ Wie wahr ist doch das Sprichwort: „Ein leeres Faß dröhnt lauter als ein gefülltes.“

So liegt es manchmal im Menschen – angeben, etwas vormachen wollen! „Ich habe“, setzt der Apostel Köhler fort, „gelegentlich elegante Leute kennengelernt, die ausgesprochen dumm waren. Andererseits begegnete ich aber ein-

fachen und bescheidenen Menschen, die nicht nur sehr intelligent, sondern auch gut und liebenswert waren. Ich hatte auch schon mit welchen zu tun, die sich stark und herausfordernd gaben. Selbst Spötter durchschaute ich, doch diese treten in ihrer wahren Gesinnung nur dann hervor, wenn sie unter ihresgleichen sind; mir gegenüber verdeckten sie ihre Neigungen mit einem „Unschuldsmäntelchen“. Bewegten sie sich dann einzeln und allein, erweckten sie einen ganz schwachen, geradezu hilflosen und feigen Eindruck, aller Großspürigkeit bar. Schöne Worte sind noch kein Beweis für besondere Geistesgaben. Wie soll man denn einen Menschen bezeichnen, der nicht ehrlich ist, bei dem das Äußere mit dem Inneren nicht übereinstimmt? Schauen wir wieder einmal in das Buch Sirach; dort lesen wir: „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen und ist gemein bei unerzogenen Leuten“ (Sirach 20, 26). (Menge übersetzt diese Stelle: Ein häßlicher Schandfleck am Menschen ist die Lüge; im Munde der Ungebildeten findet sie sich allezeit).

Ein Bart macht noch keinen Mann, wie auch lange Hosen aus einem Buben noch keinen Jüngling machen. Durch reichliche Kosmetik wird ein Mädchen noch keine ansprechende Schönheit oder gar eine für das ganze Leben wertvolle Frau und Gehilfin.

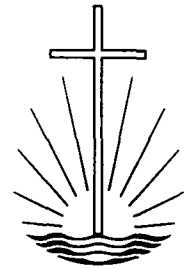
Damit ist nicht gesagt, daß wir an der Körperpflege vorübergehen. Ganz im Gegenteil. Ein ungewaschener Nachbar auf der Kirchenbank kann in einem Gottesdienst zur Qual werden. Aber Gotteskinder werden vor allem in ihrer Seele und durch den Geist gepflegt, durch die Mühe der Brüder, durch die Gebete derer, von denen sie geliebt werden, durch die Gnadenerweisungen Gottes. An ihnen soll *alles* echt sein: der Glaube, die Liebe, das Opfer, die Nachfolge, das Dienen... Das Äußere müssen und sollen sie selber pflegen, und es sollte ebenso immer echt sein. Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: Der liebe Gott hat uns die Haare wachsen lassen, den Scheitel müssen wir uns aber selber kämmen. Die Kleidung, die Haartracht, das Auftreten unter den Menschen seien dezent und gepflegt. Ein Bart braucht keinen Anstoß zu erregen, aber er kann auch abstoßen. Dasselbe gilt für die Haartracht. Sollte ein Gotteskind wegen seines Äußeren zu einem Gespött der Menschen werden? Niemand hat etwas dagegen, wenn die Frauen sich zurechtmachen. Überschreiten sie aber die Grenze, dann sind sie einer an sich gut zubereiteten, köstlichen Speise mit wunderbaren Zutaten zu vergleichen, die durch eine zu reichliche Portion Pfeffer verdorben wurde. Das gilt ebenso für den Schmuck, der angelegt wird.

Der Apostel Petrus schreibt: Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott (1. Petrus 3, 3. 4).

Was köstlich vor Gott ist, ist auch den treuen Gotteskindern angenehm und erstrebenswert; es ist dauerhaft und bringt zu allen Zeiten Gutes hervor. Gepflegt nach dem inwendigen Menschen und nach dem Äußeren soll die Gemeinschaft der Ehe und Familie sein; dies ist dann ein rechtes Bethanien, in das der Herr gern einkehrt und die Zubereitung für unsere ewige Heimat vornimmt.

(Schluß folgt)

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1985

Der Herr tröstet mit Zuversicht!

Jesaja 46, 4

Wenn die Gesalbten Jesu in unsere Mitte treten, so steht in ihnen der Wunsch und das Verlangen, aus der Fülle dessen, was ihr Sender in sie hineingelegt hat, zu reichen, die Gotteskinder zu segnen, zu stärken und, wo es notwendig ist, auch zu trösten.

Die Vielfalt der Verhältnisse, die von dem einen oder anderen unter uns durchlebt werden müssen, ist kaum erschöpfend aufzuzählen. Mancher Bruder und manche Schwester geht unter Lasten einher; sie pressen Tränen aus, sie führen gelegentlich sogar an den Rand der Verzweiflung, lassen innehalten und vielleicht sogar die Frage über die Lippen kommen: Mein Gott, hast du mich vergessen? Aber dem ist nicht so!

Es gibt eine kleine Parabel, eine Gleichnisrede, die hier zur Sache spricht:

Ein Mann träumte, daß er mit dem Herrn am Strand entlanglief. Am Himmel erschienen ihm Bilder, Ausschnitte seines Lebens. In jedem Bild stellte er zwei Fußspuren im Sand fest, eine gehörte ihm, die andere dem Herrn. Beim letzten Bild sah er sich nach den Fußspuren um und stellte fest, daß es während der Schwierigkeiten und härtesten Zeiten in seinem Leben nur *eine* Fußspur gab. Diese Feststellung belastete ihn sehr, und so fragte er den Herrn: „Herr, als ich mich entschied, dir zu folgen, versprachst du mir, immer an meiner Seite zu sein. Aber ich muß feststellen, daß ich zu den schwersten Zeiten meines Lebens alleine war, denn in den Bildern sah ich nur *eine* Fußspur. Ich kann nicht verstehen, warum du mich verlassen hast, als ich dich so sehr

brauchte.“ Der Herr gab zur Antwort: „Ich liebe dich und würde dich nie verlassen. Die schwerste Zeit in deinem Leben, in der du nur eine Fußspur sehen konntest, war die Zeit, in der ich dich getragen habe...“

Wir verstehen gut, was damit gemeint ist. Manchmal haben wir das Gefühl: Jetzt sind wir ganz allein – und dabei hilft uns doch der Herr! Für Daniel gab es in jenen Stunden, in denen große Gefahren von mißgünstigen Menschen drohten, keinen sichereren Ort als im Löwengraben, mitten unter den reißenden Bestien, denen der Engel Gottes den Rachen zuhielt. Sie konnten ihm nichts anhaben, und vor denen, die Daniel nach dem Leben getrachtet hatten, war er auch sicher.

Manches Mal dünkt es uns, wenn wir ein Unglück erleiden, daß es uns schlecht ergehe, daß wir gequält und verfolgt seien. Doch wenn wir etwas später das Geschehen von der anderen Seite betrachten dürfen, wird uns der liebe Gott den Beweis liefern: Du warst nie sicherer als gerade in jenen schweren Stunden, die du zu durchleben hattest.

Mögen diese Hinweise dazu dienen, unser Vertrauen in jeder Lebenslage dem lieben Gott zu schenken. Er wird's wohl machen. Er wird uns nicht vergessen und viel weniger verlassen! Bauen wir in allem, was uns widerfährt, auf die Zusage, die der Herr durch seinen Propheten gegeben hat: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten“ (Jesaja 46, 4).

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!

Psalm 51, 13

Der liebe Gott vertraut uns, daß wir als seine Kinder auf seinen Wegen wandeln. Doch manchmal geraten wir in Versuchung, uns nicht von seinem Geist leiten zu lassen. Dann handeln wir nach unseren eigenen Vorstellungen, weil wir uns irgend etwas in den Kopf gesetzt haben. Durften wir nicht schon alle einmal erleben, daß der himmlische Vater uns dennoch nicht verwarf? Rechtzeitig griff er ein, bevor etwas Schlimmes geschah, ehe es zu spät war. So erging es auch einer Schwester aus meinem Arbeitsbereich.

Diese Schwester, nennen wir sie Isabelle, obwohl sie einen anderen Namen trägt, hatte die Möglichkeit, sich zur Krankenschwester ausbilden zu lassen. Bevor sie die Lehre antreten konnte, wurde sie untersucht. Dabei stellten die Ärzte fest, daß sie seit eineinhalb Monaten schwanger war. Die Ausbildungsstätte schlug nun vor, daß sie das Kind abtreiben lasse, andernfalls könne man sie nicht nehmen. Unversehens war sie an eine Weggabelung geraten: Nach ihrem Glauben zu handeln oder auf die Versuchung hereinzufallen. – Man nahm sie stationär auf, weil am nächsten Tag der Eingriff vorgenommen werden sollte.

Während der Nacht träumte sie von einem weiß gekleideten Mann. Dieser rief ihr laut zu: „Isabelle! Isabelle! Willige nicht in eine Abtreibung ein, sonst setzt du dein Leben ganz großen Gefahren aus. Gehst du auf den Vorschlag eines Schwangerschaftsabbruches nicht ein, so wirst du dein Leben retten.“ Dieser Traum verfehlte seine Wirkung nicht; sie wollte das Mittel, das man ihr vor dem vorgesehenen Eingriff verabreicht hatte, nicht mehr einnehmen. Sie hatte erkannt, daß ihr der liebe Gott in den Weg getreten war, um sie zurechtzubringen, um sie zu bewahren.

Lange Zeit später mußte sie ganz plötzlich in ein Krankenhaus noteingewiesen werden und kam auch sofort in den Operationssaal. Es bestand Lebensgefahr. Erst nach fünf Stunden kam sie wieder allmählich zu sich. Als die Narkosewirkung in einen Schlaf übergegangen war, sah sie vor sich eine Leiter, die in den Himmel ragte. Diese stieg sie empor und empfand dabei, daß sie Abschied nehmen mußte von ihrem irdischen Dasein. Schon hatte sie einige Sprossen erklimmt, da hörte sie Musik, einen schönen Gesang. Sie blickte zurück auf den Boden und sah dort den Jugendchor des Bezirkes stehen, den Bruder N. dirigierte. Nun hielt sie inne und lauschte dem Gesang. Der Dirigent schaute auf zu ihr und fragte sie, wohin die Leiter führe. „Ich gehe jetzt in den Himmel“, antwortete Isabelle. Als das der Jugendchordirigent hörte, stieß er mit dem Fuß kräftig gegen die Leiter, damit sie umfalle. Auch Isabelle fiel mit, und während des Falls geriet sie in große Angst und schrie aus Leibeskräften...

An ihrem Krankenbett saßen zu der Zeit der Bezirksevangelist und der Hirte der Gemeinde. Sie vernahmen diesen lauten Schrei und schauten frugend in die Augen von Isabelle. – Die Gefahr war überwunden, sie war wieder

Apostel Chibale (vorn Mitte) mit dem Jugendchor von Mufulira



*Apostel Harrison C. Chibale
geboren am 10. Juni 1947, als Apostel tätig seit dem 1. Januar 1982 in Sambia*

zum Leben zurückgekehrt, das doch auf Messers Schneide stand. Sie war gerettet. Nun dachte sie auch an jenen ersten Traum, der sie vor einem unüberlegten Schritt bewahrt hatte. Wer weiß, wie es ausgegangen wäre, hätte sie nicht auf Gottes Wink geachtet. Der Herr hatte sie nicht verworfen, als sie sich leichtfertig auf eigene Wege begeben wollte. Ach, wie sicher können wir doch den Glaubenslauf zurücklegen, wenn wir uns immer vom Heiligen Geist leiten lassen...

Harrison C. Chibale

...daß der Glaube in dir kräftig werde durch Erkenntnis!

Philemon 6

Wir sind unserem Gott wohlgefällig, wenn wir die Wunder seiner Liebe, seiner Gnade und seiner Segnungen erkennen und annehmen, wenn wir sie hoch bewerten und schätzen und wenn wir ihm dafür danken und Ehre erweisen. Diese Dankbarkeit soll in das Loben und in das Preisen der Güte und Liebe unseres Gottes hineinmünden; das gefällt ihm. Erkennt ein Gotteskind noch nicht, was der Herr Großes an uns getan hat, betrübt es sein Vaterherz.

Der Apostel Paulus schreibt an seinen Mitarbeiter Philemon: „...ich höre von der Liebe und dem Glauben, welche du hast an den Herrn Jesus und gegen alle Heiligen, daß der Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig werde durch Erkenntnis *alles des Guten, das ihr habt in Christo Jesu*“ (Philemon 5. 6). Könnte er auch über uns selbst solche Worte sagen?

Jesus hat sich einstens zehn Aussätziger angenommen und sie von ihrer schweren Krankheit geheilt. Danach mußten sie sich den Priestern vorstellen. Nur einer kam zurück, um dem Herrn zu danken. Merken wir nicht, wie betrübt Jesus sprach: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“ (Lukas 17, 17. 18).

Lieber Bruder, liebe Schwester, jeden Sonntag werden wir vom Aussatz der Sünde rein. Ergibt sich da nicht die Frage: Wie danken wir, wie geben wir Gott dafür die Ehre?

„...daß sie eins seien gleichwie wir“

Johannes 17, 11

Wie weislich hat der liebe Gott doch sein Gnadenwerk eingerichtet! Er hat uns in den Amtsgaben die Gewähr gegeben, daß wir einheitlich geführt und gelehrt werden, daß wir aus *einer* Quelle genießen. Da gibt es kein Neben- oder Gegeneinander und auch kein Durcheinander! In der Einheit des Geistes Christi sind wir als Gotteskinder untereinander ein Herz und eine Seele und unter-

wegs nach dem *einen* Ziel unseres Glaubens, dem Vaterhaus, in das uns der Herr nach seiner Verheißung an seinem Tag versetzen wird. Wo immer wir auch wohnen – wir erweisen uns als die *eine* große Gottesfamilie, zu der uns unser himmlischer Vater berufen hat und die er leitet, pflegt und führt! Der *eine* Heilige Geist, der von ihm ausgeht, durchdringt alle, die ihn empfangen haben und sich gläubig unter seine Führung stellen. In dem Maß, in dem wir nun dem Sohn Gottes zuwachsen, läßt er uns auch zu einer innigen Gemeinschaft untereinander finden. Da spielen weder Landesgrenzen noch verschiedene Muttersprachen oder Hautfarben eine Rolle. Alle diese Unterschiede, die oft so wichtig genommen werden, bedeuten uns nichts, denn in Christo gilt nur *die neue Kreatur*, nicht das alte Wesen! Wenn wir unseren irdischen Leib auch noch nicht abgelegt haben – auf unserem Glaubensweg und in unserem Glaubenskampf tritt er völlig in den Hintergrund! Hier kommt es auf den Geist an, der uns erfüllt, auf den Zustand des inwendigen Menschen, auf die Seele, die für die Aufnahme ins Vaterhaus bereitet werden soll.

Das ist etwas Einmaliges.

Gottes Werk läßt sich deshalb auch nicht mit irgendeiner anderen Vereinigung vergleichen. Wer nur auf das Äußere sieht, denkt vielleicht: Singen sie nicht immer wieder dieselben Lieder? Schließlich haben sie auch keine andere Bibel als wir, und von Gott und Jesu reden sie, wie man das auch so unter uns hören kann! Im Grunde wollen wir ja alle einmal in den Himmel kommen... So kann nur jemand reden, dessen Blick am Äußeren hängenbleibt; das andere, das Wesentliche, bleibt der Welt verborgen und ein Geheimnis. Wir aber wissen, daß wir in des Herrn Sache stehen! Es gibt in der Welt nur *einen* Stammapostel, mögen die anderen ihre Leiter oder Oberhäupter nennen, wie sie wollen, mögen sie uns auch im Hinblick auf die Anzahl ihrer Anhänger oder Mitglieder übertreffen – wir sind mit ihnen nicht zu vergleichen! Denn in Gottes Gnadenwerk ist es der Heilige Geist, der uns belebt und allen dient. Da wird das gleiche Wort in Europa wie in Australien verkündigt, in Indien wie in Afrika – es ist überall auf Erden das gleiche geistige Wirken! Und wir können auch hinkommen, wohin wir wollen – wir Gotteskinder verstehen einander überall. Wir haben *einerlei* Erkenntnis, und wenn wir von unserem Glaubensziel sprechen, so steht in jedem Herzen die *eine* Hoffnung auf den nahen Tag der Wiederkunft Jesu, den Tag der Ersten Auferstehung! Darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten und auch keine unterschiedlichen Auffassungen.

Freuen wir uns, daß der Herr uns in sein Werk geholt und darin erhalten hat bis zum heutigen Tag – und nutzen wir diese für einen Menschen aus der Welt unfaßbaren Voraussetzungen, die uns aus Gnaden geworden sind, daß wir darin vollendet werden für unsere himmlische Berufung! Die Größe dessen, was uns geworden ist, hat der Herr einmal mit dem umgekehrten Vergleich beleuchtet: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Der Schaden an der Seele würde ewig bleiben – von der Welt, würde sie jemand zufallen, bliebe ihm für *jene* Welt – nichts! Wenn wir das vor Augen haben, fällt es uns gewiß nicht schwer, uns eng um den Altar des Herrn zu scharen und uns bewußt zu blei-

ben, wer wir aus Gnaden sein dürfen und was der Herr aus uns machen will, sofern wir ihm die Treue halten und beharren bis ans Ende (Matthäus 24, 13). Möge er uns alle in den Zustand bringen, der ihm gefällt und der uns ewiges Heil verspricht!

Mit Freuden Wasser schöpfen

Jesaja 12, 2. 3

Der Prophet Jesaja knüpft in dem 12. Kapitel seines Buches an die Worte an, die als „Moses Lobgesang“ bekannt geworden sind: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen“ (2. Mose 15, 2), und sagt: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“ In dem alljährlich begangenen Laubhüttenfest wurden diese Worte des Propheten Jesaja immer wieder gesungen, wenn das Wasser aus dem Teich Siloah geholt und am Fuß des Brandopferaltars ausgegossen wurde. „Siloah“ heißt übersetzt „Entsendung“, „gesandt“. Im Zusammenhang mit dem Wort aus Johannes 7, 37: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ schreibt Ludwig Albrecht in seiner Übersetzung des Neuen Testaments: Während des Laubhüttenfestes holte ein Priester täglich zur Zeit des Morgenopfers in einem goldenen Krug Wasser aus der Quelle Siloah und goß es an der Westseite des Brandopferaltars aus. Dabei sang das Volk die Worte aus Jesaja 12, 3. Auf diesen Brauch bezieht sich das Sprichwort: „Wer die Freude des Wasserschöpfens nicht gesehen hat, der hat in seinem Leben nie eine Freude gesehen.“ Am siebten Tag des Laubhüttenfestes hielt im innersten Tempelhofe das Volk, um Regen für das durstige Land bittend, einen siebenmaligen Umzug um den mit Weiden umstellten Altar, auf den der Hohepriester mit hoherhobener Hand die Wasserspende gegossen hatte. – Ein schönes Bild, das uns die Worte Jesu noch viel verständlicher macht: Wen da dürstet, der komme zu *mir* und trinke!

Das Laubhüttenfest ist das Fest zum Gedenken an Israels Auszug aus Ägypten in das Land der Verheißung. In den aus Zweigen von Palmen und Laubbäumen errichteten Zelten wohnte das Volk zur Festzeit sieben Tage lang und feierte so das große, einstige Geschehen. Diese Hütten gelten als Zeichen dafür, daß das Volk unter dem Schutz des Herrn steht, hier aber keine bleibende Stätte hat.

Ist es nicht auch mit unserem irdischen Dasein so, daß wir eine Art Laubhütte bezogen haben, in der unsere Seele und unser Geist sich befinden?

In jenem Land ist es zur Zeit des Laubhüttenfestes warm und trocken, so daß nach den sieben Tagen das Grün rasch vertrocknet und nicht mehr zu gebrauchen ist. Wenn wir daran denken, wie schnell auch unser Leben vergeht, dann müssen wir sagen: Was heute grün ist, kann schon morgen verdorrt sein. Was bleibt übrig? Berücksichtigen wir doch in all unseren Sorgen um das Irdische, im Verzehren um die zeitlichen Dinge, daß nichts so bleibt; alles ist wie

eine Laubhütte, die vergeht... Wir aber wollen mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen, aus dem Teich Siloah, der göttlichen Gesandtschaft, denn er hat heilendes Wasser! Wir wollen trinken von dem, was uns der Herr reicht, und dafür danken, daß er uns den Durst der Seele stillt. Die Dankopfer der Geistgetauften – gleich dem goldenen Krug – werden zu dem Altar gebracht nach den Worten: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ (Psalm 50, 14).

Manches Gotteskind hat schon gesagt: Sobald es mir wieder besser geht, wenn ich gesund werde, wenn ich dieses und jenes hinter mich gebracht habe, dann will ich dem Herrn aber recht dankbar sein. Und wie ist es dann gewesen? Man hat hernach vergessen, dem Herrn den Dank darzubringen. Wir wollen uns in der Dankbarkeit des Herzens finden lassen. Versetzen wir uns in die Lage des Dürstenden, der einen labenden Trunk gereicht bekommt. Wie der diese Gabe empfindet, wollen auch wir uns des Geschenkes Gottes würdig erweisen.

Über neuapostolisches Ehe- und Familienleben

(Schluß)

Gemeinsames Streben

Alles Edle zu bewahren, dafür zu beten und darüber zu wachen, ist aller Väter und Mütter und Ehepartner tägliche Aufgabe. Schafft auch euch, ihr jungen Geschwister, Stunden der Freude und des Segens, soviel ihr könnt! Sie sind Speicher für schwere Tage, in Krisen und Zeiten besonderer Bewährung.

Bereitet die Gottesdienste in eurer Familie vor! Dazu braucht man nicht viel Zeit, oft genügen wenige Worte, im Tagesablauf eine kleine Pause der Besinnung. Gestaltet recht aus dem Glauben die kirchlichen Kalenderfeste, Geburtstage, den Urlaub, die Festgottesdienste durch die Apostel, die Besuche der Gottesknechte in eurem Heim, auch solche durch liebe Freunde und Verwandte! Laßt Zusammenkünfte nicht in Gelagen ausufern, sondern zu erbauenden und freudespendenden Begegnungen werden! Selbst das gemeinsame Verweilen an Krankenbetten oder an Sterbelagern kann uns sehr von Nutzen sein und unseren inwendigen Menschen bereichern. Schmückt euch füreinander nicht zuletzt mit den Gaben des Geistes Christi, mit der Liebe, die nicht aufhören soll. Von Emanuel Geibel (1815–1884) stammen die Worte:

Das ist die rechte Ehe,
wo zweie sind gemeint,
durch alles Glück und Wehe
zu pilgern treu vereint;
der eine Stab des andern
und liebe Last zugleich,
gemeinsam Rast und Wandern
und Ziel das Himmelreich!

Aus unserem Erleben

Mit Gottes Hilfe

Es war Samstag vor Pfingsten. Ausgerechnet an diesem Tag mußte mein Auto streiken! Alle Versuche, es wieder in Gang zu bringen, waren vergeblich: nichts war zu machen, der Wagen fuhr nicht.

Was jetzt? Wie komme ich morgen früh mit meinen Kindern zur Kirche, um die Übertragung des vom Stammapostel gehaltenen Gottesdienstes zu hören? Ich mußte den Wagen meines Mannes nehmen, aber das war leichter gedacht als getan. Mein Mann lag im Krankenhaus, und ich wußte nicht, wo sich seine Autoschlüssel befanden. Wo konnten sie sein? Ich fragte die Kinder; gemeinsam machten wir uns in der ganzen Wohnung auf die Suche bis spät abends: ohne Erfolg! Und dabei hatten wir doch gebetet, daß uns der liebe Gott helfen möge, sie zu finden.

Ratlos und ein bißchen traurig gingen wir schlafen. Ich nahm „Unsere Familie“ mit, um noch ein wenig darin zu lesen. Als ich die Zeitschrift aufschlug, fiel mein Blick auf die fettgedruckte Überschrift: „Die Autoschlüssel“. Wie passend für mich, dachte ich und begann zu lesen. Plötzlich schoß mir ein Gedanke durch den Sinn: Ganz hinten im Kleiderschrank hängt eine Jacke, und in ihrer Tasche sind die Autoschlüssel! In diesem Augenblick war ich mir völlig sicher, sie dort zu finden.

Ich sprang aus dem Bett, hin zum Kleiderschrank. Meine Kinder hörten mich laufen und riefen: „Mutti, was ist denn los?“

„Ich weiß, wo die Autoschlüssel sind“, jubelte ich, „hier!“ Und mit einem Griff gleich in die richtige Jackentasche hatte ich die Schlüssel in der Hand.

„Das ist ja prima!“ freuten sich die Kinder, „wie bist du denn darauf gekommen, Mutti?“

Ich erzählte ihnen, wobei mir der gute Gedanke gekommen war. Dann dankten wir mit fröhlichem Herzen dem lieben Gott für seine Hilfe, die es uns ermöglichte, an dem mit großem Segen erfüllten Pfingstgottesdienst teilzunehmen, der noch heute unvergessen in unseren Herzen lebt. M. K. N./ek

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 15. August 1985 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

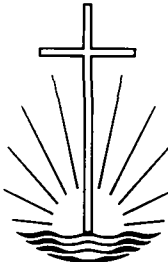
vom 1. Oktober 1985 bis 31. März 1986

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der Gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,35 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1985

Und er stand auf und folgte ihm

Matthäus 9, 9

Levi, der uns als Apostel Matthäus bekannt ist, war einst ein Zöllner. Dieser Berufsstand genoß keinen guten Ruf. Aus manchen Begebenheiten im Neuen Testament erfahren wir, wie man die Zöllner einschätzte; sie stellten den Inbegriff des Sünders dar. Oft warf man dem Sohn Gottes vor, daß er mit solchen Menschen Umgang pflegte. Als der Herr Jesus des Wegs kam, und sein Blick auf Matthäus fiel, sagte er zu ihm: „Folge mir!“ Und dann lesen wir die großen Worte: „Und er stand auf und folgte ihm“ (Matthäus 9, 9). Nach dem biblischen Bericht muß ausgeschlossen werden, daß Jesus schon zuvor eine Unterredung mit ihm gehabt hatte. Matthäus schenkte dem Herrn sofort sein Herz, ohne Wenn und Aber. Gewiß, es war Gott, der diesen Mann zu seinem Sohne gezogen hatte. Aber ohne den Willen des Menschen nutzte das Ziehen Gottes nichts.

„Matthäus“ heißt übersetzt „Geschenk Gottes“. Welch wunderbare Gabe wurde in diesen Mann gelegt! (Nicht jeder macht seinem Namen Ehre; auch wir heißen „Gotteskind“ und mangeln oft des Ruhmes, den wir beim himmlischen Vater haben sollten.) Er konnte seinerzeit nicht wissen, daß das von ihm geschriebene Evangelium noch fast 2000 Jahre später von der Menschheit in vielen Sprachen gelesen werden würde. Als ihn der Herr zur Nachfolge aufforderte, wurde ihm auch nicht gesagt, daß er zu einem Apostel Jesu ausersehen wäre. Lediglich die wenigen Worte hörte er: „Folge mir!“ Und ohne zu zögern, stand er auf und folgte. Das kann gar nicht oft genug betont werden! Ja, das ist die rechte Herzensstellung, die der Herr auf seinen Ruf hin erwartet.

Erreicht uns dieser Ruf des Bräutigams unserer Seelen nicht ständig? Schon als uns unsere Eltern zur Taufe an den Altar trugen, wurde uns das Wort: „Folge mir!“ in unsere Herzen geschrieben. Andere hörten es im Zusammenhang mit ihrer Aufnahme in die Gemeinde des Herrn; doch meist zuvor schon, als angeklopft wurde, und der Einladende die Worte aussprach: „Ich überbringe eine Botschaft des Herrn“.

Jedes Wort, das vom Altar verkündigt wird, ist doch eine Aufforderung der Dreieinigkeit Gottes: „Folge mir!“, und immer klingt die Bitte darin durch: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz (Sprüche 23, 26).

Als der Sohn Gottes am Anfang sein Werk aufrichtete, berief er aus denen, die ihn umgaben, zwölf Männer mit der Absicht, in sie seine Gedanken und die Macht der göttlichen Liebe zu legen und ihnen den Heilsplan zu offenbaren. Doch er schuf bis zu seiner Himmelfahrt noch nicht den gesamten Amtskörper. Es vergingen viele Jahre, bis es Diakone, Bischöfe und Älteste, Evangelisten, Hirten und andere Ämter gab. Das waren auch Männer, die gleich Matthäus dem Ruf des Herrn folgten. Sie halfen den Aposteln in der Betreuung der Gemeinden, in der Pflege der Kinder Gottes. Immer mehr Gaben fügte der Herr hinzu, wodurch er viele Herzen für das Apostelwort und die Apostellehre gewann. Das ist auch heute wieder so, und wir haben allen Grund, dankbar zu sein, daß in unserer Zeit viele wie einst Matthäus dem Ruf des Herrn folgen, und zwar ohne Widerrede. Als der Herr rief, kamen sie und stellten ihr Herz und ihre Kräfte in seinen Dienst. Dafür rüstete er sie mit den erforderlichen Gaben aus, öffnete ihnen das Verständnis für seinen Geist und machte sie zu „Geschenken Gottes“ für die Gemeinde. Er entwickelte in den Brüdern den Blick für die reine Jesulehre, und sie empfangen Erkenntnisse, die sie zuvor nicht gekannt hatten. Es ist der Liebe und der Gnade Gottes zu verdanken, daß sein Werk so ausgestattet ist, aber auch dem „Ja“ derer, an die sich einmal der Ruf richtete, eine Aufgabe im Dienst Jesu zu übernehmen...

Unser ganzes neuapostolisches Leben sollte davon erfüllt sein, so zu handeln wie Matthäus. So lernen wir den Willen Gottes kennen und die Absicht unserer Berufung und Erwählung in ihrer ganzen Größe verstehen. Bedenken wir, was über die Erstlinge und Überwinder gesagt ist: „Diese... folgen dem Lamm nach, wo es hin geht“ (Offenbarung 14, 4).

... ein Werkzeug seiner Hand

„Der Geist des Herrn Herr ist über mir,
darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er
hat mich gesandt, den Elenden zu predigen...“
(Jesaja 61,1)

Seit ich neuapostolisch bin, habe ich manches durchlebt. Gutes und Böses. Doch beides gab mir Kraft und Mut, im Weinberg des Herrn tätig zu sein. Es ist mein Bemühen, als ein liebender Hirt die anvertrauten Lämmer und Schafe Christi der Ersten Auferstehung entgegenzuführen und ihre Seelen auf diesen Tag zu bereiten.

Meine Amtstätigkeit begann als Unterdiakon in der Gemeinde Barze. Sie zählte nur zwölf Geschwister, die alle aus unserer Familie stammten. Später wurde ich zusammen mit einem Diakon nach Miraj versetzt. Wir waren dort die einzigen Gotteskinder und wirkten Tag und Nacht, um Seelen zu finden und Gemeinden zu gründen. Unsere Arbeit und die Gebete des Stammapostels und Bezirksapostels machten es möglich, daß innerhalb eines Jahres dreißig neue Gemeinden entstehen konnten. Während dieser Zeit blieb der Böse nicht untätig. Mit aller Macht versuchte er, mich von der Arbeit zurückzuhalten. Oft legte er mir Hindernisse in den Weg. Doch die Hilfe unseres himmlischen Vaters war stärker; alles Hemmende konnte überwunden werden. Wir alle durften immer wieder erfahren, wie der treue Gott jenen hilft, die gläubig beten und das Einssein mit dem Stammapostel suchen.

Zusammen mit einem Evangelisten besuchte ich einmal in einer kleinen Stadt eine Familie, die uns eingeladen hatte; sie wollte die Neuapostolische Kirche kennenlernen. Die anderen Bewohner des Ortes aber zeigten unvorhersehbar, daß sie gegen uns eingestellt waren. Mit allen Mitteln versuchten sie, uns von der Ortschaft fernzuhalten. Trotzdem besuchten wir öfter diese Familie und ließen uns nicht zurückweisen. Zu dieser Beständigkeit mußte sich wohl der Herr bekannt haben, denn wir „eroberten“ alle umliegenden Flecken. Wir kamen uns vor wie damals Josua, der mit dem auserwählten Volk um die Stadt Jericho zog, bis die Mauern einfielen. Auch die Menschen, denen wir Zeugnis bringen wollten, hatten eine (geistige) Mauer errichtet, doch rundher-

V. r. n. l.: Die Apostel Satralkar, S. Bower, Patole, V. Bower, Kamble (†)



Apostel Pramod Y. Satralkar
geboren am 12. April 1947, als Apostel tätig seit dem 4. Oktober 1981 in Indien

um bewegte sich das Volk Gottes. Jahre später kamen die Leute, die so gegen uns gewesen waren, zu mir und baten mich, in ihrem Ort Gottesdienst zu halten. Die aufgerichteten Barrieren brachen, und nach drei Monaten konnte der Apostel Jones dort achtzig Seelen versiegeln.

Das Werk Gottes breitete sich gleich einem Feuer über das ganze umliegende Gebiet aus. Viele Menschen in der Umgebung von Miraj wurden neapostolisch. Heute gibt es in dieser Gegend mehr als 300 Gemeinden. Der Teufel versuchte aber ständig, mit fremdem Geistesgut in die Seelen einzudringen und den Glauben durch Gutmeinung, Einfluß von Verwandten oder Zweifel zu schwächen. Da galt es, wachsam zu sein. Der Heilige Geist hat mir immer zur rechten Zeit die Augen geöffnet, so daß ich stets im richtigen Augenblick den Gotteskindern zu Hilfe kam. Wie einst der Herr Jesus, so trete auch ich diesem Geistertreiben mit den Worten entgegen: Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist (Matthäus 16, 23). Ich weiß, daß wir als Gotteskinder nur von einem Geist beeinflusst werden dürfen, dem Heiligen Geist. Das liegt so in dem Willen unseres himmlischen Vaters, wie es uns durch den Stammapostel und die Apostel des Herrn verkündigt wird.

Im Jahr 1981 durfte ich wieder einmal mit unserem geliebten Stammapostel zusammen sein, womit für mich ein ganz besonderer Segen verbunden war. In dem Erntedankgottesdienst am 4. Oktober 1981 in Hannover empfing ich mit drei anderen Brüdern das Apostelamt.

Als neue Arbeitsgebiete bekam ich die Unterbezirke Bombay, Nasik und Nagpur übertragen. Dort bestanden zu Anfang meines Wirkens nur wenige Gemeinden. Aber besonders dem Einsatz des Bezirksältesten Morris Daniel, der heute ebenfalls als Apostel in Indien dient, ist es zu verdanken, daß in nicht allzulanger Zeit in diesem Bereich 130 Gemeinden gegründet werden konnten. Dabei ist das Reisen in diesen Gebieten wahrlich nicht einfach. Die bewaldeten Landstriche werden heute noch von Tigern und anderen gefährlichen Tieren beherrscht. Der Engelschutz, die Gebete unserer Segensträger und nicht zuletzt auch die Fahrkünste des Bezirksältesten Daniel bewahrten uns einmal davor, als wir auf einem Motorrad unterwegs waren, einem angreifenden Tiger zum Opfer zu fallen.

Die Menschen, denen wir die neapostolische Glaubenslehre entgegenbringen und die sie annehmen, sind wahrhaft gläubig und aufrichtig. Viele müssen oft mehr als zehn Kilometer zu Fuß laufen, damit sie an einem Gottesdienst teilnehmen können. Es berührt meine Seele zutiefst, wenn ich sie sagen höre: „Wir wollen weder Geld noch Kleider noch Essen von euch. Aber eines gebt uns: Einen Priester, der für uns sorgt!“ – Obwohl es ihnen wirklich oftmals am Nötigsten mangelt, solch eine Bitte – ist das nicht bewegend?

Im Jahr 1983 wechselte ich auf Wunsch meines Bezirksapostels in den Arbeitsbereich Aurangabad über. Das gemeinsame Arbeiten mit dem Apostel Sushil (Benji) Bower brachte mir ungeahnte Seligkeiten und zusätzliches Glück. Er verstand es, meine Erkenntnis für Gottes Walten und Wirken noch mehr zu vertiefen; in seiner Nähe verspürte ich auch noch deutlicher die fürsorgende Liebe meines Bezirksapostels. Zum Lob und zur Ehre Gottes sei gesagt, daß ich

die Herzen aller Brüder gewinnen konnte, mit denen ich zusammenarbeite. Diese Harmonie überträgt sich auch auf die anvertrauten Geschwister, und es ist fühlbar, wie der liebe Gott darauf seinen Segen legt. Als ich meine Tätigkeit in dem neuen Arbeitsbereich übernommen hatte, zählte es 347 Gemeinden. Mittlerweile sind es über 450 Gemeinden geworden, und die Arbeit geht weiter... In Demut beuge ich mich vor unserem himmlischen Vater und trage die herzliche Bitte in mir, daß alle Seelen am Tag der Ersten Auferstehung würdig und bereit sein mögen.

Pramod Satralkar

„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen...“

Epheser 6, 12. 13

Wie der Sohn Gottes nicht müde geworden ist, den guten göttlichen Samen auszustreuen und die verlorenen Schafe Israels dem Fürsten dieser Welt abzuringen und für das Reich Gottes zu gewinnen, so erwartet er auch von den Seinen, daß sie das Feuer, das er entzündet hat, weitertragen. Denn „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Viele haben in unserer Zeit vor ihm Gnade gefunden und den Weg des Lebens beschreiten dürfen, und sie sehnen sich nun mit uns nach dem Tag, an dem der Herr wiederkommen wird. Aber noch ist das letzte Schaf nicht gefunden! Auch uns hat der Sohn Gottes zur Arbeit in seinem Weinberg aufgerufen – und wer sich darin finden läßt, erlebt immer wieder, welch innerer Gewinn damit für ihn selbst verbunden ist. Der Herr bekennt sich zu den Seinen und läßt sie nicht zuschanden werden.

Nun geht es aber nicht nur darum, daß jemand in Christo und seinen Aposteln die Quelle des Lebens erschlossen wird – jede Seele, die zum Glauben gekommen ist, soll durch die Speise, die ihr im Hause Gottes bereitet wird, auch würdig werden für sein herrliches Reich! Das braucht mitunter eine gewisse Zeit. Ein Kind, das in den ersten Jahren seines Lebens steht, wird aus der Fülle der Speisen, die einem Menschen gereicht werden können, nur einen schmalen Ausschnitt vertragen. Man wird ihm eine seinem Lebensalter und seinen gesundheitlichen Verhältnissen entsprechende Kost anbieten, und es wird auch hinsichtlich der Menge noch bescheiden sein. Das geht so eine ganze Weile. In dem Maß aber, in dem es heranwächst, verlangt der Leib nach kräftigerer Nahrung – und auch nach mehr! Steht der Mensch dann in seiner vollen Kraft und wird er entsprechend gefordert, so umfaßt der Speisezettel nahezu alles, was der Magen verträgt, die Mengen sind auch beträchtlich – und er braucht sie...

Vielleicht haben wir uns in den Anfängen unseres Glaubenslebens auch mit einer einfachen Kost begnügt – wir konnten gar nicht alles in uns aufnehmen, was uns dargeboten wurde! Aber mit zunehmender Erkenntnis, mit den wachsenden Anforderungen, die uns in unserem Glauben gestellt wurden,

sind wir auch mit steigendem Verlangen in die Gottesdienste gegangen – wir sehnten uns danach, soviel wie möglich in uns aufzunehmen! Läßt jemand dann nach jahrelanger Zugehörigkeit zum Erlösungswerk des Herrn im Besuch der Gottesdienste nach, weil er meint, mit weniger auszukommen, so unterliegt er einer bösen Täuschung. Das ist kein Zeichen einer festen Gesundheit, da haben sich Einflüsse durchgesetzt, die dem inwendigen Menschen zum Schaden gereichen! Der Teufel ist ja immer darauf aus, denen, die vor dem Herrn Gnade gefunden haben, das Herz zu verfinstern, ihnen den Weg ins Vaterhaus zu verlegen und sie wieder unter seine Hand zu bringen. Solche Seelen verkennen die Gefahr, in der sie stehen.

Es ist gut, wenn wir beizeiten darauf achten, die Geister, die an uns herantreten, zu unterscheiden. Das lernt man bei der Weinbergsarbeit! Da bleiben auch die Waffen, die uns der Heilige Geist bereithält, blank. Wir können sehr wohl unser Leben davonbringen, wenn wir unser Glaubensziel klar vor Augen haben und uns dafür einsetzen. „So man von Herzen glaubt“, lesen wir in Römer 10, 10., „so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig!“ Weisen wir die Geister ab, die uns mit Zweifel erfüllen, die uns verzagt machen möchten, und bewahren wir uns den freien Zugang zu der Quelle des Lebens! Die Heilige Schrift berichtet davon, daß man einst Menschen und Tiere in größte Bedrängnis brachte, weil man ihnen die Brunnen verstopfte (1. Mose 26, 15). Mancher hat auch schon Gift zu sich genommen, ohne es zu wissen, und ist dann unter Qualen gestorben. Solche Gefahren drohen auch uns Gotteskindern, wenn wir nicht wachsam sind. Oft führt eine Seele in der Stille ihren Kampf und ist aufs schwerste angefochten – dieses Alleinsein mit dem Teufel wirkt sich meist verheerend aus. Das muß doch nicht sein! Wer in der Gemeinschaft der Geistgetauften bleibt, ist nie allein – da läßt keiner den andern im Stich, da bleiben die Schafe Christi unter der Obhut und Fürsorge ihrer Hirten und damit auch in allen Anfechtungen geborgen...

Laßt euch das Ziel nicht verrücken!

Es ist nicht alles schön und gut, was einem Menschen in seinen Erdtagen begegnet. Eins aber dürfen wir glauben – nehmen wir alles aus der Hand des Herrn, so wird uns Segen daraus.

Als wir in die Gemeinde kamen, hat uns niemand gesagt: Wenn du neupostolisch bist, wirst du nicht mehr krank werden, du wirst auch immer genug zu essen haben, und für deine Wohnung sorgt der liebe Gott auch... Nichts von alledem! Man hat uns gesagt, was der Herr Jesus den Seinen schon zu seiner Zeit mit auf den Weg gegeben hat: Wer sein Jünger sein will, muß sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen (vgl. Matthäus 16, 24). Sein Joch sollen wir auf uns nehmen – es ist im Gegensatz zu so vielem, was uns aus dieser Welt zugemutet wird, sanft und eine leichte Last! Den Mißhelligkeiten unseres täglichen Lebens können wir nicht ausweichen, aber es kommt so sehr darauf an, unter welchem Blickwinkel wir sie sehen. Manches Gotteskind weiß, daß es nie mehr gesund werden wird, und blickt dennoch gefaßt in die

Zukunft. Uns kann es ja nicht darum gehen, den irdischen Leib so lange wie möglich zu erhalten, wichtig ist allein, *in welchem Zustand* wir in jene Welt gehen! So manches Leid wird nicht von uns genommen, aber es ist entscheidend, wie wir's tragen. Wenn uns unser himmlischer Vater etwas zumutet oder eins von uns einmal hart geprüft wird, wollen wir unser Vertrauen zum Herrn dennoch nicht wegwerfen. Wie oft hat der Stammapostel Bischoff schon gesagt, wenn einmal dunkle Wolken aufzogen: „Geschwister, es bleibt nicht so!“ Und in Römer 8, 28 lesen wir, daß denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum besten dienen. Diese Erkenntnis sichert unser inneres Wachstum und läßt uns von Tag zu Tag stärker werden, mag unser irdischer Leib auch dahingehen (2. Korinther 4, 16).

Wir können Vergleiche zum täglichen Leben ziehen.

Wenn unsere Kinder in der Schule sind, geht auch ein Tag nach dem andern herum – schöne Tage und auch weniger schöne... Worauf kommt es an? Daß sie etwas lernen, daß ihr Wissen vermehrt wird, ihre Kenntnisse zunehmen und sie am Ende des Schuljahres versetzt werden! Wer dieses Ziel erreicht, fragt dann nicht mehr, wie es ihm an einzelnen Schultagen ergangen ist; er verfügt über einen Schatz, der sich unter der Anleitung seiner Lehrer aufgebaut hat und ihm nun Möglichkeiten eröffnet, die er vorher nur vom Hörensagen kannte.

So wird es auch einmal bei uns sein!

Heute stehen wir noch in der Arbeit, da ist nicht ein Tag wie der andere. Wir haben unsere Sorgen und kommen auch einmal zu Fall, es unterläuft uns noch mancher Fehler, wir offenbaren auch noch allerlei Schwächen. Wer wird aber am Tag des Herrn danach fragen? Da kommt es doch darauf an, daß unser inwendiger Mensch reif geworden ist für seine Versetzung ins Vaterhaus! In einem unserer Lieder singen wir ja auch: „Jesus, richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel!“ (GB 276, 3). Wenn wir unsere Augen auch demgegenüber, was um uns herum vorgeht, nicht verschließen können, so kommt es doch darauf an, welchen Wert wir den Dingen beilegen...

Es gibt Leute, die sich ihren Sonntag eingeteilt haben und dann auch dabei bleiben. An einem Ort kamen Glaubensgeschwister mit einer Familie zusammen, die dann auch unsere Gottesdienste eine Zeitlang besuchte, allerdings nur am Sonntagvormittag. Als ihr Interesse merkbar nachließ und die Brüder fragten, warum sie nur noch selten kämen, sagten sie: Wir fühlen uns bei euch ganz wohl, und die Gottesdienste gefallen uns auch. Aber wir wissen – wenn wir ganz zu euch kämen, müßten wir doch noch einiges auf uns nehmen... Der Mann ist die ganze Woche am Arbeiten und braucht am Sonntag seine Entspannung. Bei euch muß man dann doch jeden Gottesdienst besuchen, vielleicht würde man uns dann auch noch auffordern, im Chor mitzusingen oder uns sonstwie zu betätigen, und das wollen wir nicht. Wir haben unsere Sonntage eingeteilt; am Vormittag kommen wir ja, wenn wir Zeit haben – aber sonst möchten wir unsere Freiheit haben. Es dauerte einige Wochen, dann kamen sie gar nicht mehr!

Unsere Brüder können sonntags auch nicht in den Wald oder schwimmen gehen – was sie tun, tun sie im Glauben und in der Liebe zu den ihnen anver-

trauten Seelen. Sie wissen, daß sie selbst auch die Gottesdienste nötig haben, denn nur unter dem Wort des Herrn kann unsere Erkenntnis zunehmen und unsere Glaubenskraft wachsen. Und das bewirkt allein der Heilige Geist! Der Dienende ist wie jedes andere Gotteskind darauf angewiesen, aus dem zu schöpfen, was der Geist des Herrn erweckt. Davon lebt auch er nach dem Wort Jesu, daß der Mensch nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort lebt, das durch den Mund Gottes geht (Matthäus 4, 4).

Wenn wir uns zu unseren Gottesdiensten versammeln, so hat das eine andere Bedeutung, als wenn sonst Menschen aus irgendeinem Anlaß zusammenkommen. Nur im Hause Gottes läßt der Herr seine Stimme hören, nur dort versammeln sich die Seinen, um sich unter seinem Wort pflegen, führen und leiten zu lassen – nur dort empfangen sie die Kraft, alles, was ihnen auf ihrem Glaubens- und Lebensweg begegnet, als göttliche Zulassung hinzunehmen, die ihnen um ihrer Vollendung willen verordnet ist und somit zu einem Beweis der Gnade und Liebe ihres himmlischen Vaters wird.

Aus unserem Erleben

... aus allen Völkern, Sprachen und Nationen

Beim Lesen der „Wächterstimme“ vom 15. 12. 1984, in der der Apostel Usua Okoh aus seinem Arbeitsbereich berichtet, wurde ich an ein Gespräch erinnert, das vor ungefähr 35 Jahren stattfand.

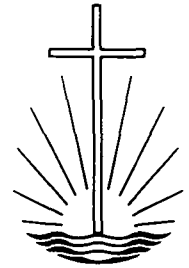
Wir – mein Mann, die Kinder und ich – standen kurz vor der Aufnahme in die Neuapostolische Kirche. Unser Priester und liebe Geschwister, die in der Nachbarschaft wohnten, verbrachten in der Woche davor einen Abend mit uns, um so manche Frage, die noch in unseren Herzen stand, zu beantworten und uns auf den so wichtigen Tag in unserem Leben recht vorzubereiten.

„Wir wissen“, sagte ich im Laufe des Gespräches, „daß es eine große Gnade ist, Gottes Kinder werden zu dürfen, aber was ist mit den armen Menschen in Übersee, im Busch? Sie haben ja gar keine Möglichkeit, Gottes Werk kennenzulernen. Müssen sie denn einmal, wenn der Herr kommt, zurückbleiben?“ Da antwortete unser Priester mit einem kleinen Lächeln: „Sorgen Sie doch zunächst einmal für ihre eigene Seele und ihre Vollendung. Für die armen Menschen im Busch lassen Sie getrost den lieben Gott sorgen!“ Ich habe mir diese Worte zu Herzen genommen, aber den himmlischen Vater immer wieder gebeten, er möge doch den verlangenden Seelen die Wege ebnen, damit auch sie erlöst werden.

Und nun, nach so vielen Jahren, ist es für mich eine ganz große Freude zu lesen, wie die Boten Gottes in den unwegsamen Gebieten der fernen Länder des Herrn Wort verkündigen und die Menschen dem Werke Gottes zuführen. Für mich – für uns alle – ein Grund, unseren himmlischen Vater täglich für seine Güte zu loben und zu preisen!

H. H., K./B. H., G.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1985

Bleiben wir verbunden mit dem dreieinigen Gott!

Ein treues Gotteskind trägt in seinem Inneren den Frieden aus Christo und die Liebe des himmlischen Vaters. Damit erfüllt, erweckt es den Gedanken der Hilfe und Segnungen für andere und wird in einer solchen Gesinnung zu einem großen, aber auch demütigen Werkzeug in der Hand Gottes. Dazu braucht man kein Amt zu tragen! Nicht böse zu sein und allein vom Geist Christi gelenkt zu werden, sollte doch all unser Bemühen sein. Der Geist Christi erweist sich als sanftmütig, demütig und aufrecht; er spricht zur rechten Zeit, und, wenn es angezeigt ist, schweigt er. So verhielt sich auch der Herr Jesus. Er kam in einem irdischen Leib auf die Erde, damit niemand sagen könnte: Es ist unmöglich für mich, so zu werden, wie er ist, und in seinem Wesen aufzugehen, wie er es uns vorgelebt hat. Er mußte im Gehorsam denselben Weg gehen wie wir und ein Kreuz tragen, das unermeßlich schwer und bedrückender war als das, was uns auferlegt ist. Er trug unser aller Schuld! Aber er klagte nicht darüber. Er nahm seine Zuflucht beim Vater, bei niemand anders.

Wohin gehen wir in unseren Bedrängnissen, bei wem suchen wir Zuflucht? Wie gut für uns, wenn wir so handeln, wie einst die Jünger sagten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Wir hören sie von denen, die Gott gesandt hat. Bei ihnen finden wir die Hilfe und den Segen wie zu alter Zeit.

Denken wir einen Augenblick zurück an die Zeit, als wir auf diesen Weg kamen, als der Herr die Tür der Gnade für uns öffnete und wir sagen konnten:

„Wie heilig ist die Stätte hier! Ergriffen ruf ich's aus. Hier ist fürwahr des Himmels Tür und hier ist Gottes Haus!“ (Jugendliederbuch 117). Wir hörten das Lebenswort aus dem Mund eines einfachen Amtsbruders und konnten erkennen: Dies ist der Gesandte des Herrn! Wir folgten diesen Vorangängern bedingungslos. Wenn sich inzwischen daran etwas geändert haben sollte, dann liegt das nicht an Gott, denn er ist immer derselbe geblieben, sagte er doch: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Ebenso verhält es sich auch mit dem Herrn Jesus, der die Zusage gab: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ (Matthäus 28, 20). Dieses Wort soll für uns eine gewaltige Kraft sein, wissen wir doch: Solange wir den von ihm gewiesenen Weg gehen, haben wir den Zeitgeist, der an uns herantritt, nicht zu befürchten, denn der Herr steht uns zur Seite!

In uns tragen wir den Heiligen Geist, der allein Antrieb all unseres Handelns sein soll (vgl. Römer 8, 14). Er weicht nicht von uns, sondern will uns dahin bringen, daß wir nur noch von ihm erfüllt sind. Dazu müssen wir aber bereit sein, ihn in uns wirken zu lassen. Der Apostel Paulus schreibt: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Hat unser Verhältnis zu Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist gelitten, dann haben wir uns geändert, und dann leider nicht zum Guten.

Kaufen wir die Segensstunden im Hause des Herrn aus und ergreifen wir das dort geoffenbarte Wort in unserer ersten Liebe, dann fällt es uns nicht schwer, ganz darin aufzugehen.

„Tür-Ringer“

Meine irdische Heimat und auch mein Arbeitsbereich als ein Diener Gottes sind das schöne Land Thüringen, das schon viel und zu Recht wegen seiner reichen Wälder gerühmt wurde. Vor fast einhundert Jahren haben Pioniere des Werkes Gottes den göttlichen Samen von der Wiederaufrichtung des Apostelamtes Jesu hier ausgestreut. Mit der Gründung und Entwicklung der Neuapostolischen Kirche in Thüringen sind die Namen des Apostelhelfers Heinrich Wolf und seines Bruders, des Bezirksältesten Richard Wolf verbunden. Vom letzteren erhielten meine Eltern den Segen zur Hochzeit. Auch der Stammapostel Bischoff hielt schon als Priester Gottesdienste in Thüringen. Unvergeßliche Segensstunden erlebten die Thüringer Glaubensgeschwister am 24. und 25. Januar 1981 anlässlich des Besuches unseres Stammapostels Urwyler in Eisenach. Das ist unser Reichtum.

Weißt man fern von daheim, wird man gelegentlich gefragt: Wo wohnen Sie, wo kommen Sie her? Da und dort ist es üblich, daß man sich vorstellt, und wo man sich miteinander bekannt macht, nennt man ja ebenfalls seine Herkunft. Widerfährt mir dies im Kreis der Gotteskinder, sage ich, ich sei ein Tür-ringer. An diese Antwort knüpfe ich dann sogleich ein kleines Wortspiel. Ich freue mich über das Doppelsinnige, daß ich wie alle treuen Gotteskinder täglich darum ringe, am Tag der Ersten Auferstehung durch die Tür zum Hochzeitssaal gehen zu dürfen, die Heimat der Seele betreten zu dürfen. Darauf

ist alle Heilsarbeit des Herrn an uns Gotteskindern ausgerichtet. Unumgänglich ist jedoch auch unser eigenes Bemühen, auf daß uns zugleich mit dem Kommen Jesu sein Lohn zuteil wird.

Hinsichtlich der Tür sagte der Herr Jesus:

„Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden“

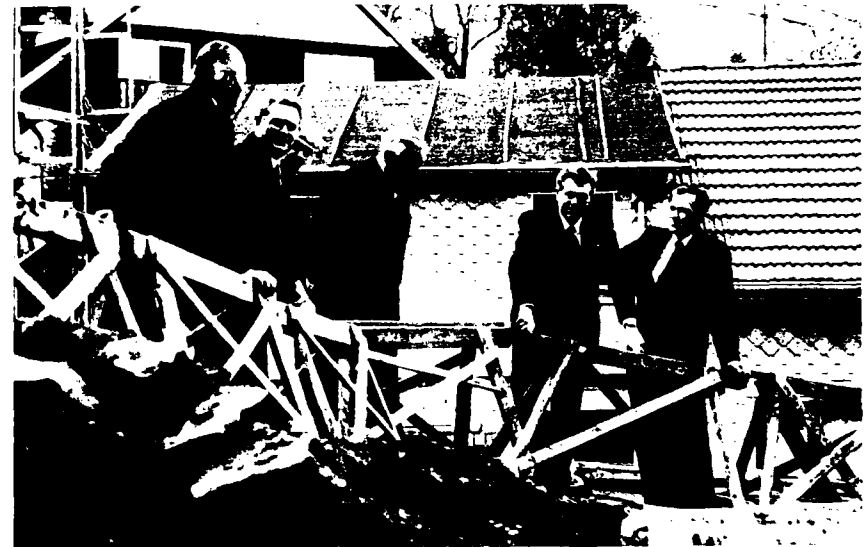
(Johannes 10, 9)

Wie wertvoll ist es für uns Gotteskinder, wenn unser Herz aus Erfahrung bekennt: „Ich weiß ja zum Segen die Tür, Herr Jesu, o öffne sie mir“ (CM 187, 2). Mancher aber muß heute sagen: Ich *wußte* zum Segen die Tür. Damit für solche aus dem „Ich wußte“ wieder ein „Ich weiß“ werden kann, ist unsere Mitarbeit notwendig, die Mitarbeit eines warmen Herzens. Täglich bete ich: Lieber Vater, da sind Gotteskinder abseits gegangen – gedenke ihrer in Barmherzigkeit, führe sie zurück! Es sind doch unsere Brüder und Schwestern, die wir lieben.

Für die Seelen, die sich vom Altar entfernt haben, müssen wir um ein „Glutbett“ besorgt sein.

Ich denke dabei an meine Kindheit. Besonders zur Herbstzeit machten wir gerne ein Feuer im Freien, dort wo keine Gefahren drohten. Zum Anbrennen brauchten wir immer zuerst ganz trockenes Brennwerk. War das Feuer gut geschürt und ein Glutbett bereitet, dann konnten wir sogar nasses Holz vom

Apostel Velten Hoffmann (2. von rechts)



Apostel Velten Hoffmann
geboren am 3. Januar 1937, als Apostel tätig seit dem 15. November 1981
in Sachsen und Thüringen/DDR

Flußufer holen und auflegen; die Hitze des Glutbettes übertrug das Feuer selbst in das Klamme (Feuchte), das schließlich auch brannte.

Das „Glutbett“ unserer Liebe hilft bei den Schwachen, Klammes zu überwinden. Das Feuer verzehrt manches Unschöne, und ein gutes Glutbett erzeugt ein Brennen in der Seele: das Verlangen zum Zurück in den Schoß der Gemeinde, in die Gemeinschaft mit dem Herrn. Möge doch noch bei vielen, die abseits geraten sind, der Wunsch erstehen: Ich will wieder zur Segensstätte, wieder nach Hause!

Beim Schreiben dieses Satzes gehen meine Gedanken zu einer treuen Glaubensschwester. Sie war noch kein Gotteskind, vierundzwanzig Jahre alt, als sie einen Witwer heiratete, einen selbständigen Handwerksmeister mit landwirtschaftlichem Anwesen. Den drei Kindern, die bei ihm waren, wollte sie mit ihrem treuen und mitleidigen Herzen die Mutter ersetzen. Wie sehr war sie aber erstaunt, als nach der Verhelichung die Kinderzahl enorm wuchs. Der Witwer hatte seiner neuen Frau verschwiegen, daß zu ihm insgesamt elf Kinder gehörten, die er zwischenzeitlich bei Verwandten untergebracht hatte. Und nun wollten alle wieder in die Familie zurück. Der Vater und die neue Mutter verschlossen diesen Kindern nicht die Tür. Sie stand jedem Kind offen. Die Kinder wollten doch wieder *heim!* Die junge Frau nahm sich eines jeden der Kinder in besonderer Liebe an. Leicht hatte sie es nicht. Später schenkte sie selbst acht Kindern das Leben. Somit hatte sie neunzehn Kinder erzogen. Als sie sechzig Jahre alt war, empfingen sie und ihr Mann die Gotteskindschaft. Im Alter von achtundachtzig Jahren ging sie in Treue heim.

Brüder und Schwestern, wir ringen darum, daß wir Türen für gesegnete Missionsarbeit finden und daß sie sich uns öffnen. Wir ringen aber auch an der Herzenstür der Säumigen und Verirrten. Einige sehr bewegende Augenblicke durfte ich beim letzten Besuch des Stammapostels in unserem Apostelbezirk erleben. Das war in einem Kreis solcher Lieben, die heimgefunden hatten. Dabei erwähnte der Stammapostel, was sein Großvater, der Bischof Plüss, oft gebetet hatte: *Lieber himmlischer Vater, wenn du deinen Sohn sendest, gib, daß keines meiner Kinder zurückbleiben muß...*

Tiefe Dankbarkeit und selige Hoffnung erfüllen mein Herz, wenn ich daran denke: Ich darf noch ein „Tür-Ringer“ sein. Auf die erste Seite unseres Lebensbuches schrieb der Herr die Worte: „Ich habe dich je und je geliebt“ (Jeremia 31, 3). Möge er auf die letzte schreiben können: „Nimmer vergeht, was du liebend getan!“

Velten Hoffmann

Jesus – der gute Hirte

Johannes 10, 12

Es ist in unseren Gottesdiensten schon viel über die Pflege der Schafe Christi gesprochen worden. Wer sagt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ (Psalm 23, 1), gibt damit zu erkennen, daß er dem Herrn vertraut und sich unter seinen Willen stellt. Jesus hat die Sache von der andern Seite ge-

sehen; er sprach: „Ich bin der gute Hirte“ (Johannes 10, 14). Aber auch da ist von der Nachfolge die Rede – er verheißt denen, die seine Stimme hören und sich zu ihm halten, das ewige Leben und gibt ihnen die Zusage, daß niemand sie ihm aus der Hand reißen wird (Johannes 10, 27–29).

Von einem Hirten sprechen wir nur, wenn da auch eine Herde ist, die er betreut. Ein Schaf, das keinen Hirten hat, geht in die Irre (vgl. Jesaja 53, 6; 1. Petrus 2, 25). Der Herr verglich die Menschen, die er in Israel vorfand, mit Schafen, die keinen Hirten haben! Es fehlte ihnen an Führung, aber auch an der grünen Weide. Zu seiner Zeit war niemand außer ihm da, der sie zu der lebendigen Quelle hätte führen können. Und zu ihm wollten sie nicht kommen! Bei uns liegen die Dinge anders. Wir dürfen mit dem Psalmisten bekennen, daß der Herr unser Hirte ist! Er geht uns im Stammapostel und den um ihn gescharten Aposteln voran, und wir folgen ihnen, weil wir erkennen, daß sie in seinem Auftrag tätig sind. „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde“, sagte er einst, „der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20).

Der Sohn Gottes unterschied zwischen dem *guten* Hirten, als der er sich selbst vorstellte (Johannes 10, 14), und solchen, die er als *Mietlinge* bezeichnete. Diese haben kein inneres Verhältnis zu den ihnen anvertrauten Seelen; wenn Gefahren auftreten, lassen sie die Herde im Stich, weil ihnen ihr eigenes Wohlergehen mehr am Herzen liegt als das Schicksal der Schafe...

Nun sind wir alle auf dem *einen* Weg, der ins Vaterhaus führt, und in der *einen* Gemeinschaft, die der Herr mit der Hingabe seines sündlosen Lebens aus den Menschen erkaufte. Es muß doch jedem Gotteskind ein Herzensanliegen sein, das uns verheißene Glaubensziel zu erreichen – wie könnte da eins das andere verlassen? Unsere Brüder sind keine Mietlinge, die bei aufkommender Gefahr die ihnen anvertrauten Geschwister preisgeben – aber müssen sie dann nicht, wenn es darauf ankommt, auch einmal etwas sagen dürfen? Es muß ihnen gestattet sein, rechtzeitig zu warnen, ohne daß sich jemand gleich angegriffen oder verletzt fühlt und sagt: Ich lasse mir in meine Angelegenheiten nichts hineinreden! – Eine solche Gesinnung vertrüge sich schlecht mit dem Wort: Der Herr ist mein Hirte! oder mit der Erwartung Jesu: Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir... Wehren wir den Einflüssen, die uns die Boten Jesu unwert machen wollen! Wenn jemand unseren Glauben erschüttern will, so sagt er uns nicht, daß wir uns von Gott abwenden sollen. Das weiß der Teufel, daß er uns damit nicht kommen kann! Auch wird er zuallererst nicht den Stammapostel oder den Apostel angreifen, sondern er wird anfangen, den einen vom andern zu trennen und ihn schlechtzumachen. Ist ihm das gelungen, so wird er nicht ruhen, auch die Liebe zu den Brüdern zu untergraben – wie aber soll dann einem Gotteskind noch Gnade und Vergebung werden?

Wie macht es denn der Wolf?

Er springt nicht mitten in die Herde und richtet da ein furchtbares Blutbad an, er fällt auch nicht über den Hirten her, sondern er sucht die Schafe, die am Rande weiden, von der Herde zu trennen! Dann jagt er sie eine Zeitlang, bis ihnen die Kräfte schwinden und sie ihm endlich zum Opfer fallen. Da wollen wir

wachsam bleiben! Mitleid mit den Wölfen, sagte der Stammapostel Bischoff einmal, ist Grausamkeit gegen die Schafe. Kommen irgendwo Unstimmigkeiten auf, so lassen wir sie nicht einreißen, sondern sorgen dafür, daß alles Trennende überwunden wird. Wir können in jener Welt nur dann beisammen sein, wenn wir hier eins werden im Sinn und Geist Jesu. Dazu müssen wir uns als Geschwister in Christo liebhaben – und einander ertragen! Das ist manchmal nicht leicht, aber die Kraft, die uns aus Gottes Wort wird, macht uns das möglich, wenn wir uns mit diesem Wort verbinden. Der Herr führt seine Herde heim – nicht nur einzelne Schafe und auch nicht den einen auf diesem und den andern auf einem anderen Weg. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6) – dieses Wort bleibt, bis alles vollendet sein wird!

Durch den Glauben . . .

Hebräer 11, 8

Ein gottesfürchtiger Mann prägte einmal die Aussage: „Glaube ist nicht horizontale (waagrechte), sondern vertikale (senkrechte, aufrechte) Blickrichtung.“ Daran sollten wir immer denken. Wir sehen das Ziel vor Augen, und deshalb stören wir uns nicht an dem Wege, den wir dorthin zurückzulegen haben. Mit Abraham nennt uns die Heilige Schrift ein leuchtendes Vorbild. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt von ihm: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme“ (Hebräer 11, 8). Betrachten wir einmal die Geschichte seines Lebens:

„Und der Herr sprach zu Abraham“, lesen wir in 1. Mose 12, 1: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Als ihm das gesagt wurde, war Abraham schon 75 Jahre alt; trotzdem folgte er diesem Ruf und bewies damit seinen Glauben, daß er sich ganz auf den Herrn verlassen wollte. Dieses Vertrauen lohnte Gott, denn er ließ ihm manche Botschaften bringen und redete auch selbst mit ihm. Die Gesinnung des Erzvaters des Volkes Israel bewog den Apostel Paulus zu sagen: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Römer 4, 3). Wie oft der Herr mit ihm gesprochen hat, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen, denn nicht alles ist in der Schrift festgehalten. Wir wissen jedoch, daß ihn Gott seinen „Geliebten“ nannte (vgl. Jesaja 41, 8) und an seinem Herzen Wohlgefallen fand, denn es heißt: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen“ (Matthäus 8, 11). Doch das fiel ihm nicht in den Schoß, sondern wurde ihm zuteil, weil er die gestellten Prüfungen bestanden hatte.

Einmal saß er an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Da kamen drei Männer, in denen er den Herrn erkannte. Wohl diesen Besuch meinend, steht in Hebräer 13, 2: „Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ Geht es uns nicht auch so,

wenn die Brüder bei uns daheim einkehren? Abraham hatte ihr Wort ernst genommen, sowohl die Verheißung, daß ihnen ein Sohn geboren werde als auch den Hinweis, daß Sodom und Gomorra untergehen würden. Eine Zusage wurde ihm dafür vom Herrn, lesen wir doch: „Abraham wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist“ (1. Mose 18, 19).

Es folgten weitere Prüfungen, die zu bestehen waren. Sara gebar den Isaak, den Sohn der Verheißung. Als dieser herangewachsen war, trug er sogar schon ein Verständnis für das Opfergesetz in seinem Herzen, sagte er doch zu seinem Vater: „Wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ (1. Mose 22, 7). Können wir die Größe dieser Prüfung, die Abraham durchleben mußte, wirklich ermessen? Denken wir doch nur einmal daran, wie schwer es uns manchmal fällt, nicht von den irdischen Gütern gebunden zu werden oder hin und wieder ein kleines Zeitopfer für Gottes Werk zu bringen! Hier aber ging es um das Liebste, das Abraham besaß, sein eigen Fleisch und Blut, um den Sohn der Verheißung... In der Heiligen Schrift ist nichts darüber berichtet, was sich in seinem Herzen abspielte, wir wissen jedoch, daß er im Begriff stand, den Willen Gottes ganz zu erfüllen. Wie war das möglich? *Er hatte das Wort des Herrn in seinem inneren Menschen aufgenommen.* Sein eigener Geist und der menschliche Verstand hinderten ihn nicht daran, das zu tun, was Gott von ihm verlangt hatte. Sein Leben ist darin gekennzeichnet, daß er das Wort und den Willen Gottes erfüllte. Daran war der Segen des Allmächtigen gebunden, und der Engel des Herrn rief vom Himmel und sprach zu Abraham: Dieweil du solches getan hast, will ich deinen Samen segnen, und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden (vgl. 1. Mose 22, 16–18). Welch eine Ehrenbezeichnung trug er doch: „Freund Gottes“ (vgl. Jakobus 2, 23). – Sind wir nicht noch viel mehr? Es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob ich „Freund Gottes“ oder „Kind Gottes“ heißen darf! Deshalb erwartet der Herr auch von uns, daß wir die vielen Prüfungen bestehen, die uns in unserem Glaubenslauf begegnen. Wir wissen auch, wie wir das schaffen können: Wenn wir das Wort Gottes in unsere Seelen, in unser Innenleben aufnehmen. Darin erweisen wir Glauben und Vertrauen in den Willen Gottes. Wer das eingebaut hat, der besitzt einen festen Grund in seinem Herzen und Leben. Wie Abraham, so wissen auch wir, mit wem wir es zu tun haben. Mit gleicher Zuversicht stehen wir zu den uns gegebenen Verheißungen des Herrn; sie werden sich erfüllen!

Von allen Seiten umgibst du mich

Psalm 139, 4–6

Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: Von dem, was dem lieben Gott nicht gefällt, will ich nichts. – Das ist auch uns eine Richtschnur. Ist uns immer bewußt, daß der liebe Gott alles weiß, was wir denken, was in uns wach wird und was wir vorhaben? Deshalb sollten wir uns fragen, ob das, was wir in uns

bewegen, nach seinem Sinn ist. „Denn siehe“, sagte der Psalmist, „es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest!“ Die Antwort fällt uns nicht aus den Wolken zu, und trotzdem dürfen wir sie erfahren. Das ist ein Geheimnis der Kinder Gottes. Uns hat der Herr Knechte gegeben, an die wir uns wenden dürfen, denn sie verkündigen uns seinen Willen. Es ist Segen damit verbunden, wenn die Geschwister in der Gemeinde zu ihren Brüdern, zu ihrem Vorsteher gehen; sie sind Gehilfen der Freude und am Reiche Gottes (vgl. 2. Korinther 1, 24; Kolosser 4, 11).

Der Bezirksapostel Adam diente einmal mit dem Wort aus Habakuk 3, 19: „Denn der Herr Herr ist meine Kraft und wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich auf meine Höhe führen“ und sagte dazu: „Als ich das Wort ‚Hirschfüße‘ las, mußte ich an einen inzwischen heimgegangenen Bruder denken. Er kam immer wieder mit seiner Frau, um mich zu besuchen. Oft erzählte er dann, wie es ihnen ergangen war, als sie jung neuapostolisch waren. Hatten sie etwas, was sie bedrückte, gingen sie zu ihrem Vorsteher und schütteten ihm ihre Herzen aus. Dieser sagte ihnen dann, was in seinem Herzen wach wurde, und frohgestimmt zogen sie wieder nach Hause. ‚Wir gingen so‘, sagte er, ‚als hätten wir Hirschfüße‘. Hirschfüße sind sehr behende – so kann man das Wort erklären. Man ist die Last los, und schon geht es schneller voran. Mit einer Last geht es immer schwerer; wird sie nicht abgelegt, wird es schließlich bald unerträglich.“

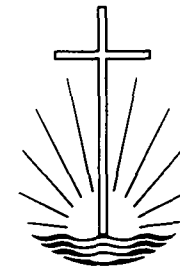
Wir kennen die Einladung des Sohnes Gottes, die noch immer gilt: „Kommet her zu mir“, er sagte nicht etwa: Ihr Reichen, ihr Gesunden, ihr, die ihr alles habt. Nein, diese sprach er nicht an (obwohl sie auch hätten kommen dürfen!), sondern: „die ihr mühselig und beladen seid.“ Ihnen gab er das schöne Versprechen: „Ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Alle, die das taten, erlebten diese Erquickung. Und die heute danach tun, werden ebenso erquickt.

Der Name Habakuk heißt, in unsere Sprache übersetzt: „umfassen, umringen“. Bei diesem Wort „umfassen“ gehen die Gedanken zu einem Gedicht von Friedrich von Schiller, in dem es in einer Strophe heißt:

„Glücklich! Glücklich! Dich habe ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du –
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen schütteln:
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.“

Wunderbare Worte hat dieser Dichter gefunden. – Dürfen wir nicht ähnliches erfahren? Immer wieder bestätigt sich an uns das Wort, das unsere Verbindung zum Herrn so wertvoll macht: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ (Psalm 139, 5). Ja, das ist uns zu wunderbar, um es begreifen zu können, und doch verspüren und erleben wir es. Welch eine Gnade!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1985

Dank leitet zur Umkehr

Im Hause des Herrn treten wir vor das Angesicht Gottes, um unser Dankopfer niederzulegen. Wir haben viel Grund, ihm zu danken! Hat er uns nicht immer wieder gelenkt und geleitet? Wohl mußte der eine oder andere durch dunkle Tage und Stunden gehen, andere wiederum durften freudige Zeiten durchleben. Aber ein jeder wendet sich zu ihm, um ihm zu danken. In diesem Sinne ist allein Gott des Lobes und Dankes würdig. Aber das müssen wir erkennen. Doch mancher muß das erst lernen...

Einst befanden sich zwei Männer auf dem Wege von Jerusalem nach Emmaus. Jesus gesellte sich zu ihnen, aber ihre Augen waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Sie haben mit dem Wanderer, der sie begleitete, viel gesprochen und ihm ihre beschwerten Herzen geöffnet. Als sie eingingen zur Herberge, sprachen sie: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ Er ging mit hinein, und als sie dann zu Tische saßen, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan, und sie erkannten ihn; er aber verschwand vor ihnen (s. Lukas 24, 13–31).

Woran erkannten die Jünger den Herrn? Am Danken und am Brotbrechen. Und danach wurden ihnen auch die Worte klar, die er zu ihnen gesprochen hatte.

Erkennt *uns* der Herr, erkennen uns unsere Mitmenschen ebenso am Danken und am Brotbrechen? Beständig sollen wir darinnen sein! Auch im Beachten der Worte, die aus dem Heiligen Geist uns entgegengebracht werden. Bei den Emmaus-Jüngern löste dieses Geschehen eine Umkehr aus. Darüber ließe

sich noch viel sagen. Es ist eine große Gnade, den Herrn im rechten Augenblick zu erkennen und ihm zu folgen. Insbesondere dann, wenn sein Weg genau entgegengesetzt zu dem von uns eingeschlagenen verläuft...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Was sehen wir?

„Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig!“ (2. Korinther 4, 18)

Wahre Freiheit gibt es nur in Christo. Sie kann nicht mit dem verglichen werden, was die Menschen darunter verstehen. Sie meinen mitunter, frei zu sein, nur weil sie eine gewisse Unabhängigkeit genießen und Dinge tun können, nach denen ihr Herz verlangt. Die Freiheit der fleischlich gesinnten Menschen endet im Tode (vgl. Römer 8, 5. 6). Blicken wir in die Geschichte der Menschen – immer wieder geriet ihr Geist in eine völlige Gefangenschaft. Was Satan bei den ersten Menschen begonnen hat, tut er auch heute noch: er ist uns immer auf den Fersen, ganz gleich, wohin wir gehen – er versucht alles, um uns unter seine Hand zu bringen. In 2. Korinther 11, 14 heißt es: „Er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes.“ Als Kinder des Lichtes und des Tages, die den Heiligen Geist tragen, sollten wir das falsche und trügerische Licht erkennen, das in Wirklichkeit von dem Fürsten der Finsternis ausgeht.

Mit den liebenden Augen der Braut blicken wir auf zu dem Bräutigam unserer Seelen, aber wir verschließen unsere Augen auch nicht vor den Gefahren, die uns umgeben. Wir sehen nicht allein auf das Sichtbare, sondern auch auf das Unsichtbare! Wie ist es uns möglich, das Unsichtbare zu erkennen? Der Herr Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet“ (Lukas 10, 23). Unser Heiland und Erlöser hat uns gesegnete Augen gegeben, die imstande sind, Dinge zu erkennen, die der Welt verborgen bleiben.

Der Stammapostel Schmidt sagte einmal in einem Gottesdienst: Ein Kind ist oft das Ebenbild seines Vaters – findet sich der Vater aber nicht auch in den Fehlern seines Kindes wieder? Das erfordert eine besondere Sehensweise!

Bileam, so lesen wir in 4. Mose 22, 21–35, erkannte den Engel des Herrn nicht, der mit bloßem Schwert vor ihm auf dem Wege stand, bis ihm der liebe Gott die Augen öffnete. – Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß wir in der Zeit leben, in der der Sohn Gottes durch den Heiligen Geist wiederholt die Frage an uns richtet: „Sehet ihr nicht das alles?“ (Matthäus 24, 2).

Dem Blinden, dessen Augen der Herr mit der „Salbe“ aus Speichel und Erde bestrich, wurde das Augenlicht wiedergegeben (Johannes 9, 6. 7). Uns ist das Geheimnis dieser Heilung aufgeschlossen – hätte der Blinde kein Vertrauen zum Herrn gehabt, er hätte ihm nicht helfen können.

Heute bietet uns der Herr Augensalbe durch sein geistgewirktes Wort an. Diese kostbare und himmlische Salbe wird jedoch dort wirkungslos bleiben, wo es an einem starken und kindlichen Glauben mangelt.

Mit geheiligten Augen dürfen wir wahrnehmen, wie die Brautseelen durch die unermüdete Liebe des Stammapostels und der Apostel Jesu für die Hochzeit des Lammes geschmückt und bereitet werden. Mit einer Sehnsucht wie nie zuvor richten die treuen Kinder Gottes ihren Blick auf das herrliche Ziel unseres Glaubens. Die Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen wurde, läßt uns auch unsere Geschwister in dem Licht seines Geistes als Geheiligte und Geliebte des Lammes erkennen, die den Verkläger der Brüder aus ihren Herzen verwiesen haben und eins geworden sind im Sinn und Willen ihres Erlösers. Sie streben von ganzem Herzen danach, für ihre himmlische Berufung reif und würdig zu werden und in den wärmenden Strahlen der Liebe Gottes zu wachsen, damit sie nicht zu denen gezählt werden, die am Tag des Herrn dahintenbleiben.

In freudigem Glauben und göttlichem Vertrauen warten wir auf den Herrn und auf die Erfüllung der Worte: „Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenbarung 22, 3–5). Cecil A. Hendricks

Apostel Cecil A. Hendricks (Mitte)



*Apostel Cecil A. Hendricks
geboren am 16. Mai 1939, als Apostel tätig seit dem 1. Januar 1982
im Stadtbezirk von Kapstadt und in den ländlichen Gebieten der nördlichen und
zentralen Kapprovinz/Südafrika*

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

Lukas 10, 20

Wenn wir unsere Gottesdienste regelmäßig besuchen, so folgen wir damit keiner Gewohnheit. Wir sind nicht dazu verpflichtet, und es ist uns auch nicht befohlen – es zieht uns einfach dorthin, wo wir das Wort des Herrn hören können!

Dabei nehmen wir oft auch mit recht einfachen Versammlungsstätten vorlieb. Wenn wir trotzdem unserem himmlischen Vater danken, daß wir in sein Haus kommen dürfen, so meinen wir damit nicht das Gebäude, sondern haben das Wort des Apostels Paulus vor Augen, der zu seiner Zeit den Gläubigen zu Korinth schrieb: „Wisset ihr nicht, daß *ihr* Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Und an einer anderen Stelle wandte er sich an die Kinder Gottes zu Ephesus mit den Worten: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Wir freuen uns auch, wenn die Stätte, an der wir zusammenkommen, schön ist; es stört uns aber nicht, wenn wir uns da und dort behelfen müssen, denn der Herr ist dort, *wo die Seinen beisammen sind* (vgl. Matthäus 18, 20).

Das Wertvolle im Hause Gottes sind die von ihm erkauften Seelen!

Davon sagte schon der Apostel Petrus: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 18. 19). Es sind andere Werte von Gott in die Waagschale geworfen worden, um uns zu seinem Eigentum zu machen, als die vergänglichen Güter dieser Welt...

Alle, die Christi Brüder und Schwestern sein wollen, müssen *neue Geschöpfe* werden; sie müssen, wie Jesus dem Nikodemus sagte, von neuem geboren werden aus Wasser und Geist! Dazu ist nicht nur ihr herzliches Verlangen nötig, sondern auch der Vollzug der vom Herrn verordneten Bundeshandlungen – sie werden mit Wasser getauft, kommen fortan in den Genuß des Heiligen Abendmahles und empfangen schließlich unter Handauflegung eines Apostels den Heiligen Geist. So werden sie zu solch neuen Kreaturen, auf die sich der Apostel Paulus bezog, als er sagte: „*In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur*“ (Galater 6, 15). Das konnte er sagen, denn Gott hat auch in das irdische Gefäß, das er darstellte, seinen Geist gegeben und ihn damit zu einem Gotteskind gemacht.

Die Kenntnis dieser Zusammenhänge würde uns aber nichts bringen, wollten wir nicht unseren Glauben daran binden und aus diesem Glauben heraus den Boten des Herrn nachfolgen! Wer die enge Pforte erkannt hat, von der der Herr sprach, und um den schmalen Weg weiß, auf den man durch sie kommt, ist damit noch nicht einer von denen, die das Wort des Apostels Johannes auf sich beziehen dürfen: „... unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und

mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3) – man muß selbst zu dieser Gemeinschaft gehören und sie erleben! Wir sehen gerade hier, wie sich Kenntnisse und Wissen von Glauben und Erkenntnis unterscheiden...

Als Jesus zum letztenmal nach Jerusalem kam, „sah er die Stadt an und weinte über sie“ – die so hoch erhoben war und in ganz Judäa als religiöses Zentrum galt! Denn in Jerusalem stand der Tempel, die Anbetungsstätte des Alten Bundesvolkes. Vor dieser Stadt stand nun der Gottessohn. Und er sagte: „*Wenn doch auch du erkanntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!*“

Wie oft haben wir dieses Wort in unseren Herzen bewegt! So manchem haben wir Zeugnis von dem gebracht, was der liebe Gott in unserer Zeit tut. Wir sind doch kein religiöser Verein, der nach irgendwelchen Vorschriften auf das Leben seiner Mitglieder Einfluß nehmen möchte – *wir stehen am Werke Gottes!* Er hat es aus Liebe zu den Menschen aufgerichtet durch den Heiligen Geist, der damals auf die ersten Apostel zu Pfingsten ausgegossen wurde und die belebende Kraft in der ersten apostolischen Kirche war – heute leben wir in der Zeit, die der Wiederkunft Jesu unmittelbar vorausgeht! In der neuapostolischen Kirche ist uns wiedergegeben, was am Anfang war: *das Gnaden- und Apostelamt!* Und mit diesem Zeugnis unseres Glaubens treten wir vor die Menschen, und in unseren Herzen steht die Sorge: Wenn doch auch ihr erkennen könntet, was zu dieser eurer Zeit zu eurem Frieden dient! Bei so vielen muß wohl auch hinzugesetzt werden: Aber nun ist's vor euren Augen verborgen! Wir sind uns bewußt, daß uns, wie einst der König David gesagt hat, das Los aufs Liebliche gefallen ist (Psalm 16, 6). Uns ist Gnade geworden, und sie wird uns immer größer, je näher wir dem Tag kommen, an dem unser Glaube zum Schauen gelangen wird. Freuen wir uns dieser Gnade, lassen wir unser Loben und Preisen vor den Herrn kommen! Je dunkler es auf Erden wird, um so heller scheint das Licht in die Finsternis und ist denen ein Zeichen, die sich danach sehnen...

Berufen zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes

1. Korinther 1, 9

Schon manches Mal haben wir vom Weinstock und den Reben gehört. Die Pflanze erfüllte keinen Sinn, brächte sie nicht Frucht. Aus ihrer Blüte entwickeln sich die kleinen Beeren; jede Beere weist von der anderen einen gewissen Abstand auf. Sie berühren sich zuerst nicht. Dann folgt die Zeit des Wachstums. Der Saft kommt aus dem Weinstock in die Rebe und von dort auch in die kleinste Beere, damit sie wachsen kann. Zur Ernte ist die Traube vollreif und prall. Da gibt es keinen Zwischenraum mehr, eng drängen sich die Beeren aneinander. Sie sind zusammengewachsen, ganz dicht aneinandergesetzt, und doch bleibt jede einzelne Beere selbständig. Sie schmiegen sich so zusammen, daß sogar ein Umformen ihrer Gestalt möglich ist. Doch es gibt keine Druckstellen, keine Fäulnis. Die Beeren nehmen Rücksicht aufeinander und entfalten sich trotzdem. – Welch ein schönes Bild für das Volk Gottes...

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, so sagte der Herr Jesus zu seinen Aposteln; „wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Auch eine wahre Gemeinschaft unter Gotteskindern ist ohne den Bräutigam unserer Seelen nicht möglich, wie auch der Apostel Paulus schreibt: „Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn“ (1. Korinther 1, 9).

Ja, sind wir denn zusammengewachsen als Früchte am Weinstock Christi? Sind wir denn dicht auf dicht (nicht nur in der Kirchenbank, sondern vor allem in den Herzen!); so eng aneinandergerückt, daß kein fremder Geist dazwischentreten kann, daß niemand im Neid auf die Schwester sieht, oder voller Mißgunst auf den Bruder schaut?

Sind die Herzen eng beieinander und in der Liebe Christi verbunden auf dem Weg zur himmlischen Heimat, dann kann kein fremder Geist in die Gemeinschaft eindringen und sie schädigen.

Gott ist treu! Das haben wir vielfältig schon erleben dürfen. Wir sollten es auch sein, denn wir tragen seinen Geist. Und wir sind dazu in der Lage, solange wir mit dem Herrn innig und fest verbunden bleiben. Das zeigt sich auch nach außen, durch den Glauben, das Leben, den Wandel, das Opfer, die Gebete. Wieviel haben wir doch insbesondere den Gebeten der Eltern, der treuen Brüder zu verdanken, daß wir noch auf dem Weg des Lebens gehen! Wohl jeder kann ehrfürchtig und mit Freuden an die alten Brüder aus früheren Zeiten zurückdenken, die uns dank ihrer Treue zum Herrn und der kindlichen Hingabe an ihren Sender zu einem großen Segen wurden. Neben der Gnade Gottes und unserem eigenen Bemühen verdanken wir es doch diesen Segensgefäßen, daß wir heute im Haus Gottes sein dürfen, wo wir unter das Wort und den Segen unseres himmlischen Vaters kommen. Wir sind zwar einzeln aus der Welt herausgeführt und eingefügt worden in die Gemeinde der Auserwählten, aber als „Einzelgänger“ erfüllen wir nicht das apostolische Gebot, beständig zu sein in der Gemeinschaft (vgl. Apostelgeschichte 2, 42). Was könnte uns daraus lösen? Daß wir an unserer Schwester oder unserem Bruder Fehler wahrnehmen, an denen wir uns stoßen, die uns zum Ärgernis werden. Aber haben wir denn selbst das Wort Gottes stets gehört, angenommen und danach getan? – Nicht immer! Niemand kann sich hinstellen und behaupten: „Ja, ich habe immer danach gehandelt, was mir im Hause Gottes gesagt wurde!“ Nein, das haben wir nicht immer getan. Aber wir haben am Glauben festgehalten, das Beten nicht vergessen und sind beim Herrn geblieben, beim Herrn *in* seiner Gemeinde. Trotzdem haben wir längst nicht alles richtig gemacht! Doch der liebe Gott hat viel Geduld mit uns. Das wissen wir, aber wir ziehen sie nicht auf Mutwillen. Nein, wir wollen uns bessern. Wir wollen über die jungen Geschwister auch nicht gleich ein Urteil fällen, wenn sie sich einmal anders verhalten, als es von einem Gotteskind erwartet wird. Wir waren alle einmal jung und auch keine „Engel“. Die Gnade Gottes, seine Geduld, Langmut und Barmherzigkeit haben alles gut gemacht, damit wir in der Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn und dem Heiligen Geist bleiben konnten. Suchen *und* bewahren wir die Gemeinschaft der Kinder Gottes, daran ist großer Segen gebunden.

Auch der Fürst der Erde hat seinen Weinstock, doch von diesem heißt es: „Und ein anderer Engel... sprach: Schlag an mit deiner scharfen Hippe und schneide die Trauben am Weinstock der Erde; denn seine Beeren sind reif! Und der Engel schlug an mit seiner Hippe an die Erde und schnitt die Trauben der Erde und warf sie in die große Kelter des Zorns Gottes“ (Offenbarung 14, 18. 19). Wer eins mit dem Weinstock Christi bleibt, der hat nichts zu befürchten!

Nicht nur Gästen gilt die Einladung: Komm!

Im Laufe unseres Lebens erhalten wir vielerlei Einladungen der verschiedensten Art. Auf manches Zusammensein freuen wir uns schon lange zuvor, insbesondere, wenn wir die dabei ermöglichten Begegnungen wie große Fest- und Feiertage empfinden. Unsere Brüder singen in einem Männerchorlied:

„Komm zu dem Lebensquell in Jesu Christ,
sieh, wie so klar und heil allen er fließt.
Komm, hier ist Brot und Wein,
komm nur recht arm und klein,
Jesus will gnädig sein, komm, Seele, komm“ (MC 33)

Diese Einladung: Komm, Seele, komm!“ ist nicht neu. Schon der Herr Jesus hat damals gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Doch welche Worte mußte er ihnen am Abschluß seiner Erdentage vorhalten? „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Darauf sind wir schon öfter hingewiesen worden. Doch bevor wir kopfschüttelnd das Verhalten der Zeitgenossen Jesu mißbilligen, sollten wir unseren eigenen Glaubenslauf sehr gewissenhaft prüfen. Müssen wir im Zurückschauen nicht auch erkennen, daß wir nicht immer auf das Wort des Herrn eingegangen sind, wenn er uns zurief: „Komm, Seele, komm!“? Manches Mal hemmen uns eigene Überlegungen, bedingungslos zu folgen. Glauben ist nicht nur eine Sache des Könnens, sondern vor allem eine Sache des *Wollens*. Wer nicht will, dem kann man mit allen möglichen Dingen zu Leibe rücken, er tut es einfach nicht. Deshalb wollen wir weniger untersuchen, warum sich andere Menschen im Wege stehen, sondern ergründen, ob wir uns nicht vielleicht selbst hindern, die sonntäglichen Einladungen gewissenhaft auszukaufen. Da geht es weniger um die Aufforderung: Komm doch endlich auch einmal in den Gottesdienst! Die meisten von denen, die diese Zeilen lesen, werden je nach ihren Möglichkeiten immer im Hause Gottes sein. Doch wie wichtig ist es, daß wir uns unter dem Wort nicht selbst im Weg stehen, sondern uns bemühen, mit unserem ganzen Willen und Verlangen, mit unserer Sehnsucht und mit unserer Freude zu ergreifen, was der Geist Gottes uns zu sagen hat, und danach alle Kräfte zum Überwinden einsetzen. Dann erst haben wir die Einladung des Herrn recht verstanden und genutzt.

In bestimmten Gegenden kann man am Sonntagmorgen, wenn wir uns auf dem Weg zum Gottesdienst befinden, viele Leute sehen, die ein anderes Ziel vor Augen haben. Da sind die Kleinen ebenso schon dabei, wie auch der Opa und die Oma dazugehören. Sie stehen an zahlreichen Straßenecken in

Gruppen und sind zum Wandern angezogen. Jeder Sonntag verläuft nach diesem Schema in diesen althergebrachten und oft geübten Gewohnheiten. Welch ein Unterschied zu unserem Weg. Der Bezirksapostel Bischoff sagte einmal dazu: „Ich stelle mir vor: Das sind nun die Leute, bei denen unsere Geschwister anklopfen und sagen: ‚Wir kommen von der Neuapostolischen Kirche und wollen Sie einmal zu etwas ganz Besonderem einladen. Kommen Sie doch einmal mit in die Gottesdienste!‘ Vielleicht gelingt es, den einen oder anderen dazu zu bewegen, daß er einmal auf eine solche durch Generationen geübte Tradition verzichtet und statt dessen einen Gottesdienst besucht. Nur einmal, um den einladenden Leuten einen Gefallen zu tun (vielleicht auch, um sie ‚loszuwerden‘ mit ihren andauernden und anhaltenden, lästigen Einladungen). Ich dachte mir schon dabei: wie schwierig ist es doch für solche Leute, sich aus dem Alten zu lösen.“

Doch hier ist wohl eine Frage berechtigt: Wo stehen wir uns noch im Wege? Sind vielleicht in unserem Leben auch Dinge, die uns noch zurückhalten, uns ganz und gar mit unserem vollständigen Wesen der Einladung anzuschließen: „Komm, Seele, komm!“?

Aus unserem Erleben

Neuapostolische Ferientage

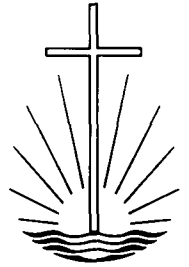
Ja, so kann man sie nennen, die Ferientage, die hinter uns liegen. Viel Segen durften wir hinnehmen, die Geschwister am Ferienort hatten uns liebevoll aufgenommen und ließen uns an allem teilnehmen, was auch ihnen im Hause des Herrn angeboten wurde.

Nun hatten wir uns für den Freitag vorgenommen, eine behinderte Glaubensschwester zu besuchen. Sie stammt aus unserem Heimatbezirk und verbrachte ihre Ferientage in der Nähe. Wieso wir gerade diesen Tag ausgesucht hatten, konnten wir nicht sagen. Doch erfuhren wir im Gespräch, daß unsere Schwester am Tag davor und am Tag danach gar nicht in ihrem Urlaubsquartier gewesen wäre. Der liebe Gott hatte also schon im vorhinein alles weislich gelenkt. An diesem Freitag war nun ein Ausflug geplant, und wir wurden eingeladen, daran teilzunehmen. Mit einer Museumsbahn fuhren wir durch die Landschaft. Während dieser Fahrt ging ein heftiges Gewitter nieder. Die Rollstuhlfahrer, zu denen auch unsere Schwester gehörte, waren dem starken Regen und dem umherfliegenden Ruß besonders ausgesetzt, da sie auf der offenen Plattform bleiben mußten – ihre Rollstühle gingen nicht durch die engen Türöffnungen der geschlossenen Abteile! Doch keiner von ihnen war darüber ärgerlich, sondern unter allen Teilnehmern herrschte eine heitere Stimmung. Wir lernten einiges dabei...

Nach der Fahrt saßen wir noch etliche Stunden mit unserer Schwester beisammen, tauschten Erlebnisse aus und unterhielten uns über das für uns so wichtige Thema, unseren Glauben. So wurde auch dieser Freitag für uns zu einem „neuapostolischen Urlaubstag“.

D. B., S./ha

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1985

„Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“

Johannes 6, 47

Die Menschen, die zu Jesu Zeit in Israel lebten, wollten alles mögliche wissen und erklärt haben. Sie sahen seine Wunder, und viele hörten ihm zu, wenn er vom Himmelreich sprach und sie lehrte. Da fragten sie ihn: „Aus was für Macht tust du das? und wer hat dir die Macht gegeben?“ (Matthäus 21, 23). Sie erkannten nicht, daß er von Gott gesandt war, und begriffen auch nicht, wozu er gekommen war! So liefen sie ihm zwar nach, weil es interessant war zu sehen, wie kranke Menschen, die man kannte, sich auf sein Wort hin von ihrem Lager erhoben, wie Aussätzige, die man aus der Gemeinschaft der Gesunden ausgeschieden hatte, wieder rein wurden, ja wie selbst Tote auferstanden – je mehr er aber *Glauben an seine Sendung* forderte, um so mehr ärgerte man sich an ihm. Schließlich mußte er ihnen einmal sagen: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt... so ihr nicht glaubet, daß ich es sei (der verheißene Erlöser), so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 23. 24). Das wollten sie nicht hören.

Wenn die Boten Jesu uns immer wieder darauf hinweisen, daß wir uns von dem zu lösen haben, was „von untenher“ ist, so ist das für unsere Ausreife und Vollendung von größter Wichtigkeit. Wir sind als Menschen in diese Welt hineingeboren und wissen, wer sie regiert. Wir sind uns auch bewußt, daß der Zeit, die wir auf Erden verbringen, eine Grenze gesetzt ist. Doch erfüllt uns auch die lebendige Hoffnung, daß wir vor dem Tag der Wiederkunft Jesu stehen – und zwar *dicht* davor, ja wir sind davon überzeugt, daß der Herr jeden Augenblick kommen kann, um die Seinen zu sich zu nehmen! Darüber schrieb

Aufgehen im Werk und Wesen Jesu

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33)

schon der Apostel Paulus in 1. Korinther 15, 51. 52: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“ Der Tag, an dem dies geschehen wird, beendet für die Gotteskinder, die ihn durchleben, ihr seitheriges irdisches Dasein, denn der Herr nimmt sie mit in seine Herrlichkeit. Andererseits müssen wir aber bis zu diesem Tag mit unserem Abscheiden rechnen, denn dafür liegen täglich neue Erfahrungen vor. Jeder von uns hat viele gekannt, die plötzlich abgerufen wurden! Wer das vor Augen hat, wird sich darauf einstellen und entsprechend vorbereiten.

Niemand erwartet von uns, daß wir nun unser Hab und Gut verkaufen und den Erlös verteilen – wir sollen nur unsere Herzen nicht daran hängen! Dinge, an die wir gebunden wären, müßten uns in dem Augenblick zu einem Hindernis werden, in dem der Herr erscheint. Diese Sorge erfüllt den Stammapostel, die Apostel und alle treuen Brüder, die den Kindern Gottes auf dem Weg des Lebens vorangehen. Sie ist es, die sie immer wieder veranlaßt, auf die daraus entstehenden Gefahren hinzuweisen. Messen wir doch dem, was diese Welt zu bieten hat, nicht eine Bedeutung zu, die ihm in Wirklichkeit nicht zukommt! Werden wir nicht neuerdings zu ihren Sklaven, bewahren wir uns doch die Freiheit, die uns das Verdienst Jesu erworben hat! Dann bleiben wir auch frohe und zuversichtliche Gotteskinder und in dem Frieden, der höher ist denn alle Vernunft (Philipper 4, 7).

Der Glaube, der uns selig macht, ist an das gebunden, was wir tun. Jeder wird einmal dort sein – und das lehrt uns schon das tägliche Leben –, *wohin er selbst gegangen ist!* Wie sollte es auch anders sein...

Wir können uns vom Reich der Herrlichkeit mancherlei Vorstellungen machen. Es ist jedoch noch keiner von uns jemals dort gewesen, und der Apostel Paulus, der manches schauen durfte, sagte: Was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben! (1. Korinther 2, 9). Dorthin kommen wir nur auf dem Weg der gläubigen Nachfolge. Die Beschäftigung mit dem, was einmal war und einmal sein könnte, bringt keinen Menschen ins Reich Gottes. Wohl bauen auch wir auf dem auf, was einmal war – wir stehen auf dem einmal gelegten Grund, und einen andern – so sagte schon der Apostel Paulus – kann niemand legen als den, der gelegt ist: *Jesus Christus* (1. Korinther 3, 11). Aber die Apostel der ersten Zeit können heute keinem Menschen mehr den Willen Gottes verkündigen und auch die nicht mehr, die der Herr in unserer Zeit abgerufen hat! Deshalb haben sie nichts von ihrer Ehrwürdigkeit eingebüßt, und es bleibt ihnen auch, was sie einmal im Glauben getan haben. An ihre Stelle sind aber andere getreten als Botschafter an Jesu Statt, und er hat mit aller Deutlichkeit gesagt: „*Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!*“ (Johannes 13, 20). Wenn wir heute nach dem Ziel streben, das der Herr den Seinen bereitet hat, so erreichen wir es nur auf dem von ihm gelegten Weg. Und den zu gehen, muß unser aufrichtiger Wille sein – wie sollten wir anders heimkommen?

Meine Familie, in die ich hineingeboren wurde, lebte unter bescheidenen Verhältnissen. Sie bekannte sich zur mennonitischen Bruderschaft in Hyderabad, und so bin ich auch erzogen worden. Obwohl wir also in einer von edlen Absichten geprägten christlichen Atmosphäre aufwuchsen, vermißte ich doch eine tiefgehende geistige Erkenntnis und erleuchtete Augen des Verständnisses (vgl. Epheser 1, 18). Trotzdem empfand ich schon seit meiner Kindheit, daß Gott bestimmte Pläne und Absichten für mein Leben verfolgte. Dem wollte ich mich nicht verschließen, und ich setzte mich deshalb mit großem Eifer in unserer Kirche ein, wollte ich doch dadurch immer mehr über Gott dazulernen. Als einen großen Erfolg sah ich es an, daß es uns gelang, 1969 eine Gemeinde zu gründen, in der sonntäglich Gottesdienste stattfanden; hierfür hatten wir unser Haus in Hyderabad zur Verfügung gestellt. Im Umkreis von 10 Meilen gab es keine weitere Kirche. Unsere Gemeinde wurde unabhängig und wuchs innerhalb von zwei Jahren auf 168 Mitglieder an. Das alles erwähne ich nur, weil

Apostel Emmanuel (Mitte, sitzend)



Apostel Bhanpura Emmanuel
geboren am 5. April 1934, als Apostel tätig seit dem 26. November 1981 in Indien

ich in diesem Geschehen eine gewisse Vorbereitung sehe für meine spätere Tätigkeit im Werke Gottes.

Im April 1971 kam ich in Berührung mit der Neuapostolischen Kirche. Was dort an Glauben und lebendiger Hoffnung verkündigt wurde, sprach mich an. Das Sakrament der Heiligen Versiegelung, bei dem der Heilige Geist durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels gesendet wird, war mir zuvor völlig fremd, aber es beeindruckte mich ungemein. Auch ich wollte diese Kraft Gottes empfangen. Ich danke es der Gnade des Herrn, daß ich am 13. Mai 1971 versiegelt werden konnte. Am gleichen Tag wurde mir das Priesteramt auferlegt. Mit diesen Handlungen zog ein tiefer Friede in meine Seele ein. Nun besaß ich, was mir bisher gefehlt hatte: den Heiligen Geist und einen wahrhaftigen göttlichen Auftrag, ihm zu dienen (vgl. Römer 8, 30). Ich erlebte den Wendepunkt in meinem Leben und im Wirken im Sinne des Herrn. Von nun an durfte ich ein Gotteskind sein!

Völlig überzeugt davon, daß der in der Neuapostolischen Kirche gelehrt Glaube der einzige Weg ist, in das Reich Gottes zu gelangen, fühlte ich mich geistig erneuert und seelisch erleuchtet. Der göttliche Segen zeigte sich sowohl in der Familie als auch im Beruf. Wir begannen, das wahre Evangelium Christi in die umliegenden Ortschaften zu tragen. In einem Jahr konnten dadurch fünf Gemeinden entstehen; als der Apostel im Mai 1972 nach Mokila kam, konnten 980 Seelen versiegelt werden.

Dem Herrn nachzufolgen und aufs innigste mit den Vorangängern verbunden zu sein, bringt ganz wunderbare Erfahrungen, die unser Leben verändern.

Im März 1974 besuchte unser Bezirksapostel Kraus wieder einmal Indien. Nach einem Gottesdienst sagte er zu mir: „Ich liebe dich, ob es dir gefällt oder nicht!“ Diese Aussage war bedeutungsvoll und tief, sie berührte sehr mein Herz. Ich fragte mich: Was veranlaßt diesen Mann, uns so zu lieben? Was treibt ihn dazu, uns so nahe sein zu wollen? Einzig die Liebe Gottes, die in ihm offenbar wurde. Wir durften erfahren, welche Liebe die Apostel Jesu auszeichnet. Diese ist auch das Merkmal des Reiches Gottes, das der Herr aufrichten will. Groß steht auch vor unseren Augen die Bedeutung des Stammapostelamtes, der als das Haupt der Kirche Christi fürbittend für uns eintritt. Da fällt es uns leicht, unser Leben ganz in den Dienst des Herrn zu stellen.

Noch im gleichen Jahr 1974 wurde ich von dem Bezirksapostel ins Evangelistenamt gesetzt. Die nötigen Erkenntnisse und erforderliche Stärke für den Amtsauftrag erhielt ich während der vielen Ämterstunden, an denen ich über die Jahre hinweg an unterschiedlichen Orten teilnehmen konnte. Mit großem Verlangen nahm ich in mir auf, was uns an wertvollen Belehrungen aus dem Geist des Herrn angeboten wurde, und verarbeitete dieses Geistesgut mit ganzem Herzen. Die Arbeit im Werk Gottes rückte immer mehr an die erste Stelle in meinem Leben; die beruflichen und familiären Belange traten in den Hintergrund. Ich machte mir weit weniger Sorgen um Frau, Kinder und die Arbeitsstelle, wußte ich doch inzwischen aus Erfahrung: Solches alles wird uns zufallen, wenn wir am ersten nach dem Reich Gottes trachten (vgl. Matthäus 6, 33).

Mit der folgenden Begebenheit will ich das verdeutlichen.

Mein ältester Sohn, damals vier Jahre alt, wurde schwer krank und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Er hing so sehr an mir, daß er ohne mich noch nicht einmal essen oder trinken wollte. Wenn ich ihn nur kurz verließ, brach er in schreckliche Ängste aus. Er benötigte meine persönliche Zuwendung, und ich blieb bei ihm Tag und Nacht. Unter solchen Verhältnissen erhielt ich eine Einladung nach Nagpur zu einer Zusammenkunft der Amtsbrüder. Dieser Ort liegt etwa 600 Meilen von Hyderabad entfernt. Diese Begegnung sollte zwölf Tage dauern, dazu kamen noch zwei Tage für die Reise. Der Herr kannte meinen Kummer und die Sorge, die ich mir um mein krankes Kind machte. Ich mußte durch eine schwere Prüfung des Glaubens. Trotzdem rang ich mich dazu durch, die Reise anzutreten, doch bevor ich losfuhr, betete ich nochmals wie wohl kaum zuvor mit meinem Sohn und für ihn. Erst nachdem ich zurückgekehrt war, erlitt mein Sohn einen Kollaps und starb wenig später. Vielleicht wollte der Herr mir zu verstehen geben, daß wir ihn an die erste Stelle setzen sollen. Bei allem Leid – wir konnten ihn rühmen und preisen. Wir besaßen einen ganz wunderbaren Trost: Der liebe Gott nahm unseren Sohn als *sein Kind* zu sich; er war wiedergeboren aus Wasser und Geist und erlöst durch das Blut des Lammes.

Apostel Thompson sandte uns stets dorthin, wo wir gebraucht wurden. War es, um selbst die Brüder im Glauben zu stärken, den Kindern Gottes zu dienen und die Gemeinden zu erfreuen oder Seelen für die Heilige Versiegelung vorzubereiten. Was uns der Apostel sagte, befolgten wir gehorsam und erfüllten seine Weisungen freudig.

Im Juli 1979 erhielt ich den Auftrag, unseren Wohnort nach Guntur zu verlegen, um dort das Werk des Herrn voranzutreiben. Meine Frau und ich gaben unseren Arbeitsplatz in der öffentlichen Verwaltung auf und zogen mit unseren vier Kindern, die noch alle unter zehn Jahre alt waren, nach Guntur. Es fiel uns nicht leicht, die vertraute Umgebung und unsere Heimat zu verlassen und in einer fremden Gegend völlig neu anzufangen. Trost fanden wir aber in der Zusage des Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage...“ (Matthäus 28, 20). Wir waren gewiß, daß der Herr uns segnen würde. Wir nahmen große Strapazen auf uns, um das neue Arbeitsgebiet für das Werk des Herrn zu erschließen und im Geist und Sinn unseres Senders dort zu wirken. Der liebe Gott bekannte sich zu unseren Gebeten und lohnte den Einsatz unserer Liebe.

Am 26. November 1981 empfing ich in Nepal aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt.

Herzlich liebe ich die Brüder, die Gemeinden und unsere Arbeit für den Herrn. Er ist die Quelle unserer Kraft, der Stammapostel der Fels unseres Glaubens, und unser Bezirksapostel das Vorbild eines göttlichen Eifers. Wir suchen beständig die Verbindung zum Strom des Lebens und sind stolz auf unsere Vorangänger, denen wir im kindlichen Glauben und Gehorsam folgen. Es stärkt uns ebenso im Dienste Jesu, daß wir von unseren Brüdern und Schwestern geliebt werden. Unter dem Schirm des Höchsten und dank der Gnade Gottes sind wir geborgen, was wir nicht zuletzt auch der Fürbitte und der Gebete unserer Vorangänger zu verdanken haben. Wenn wir mit ihnen verbun-

den bleiben und in dem Sinn und Geist Christi aufgehen, erlangen wir die Würdigkeit für den Tag der Ersten Auferstehung.

Die Erfahrung, der Liebe und des Segens unserer Vorangänger teilhaftig zu sein sowie die Gemeinschaft der Kinder Gottes gibt unserem Dasein den eigentlichen Sinn und macht das Leben lebenswert. Es ist unser Herzenswunsch, dieses göttliche Gut bei den uns Anvertrauten zu schaffen und zu erhalten. Wir möchten in der gleichen Erkenntnis und Opferfreudigkeit erfunden werden wie unsere Geschwister in den vielen anderen Ländern der Erde. Der himmlische Vater möge die Männer Gottes segnen, die uns darin ihre helfende Hand entgegenstrecken, und uns unterstützen, die Botschaft des lebendigen Evangeliums Jesu Christi in aller Welt zu verkündigen. Bhanpura Emmanuel

Selig sind eure Augen und Ohren...

Matthäus 13, 16

Der Herr Jesus hat sich bemüht, in Wort und Werk deutlich zu machen, wozu er in die Welt gekommen war. Aber er mußte vielen seiner Zuhörer vorhalten, daß sie mit sehenden Augen nicht sahen und mit hörenden Ohren nicht hörten (Matthäus 13, 13). Was er ihnen nahebringen wollte, blieb ihnen verschlossen. Zu seinen Jüngern aber sprach er: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören!“ Und er setzte hinzu: „Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört“ (Matthäus 13, 16. 17).

Bevor der Herr wieder in das Geschehen auf Erden eingriff, lebten auch gläubige Menschen. Sie forschten in der Heiligen Schrift und beteten; in ihnen stand das herzliche Verlangen nach den Segnungen des Gottessohnes und der ersten Apostel. Aus diesem Verlangen und wohl auch angeregt durch den Herrn selbst, richtete sich ihr Blick in die Zukunft – sie glaubten fest, daß der liebe Gott, wenn die Zeit dafür erfüllt sei, wieder aufrichten werde, was am Anfang war; erlebt haben sie es jedoch nicht mehr! Wenn wir heute zu denen sagen, die sich das Wort der Apostel unserer Zeit zu Herzen nehmen: Selig sind eure Augen, das zu sehen, was ihr seht, und eure Ohren, das zu hören, was ihr hört!, so ist das keine Überheblichkeit. Jene gläubigen Menschen sind wohl in das Jenseits gegangen, ohne sich hier noch der Gerechtigkeit erfreuen zu können, die vor Gott gilt; wir wissen aber, daß auch ihnen geholfen werden kann. Die Wirksamkeit der Botschafter an Christi Statt reicht auch in jene Welt! Es liegt schließlich an jeder Seele selbst, ob sie sich zum Herrn und den Seinen halten wird oder nicht. Eins aber ist klar: Diese Entscheidung kann nicht aus Überlegungen kommen, wie wir sie im Hinblick auf irdische Belange anstellen, wo wir zwischen möglichen Vor- und Nachteilen wählen! Solche Erwägungen sind hier nicht am Platz. Wer sich im Glauben zum Herrn bekennt, hat sich für ein neues Leben entschieden; er will zur Schar der Kinder Gottes gezählt werden, deren Namen im *Lebensbuch des Lammes* stehen! Das ist etwas anderes, als

sich einer Vereinigung anzuschließen, die aus irgendwelchen Gründen in dieser Welt ihren besonderen Weg geht. Wir sind Nachfolger Jesu, suchen in seinem Willen aufzugehen und seine Absichten zu verwirklichen! Sein Werk soll gebaut und vollendet werden – das ist unser Streben. Dabei denken wir noch nicht einmal an die nach außen hin damit verbundenen Folgen und Erscheinungen. Wenn wir von der Vollendung seines Werkes sprechen, haben wir in erster Linie *uns selber* vor Augen! Denn die Vollendung der Brautgemeinde ist *Arbeit an der eigenen Seele*. Immer mehr in Christi Sinn und Geist tätig werden, seine Tugenden offenbaren, in seinen Wegen wandeln und in seiner Nachfolge stehen – das ist es, worum es uns geht! Wir wollen nicht Mitläufer sein, wie es solche zu seiner Zeit viele gab, die sich, wenn sie seine Wunder sahen, zu ihm hielten und ihn priesen, dann aber das Weite suchten, als es ernst wurde... Unter dem Kreuz standen schließlich nur noch zwei, die Mutter und Johannes, der Jünger, der als Repräsentant der Liebe gilt! Nun, der Herr hat sie alle wieder gesammelt bis auf Judas, der ihn verriet und sich selbst den Tod gab. Sie waren um dessentwillen, daß sie in den Stunden der Angst und des Leides von ihm gewichen waren, nicht verlorengegangen. Sie verkündigten später als Träger des Heiligen Geistes in der damals bekannten Welt ja auch allenthalben die frohe Botschaft. Auch durch sie wurde aufgebaut und aufgerichtet, was am Anfang bestand, und es war nicht ihre Schuld, daß wieder zerfiel, was sie errichtet hatten. Wir sehen darin den Beweis dafür, daß menschlicher Geist und menschliches Vermögen, ja daß alle menschlichen Anstrengungen vergeblich sind, wenn der Geist Gottes nicht mehr die wirkende Kraft ist. Sie allein kann den Menschen aus Satans Knechtschaft erlösen. Man hat sich ja oft bemüht, die Entwicklung vorwärts zu treiben, aber das Ergebnis war, daß schließlich Hunderte von Sonderwegen eingeschlagen wurden. Da trägt jeder sein Kreuz vor sich her und gibt vor, Jesu nachzufolgen, befindet sich aber in Wirklichkeit auf einem Weg, den ihm der eigene Wille vorschreibt und den ihm eigene Einsichten zu bestätigen scheinen. Wir fragen nicht danach, was dieser meint oder jener sagt, sondern richten uns nach der Heiligen Schrift! Und da heißt es: „*Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt bei ihm*“ (1. Johannes 2, 27). Und wie lehrt uns die Salbung? Nur durch die Gesalbten des Herrn, den Stammapostel und die Apostel.

Wir sind davon überzeugt, daß der Heilige Geist auch heute noch imstande ist, in den vom Herrn erwählten Knechten und Werkzeugen das Wort zu erwecken, das uns aufrichtet, tröstet und weiterhilft, das uns im Glauben festigt und unsere Erkenntnis vertieft, die neue Kreatur in Christo in uns stärkt und zur Vollendung führt. Wir brauchen nicht mit menschlichen Erkenntnissen gespeist zu werden, obgleich uns auch zugute kommt, wenn uns anhand irdischer Beispiele erklärt wird, was der Herr da und dort wirklich gemeint und gewollt hat. Er redete damals ja auch zu den Menschen durch manches Gleichnis, um ihnen verständlich zu machen, was er ihnen vom Himmelreich, von seiner Sendung und seinen Aufgaben zu sagen hatte... Mancher sagt so leicht hin: Christus ist für uns gestorben! Was aber dahintersteht, kann nur im Glauben erfaßt werden und bleibt deshalb vielen verborgen; was Geist und Seele

wahrnehmen, läßt sich weder mit Erklärungen darlegen, noch beruht es auf einem Wissen über den Ablauf dessen, was einst geschehen ist – hier geht es allein um den Glauben, den wir Gottes Wort entgegenbringen, wie es uns in unserer Zeit durch die von ihm gesandten Boten verkündigt wird! Dankbar bekennen wir uns zu den Männern, denen der Herr in unserer Zeit das von ihm erworbene Verdienst anvertraut hat, denn *wir erleben, daß wir in der Gemeinschaft mit ihnen auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus haben* (vgl. 1. Johannes 1, 3). Was wir heute sehen und hören, ist von vielen vor uns ersehnt worden – sollten wir dem Herrn nicht dankbar sein, daß er uns unter seinem lebendigen Wort wieder werden läßt, wonach viele zu ihrer Zeit vergebens ausgeschaut haben?

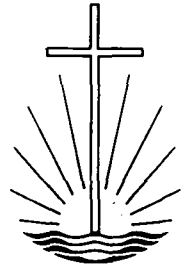
Ich weiß ja zum Segen die Tür!

Die Worte des Psalmisten: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Gehet zu seinen Toren ein mit Danken!“ (Psalm 100, 1. 4) gelten vor allem den Gotteskindern. Das ist nicht allein damit getan, daß wir die Kirchentür durchschreiten. Wollen wir zum Gnathron Gottes kommen, müssen wir durch das in den Aposteln Jesu Christi auf Erden aufgerichtete Tor gehen. Sie sind der Zugang zum Altar der Gnade und Erlösung, sie bringen uns Hilfe und führen uns zum Segen. Dieses Tor steht noch offen. Alle Gotteskinder sind einmal durch diese Pforte in das Werk der Erlösung gekommen. Zu dem Fels des Glaubens, den wir im Stammapostel sehen, sagte der Herr Jesus: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben!“ (Matthäus 16, 19). Was sollte er mit dem Schlüssel tun? Er sollte das Tor zur Erlösung und Freisprache öffnen, denn Christus fügte hinzu: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“

Der Stammapostel ist der Fels, auf dem das ganze Werk gebaut ist. Einmal sagte der Herr Jesus von sich: „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Johannes 10, 7). Die Pflege der Lämmer und Schafe Christi vertraute der Herr aber ebenso dem Stammapostel an (vgl. Johannes 21, 15–17). Sein Herz steht offen für das Eigentum Gottes, das er in Liebe umhegt. Dafür dürfen wir wahrlich den Dank auf den Altar des Herrn legen! Der Stammapostel und die Apostel haben nicht sich selbst zur Tür gemacht, sondern der, der sie sandte: Der Herr! Sie gehen auf in seinem Verlangen, die Braut Christi zuzubereiten. Schon heute sind unsere Herzen mit großer Dankbarkeit erfüllt, weil wir unter dem Geisteswirken Gottes Segen hinnehmen dürfen. Wie werden wir aber erst jauchzen und uns freuen, wenn wir durch die Tür des Hochzeitssaales eingehen dürfen und dort den Bräutigam sehen werden, wie er ist (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Verschließen wir uns nicht die Tür zum Segen, sondern folgen wir den Vorangängern in reiner Liebe und im Geiste Jesu nach, dann werden wir auf ewig bei Gott und seinem Sohn sein dürfen.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1985

Seid allesamt barmherzig!

1. Petrus 3, 8

– Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen –

In dem gleichen Kapitel des Petrusbriefes, in dem dieser Apostel davon spricht, daß der Herr Jesus hingegangen ist, um jenen zu predigen, die vorzeiten nicht glaubten (vgl. 1. Petrus 3, 18–20), ermahnt er die Kinder Gottes, mitleidig, brüderlich und barmherzig zu sein. Das hat uns doch etwas zu sagen! Gewiß, das Verlangen, aus den Gefängnissen und den Bindungen freizukommen, muß bei den Entschlafenen vorhanden sein. Das können wir nicht für sie erbringen. Aber wir können für sie in der Fürbitte eintreten und durch unseren Wandel und unsere Gesinnung ein Zeugnis dafür sein, daß es lohnend ist, sich mit dem Herrn innig zu verbinden. Unsere Lieben drüben haben einen unmittelbaren Zutritt zu ihnen und können eingehen in vielerlei Bereiche, in denen sie die Möglichkeit haben, das Heil vom Sohne Gottes zu verkündigen, Glauben in den Seelen zu wecken, Verlangen nach Hilfe hervorzurufen, Einsicht über ihren Zustand zu bewirken und den Weg zum Gnadenaltar zu weisen. Wenn dann der Sonntag kommt, an dem der Stammapostel kraft der ihm verliehenen Macht: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19) die jenseitigen Bereiche aufgeschlossen hat, wird für jene Seelen die Gnade greifbar. Ob die Entschlafenen, für die wir fürbittend eingetreten sind, vom Herrn des Erbarmens würdig erfunden werden, unterliegt nicht unserem Urteil. Wir sind

gesetzt zum Helfen, aber nicht zum Richten. Deshalb müssen wir aus einem ehrlichen Herzen heraus das tun, was Gott von seinen Kindern erwarten darf.

Was dem Sonntag für die Entschlafenen vorausgeht, ist keine „Unterschriftenaktion“, wie wir sie hier und dort in unseren Städten erleben. Dort legt man Listen mit den Namen solcher Gefangenen aus, die man frei wissen möchte. Und von allen, die vorübergehen, werden Unterschriften gesammelt, ohne daß die Menschen, die ihre Namen daruntersetzen, eine innere Bindung zu denen empfinden, die da einsitzen. Bestenfalls bewegt sie der Gedanke: „Vielleicht handelt es sich um einen armen Idealisten, der möglicherweise zu Unrecht eingesperrt wurde, aus welchen Gründen auch immer. Und eigentlich geht der uns gar nichts an, aber so Gott will, tun wir ein gutes Werk. Es wird mir doch hoffentlich nicht schaden, meinen Namen darunter zu schreiben.“ Nein, so geht das weder bei uns noch mit jenen Seelen, die unerlöst ins Jenseits gingen. Hinter dieser Arbeit müssen wir mit unserem ganzen Herzen stehen, sonst verrauchen unsere Bitten im Nichts. Unser Erbarmen mit den Unerlösten muß mit unserem ganzen Wesen und von unserer ganzen Person getragen werden. Das Wort des Sohnes Gottes: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ zeigt eine Wechselwirkung auf, über deren Ernst wir uns vollkommen im klaren sein müssen! Wenn wir den Nächsten lieben wie uns selbst, dann erweisen wir uns barmherzig und dann werden auch wir Barmherzigkeit erlangen. An diesem Wort ist sehr deutlich zu erkennen, unter welchen Voraussetzungen wir der Barmherzigkeit Gottes würdig sind. Was wir darin versäumen, fehlt uns schließlich an der Verwirklichung der Worte Jesu: „Selig sind...“ Oder mit welchem Recht wollten wir etwas erwarten? Es fällt eben immer wieder alles auf uns und unser Verhalten zurück, wobei es nicht um die sichtbaren oder hörbaren Äußerungen geht, sondern um den Zustand unserer Herzen.

Barmherzig sein heißt nicht, hier und da einmal etwas Gutes tun...

Und noch ein Wort zu den Gottesdiensten für die Entschlafenen. Wenn sich ein Mensch mit einem besonderen Interessengebiet intensiv beschäftigt, so wird er erfahren, daß sich bis dahin unbekannt gebliebene Quellen erschließen und immer neue Erkenntnisse offenbar werden. Dafür gibt es viele Beispiele in unserem täglichen Leben. Wohl schon jeder hat das aus eigener Anschauung beobachten können. Wenn wir uns mit dem richtig befassen, was der Vorbereitung für den Sonntag dient, an dem den Entschlafenen die Sakramente gespendet werden sollen, werden sich unserem Blick Verhältnisse erschließen und öffnen, aus denen wir Erkenntnisse gewinnen und die uns in unserer Einsicht weiterführen. Das muß man wollen und damit muß man sich auch beschäftigen. Der Apostel Petrus schreibt: „Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt.“ Dieses Wort gilt auch hier. Dazu reicht es nicht aus, heute einen Entschluß zu fassen – der könnte morgen schon wieder vergessen sein! Wir sollten *sofort* damit beginnen. In der Barmherzigkeit bewähren müssen wir uns in unserem eigenen täglichen Leben im Umgang mit dem Nächsten, den wir sehen, dem wir im Fleisch begegnen. Das ist der Maßstab unseres lebendigen Glaubens, den wir für die Entschlafenen einsetzen wollen. Üben wir uns darin, es wird auch uns selbst zum Segen gereichen!

Sünde – wer, was ist schuld?

Auf allen Gebieten des Lebens gibt es keine Wirkung ohne Ursache. Das ist ein fundamentales Gesetz. Schon im Beginn einer Entwicklung liegen Folgen begründet. Der Apostel Paulus schrieb: „... was der Mensch säet, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). Leider sind sich viele nicht immer der Folgen ihres Verhaltens bewußt. In der von keinem Menschen überschaubaren Vielfalt der Gedanken, Worte und Taten gibt es zwischen Gut und Böse keine neutrale Zone. Was war die absolute Folge des Ungehorsams von Adam und Eva? „Der Tod ist der Sünde Sold“, schrieb der Apostel Paulus und fügte hinzu: „aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Diese Gabe hat gleichfalls Wirkungen: zum einen wider die Sünde, die von Gott und dem ewigen Leben trennt, zum anderen für die Erlösung von der Sünde und den Weg zu Gott und in sein Reich.

Sündigen und ein Übel hinnehmen müssen hängen oft zusammen. Trotzdem steht es uns nicht zu, übereilt über jemand den Stab zu brechen. „Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?“ (Johannes 9, 1. 2). Der Herr wies diese oberflächliche und lieblose Verdächtigung zurück. Wie oft neigen doch die Menschen dazu, leichtfertig zu urteilen! Es kommt vor, daß Kinder an den Sünden ihrer Eltern

V. l.: Apostel Hoffmann, Apostel Nehr Korn, Apostel QUITTENBAUM



Apostel Fritz Nehr Korn
geboren am 12. Oktober 1934, als Apostel tätig seit dem 15. November 1981
in Sachsen und Thüringen/DDR

zu leiden haben. Es wäre aber falsch, wollte man alle außergewöhnlichen Leiden als Strafe für besondere Sünden ansehen. Dennoch muß gesagt werden: jedes Unrecht und jedes Schuldigwerden ist Sünde und hat unter Umständen weitreichende Folgen. „Die Sünde ist das Unrecht“ heißt es in 1. Johannes 3, 4. Wohl kann man manches Gebrechen am Leibe, das von einem verkehrten Lebenswandel herrührt, durch Medikamente beheben, doch längst nicht alle. Weit besser als heilen ist vorbeugen, Ursachen, die zu Übeln führen, vermeiden sowie gesund und nach dem Willen Gottes leben. Man muß prüfen, ob etwas dem Leibe zuträglich ist oder ihm schaden könnte. All das trifft genauso auf das Seelenleben zu.

Vor Jahren machte ein angesehener, stadtbekannter Mann mit seinen Kindern an einem Sonnabendnachmittag einen Bummel. Sie erlebten viel miteinander und leisteten sich manche schöne Freude. Der Vater hatte, um das Selbstgefühl der Kinder zu heben und die Kinder an Selbständigkeit zu gewöhnen, jedem Kind Geld für die Hin- und Rückfahrt mit dem Omnibus und auch für einiges Naschwerk gegeben. Alles schien schön und gelungen. Als sie nach der Heimfahrt aus dem Omnibus gestiegen waren, trat der kleine Fred zu seinem Vater und sagte voller Stolz: „Vater, ich habe mein Fahrgeld noch! Wenn die Schaffnerin kam, habe ich mich immer hinter einem Mann versteckt, um nicht bezahlen zu müssen. Nun kann ich mir morgen noch etwas kaufen!“ Und wie verhielt sich darauf der Vater? – Er lobte dafür seinen Sohn vor einer Nachbarin. Diese sah den Mann fortan anders an als vordem. Was würde aus einem solchen Kind werden? Es geriet unter die Räder, es kam ins Gefängnis. Wer oder was war an dieser späteren unheilvollen Entwicklung des Kindes schuld?

Auf die Frage, wie denn Gott die Sünde beurteile, nannte der Stammapostel Streckreisen einmal einige Kriterien: Gott ziehe unsere Vorfahren und unsere Erziehung in Betracht; er wisse aber auch, was er aufwendet, damit wir wachsen. Gott berücksichtigt also manches, was der irdische Richter unbeachtet läßt.

Sünde ist ein Bewegen in die falsche Richtung, ein Verfehlen des Zieles. Sünde ist das, was sich gegen Gott richtet. Sünde besteht in der Übertretung des Gesetzes und in der Unterlassung, Gutes zu tun. „Sünde macht das Herz hart und den Willen schwach“ sagte der Stammapostel Schmidt. Die Sünde ist wie Gift, das Lähmung bewirkt und Betäubung verursacht, sie klebt und hält fest. „So ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen“, sprach einst der Herr zu Kain und spricht er heute zu einem jeden Gotteskind, „du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Dieses Gebot ist nicht aufgehoben. Gesündigt wird nicht nur durch schauderhafte Taten oder niederträchtige, gemeine Gesinnung. Die Sünde trägt auch andere Gestalt: Verweigern von Liebe, Gebrauch roher Worte, Aufführen häßlicher Auftritte, Einsatz rücksichtsloser Ellenbogen. Sündhaft ist die Trägheit, ebenso besonders der Unglaube sowie die Gleichgültigkeit gegen Gottes Ruf und Weisung.

Wie bitter, wenn ein Gotteskind leichtfertig handelt und durch sein Sündigen die Segenslinie, in die es aus Gnaden geführt worden ist, unterbricht und den Herrn verläßt... Es wird zwangsläufig zu einem Gebundenen Satans! Der Herr Jesus unterstrich einst das menschliche Unvermögen; als er die Jünger

fragte: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26).

Wer seine Sünde erkennt, den drängt es in den Gottesdienst, um vom Altar – nach Reue und Buße – durch das Opfer und Verdienst Jesu Gnade, Vergebung und Versöhnung mit Gott zu finden und die Lebensgemeinschaft mit Christo im Heiligen Abendmahl wieder zu festigen.

„Wenn Satan mir nachstellt und bange mir macht,
so leuchtet dies Wort mir als Stern:
Mein Jesus hat für mich das Opfer gebracht;
Ich bin rein durch das Blut meines Herrn.
Mir ist wohl in dem Herrn...“ (GB 443)

Es ist besser, aus der Furcht des Herrn die Sünde zu meiden, als nach den Folgen der Sünde zu fragen. In Sirach 1, 26 heißt es: „Die Furcht des Herrn wehrt der Sünde.“ So wollen wir gegen die Sünde angehen und ihr entgegenwirken. Das Wort des Stammapostels Streckreisen: „An Gottes Kindern, die das Verdienst Jesu ergriffen haben, wird man wohl Sünden suchen, wie die Schrift sagt, aber keine finden!“ ist uns eine tröstliche Zusage, es verpflichtet uns aber auch. Jeder bösen Regung in uns, allem Unguten, das in unserem Begehren, in unseren Gedanken geschieht, wollen wir sogleich wehren. Unser Stammapostel Urwyler lehrt uns:

„Die Sünde zu meiden, von ihr loszukommen, ist eine wesentliche Voraussetzung für unsere Vollendung.“

So wird uns die Gnade des Herrn und Gottes Hilfe durch unseren Stammapostel, die Apostel und die Friedensboten Ursache zur Erlösung von der Sünde und zum ewigen Wohnen in Gottes Reich und seiner Herrlichkeit.

Fritz Nehrkom

Vollkommene Gaben

Jakobus 1, 17

Im Hause Gottes empfangen wir alles, was unsere unsterblichen Seelen brauchen, um wieder in die Gemeinschaft mit dem Schöpfer aller Dinge hineinzuwachsen zu können. Der Herr offenbart es uns durch sein Wort, für das noch heute gilt, was Jesus einst zu seinen Aposteln sagte: „Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist“ (Markus 13, 11). Somit wirken die Gesandten des Herrn in der Kraft des Heiligen Geistes, der den Glauben stärkt, die Liebe erneuert und die Hoffnung belebt. Alles, was Gott durch seinen Geist erweckt, dient uns dazu, daß wir zubereitet werden für den Tag der Ersten Auferstehung. Deshalb ist es nötig, einen jeden Gottesdienst als aufmerksame Hörer auszukaufen. Das geistgewirkte Wort übermittelt uns stets neue Kraft, das Hingenommene in die Tat umzusetzen.

Einst brachte der Apostel Paulus seine Sehnsucht zum Ausdruck, die Kinder Gottes zu sehen, um ihnen etwas an geistlicher Gabe zur Stärkung mitzuteilen (vgl. Römer 1, 11). So verlangt es die Boten des Herrn auch heute, mit seinem Eigentum im Gottesdienst vereint zu sein, um ihnen auftragsgemäß Stär-

kung und Erquickung zu bereiten. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“, lesen wir in Jakobus 1, 17.

Wir kennen die größte Gabe, die von oben herabgekommen ist: den Sohn Gottes. Der Apostel Johannes schrieb: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Wir wären wirklich alle verloren, wenn nicht Christus aus Liebe zu den Menschen das Opfer gebracht hätte. Was hätten wir denn zu erwarten gehabt? „Der Tod ist der Sünde Sold“, heißt es in Römer 6, 23, „aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Um dieses ewige Leben zu erlangen, genügt es nicht, nur zu glauben, daß Jesus einst über die Erde ging, das Opfer brachte und wieder zu seinem Vater zurückkehrte. Wer Jesu glauben will, darf nicht an den Heilseinrichtungen vorbeigehen, die er auf Erden geschaffen hat! Er rüstete seine Apostel mit der Macht aus, Sünden zu vergeben und zu behalten; er sandte sie, gleichwie ihn der Vater gesandt hatte (vgl. Johannes 20, 21–23). Allein im Auftrag ihres Apostels können auch die priesterlichen Ämter der Kirche Gnade verkündigen.

Nun schenkt uns aber Gott nicht nur die Gnade der Sündenvergebung, sondern bietet auch alle Gaben an, die zur völligen Erlösung nötig sind. Diese müssen ebenso erkannt werden. Zu der Samariterin sprach Jesus: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Wissen wir die göttlichen Gaben zu schätzen, die Christus seiner Kirche in den verschiedenen Ämtern gab? Wir lesen in Epheser 4, 8. 11. 12: „Darum heißt es: ‚Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben.‘ Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde.“ Wem es um die Erlösung seiner Seele geht, kann auf die vornehmen Gaben der Knechte Gottes, in denen göttliche Kräfte und Vollmachten liegen, nicht verzichten. Eine elementare Notwendigkeit, daß ein Mensch in das Reich Gottes eingehen darf, ist seine Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5); an ihm muß sowohl die Wassertaufe als auch die Geistestaufe vollzogen worden sein. Während die Wassertaufe im Auftrag der Apostel auch priesterliche Ämter ausführen können, ist es allein dem Apostelamt, dem Amt des Geistes (2. Korinther 3, 6–8), vorbehalten, den Heiligen Geist zu spenden. Dieser ist – neben dem Sakrament des Heiligen Abendmahles – die höchste Gabe, die der Herr den Menschen gibt. Seine Hinnahme bewirkt die Gotteskindschaft, und daran ist das Erbteil im Licht gebunden. Allein im Gnadenwerk unseres Gottes, wo die Apostel wirken, können Menschenkindern solche Gaben zuteil werden.

Um die göttlichen Gaben muß man bitten! Hierzu gehört der Hinweis auf eine Aussage in der Bergpredigt: „Bittet, so wird euch gegeben!“ Und der Herr Jesus fährt fort: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Ga-

ben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ (Lukas 11, 13). Das darf aber nicht mißverstanden werden, als könne man die Gabe des Heiligen Geistes auch ohne die Tat eines Apostels empfangen, und es sei ausreichend, nur darum zu bitten. Im „Unser Vater“ bitten wir: Unser täglich Brot gib uns heute! – Das enthebt uns doch aber nicht der Arbeit, mit der wir die Voraussetzungen für das tägliche Brot schaffen. Der Landmann bittet um den Segen für die Frucht, die er ernten will. Das enthebt ihn nicht der Mühe, auszusäen, die heranreifende Saat zu pflegen und schließlich reif einzubringen. Wird die Wassertaufe begehrt, so geht man zu seinem Seelsorger und bittet darum; es bedarf aber der vollziehenden Handlung, das Bitten allein genügt nicht. Und so wird auch der himmlische Vater den Seelen, die in der Erkenntnis des Weges, auf dem der Heilige Geist gegeben werden kann, darum bitten, diese große Gabe durch Aposteltat schenken!

An dem Amt des Geistes kommt niemand vorbei. Als der Herr bei Kornelius eine gewisse Ausnahme machte (um Petrus zu belehren), geschah dies nur während der Anwesenheit des Apostels (vgl. Apostelgeschichte 10). Der Gemeinde Christi, die durch die Aposteltat das Eigentum des Herrn geworden ist, gelten auch heute die Worte: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20).

Sobald der Heilige Geist von einem Menschen Besitz ergreift, erweckt er wunderbare Gaben in ihm. Die größte unter ihnen ist die Liebe (1. Korinther 13, 13). Sie ist durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen (Römer 5, 5). Wo der Glaube wächst und die Liebe in einem jeglichen zunimmt, wird die Seele würdig für das Reich Gottes (vgl. 2. Thessalonicher 1, 3–5).

Mit stillem Geist geschmückt

Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott (1. Petrus 3, 3. 4).

Wenn wir uns zu dem Tempel des Herrn wenden – damit ist nicht nur das Gebäude gemeint, in dem wir uns zu den Gottesdiensten versammeln, sondern vor allem die Schar der Wiedergeborenen, die geistgetauften Seelen (vgl. auch 1. Korinther 3, 16. 17) –, dann werden wir ganz stille. Es wird in uns immer stiller, je näher wir dem Beginn des Gottesdienstes kommen, denn wir wollen uns ganz dem Herrn ergeben. Wenn er redet, dann schweigt in uns alles. Den aufdringlichen Lärm der Welt lassen wir zurück; nur so können wir Einkehr halten und uns auf das Wirken des Heiligen Geistes besinnen. Hat man Stille in seiner Seele, so ist man fähig, das Wort des Herrn in sich aufzu-

nehmen und im Herzen zu bewegen. Dann erst kann es auslösen, wozu es uns gegeben wird: es erfreut die Seele, es stärkt uns den Glauben und gibt unserem inwendigen Menschen Überwindkräfte. So eignen wir uns himmlischen Schmuck an, der köstlich ist vor Gott.

„Ein Priester“, so berichtete einmal der Bezirksapostel Adam, „dessen Vater heimgegangen war, hatte oft mit diesem Begegnungen. Eines Tages fragte der Sohn den Vater: ‚Vater, warum kommst du immer nur nachts, nie aber am Tage?‘ – ‚Das will ich dir sagen‘, antwortete der Vater, ‚am Tage ist euer Verstand zu regel!“

Erkennen wir den großen Unterschied zwischen dem inwendigen Menschen, der von der unsterblichen und mit göttlichem Leben erfüllten Seele bestimmt werden soll, und dem äußeren Menschen, dem der Verstand vom lieben Gott gegeben worden ist, damit er ihn hier auf Erden anwenden und in seinem Alltagsleben zurechtbringen soll? Es muß eben stille sein inwendig, dann gewähren wir dem lieben Gott die Gelegenheit, zu unseren Seelen zu sprechen, und sind fähig, sein Wort in uns aufzunehmen. Wie wollten wir sonst vom Herrn Erquickung hinnehmen! Wer in seiner Seele stille zu Gott ist, der darf unter der Zusage leben, daß er nicht fallen werde (Psalm 62, 6. 7).

Aus unserem Erleben

Ein Fingerzeig aus dem Jenseits

Weil die Jugend zum Bezirksjugendgottesdienst eingeladen war, sollte ich am Sonntagnachmittag den Gemeindegesang mit Orgelspiel begleiten und dann im gemischten Chor zur Aushilfe mitsingen. Nach dem Eingangsgebet ließ unser Dirigent das Lied singen: „Laß du mich stille werden“ (CM 72).

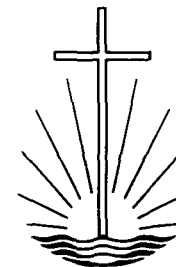
Beim Liedvortrag wurde ich ganz besonders auf die Überschrift und den Namen der Dichterin gelenkt: „Laß du mich stille werden – nach Gräfin Waldersee“. Unwillkürlich dachte ich: Diese hochgestellte Dame Gräfin Waldersee hatte doch eine feine Herzensstellung. Ob sie wohl ein Gotteskind sein darf? Dabei durchzog mich eine große Zuneigung zu dieser Seele.

Nach dem Chorgesang begann der Vorsteher mit den Worten: „Als ich mit euch, ihr lieben Sänger, das Chorlied sang, fiel mein Blick auf die Überschrift des Chorliedes: ‚Laß du mich stille werden – nach Gräfin Waldersee‘. Dabei dachte ich sofort: Ist die Dichterin wohl ein Gotteskind oder noch nicht? Herzlich habe ich sie im Geist eingeladen, zum Gnadenstuhl zu kommen...“

Eine tiefe Freude durchzog mich, daß der Vorsteher und ich im selben Augenblick die gleichen Gedanken und seelischen Gefühle hatten. Auch ich habe nach diesem Erlebnis diese Seele immer wieder in meine Gebete eingeschlossen. Möge ihr der Herr die große Gnade der Gotteskindschaft schenken, damit sie seine Stimme nicht nur hören, sondern ihr auch folgen kann. M. M., H./ha

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamttherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1985

„Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich...“

Offenbarung 3, 19

In der Welt, in der wir leben, trachten die Mächte der Finsternis danach, jegliche göttliche Ordnung aufzulösen. Dazu reden sie den Menschen ein, daß wahre Freiheit keinerlei Einschränkung duldet und jeder tun und lassen könne, wonach es ihn gelüste...

Der Heilige Geist, den wir am Tage unserer Versiegelung unter Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu empfangen haben, ist ein *Geist der Liebe, der Zucht und damit auch der göttlichen Ordnung*. Er weist uns an, Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst zu lieben. „In diesen zwei Geboten“, sagte Jesus, „hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 40). Wir halten in Familie und Gemeinde die göttliche Ordnung hoch, denn wir wissen, daß wir uns nur so die Liebe unseres himmlischen Vaters und seinen Segen bewahren können. Nimmt er uns dann einmal in die Schule, so wollen wir nicht versuchen, ihm zu entlaufen, sondern uns bewußt sein, daß er uns dennoch liebt, wie nur ein Vater seine Kinder lieben kann... Die heilsame Gnade Gottes, lesen wir in Titus 2, 12. 13., „züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das un-göttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi...“

Der Bezirksapostel Karnick berichtete einmal von einem jungen Dirigenten, der schon im Alter von 30 Jahren von dieser Welt abgerufen wurde. Er hat-

te ein unheilbares Leiden und war gerade in der Zeit, da die Gemeinde eine Orgel bekommen sollte, im Krankenhaus. Viele Jahre hindurch war es sein Herzenswunsch gewesen, auf einem guten Instrument spielen zu können. Nun war er todkrank. Die Operation brachte keine Besserung, aber der liebe Gott schenkte ihm Gnade; so konnte er noch einmal nach Hause...

„Ich war damals gerade mit dem Apostelamt betraut worden, und in dem Gottesdienst, in dem der Apostel Oberländer mich in jene Gemeinde einführte, war auch dieser Bruder. Man sah es ihm an, daß ihm das Sitzen schwerfiel, aber er nahm begierig in sich auf, was er hörte.

Der Apostel Oberländer diente der Gemeinde mit dem Wort aus Römer 8, 38. 39: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Nach wenigen Minuten hielt er einen Augenblick inne, dann sprach er mit besonderer Betonung: Liebe Geschwister, was ich euch jetzt sage, ist vielleicht schwer zu fassen, aber wer es glauben kann, der glaube es! Er züchtigt uns und straft uns auch manchmal, weil er uns liebhat! – Das hat mich damals so beeindruckt, daß ich im Mitdienen noch darauf eingegangen bin. Nach dem Gottesdienst trat jener Bruder auf mich zu; er weinte und sagte mit schwacher Stimme, weil er infolge seines Leidens nur noch leise sprechen konnte: Heute habe ich von zwei Aposteln die Bestätigung bekommen, daß Gott mich liebhat! Als in der Nacht die Schmerzen so schlimm waren – kaum erträglich! –, da habe ich geseufzt: Lieber Gott, gib mir einen Liebesbeweis und stärke mich jetzt! Ich griff dann zum Nachtschrank, wo immer meine kleine Bibel liegt, und schlug sie auf. Da stand: Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich (Offenbarung 3, 19). Da habe ich zu Gott gerufen: Herr, kannst du das, wenn du mich lieb hast? Nun habe ich die Antwort: Gott hat mich lieb! Ich weiß auch, was er will. Er will mir nicht Schmerzen bereiten – er will mich vollenden! Dieser Bruder ist damals selig aus dem Gottesdienst gegangen und als eine vollendete Seele heimgezogen...

Als er beerdigt wurde, faßte die Kapelle die Menschen nicht, die herzugeströmt waren. Wir mußten die Trauerfeier im Freien halten, weil der verfügbare Raum nicht reichte. Die vielen Menschen standen im strömenden Regen und wichen nicht. Da habe ich gemerkt, wieviel Liebe der junge Bruder ausgestreut hatte...

Wenn der ewige Gott auf diese Weise einmal seine Hand an uns legt, so wollen wir immer vor Augen haben: Er hat uns lieb; er ist unser Vater, er will, daß wir einmal vor ihm bestehen können.“

Die göttliche Erziehung will uns doch fähig und auch würdig machen, die Herrlichkeit Gottes zu schauen und zu teilen. Dahin geht unser Sehnen. Sein Bemühen, uns zu vollenden, können wir nur dadurch unterstützen, daß wir uns ganz in seine Hand geben und sagen: Herr, dein Wille geschehe! Wir wollen die Kraft unseres Willens einsetzen, der ganz in seinem aufgehen möge, um an unseren Seelen zu arbeiten, daß wir vollendet werden. Dann werden wir auch noch mit Erfolg an denen arbeiten können, die dem Werk des Herrn bis zum Tag seines Kommens zugeführt werden können. .

Höre mein Wort und führe es aus!

Seit einiger Zeit beschäftigte es mich, einen Beitrag für die „Wächterstimme“ zu schreiben. Oft betete ich um Erleuchtung, konnte mich aber nicht entschließen. Doch dann, zwei Wochen vor dem gesetzten Termin, schenkte mir der liebe Gott nach einem wunderbaren Jugendgottesdienst, dem über tausend Jugendliche sowie tausend Amtsträger und deren Frauen beiwohnten, die rechten Gedanken. Mein Bezirksapostel verwendete bei dem genannten Zusammensein das vom Stammapostel gegebene Wort aus Matthäus 5, 48 als Schale: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ In dem Gottesdienst wurde uns die Aufgabe gestellt, die Kapitel 5, 6 und 7 des Matthäusevangeliums zu lesen. Während ich meiner „Hausaufgabe“ nachkam und diese drei Kapitel las, kam mir eine Fülle göttlicher Eingebungen; hier folgt nun das Wesentliche meiner Gedanken:

Schon früh in unserem irdischen Dasein erleben wir die Wahrheit der Worte Jesu, die in Matthäus 7, 24 stehen: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute.“ Solange wir als Kinder unseren Eltern gehorsam blieben, waren wir vor den Lebensstürmen geschützt und Friede erfüllte unsere Herzen. Aber jedesmal, wenn wir das Wort nur hörten, unser Leben jedoch nicht dementsprechend einstellten, überkam uns Unheil.

1. Reihe 4. v. r.: Apostel De Smedt bei einem Besuch in Bochum (Nord-Transvaal)



Apostel Willy De Smedt
geboren am 8. Februar 1931, als Apostel tätig seit dem 30. Mai 1982 im Norden von Transvaal und in Natal/Südafrikanische Republik

Während unserer Schulzeit mußten wir unser Leben den Anordnungen der Lehrer anpassen, um uns für die Prüfungen vorzubereiten. Hausarbeiten und Übungen bedurften mancher Kräfte und Opfer; Fleiß, Sorgfalt und Eifer halfen uns, jede Prüfung zu bestehen, und schließlich erreichten wir unser Klassenziel. In unserem apostolischen Leben ist es noch weit mehr von Bedeutung, gewissenhaft nach den Worten Jesu zu handeln, ist doch das allerletzte Ziel unseres Glaubens – das ewige Leben in der Gemeinschaft mit dem lieben Gott und seinem Sohn.

Als noch sehr junger Knabe dachte ich des öfteren über das ewige Leben nach und kam jedesmal zu dem Schluß, mich entsprechend einzustellen und die erforderlichen Opfer zu bringen, um es zu erreichen. Ich beging aber einen Fehler und meinte wie die Menschen, die nicht vom Heiligen Geist gelehrt sind: Wenn ich versuche, ein braver Junge zu sein, würde ich schließlich in den Himmel kommen...

Jedoch, je älter ich wurde, desto mehr sah ich meine Unvollkommenheiten. Ich mußte erkennen, wie oft ich eine Prüfung nicht bestand. Daraus wuchs in mir das Verlangen nach der rechten Führung. Der ewige Gott in seiner großen Liebe führte mich dann auf den schmalen Weg und festigte mich darauf und schenkte mir die Gnade, durch die enge Pforte zur Wiedergeburt eingehen zu dürfen: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Es dauerte nicht lange, und ich durfte erleben, wie die Worte Jesu, durch seine Apostel gesprochen, himmlischen Segen und Frieden schenkten, wenn sie im kindlichen Glauben und Gehorsam aufgenommen werden.

Laßt mich einige dieser Erlebnisse in gekürzter Form wiedergeben:

Meine erste Aufgabe im Hause Gottes war es, nach dem Wort aus Matthäus 6, 33 zu handeln: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Ich nahm diese Aufforderung mit einem gläubigen Herzen auf und beteiligte mich willig im Chor, in der Zeugnisarbeit und beim Reinigen der Kirche; alles verrichtete ich mit großem Eifer. Oft tauchten Versuchungen auf, Müdigkeit wollte sich bemerkbar machen, negative Gedanken suchten Eingang. Aber immer wieder fand ich die Gnade, an die Worte erinnert zu werden: „Kehr zurück zur ersten Liebe“, und danach strebte ich mit erneutem Mut weiter, „erst“ nach dem Reich Gottes zu trachten.

Dann erlebte ich die Erfüllung des zweiten Teils von Jesu Worten: „So wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Unser himmlischer Vater gab mir eine Gehilfin auf seine göttliche Weise. Eines Tages sagte mein Bezirksältester zu mir: „Willy, mein Junge, Freitagabend mußt du deinen besten Anzug anziehen. Du sollst mich zum Haus des Bischofs begleiten; ich möchte dich deiner zukünftigen Frau vorstellen...“ „Ja, Ältester“, lautete die einzige Antwort, die mir blieb. Freitagabend, gekleidet wie beauftragt, traf ich meine zukünftige Frau. Während sie uns mit Tee bediente, nutzte ich die Gelegenheit, sie mir gut anzusehen. Für einen Augenblick sank mir mein Herz in die Schuhe, denn äußerlich entsprach sie nicht dem Bild, das ich mir von meinem „Traum-Mädchen“ gemacht hatte. Jedoch,

schnell unterdrückte ich meine Gedanken und ermahnte mich zum Gehorsam. In kindlichem Glauben besuchte ich sie einmal in der Woche, und während ich sie näher kennenlernte, mußte ich mir sagen, daß sie mir eine ideale Gehilfin auf dem Pilgerweg zu unserem ewigen Ziel sein würde. Heute, nach 33 Jahren, kann ich mit Freuden bekennen: Danke, Vater für dein „Traum-Mädchen!“

Nach unserer Hochzeit nahmen wir gemeinsam den Kampf im Gebet und in der Weinbergsarbeit auf, und der Herr sorgte stets für unser irdisches Wohl, getreu seinem Wort: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen?“ (Matthäus 6, 31).

Gemeinsam erlebten wir, daß wir uns auf das Wort Gottes verlassen können und daß er die Bitten derer beantwortet, die am ersten nach dem Reich Gottes trachten.

Eines Abends kehrte meine liebe Frau enttäuscht vom Zeugnisbringen zurück. Wieder einmal war es ihr nicht erspart geblieben, vor verschlossenen Türen stehen zu müssen. Unter Tränen klagte sie mir: „Ich glaube nicht, daß das Zeugnisbringen eine Aufgabe für Frauen ist. In der Schrift lesen wir vom königlichen Priestertum – das sind doch gewiß keine Frauen. Zudem gibt es mehr als 144000 Amtsträger in Gottes Werk. Welche Aussicht habe ich dann, eine von den 144000 zu sein?“ Den ersten Teil konnte ich mit Leichtigkeit entkräften: „Im Himmel gibt es keine Frauen und Männer, nur Seelen in einem neuen Leib.“ Aber für das Weitere fehlten mir die Worte. Da ich auf den zweiten Teil ihres Kammers keine Erklärung wußte, sagte ich: „Wir wollen unseren himmlischen Vater um die Antwort bitten, er weiß alles.“ Demütig knieten wir nieder und beteten.

Jugendgottesdienst im Jugendzentrum Eikenhoff, genannt Bethanien/Südafrika



Am folgenden Sonntagmorgen diente uns der inzwischen verstorbene Bezirksapostel Budden. Plötzlich hielt er in einem Satz inne und sagte: „Liebe Brüder und Schwestern, unter uns mag der eine oder andere sein, der sich fragt, ob er oder sie zu den 144000 zählen wird.“ – Mir lief es eiskalt über den Rücken, die Haare sträubten sich mir, hörte ich doch die Stimme Gottes in seinem Knecht. Mein Blick suchte meine Frau im Chor, ich sah ihren Kopf über alle anderen ragen. Mit großen Augen schaute sie gebannt auf den Apostel, der fortfuhr: „Meine Lieben, macht euch darüber keine Sorgen. Überlaßt es dem lieben Gott zu beschließen, wer zu den 144000 zählen wird. Macht weiter mit eurer Arbeit, und wenn ihr zu den Überwindern zählt, wird der Herr euch eine Krone geben. Wichtig ist, daß ihr beharret bis ans Ende.“

Man kann sich vorstellen, welche Gefühle unsere Herzen durchzogen, nachdem der liebe Gott so deutlich zu uns gesprochen hatte. Die Worte Jesu aus Matthäus 7, 7 hatten sich wieder einmal erfüllt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Seitdem richtet meine liebe Frau ihren Blick immer aufwärts zum Herrn.

Die Worte aus Matthäus 7, 6: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen“, wurden zu einer anderen Gelegenheit für mich lebendig. Ein Arbeitskollege, dem ich wiederholt Zeugnis gegeben hatte, kam eines Tages zu mir und sagte: „Du bist doch ein guter Christ!“ Ich erwiderte: „Ich weiß nicht, ob ich *gut* bin, aber ein Christ, ja das bin ich.“ „Gut“, sagte er, „dann beweise es mir. Ich kenne eine sehr arme Familie. Die Kinder haben kaum etwas anzuziehen und leiden täglich Hunger. Du hast drei Kinder; gewiß habt ihr alte Kleider zum Weggeben?“ Vorsichtig gab ich ihm folgende Antwort: „Ja, gewiß könnte ich abgelegte Kleider zu Hause finden. Ich werde sie mitbringen und im Kofferraum des Autos einschließen. Dann kommst du mit mir, ich will erst mit der Familie sprechen, um zu sehen, ob sie die Kleider verdient haben. Denn ich werfe meine Perlen nicht vor die Säue!“ Höchst aufgebracht entgegnete er: „Du nennst sie Säue?“ Ruhig gab ich ihm zur Antwort: „Nein, ich möchte nur zunächst feststellen, ob sie Säue sind oder nicht.“ Wir verabredeten uns für den übernächsten Tag. Doch schon am folgenden Tag kam mein Kollege zu mir und sagte: „Wie wußtest du, daß sie Säue sind? Sie sind sogar noch schlimmer; sie mißbrauchen ihre dürftig gekleideten Kinder, daß diese um Lebensmittel in Dosen betteln; was sie nach Hause bringen, verkauft die Mutter, und mit dem Geld kauft sie Alkohol für sich und ihren Mann, während die Kinder Hunger leiden müssen. – Du hast recht, sie haben unsere Hilfe nicht verdient.“ Dieses Erlebnis bewies mir wieder die Wahrheit der Worte des Herrn. Seine und der Apostel Worte – wenn sie im Gehorsam befolgt werden – bringen die Erfüllung der darin enthaltenen Verheißungen zur Förderung unserer erstrebten Vollkommenheit.

So können wir verstehen, warum Jesus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie mein Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Für alle Situationen im Leben gab Jesus ein Wort; wenn wir uns danach ausrichten, werden wir bald das Ziel erreicht haben.

Willy De Smedt

Lehret alle Völker!

Der Glaube an den lebendigen Gott und die Taten seines Sohnes schwindet immer mehr. Das liegt nicht am lieben Gott, denn *er* wandelt sich nicht. Also müssen andere Gründe vorhanden sein. Der Apostel Paulus sagt dazu: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken“ (2. Timotheus 4, 3).

Die in der Neuapostolischen Kirche verkündigte Jesu- und Apostellehre richtet sich nicht danach, was als „modern“ angesehen wird, und ihre Lehrer entsprechen nicht den Wünschen des Zeitgeistes, sondern beides geht von Gott aus! Es ist der Herr, der *seine* Boten vor sich hin sendet, und sie gehen auf sein Wort hin und suchen die Märkte, die Orte, da Menschen wohnen, auf, um die heilsame Lehre zu verkündigen. Diese unterliegt keinem Wandel, denn sie wurde aus dem Geist Gottes ins Dasein gerufen. Dieser Heilige Geist leitet die „Seinen“ in alle Wahrheit.

Wer sind die Seinen?

Alle, die durch Gottes Geist gezeugt und dadurch Leben aus Gott empfangen haben. Der Apostel Jakobus sagt hierzu: „Er (Gott) hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wären alle Christen im Besitz des Heiligen Geistes, hätten alle gleiche Gedanken und dieselbe Zukunftshoffnung...

Das Geheimnis der Gemeinde Christi, des neuapostolischen Glaubenswerkes, ruht im wirklichen Besitz des Heiligen Geistes, den die Gläubigen durch einen Apostel in der Heiligen Versiegelung empfangen haben.

Die biblische Geschichte beweist, daß Gott zu allen Zeiten klarstellte, durch wen er sich den Menschen offenbarte. Ob es Abraham oder Mose war, Josua oder die Propheten, sie und viele andere waren zur Zeit des Alten Bundes die von Gott erwählten Führer und Lehrer. Später hat der Herr Jesus, von dem Gott sagte: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35), Männer ausgesandt, die alle Menschen auf den Weg, die Wahrheit und das Leben in dem Erlöser Christus hinweisen sollten... „Lehret alle Völker!“ hinterließ der Herr seinen Aposteln als einen Auftrag, der bis zu seiner Wiederkunft verwirklicht werden soll.

Der Geist des Herrn lehrt uns, daß der Tag der Wiederkunft des Sohnes Gottes sehr nahe ist. Darauf bereiten wir uns vor. Der Herr hat dazu seiner Kirche heute nicht weniger gegeben als am Anfang. Auch heute stehen die Apostel Jesu als Haushalter über seine Geheimnisse, als Botschafter an Christi Statt, als Träger des Amtes, das den Geist gibt, und als Verwalter des Verdienstes unseres Erlösers. Sie rufen allen Menschen zu: Kommt, laßt euch versöhnen mit Gott!

Die Apostel lehren nicht, um geehrt oder geachtet, sondern um *gehört* und *beachtet* zu werden. Sie stehen in dem Auftrag ihres Senders, der ihnen sagte: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Sie lehren alle Völker und taufen die Gläubigen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heili-

gen Geistes. Ihr Wirken läßt die Liebe der Kinder Gottes zu ihrem Bräutigam wachsen und das sehnsuchtsvolle Verlangen erstehen, als die geschmückte Braut am Tag der Ersten Auferstehung in den Hochzeitssaal eingehen zu dürfen. Die Getreuen bitten täglich: Komm, Herr Jesus, nimm uns in Gnaden an! Doch bei all ihrer Vorbereitung vergessen sie nicht das Zeugnis hinauszutragen und im Sinn ihrer Vorangänger die heilsame Lehre Jesu zu verkündigen und zu verwirklichen.

Aus unserem Erleben

Mitempfinden

Vor etwas mehr als einem Jahr ging mein Mann nach einer schweren Krankheit heim...

Nun erreicht uns am letzten Wochenende die traurige Nachricht vom Unfalltod eines jungen Glaubensbruders. Auch er hinterläßt – genau wie mein Mann – eine Frau und zwei Kinder. Seine Tochter Priska und meine Cornelia besuchen seit einiger Zeit den Violinunterricht, und dadurch kennen sich die Kinder recht gut.

Als meine Töchter nun von dem plötzlichen Tod des Vaters ihrer Freunde hörten, nahmen sie sich fest vor, die beiden zu trösten. Sie haben ja selbst erfahren, wie schmerzlich es ist, den geliebten Vater hergeben zu müssen.

Am letzten Sonntagabend, während ich im Gottesdienst war, schrieb Cornelia und Daniela an die trauernden Kinder. Ich war sehr bewegt, als ich nach Hause kam und diese Briefe las. Dankbar stellte ich fest, daß meine beiden Kinder an dem Leid, das sie in ihrem jungen Leben schon erfahren mußten – Cornelia ist 11 Jahre, Daniela 9 Jahre alt –, gewachsen sind.

Hier der Brief von Cornelia:

Liebe Priska und lieber Beat,
wir fühlen und trauern mit Euch. Ich kenne den Schmerz, und es tut mir so leid, daß Ihr das auch erleben müßt. Aber wir werden ganz fest für euch beten, denn Ihr könnt es jetzt sicher brauchen. Wir beten und hoffen alle, daß der Tag der Ersten Auferstehung bald kommt und wir unsere lieben Papis wiedersehen können. Es wäre ja so schön, sie bald wiederzusehen!
Viele liebe Grüße, Cornelia

Daniela schrieb:

Liebe Priska und lieber Beat,
wir sind ja so traurig, daß Euer Vati auch heimgegangen ist. Wir alle wissen, wie es ist. Ich bete viel für Euch.

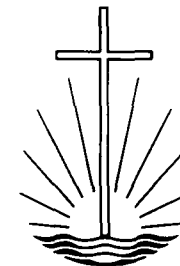
Daniela

Dieses Erlebnis hat mich sehr beglückt, und ich dankte unserem himmlischen Vater, daß er meine Kinder den Wert unseres Glaubens erkennen läßt.

K. F., T.

Ist es nicht die Aufgabe eines jeden Gotteskindes, die Trauernden ganz besonders in die Gebete einzuschließen und sie zu trösten und zu stärken? ha

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1985

Der Herr läßt uns nicht im unklaren!

Epheser 1, 9. 10

Als Gotteskinder gehen wir nicht unwissend durch die Zeit. Vor allem läßt uns der himmlische Vater all das sagen, was zu unserer Ausreife vonnöten ist. Die Arbeit des Heiligen Geistes ist darauf ausgerichtet, daß des Herrn Eigentum ganz in Christo aufgeht, wir also sein Wesen annehmen.

Was unser himmlischer Vater von uns erwartet und wie wir seinen Willen erfüllen können, läßt uns zu einem guten Teil der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser, viertes Kapitel, wissen. Nachfolgend wird insbesondere auf die Verse 25–30 eingegangen:

Wenn jemand aufgefordert wird, die Lüge abzulegen, könnte er dies als eine Beleidigung ansehen. Wer jedoch redet, was er nicht genau weiß und was nicht haargenau stimmt, der hat gelogen, auch wenn er sich dessen nicht voll bewußt war. Angeben ist auch gelogen! In jeder Rede schwingt fast immer das eigene Urteil und die aus eigenen Absichten kommende Zielsetzung mit. Die Wahrheit reden, wenn man ihrer sicher und sie nützlich ist, das ist gut. Sonst sollte man, um nicht zur Sünde verführt zu werden, schweigen, „...sintemal wir untereinander Glieder sind“ (Epheser 4, 25).

Wo wäre ein Mensch, der sich mit seinem Fuß selbst auf seinen anderen tritt? Ist doch einmal jemand aus seinem alten Wesen heraus zornig geworden, so soll er darüber die Sonne nicht untergehen lassen, denn im Zorn liegt meist das Sündigen. Das herauszubauen und dafür in Vergebung und Sanftmut sich zu erneuern, ist nicht immer leicht, aber notwendig.

„Gebet auch nicht Raum dem Lästerer“ (Epheser 4, 27). Solche geben schmähende, bösertige Reden gegen andere von sich, wodurch deren Ehre und Würde angetastet wird. Umgang mit solchen Menschen möchte wohl niemand pflegen. Richtet sich aber die Verleumdung gegen den Glauben, so besteht höchste Gefahr (mit dem Lästerer ist vor allem der Teufel gemeint). Satan leistet bewußten Widerstand gegen offenbare und unverkennbare Wirkungen des Heiligen Geistes. Wollten wir ihm in unseren Herzen Raum gewähren? Auch der Mensch, der sich etwas anmaßt, was allein dem Herrn zukommt, lästert Gott. Nicht weit entfernt davon ist der Zyniker. Zynismus ist beißender Spott, schamlos-verächtlich, verletzend, herausfordernd und verstößt gegen die Regeln des Anstandes. Zyniker sind zur Erziehung und zum Lehramt untauglich. Der Herr mahnt uns, nicht auf die Lästerung hineinzufallen, er rät uns aber auch, anderen keinen Raum zur Lästerung zu geben. – Das mag für manchen neu sein... (vgl. auch 1. Korinther 10, 32).

Sich mit fremden Federn schmücken, ist gestohlen, und dem anderen die verdiente Anerkennung versagen, ist Diebstahl. Den anderen beneiden, weil man nicht Gleiches vermochte, ihm mißgünstig sein, ist ein Raub der Freude und verletzt. Besser ist, an sich selbst zu arbeiten, Gutes zu schaffen und damit zu dienen, „...zu geben dem Dürftigen“ (Epheser 4, 28). Das ist rechte Erneuerung.

„Faul Geschwätz“ finden wir dort, wo man über etwas redet, von dem man nichts versteht, wenn man nur etwas sagt, um mitzureden. Da folgen oft schier endlose Reden, und je länger sie sind, desto verdächtiger oder unnützer werden sie. Zu dem „faulen Geschwätz“ gehören auch üble Worte, die nicht aus unserem Munde hervorgehen sollten. Nützlich ist allein, was bessert, und man achte darauf, „...daß es holdselig sei zu hören“ (Epheser 4, 29), daß die Hörer Segen davon haben! Wer sich in diesem allem müht und dann erneuert nach dem Geist des Gemütes (vgl. Epheser 4, 23), der betrübt auch nicht den Heiligen Geist, mit dem er versiegelt ist auf den Tag der Erlösung, seiner Erlösung (vgl. Epheser 4, 30).

Nutzen wir die uns zugemessene Gnadenzeit, daß unsere Gesinnung und unser Wesen mit Christo Jesu in Einklang zu bringen sind.

Erfüllt von dem Licht und der Wahrheit Gottes

„Sende dein Licht und deine Wahrheit,
daß sie mich leiten und bringen zu deinem
heiligen Berg und zu deiner Wohnung“
(Psalm 43, 3)

Das Prophetische in den Worten des Psalmisten: „Sende dein Licht und deine Wahrheit...“ fand in unserer Zeit in wunderbarer Weise seine Erfüllung. Die Auserwählten Gottes sind ein reich gesegnetes Volk; es wandelt in dem Licht, das durch Jesum Christum in diese Welt gekommen und gefestigt und erhalten geblieben ist im Gnaden- und Apostelamt.

Der Herr Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Mit diesem Licht war das Wort des Allerhöchsten, mit dem er alles am Anfang erschaffen hat, durchdrungen. Später vertraute der Herr Jesus dieses Wort des Lichtes seinen Aposteln an und sagte zu ihnen: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Es erstrahlt heute in unserem Stammapostel, in den Aposteln und den Amtsbrüdern, die alle bemüht sind, die Kinder Gottes auf dem Weg des Lebens zu führen und auf den Tag der Ersten Auferstehung vorzubereiten. Sie arbeiten nicht nach eigenem Gutdünken, sondern im Sinn und Geist ihres Senders. Es ist unsere Aufgabe, ihnen zu folgen, ihnen zu vertrauen und standhaft zu bleiben in dem, was wir vom Fels des Glaubens empfangen. Das allein schafft uns die Gewißheit, bei der Wiederkunft Christi mitgenommen zu werden und würdig zu stehen vor des Menschen Sohn (vgl. Lukas 21, 36). Solange wir im Einssein mit unseren Vorängern stehen, werden wir kraft des in den Aposteln wirkenden Heiligen Geistes in alle Wahrheit geleitet (vgl. Johannes 16, 13). Die Apostel wiederum suchen die innigste Verbindung zum Stammapostel, wodurch es ihnen möglich ist, den ihnen Anvertrauten voranzugehen und ihnen im Sinn und Geist des Herrn zu dienen.

Es ist wunderbar, wahrnehmen zu können, wie das Licht des Lebens die unsterblichen Seelen durchdringt und eine Veränderung bewirkt. Dann findet man die Worte Jesu bestätigt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5). Wie herrlich wird es sein, wenn am Tag der Ersten Auferstehung dieses

Apostel Amati bei Geschwistern in seinem Arbeitsbereich



*Apostel Jaywanth Amati
geboren am 1. Januar 1953, als Apostel tätig seit dem 16. Mai 1982 in Indien*

neue Leben zu einem Ebenbild des Sohnes Gottes geworden ist, wenn wir den Herrn sehen werden, wie er ist, wenn wir – und das ist das Größte – ihm gleich sein werden und mit ihm bleiben dürfen im Vaterhaus.

Das lebendige Evangelium offenbarte das Licht, das Leben und die Wahrheit auch in dem Unterbezirk Belgaum/Indien, wo es von gläubigen Seelen angenommen wurde. Der inzwischen heimgegangene Apostel Marihal hat in diesem Gebiet ein Fundament gelegt, auf dem wir heute dank der Gnade Gottes weiterbauen können.

Im Jahr 1975 empfing ich aus der Hand des Apostels Kuthottungal das Priesteramt. Seitdem knie ich mich täglich nieder und bitte jeden Tag neu unseren himmlischen Vater um Kraft und Weisheit, damit ich das ewige Evangelium all denen nahebringen kann, die der Herr zu sich ziehen will. Mir wurde die große Verantwortung bewußt, die mir mit dem Amt auferlegt worden war. Ich erlebte aber auch, was das Wort: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist“ (Markus 13, 11) wirklich bedeutet, und es wurde mir zu einer Gewißheit und einem steten Trost. In herzlicher Verbindung zu meinem Apostel Marihal arbeitete ich mit allen meinen Kräften im Werk der Erlösung, und darauf legte der himmlische Vater seine Gnade und seinen Segen, so daß viele Schafe der Herde Christi zugefügt werden konnten.

Nach dem Heimgang des Apostels Marihal wurde mir die ganze Verantwortung für den Arbeitsbereich Belgaum übertragen und die Pflege der dortigen Gotteskinder nach dem Willen des Stammapostels und meines Bezirksapostels anvertraut. In der Zeit, als mir diese Aufgabe gestellt wurde, diente ich noch als Bezirksevangelist. Mit meinen Fragen und wenn es darum ging, Seelen den Heiligen Geist zu spenden und Ämter einzusetzen, konnte ich mich an den Apostel V. P. Gorde wenden, der jedoch einer völlig anderen Sprachgruppe angehört. (In Indien gibt es über 200 Sprachen und Mundarten!) Trotzdem verbindet uns ein herzliches Verstehen. Am 16. Mai 1982 sonderte mich der Stammapostel zu einem Apostel Jesu aus.

Der Beitrag nähme kein Ende, wollte ich über all das berichten, was wir erlebt haben. Einiges möchte ich aber doch erzählen:

Als ich einmal die Geschwister in Ambadgatti besuchte, bat mich einer unserer Priester, im Gebet seiner Tochter zu gedenken, die schwerkrank und gelähmt war. Im Bewußtsein meines Auftrages als Apostel des Herrn rang ich im Namen Jesu: „Himmlischer Vater, erhöre meine Bitte und bekenne dich zu deinem Knecht!“ Einen Monat später erfuhr ich, daß das Mädchen wieder völlig genesen war. Dieses Erlebnis stärkte den Glauben der ganzen Gemeinde.

Ein anderes wunderbares Erlebnis trug sich in der Gemeinde Belavi zu: Eine der Schwestern hatte ein besonderes Opfer in den Opferkasten gelegt. Den Geschwistern erzählte sie, daß ihre einjährige Tochter schwer krank sei und sterben müsse. Als sie nun so ganz traurig war, kam plötzlich ein zehn Jahre altes Glaubensschwesterchen zu ihr ins Haus und sagte: „Wenn der Apostel nach hier kommt, dann gib ein besonderes Opfer, so wird der Herr deine Tochter wieder gesund machen.“ – Das also war nun der Grund, daß sie etwas Zusätzliches in den Kasten gelegt hatte. Der liebe Gott bekannte sich zu ihrem Glauben und zu ihrer Opferbereitschaft, denn die Tochter genas wieder. Das

Verhalten dieser Schwester stellte der Gemeinde besonders deutlich den Wert des Opfers vor Augen.

Gegenwärtig gehören zu unserem Arbeitsbereich über 230 Gemeinden, die von 280 Amtsbrüdern betreut werden. Noch gibt es aber viele Gebiete, aus denen wir die zu dem „heiligen Berg“ leiten und bringen möchten, die der Herr erwählt hat, auf daß auch sie einmal Bewohner des Hauses Gottes sein dürfen. Diese Verantwortung macht mich ganz demütig in Herz und Seele.

Unserem Bezirksapostel bin ich von Herzen für seine Güte und Liebe dankbar; in seiner Fürsorge ermöglichte er, daß wir im Unterbezirk Belgaum einige neue Kirchengebäude errichten konnten. In den Gemeinden werden in die Herzen der Brüder und Schwestern Licht und Wahrheit und das lebendige Evangelium gelegt. Vom Geistesfeuer angefacht und von der Liebe erfüllt, wird auch in den umliegenden Ortschaften Zeugnis gebracht, damit aus den Menschen noch die Schafe Christi herzugeführt werden und eine Herde und ein Hirte sei. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes in unserem Stammapostel und unserem Bezirksapostel werden uns vollenden auf den Tag der Ersten Auferstehung, wenn der Sohn Gottes erscheint, um uns alle zu sich zu nehmen. Jaywanth Amati

Herr, wohin sollen wir gehen?

Johannes 6, 68. 69

Gotteskinder sind bestrebt, die Gesinnung zu erlangen, in der Jesus offenbar geworden ist. Das ist nicht immer leicht, denn wir bewegen uns noch im Machtbereich des Fürsten der Finsternis. Gäbe es keinen Teufel und ließen wir uns alle nur von Christi Sinn und Geist leiten, so gäbe es weder Zank noch Streit, ein jeder würde den anderen höher achten denn sich selbst... Das ist es ja auch, was der liebe Gott an unseren Seelen bewirken will. Wir sollen erlöst werden von allen finsternen Mächten und die Vereinigung mit ihm und seinem Sohn erleben.

Wenn sich zwei Menschen streiten, und ein Unbeteiligter ist Zeuge, so wird dieser bald feststellen, daß es meist nur am Willen beider liegt, sich zu versöhnen. Wie leicht fühlt sich jemand in seiner Ehre gekränkt, man sieht nicht mehr klar, verfeindet sich, wird vielleicht sogar handgreiflich, und mitunter kommt es auch noch zu Mord und Totschlag! Das kann aber dort nicht geschehen, wo göttliche Liebe die Herzen erfüllt! Denn „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Wir wissen, daß uns der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat und uns dorthin führen will, wo wir ewig glücklich und geborgen sind. Das ist unser gemeinsames Anliegen. Fügen wir uns nicht unter den göttlichen Willen, so verlassen wir auch die Gemeinschaft derer, die dieses Ziel erreichen werden, und mancherlei Belastungen und Unfriede kommen auf uns. Wir Gotteskinder

fühlen uns doch nur wohl, wenn kein fremder Geist von uns Besitz ergreift – und darüber entscheiden wir selbst! *Muß* man sich ärgern? Man *kann* sich ärgern, aber man braucht es doch nicht! Was ist wichtiger als der Frieden des Herzens, das Einssein mit dem, der uns auf dem Weg des Lebens voraufgeht, das Geborgensein in der Gemeinschaft der Geistgetauften? Sucht uns der Herr nicht immer wieder auf das aufmerksam zu machen, was wesentlich ist? Dem, der das erkannt hat, wird die Bedienung durch den Heiligen Geist von Tag zu Tag wertvoller!

Als sich einmal viele Jünger von Jesu wandten, weil sie sich an seinem Wort geärgert hatten (Johannes 6, 60–66), fragte er die Zwölf, die bei ihm geblieben waren: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da sprach Petrus für alle: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 68. 69). Da wurde offenbar, wie sie zu ihm standen! Sie konnten gar nicht von ihm gehen – an wen hätten sie sich auch halten sollen? Sie hätten damit doch auch alles preisgegeben, was Jesus ihnen aufgeschlossen und verheißen hatte! So ginge es auch uns, wollten wir uns vom Stammapostel und den Aposteln lösen, die uns vom Herrn gesetzt sind. Die „der Geist Gottes treibt“, lesen wir in Römer 8, 14., „die sind Gottes Kinder.“ Wohin treibt uns der Geist des Herrn? Doch immer wieder an die Stätte, wo sich Gott offenbart, wo er mit uns, seinen Kindern, reden will!

So werden unsere Seelen durch das Wort der Wahrheit gepflegt, wir machen uns die Gedanken des Herrn zu eigen und werden immer mehr in der Gesinnung offenbar, in der er auf Erden gewirkt hat. Wo das so ist, teilen wir uns auch in seine Arbeit – andere Menschen zu Gott zu führen, daß auch sie in seinem Frieden, in seiner Liebe offenbar werden!

Das ist aber ein Fasten . . .

Jesaja 58, 6

Während eines Urlaubs, so berichtete der Bezirksapostel Köhler, wohnten meine Frau und ich mit noch anderen Gästen in einem Sanatorium. Im Zuge der ärztlichen Betreuung gab es eine unterschiedliche Kost, und wir wurden darüber belehrt, was für den Körper gut oder weniger gut und was für ihn schädlich sei. Manche mußten sogar fasten. Der Arzt verordnete solchen Patienten nur Saft und entsprechende Vitamine. Sie nahmen diese in einem besonderen Raum ein, einerseits um nicht in Versuchung zu geraten, andererseits um den Verzicht auf normale Speise leichter zu ertragen. Es mußten nicht nur übergewichtige Personen fasten, sondern auch schlanke, sogar untergewichtige, bei denen man das Ausschwemmen von Schadstoffen erreichen wollte.

Heute wird viel über die Nützlichkeit, ja sogar über die Notwendigkeit des Fastens aus gesundheitlicher Sicht geschrieben. Speise zu sich nehmen und fasten, genießen und entbehren, haben wollen und verzichten, freigebig sein

und haushalten, reden und schweigen, zusagen und absagen, hinwenden und abwenden – all das muß im Leben und im Glauben recht ausgewogen sein! Das ist nicht einfach, weil der Mensch nicht nur mit Bedürfnissen ausgerüstet, sondern auch mit Begierden behaftet ist. Die Bedürfnisse soll und kann er befriedigen, den Begierden soll er widerstehen. Die ersten Menschen sollten von allerlei Bäumen im Garten essen, nicht aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (vgl. 1. Mose 2, 16. 17). Es kam dann die Begierde, der sie nachgaben... (vgl. 1. Mose 3, 6).

Werden wir nicht auch fast täglich vor Entscheidungen gestellt, die unsere Stellung zu und vor Gott bestimmen, wie dies bei den ersten Menschen der Fall war? Niemand braucht der Freude zu entsagen, aber kein Gotteskind sollte sich der Welt gleichstellen, wenn es um zweifelhafte Angebote geht (vgl. Römer 12, 2). „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ (Philipper 4, 4), schreibt der Apostel Paulus. Unser Stammapostel hat einmal gesagt, daß die Freude der Grundton unseres apostolischen Glaubens sei. Nicht alle Wünsche der Menschen, auch der Kinder Gottes, sind gut und ihre Erfüllung für sie segensreich. Das Habenwollen kann hart und rücksichtslos machen und jedes Mitgefühl und Empfinden für andere auslöschen; es kann die echte Nachfolge gefährden. Der reiche Jüngling war sicher ein ordentlicher Mann, aber er konnte nicht verzichten und blieb, wo er war. Er war zur Nachfolge unfähig.

Alle Gotteskinder sollen und müssen oft wählen zwischen zusagen und absagen. Dabei kann es nicht darum gehen, im Hinblick auf das zuzusagen, was einem im Augenblick gefällt, sondern *aus dem Geiste, den wir empfangen haben, muß die nützliche, für alle Zukunft wertvolle Entscheidung getroffen werden*. Die Absage „Ich entsage...“ und die Zusage „und übergebe mich dir...“ ist die Entscheidung, die für das ganze Leben gilt.

Abwenden von dem, was Gott nicht gefallen kann und auch unserem Würdigwerden nicht dienlich ist, und hinwenden zu dem, der uns je und je geliebt hat – das ist ein Zeichen dafür, daß wir dem Ewigen dienen, der uns vergelten wird und dem wir letztlich gehören werden. David ermahnte in seiner Sterbestunde seinen Sohn Salomo: „... sei getrost und sei ein Mann und warte des Dienstes des Herrn, deines Gottes, daß du wandelst in seinen Wegen und haltest seine Sitten, Gebote und Rechte und Zeugnisse, wie geschrieben steht im Gesetz Mose's, auf daß du klug seist in allem, was du tust und wo du dich hin wendest“ (1. Könige 2, 2. 3).

Durch Freigebigkeit kann man selbst mit dem ungerechten Mammon Freunde gewinnen (vgl. Lukas 16, 9), wenn man dabei nicht stillschweigend Vorteile erwartet oder vielleicht unlautere Absichten hegt, die fast einer Bestechung gleichkämen. Dies gilt auch bezüglich des Lobes; man sollte mit ihm haushalten, daß es nicht zur Ruhmredigkeit wird. Zur rechten Zeit reden oder schweigen, ist ein Zeichen der Beherrschung und nicht zuletzt auch der Klugheit. Wir sollen reden von der Gnade Gottes, seiner Liebe und seinem Werk, seinem Willen und seiner Absicht. Schweigen sollte man immer über das, was unnützlich ist und nichts bringt und wozu man weder berufen noch gerufen ist. Schweigt man, wo man reden sollte, so ist dies eine sündhafte Unterlassung, und redet man, wo man schweigen sollte, kann daraus Schaden entstehen.

Fasten heißt *Maß halten, sich vom Bösen wenden und das Gute tun* (vgl. 1. Petrus 3, 11), es heißt: *sich beherrschen*. Es bedeutet auch, unbeirrbar seines Amtes zu walten, sein Leben nach seinem Amte und nicht sein Amt nach seinem Leben einzurichten. Wer maßlos ist, ist nicht in allen Dingen vertrauenswürdig und zuverlässig. Wer jedoch recht fastet, der übt auch seinen Willen (vgl. Jesaja 58, 3). „Wohl dem, der sich hierin übt!“ (Sirach 50, 30).

Aus unserem Erleben

Das defekte Fahrrad

„Lore, wir können nicht alle drei mit der Bahn in die Stadt fahren, das ist zu teuer. Du nimmst den Zug und ich mein Fahrrad. Den Stefan setze ich vorn auf den Kindersitz“, sagte Bruder A. zu seiner Frau.

Da es den Geschwistern A. finanziell schlechtging, konnten sie es sich nicht leisten, drei Fahrkarten zu kaufen, um zur Kirche in die Kreisstadt zu fahren. Dort wollte der Bezirksälteste auch der Gemeinde, zu der die Familie A. gehörte, dienen.

Schwester A. war schon mit dem Zug unterwegs, als ihr Mann sich zu seinem kleinen Sohn auf das Fahrrad schwang und losradelte. Die beiden kamen schnell voran auf dem leicht abschüssigen Radweg. Im Nu waren sie auf der einige Kilometer langen, sehr stark abfallenden und kurvenreichen Straße, die direkt in die Stadt führt. Ihre Fahrt wurde noch schneller. Auf einmal geschah es: die Achse, die die beiden Pedale verbindet, zerbrach! Der Schreck fuhr Bruder A. in alle Glieder: „Lieber Gott, hilf uns!“ rief er innerlich. Fest hielt er den Fahrradlenker in den Händen und raste in immer schneller werdendem Tempo weiter. Mit dem Rücktritt konnte Bruder A. ohne Pedale nicht mehr bremsen, die Handbremse zu benutzen, schien ihm bei der hohen Geschwindigkeit zu gefährlich.

„Lieber Gott, hilf uns!“ rief er wieder, als er auf die große Kurve zuraste, von der er wußte, daß in sie eine verkehrsreiche Straße einmündete.

Doch in diesem Augenblick bog kein Fahrzeug in die Kurve ein. Bruder A. atmete auf. Ab hier verlief die Fahrbahn fast eben, so daß er mit seinem Fahrrad nach und nach an Geschwindigkeit verlor und nach ungefähr eineinhalb Kilometern endlich zum Stehen kam. Beim Absteigen zitterten ihm die Knie.

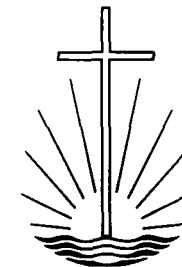
„Lieber Vater, wir danken dir!“ sagte er vor sich hin.

Den restlichen Weg bis in die Stadt – es waren noch gut zwei Kilometer – mußte Bruder A. nun zu Fuß zurücklegen. Gerade noch rechtzeitig erreichte er mit seinem Kind die Kirche, in der der Gottesdienst stattfand. Aus tiefer Seele dankte Bruder A. dem lieben Gott für seine Hilfe. Nicht auszudenken, was ohne die Bewahrung geschehen wäre.

M. A./ek

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenzl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1985

Vom Advent zur Erfüllung

Ist nicht die Frage berechtigt: Worauf warten die Menschen in der Adventszeit, was soll denn „ankommen“? Man geht dem Weihnachtsfest entgegen und besinnt sich vielleicht noch einstiger Geschehen. Aber daß Christus wiederkommen will, bleibt ebenso unbeachtet wie sein Wort, das er durch seine Apostel verkündigen läßt. Von Angelus Silesius (* 25. 12. 1624, † 9. 7. 1677) stammt die Aussage:

„Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren,
und nicht in dir; du bleibst verlorn!“

Unsere Adventszeit beginnt am Tage unserer Gotteskindschaft; mit der Hinnahme des Heiligen Geistes erlangen wir das Erbrecht am Reich Gottes, ohne das unser Warten auf die Wiederkunft des Herrn fruchtlos wäre. Jeder Seele, die vor dem Apostel steht, um versiegelt zu werden, darf gesagt werden: Heute wird der Heiland in dir geboren. Ein neues Leben tritt in Erscheinung, das ausreifen soll auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Die Zeit vor der Geburt Jesu war genau bezeichnet, nur mußte man sie erkennen. Der große Gott hat das immer so gemacht, bevor er in das Geschehen auf Erden eingriff. Er hat mahrend, liebend und zurechtweisend seine Stimme durch erwählte Männer erhoben. Schon zu jener Zeit schien das helle göttliche Licht in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen (Johannes 1, 5). Ist heute das Verhältnis der Menschen zueinander besser geworden, sind sie erleuchteter als einst? Es gibt viele kluge und weise Leute mit hoher Intelligenz, doch durch sie ist es unter den Völkern nicht heller geworden. Darüber können alle Fortschritte in Wissenschaft und Technik nicht hinwegtäuschen.

Sobald es um ewige Dinge geht, geben sich viele Menschen den Anschein, satt zu sein und nichts zu bedürfen.

Anders ist es unter dem Volk des Herrn. Alle, die zu ihm gehören, suchen in der Sprache der Seele, im Gebet die innigste Verbindung zu dem lebendigen Gott. Sie kaufen die Gottesdienste aus, haben Gemeinschaft untereinander und halten aus gläubigem Herzen demütige Zwiesprache mit dem himmlischen Vater. Fragen können wir von allen Orten aus an den lieben Gott richten. Verbindliche Antworten erhalten wir jedoch durch das Wort der Predigt, das aus dem Heiligen Geist hervorgeht. Darauf hat schon der Herr hingewiesen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 3, 6). Auch in diesem Zusammenhang darf das Wort erwähnt werden: „Was er euch sagt, das tut!“ (Johannes 2, 5). Der Herr spricht in Matthäus 25, 10 von den Jungfrauen, die diese Mahnung unbeachtet ließen, als den fünf törichtigen. Wenn wir lesen: „Und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10), so sagt dieser Satz für sich nichts. Wichtig ist es, daß sie *hinter uns* verschlossen wird, nicht vor uns! Was verschafft uns die Sicherheit, drinnen zu sein? Auch hierauf kennen wir die Antwort: „Die *bereit* waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit...“ Die Klugen eigneten sich diese Gesinnung während ihrer Adventszeit an. Gehörst du dazu..?

Es werden auch etliche Seelen *vor* der Tür stehen – der Herr Jesus hat das so gesagt! –, die in ihrer Verzweiflung rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Sie mögen ihm noch so viele Opfer aufzählen, die sie während ihrer Gotteskindschaft brachten, und auf die Anzahl der Gottesdienste hinweisen, die sie besuchten, und noch vieles mehr vor ihn bringen – die Antwort des Herrn ist niederschmetternd...

Keine Seele sollte leichtfertig durch diese Zeit gehen! Setzen wir unsere ganze Kraft dafür ein, daß wir in den Hochzeitssaal eingehen und schauen können, was Gott in seiner Liebe den Seinen bereitet hat! Der Apostel Paulus konnte einmal durch einen „Türspalt“ in den Himmel blicken und war entzückt (vgl. 2. Korinther 12, 1–4). Uns ist dieser wahre, unvergängliche Reichtum verheißen, und wir werden ihn auch einnehmen, wenn wir treu bleiben! Wir stehen vor dem großen Augenblick, in dem die Adventszeit unseres Glaubens in die Zeit des Schauens und Erlebens übergeht. Heute wollen wir uns vor dem Herrn beugen und ihm unser ganzes Herz schenken – es hängt *unsere* Ewigkeit davon ab.

Dienen – Retten

Am 19. Mai 1985 fand der Jugendtag des Apostelbezirkes Wiesbaden in der Walter-Köbel-Halle in Rüsselsheim statt. Unser Bezirksapostel Saur hatte zu diesem großen Segens- und Freudentag die Apostel, Bischöfe und Bezirksämter der ihm anvertrauten vier Apostelbezirke Karlsruhe, Mainz, Saarland und Wiesbaden eingeladen. Als wir das letzte Stück zum vorgesehenen kleinen Parkplatz fuhren, fiel mir ein Schild auf:

Nur für Dienst- und Rettungsfahrzeuge!

Dieser Satz gab mir Anlaß zum Nachdenken. Dienen und retten sind in dem herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes zwei ganz wichtige Begriffe. Auch zu diesem Jugendtag war unser Bezirksapostel gekommen, um der großen Festgemeinde zu dienen und ganz klar den einzigen Weg zur Errettung zu zeigen.

Unter dem Wort „dienen“ denken wir zuerst an den Sohn Gottes. Er hat nicht nur gesagt: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11), sondern dies auch bei vielen Gelegenheiten selbst immer wieder bewiesen. Denken wir an die Fußwaschung! Selbst die abwehrende Haltung des Petrus konnte ihn nicht aufhalten, diesen so wichtigen Dienst durchzuführen. Sein Wort aus Matthäus 20, 28 zeigt die Krönung seiner dienenden Liebe, Güte und Barmherzigkeit: „...gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Wir dürfen es in den Gottesdiensten, die unser Stammapostel hält, immer wieder erleben, wir können es aus den Berichten in unseren Zeitschriften lesen, wir hören es von den Aposteln, Brüdern und Geschwistern aus allen Erdteilen, wie dieser Gottesmann in den Fußspuren Jesu wandelt und als der Größte in unseren Tagen dem Volke Gottes unermüdlich in Liebe, Güte, Demut, Weisheit und Glaubenskraft dient. Bedeutung und Wert dieses Dienstes wird uns erst in der Ewigkeit in vollem Maße bewußt werden. So sehen wir die Apostel Jesu auf dem ganzen Erdenrund und an ihrer Seite viele Amtsträger in diesem Sinn und Geiste wirken. Es kann und darf jedes Gotteskind im Dienen offenbar werden und dadurch großen Segen wirken. Schon unsere Kinder hel-



Apostel Günter Beck
geboren am 22. Mai 1931, als Apostel tätig seit dem 13. Dezember 1981 in Nordbaden,
Rheinland-Pfalz und dem Saarland

fen mit in dieser Arbeit. Mit den empfangenen Gaben wirken sie durch ihr Singen und Musizieren in der Sonntagsschule, bei Gottesdiensten für unsere Gäste und sonstigen Fest- und Feierstunden mit, sie erfreuen betagte Geschwister und lösen so durch ihren Liebesdienst viel Freude aus. Wir finden dasselbe bei unsrer Jugend, die darüber hinaus im Weinberg des Herrn tätig ist, um Seelen aus der Welt herauszuführen. Sie erweist ihnen damit einen Dienst, der von Ewigkeitsbedeutung ist. Welch einen wertvollen Dienst leistet der Vater in der Ehe und Familie in seiner wichtigen Aufgabe als Hauspriester! Die gläubige Mutter steht ihm in Liebe und Sorgfalt zur Seite und hilft mit, daß alle freudig das Ihre in Gottes Gnadenwerk tun können. So ist es bei den Sängern und allen, die durch ihren Dienst mithelfen, die Arche des Neuen Bundes zu bauen und zu schmücken. Wir wollen in der herzlichsten und innigsten Gemeinschaft mit unseren Segensträgern erfüllen, was ein Dichter in die Worte kleidet: „Im Dienste Jesu stehen, ein Werkzeug seiner Hand... so geht auf Königswegen, wer hilft und dient und liebt...“

Wir dürfen auch alle Lebensretter sein und in dieser Arbeit unseren Einsatz bringen. Der Sohn Gottes ist zuerst als der große Lebensretter offenbar geworden. Er hat allen, die dem Tod anheimgefallen waren, zugerufen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ und damit auch den Weg der Errettung aufgezeigt. Auf diesem Weg dürfen wir als Gotteskinder heute in der Jesu- und Apostellehre sichere und gewisse Schritte tun. Auf diesem Weg gehen wir dem großen Tag unserer Errettung entgegen und halten Ausschau nach denen, die ohne Rettung verloren wären. Wir reichen helfend und stützend die Hand, wo ein Bruder oder eine Schwester zu fallen droht. Wir bieten den vielen, die noch in Nacht und Finsternis sind; unsere Hilfe an. Unsere gläubigen Gebete sind für sonst Verlorene im Diesseits und Jenseits wichtige Rettungsdienste. Dann denken wir aber auch an das Wort Jesu für unsere Zeit: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten...“ (Lukas 18, 7. 8). Dabei schlagen unsere Herzen höher, und wir werden sehr froh in unserer Seele.

Dazu sagte der heimgegangene Stammapostel Streckeisen in einem Gottesdienst im Jahre 1978 in Heidelberg: „Unser Glaube, ihr Lieben, zielt ja gerade auf das einmalige große Ereignis, die Rettungsaktion Jesu zugunsten seiner Gemeinde. Und wenn alles soweit ist und die letzten Seelen versammelt und versiegelt sind – die Winde werden solange gehalten –, dann kommt das größte Rettungsereignis aller Zeiten: Der König, der Überwinder, der König des Friedens erscheint, um die Seinen zu erretten, bevor die Winde losgelassen werden!“

Günter Beck

... bis ganz mein Wesen dein Abglanz ist

Wir kommen in das Haus des Herrn, um uns durch seine Knechte bedienen zu lassen. Dazu bedarf es der Fähigkeit, sich unter sein Wort stellen zu können. Das gelingt nicht ohne die Demut des Herzens; durch sie können wir uns beugen; sie ist ein Stück göttliche Weisheit. Wer hoch einherkommt, erwartet wohl kaum, etwas aus dem göttlichen Dienst zu empfangen, sagte doch

schon der Apostel Petrus: „Gott widersteht den Hoffärtigen“ (1. Petrus 5, 5). Wollen wir etwas hinnehmen, ist eine demütige Gesinnung Voraussetzung! Der Dichter Morgenstern prägte die Worte: „Der Welt Schlüssel heißt Demut. Ohne ihn ist alles Klopfen, Horchen, Spähen umsonst.“ Das gilt auch für die Welt, in der wir uns bewegen, den Bereich unseres Glaubenslebens.

In der Demut des Herzens möchten wir vor dem Herrn erscheinen, denn nur so können wir durch ihn reich gemacht und gesegnet werden. Das ist ein Reichtum, der nicht in nüchternen Zahlen angegeben werden kann. Frieden in Gott ist ein Wert, für den es im irdischen Leben keine Maßstäbe gibt, weil den Menschen dieser Frieden verlorengegangen ist. Ruhe in Gott ist ein Reichtum, für den es auch im Alltag keine Wertangabe gibt. Die Geborgenheit im Herrn und die Gewißheit des ewigen Lebens und was alles noch dazu gehört, sind Schätze, die nur einer kindlich gläubigen Seele übermittelt werden können und die nur diesen Seelen etwas bedeuten. Sie sind aber nicht nur Gaben, die wir uns als Geschenke unseres himmlischen Vaters anbieten lassen, sondern die unseren inwendigen Menschen durchdringen sollen. In einem Chorlied heißt es:

„Herr, sei mir gnädig, mache mich frei,
bis alles irdische Ringen vorbei,
bis ganz mein Wesen dein Abglanz ist
und du, Herr Jesus, dann alles mir bist!“ (CM 164, 3)

Manche Sorgen tragen wir mit uns herum, doch halten wir es so, wie der Psalmist es rät: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen“ (Psalm 55, 23). Hierzu zählt auch unser Verlangen, würdig zu werden auf den Tag der Ersten Auferstehung! Das muß doch unsere Hauptsorge bleiben. In jeder Gnadenstunde, die wir im Hause Gottes erleben, können wir vieles, was uns bewegt, auf den Altar legen und dürfen dann erfahren, daß er zu uns spricht, uns Kraft übermittelt, uns einen Rat erteilt, an dessen Befolgen unermesslicher Segen gebunden ist, und, was die Belastungen anbetrifft, sich auch große Erleichterungen ergeben. Wir empfangen nämlich die Kräfte, die uns das Zugemessene besser tragen lassen. Der Sohn Gottes lebte es uns vor, ihm wollen wir nacheifern.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln!

Galater 5, 25

Vor unserem geistigen Auge steht das große und erhabene Werk Gottes – welche Bedeutung haben daneben unsere kleinen Wünsche, Eigenarten und Gewohnheiten, und was sonst nicht alles einem Menschen anhaften kann.! Angesichts der Gnade, die uns zuteil geworden ist, sollte es jedem von uns möglich werden, das Eigene zurückzustellen und zu überwinden. Bitten wir nicht täglich den lieben Gott, er möge sein Werk vollenden? Da dürfen wir

doch nicht an dem Wort des Stammapostels vorübergehen, der uns zuruft: *Helft mit, Gottes Werk zu bauen!* Steht dann etwa nicht auch die Frage vor uns: *Und was tust du dazu?* Mancher denkt vielleicht: Nun, ich kann nicht viel machen! Ich habe kein Amt, dann fällt es mir auch schwer, zu anderen Menschen zu sprechen und sie einzuladen – ich habe meine Hemmungen... Vieles meldet sich da, was ihm als Hindernis erscheint und ihn zurückhält, überhaupt etwas zu tun.

Nun setzen sich wie überall in unserem Leben die großen Dinge aus den kleinen zusammen. Ein Haus, so mächtig es dasteht, ist ja nicht ein einziger Block; man hat bei seinem Bau zusehen können, wie Stein auf Stein gesetzt wurde, bis alles fertig war. Und es sind ja nicht nur die Steine – noch vieles andere hat mit dazu beigetragen, daß das Gebäude schließlich bezogen werden konnte. Wenn man jemand fragt: Was trägst du zum Bau und zur Vollendung des Werkes Gottes bei? Was *kannst* du dazu beitragen? so gibt es im Grund zu allererst nur die eine Antwort: *Ich will an meinem Platz das Meine tun!* Und das heißt doch nichts anderes: Ich will nach dem Willen des Herrn *leben!* Es ist ja niemand aufgerufen, andere zu bessern – er selbst soll ein anderer werden! Niemand ist aufgerufen, über das zu urteilen, was anderen noch fehlt, er soll einmal erfüllen, was *ihm selbst* noch fehlt, um vollendet zu werden. Und wenn einer gefragt wird: Was tust du für das Werk des Herrn?, und er kann aus ehrlichem Herzen antworten: *Ich versuche, nach dem Wort und Willen des Herrn zu leben und arbeite täglich an mir, um vollendet zu werden!*, so hat er sehr viel getan. Wenn es ihm darüber hinaus noch gelingt, neben dem lebendigen Zeugnis, das er mit seinem Verhalten vor aller Welt gibt, auch noch ein beredtes Zeugnis zu sein und den einen und anderen ehrlich suchenden Menschen auf das Werk des Herrn aufmerksam zu machen, so hat er noch etwas *mehr* getan. Darüber hinaus wissen wir, daß man noch viel, viel mehr tun kann und es eigentlich müßig ist, dies alles aufzuzählen...

Wenn wir uns nun selbst einmal schärfer beobachten wollen, so wäre zwischendurch auch die Frage zu stellen: Was hast du für *die Einheit des Werkes Gottes* getan?

Denken wir einmal an das Zusammenleben in einer Familie! Vernünftige Eltern legen darauf Wert, daß alle, die dazugehören, ein gutes Verhältnis zueinander haben und füreinander da sind. Es kann vorkommen, daß einem Kind ein Mißgeschick passiert, vielleicht ein Gegenstand, der zum Haushalt gehört, zerbricht. Der Vater oder die Mutter wird ein Urteil darüber haben, ob das Kind vorsätzlich oder leichtfertig gehandelt hat, oder ob das Unheil überhaupt nicht zu vermeiden war, und sich dann entsprechend verhalten. Das wäre möglicherweise der äußere Grund zu einer Störung des häuslichen Friedens...

Es gibt aber auch noch anderes.

Da kommt der heranwachsende Sohn von der Arbeit heim – man sieht ihm an, daß etwas nicht stimmt, obwohl er außer „Guten Abend!“ noch kein Wort gesagt hat. Jeder merkt aber die Spannung, die er mitgebracht hat. Wenn es auch nicht gleich zu einer Auseinandersetzung kommt, so zeigt sich im Laufe der Zeit doch, daß der Junge Umgang mit anderen hat, der nicht ohne Ein-

fluß auf ihn geblieben ist. Bevor er das Elternhaus endgültig verläßt, ist er ja längst schon – das mag Wochen oder Monate dauern! – anderen Sinnes und Geistes geworden und hat sich aus der Einheit der Familie herausgelebt.

Läßt sich dieses Beispiel nicht auch auf das Zusammenleben im Hause Gottes anwenden?

Es ist nicht erst die Tat, die erkennen läßt, was los ist, sondern die *Gesinnung*, die innere Haltung, die dazu führt. Auf demselben Weg, auf dem einer nach draußen gerät, kann er doch aber *auch in der Einheit der Kinder Gottes fest werden!* Es liegt nur an der Richtung, in der er sich bewegt. Er braucht sich nur durch den Heiligen Geist beeinflussen zu lassen, also das vom Altar verkündigte Wort ergreifen und *damit und darin leben!* So trägt er sehr wesentlich zur Vollendung des Werkes Gottes bei! Er erfüllt auch den Wunsch derer, die ihm zum Segen gesetzt sind, und folgt in treuer Hingabe dem Lamm nach, wo es hin geht.

Halten wir deshalb nicht für unerheblich, was wir denken! Den Bahnen, in denen sich unsere Gedanken bewegen, folgen Worte und Werke. Wenn unsere Gedanken auf das Werk Gottes gerichtet sind, auf die Vollendung unserer Seele, auf die Einheit im Geiste und auf das Würdigwerden für den Tag des Herrn, so festigt uns das in der Gemeinschaft und in der Einheit des göttlichen Gnadenwerkes. Damit wächst auch unsere Freude, ja daraus kommt soviel Seligkeit und Glück, daß wir uns auf jeden Gottesdienst, auf jede Begegnung mit unseren Brüdern und Geschwistern von Herzen freuen. Und die Freude am Herrn ist unsere Stärke!

Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. . .

Johannes 14, 27

Wie oft hat man schon gehört, daß es hier auf Erden nichts Schöneres gibt, als wenn Menschen untereinander eins sind und im Frieden miteinander leben! Aus solchen Äußerungen spricht ein Verlangen, das freilich nur sehr selten gestillt wird und dann auch meist nur für kurze Zeit. . .

Wir Gotteskinder wissen das und sind glücklich und dankbar, daß wir des Herrn Eigentum werden durften. Er sagte einmal zu den Seinen: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. . .“ (Johannes 14, 27). Den Frieden, den der Herr uns schenkt, kennt die Welt nicht, weil sie aus der Bedienung des Heiligen Geistes nichts zu nehmen vermag. Und menschliches Bemühen ist doch so begrenzt und unvollkommen! Wenn da jemand stirbt, und ein anderer tritt an seine Stelle, so wird oft gesagt: „Es ändert sich nichts – es geht im gleichen Sinn und Geist weiter wie bisher!“ In Wirklichkeit ist es dann ganz anders. Jeder hat seine eigenen Vorstellungen, jeder handelt aus seinem Wesen, aus dem Geist heraus, der in ihm wohnt – und wieviel Geister sind es, von denen Menschen beherrscht werden können? Im Hause Gottes gibt es das nicht – da bleibt die wirkende Kraft wie auch das Ziel, das jedes Gotteskind anstrebt, immer gleich. Schon die Apostel

der Urkirche haben die Seelen, die sich ihnen anvertraut haben, darauf vorbereitet, daß der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Diese Arbeit vollziehen die Männer, die heute dasselbe Amt tragen, in gleicher Weise – die Apostel Jesu leiten uns an, das alte Wesen zu überwinden und unserer himmlischen Berufung zu leben, denn der Tag der Ersten Auferstehung ist nahe. Wie schon die Verhältnisse auf Erden nicht immer gleich sind und Regen und Sonnenschein wechseln, so kommen über uns Gotteskinder auch allerlei Prüfungen und Belastungen, Stürme und Anfechtungen – und das kann auch gar nicht anders sein, wissen wir doch, daß wir noch im Bereich des Fürsten dieser Welt leben. Bei allem aber, was uns begegnet, werden unsere Herzen nur noch fester, denn denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten (vgl. Römer 8, 28).

Kommen wir als Menschen mit anderen zurecht, so ist das auch ein Frieden, für den wir dankbar sein dürfen, und der Herr nimmt uns nichts davon. Was er uns aber aus seinem Geist anbietet, ist um vieles größer und wichtiger – aus seinem Verdienst werden wir versöhnt mit Gottes Gerechtigkeit, unsere Sündenschuld ist abgegolten, und die Kluft zwischen Gott und uns ist geschlossen! An seinem Tag wird der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen. Er wird uns mit denen vereinigen, die uns im Glauben vorausgegangen sind und mit uns auf sein Erscheinen gewartet haben. Haben wir die letzte Seele schon gefunden, die sich nach dem Frieden sehnt, den der Herr den Seinen bereitet?

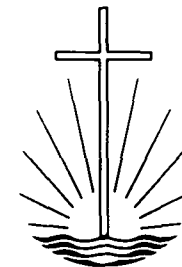
Mit dem Herrn sammeln

Matthäus 12, 30

In den Kapiteln 5 bis 7 des Matthäus-Evangeliums finden wir die von Jesu Christo gehaltene Bergpredigt. Man könnte sie fast als „Grundgesetz des Evangeliums“ bezeichnen. Unter anderem heißt es dort: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Allen Gotteskindern gilt der wichtige Rat: Sammelt euch Himmelsschätze!

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Amtsträger sind Schatztruhen!“ In jedem Gottesdienst öffnen sich diese Schatztruhen, in die wir einen Blick hineinwerfen dürfen. Wer in rechter Erwartung zum Altar des Herrn tritt, wird staunen, welche Schätze darin verborgen sind! Es schafft zwar Seligkeiten, wollten wir unsere Anwesenheit im Hause Gottes nur zum Schauen in diese Schatztruhen nutzen. Gedient ist uns aber nur, wenn wir auch hineingreifen dürfen und an uns ziehen, was darin für uns liegt. Dann sammeln wir mit dem Herrn. Jeder nimmt in seinem Herzen etwas auf; sind es nicht die Himmelsgüter, die uns mit unserem Seelenbräutigam verbinden, dann sind es Angebote des Fürsten dieser Welt, die auf Zerstreung ausgerichtet sind. Solange wir nachfolgen, nimmt unser Vermögen zu. Und dann sind wir auch selbst ein „Herzensschatz“ unserer Vorangänger und damit des Herrn.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

84. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1985

Gedanken zum Weihnachtsfest

Das Weihnachtsfest ist uns ein besonderer Anlaß, dem Herrn unser Lob- und Dankopfer darzubringen – wir feiern seinen Geburtstag! Unsere Gedanken verweilen jedoch nicht bei dem, was längst der Vergangenheit angehört, sondern beschäftigen sich mit dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um uns heimzuholen. Da wollen wir als seine Braut vor ihm erscheinen, angetan mit dem Schmuck, der uns immer wieder von seinen Gesandten angeboten wird. Wohl dem, der darauf achtet, daß ihm nichts verlorengeht, wenn der Gottesdienst vorüber ist und die Bewährung im Alltag kommt!

Wieviel gläubige Herzen haben sich in der vergangenen Zeit zunächst einmal nach dem Erscheinen des angekündigten Erlösers gesehnt! Gott selbst hat ihn den gefallenen Menschen verheißen, die Propheten haben das Volk des Alten Bundes immer wieder auf ihn verwiesen und ihn den Menschen in Erinnerung gebracht – und dann kam er in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf! (vgl. Johannes 1, 11). Zion aber, von dem wir in einem alten Lied singen (vgl. GB 11), hat eine Tochter, und das sind wir, die Brautgemeinde des Lammes! Der Sohn Gottes hat die Seinen erkaufte „aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ und hat uns zu Königen und Priestern an seiner Seite berufen (Offenbarung 5, 9) – seiner Gnade und Barmherzigkeit haben wir es zu verdanken, daß wir die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchleben und Gottes Kinder werden durften! Nun winkt uns, wie der Apostel Petrus schreibt, ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe im Himmel (1. Petrus 1, 4). Weil unsere Seelen so gestaltet sind, daß sie die feinsten Regungen herzlicher Liebe wahrnehmen, empfinden wir auch

die Gegenwart derer, die uns im Glauben vorausgegangen sind – sie teilen nicht nur unsere Freude, sondern warten mit uns auf den Tag der Ersten Auferstehung, der alle Getreuen im Vaterhaus zusammenführen wird...

Wie klein waren die Anfänge, die Gottes Werk da und dort genommen hat! Aber die ersten, die sich um den wieder aufgerichteten Gnadenaltar scharten, trugen die Verheißung von der Wiederkunft Jesu wie ein Licht in dunkler Nacht in ihren Herzen. Unter Kampf und Sorgen und vielen Opfern ging es vorwärts, und heute erkennen wir an den Zeichen der Zeit wie aus dem uns verkündigten Wort, daß wir den Herrn täglich zu erwarten haben. Dann wird die Braut zur Himmelskönigin erhoben und für alle Ewigkeit ihren Platz an der Seite des Gottessohnes einnehmen und ihm Lob und Ehre, Preis, Ruhm und Dank darbringen. Sie wird aber auch nicht müde werden, sein Gnadenangebot der letzten Seele zu unterbreiten, die noch gebunden und gefangen ist.

Wenn der Psalmist einmal davon spricht, daß man den Herrn ehren, daß man ihm Geschenke darbringen und in seine Vorhöfe kommen soll (Psalm 96, 8), so gilt dieses Wort doch in erster Linie uns! Was könnte ihm besser gefallen als ein kindlich-gläubiges, demütiges Herz, das nach seinem Heil trachtet, als ein Herz voller Frieden und Freude und Versöhnlichkeit! Viele Menschen schmücken sich hier mit hohem Wissen, mit einem scharfen Verstand – beides kann man gut gebrauchen, solange man hier auf Erden ist. Wir bleiben aber nicht hier! Deshalb tun wir gut daran, an göttlicher Weisheit zuzunehmen und so gesinnt zu sein wie der Sohn Gottes, als er noch auf Erden wandelte! Dann fällt es uns auch leicht, seinen Gesandten nachzufolgen, die heute unter uns wirken.

Preisen wir den Namen unseres Königs Jesus, machen wir ihn groß unter den Menschen, erzählen wir von seinen Taten, von der Macht seiner Liebe! Alle Könige dieser Erde werden eines Tages ohne Krone und Reich dastehen, er aber wird herrschen über alle Welt und „Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden“ (Jeremia 33, 15). Dann wird auch alle Welt fröhlich sein, und die Menschen werden in Frieden leben.

Die Verarbeitung des Wortes Gottes

Alles, was lebt, ob es nun Menschen, Tiere oder Pflanzen sind, bedarf zu seiner Erhaltung der Luft, des Wassers und der Nahrung. So hat es Gott schon von Anfang der Schöpfung vorgesehen, und niemand kann dieses Gesetz umstoßen. Wer dagegen verstößt, kommt unter die Folgen – er stirbt! Tod und Leben sind Gegensätze. Das gilt nicht nur für den äußeren, sondern auch für den inwendigen Menschen. Um die Seele nicht dem ewigen Tod und damit immerwährendem Leid preiszugeben, ist es notwendig, ihr eine besondere, geistige Speise zuzuführen, denn der Herr Jesus sagte einmal: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Diese Tatsache, daß der Leib unablässig darauf angewiesen ist, Nahrung zu erhalten, geht nachdrücklich aus dem Wort der Heiligen Schrift hervor, das auch in einem unserer Lieder besungen wird: „Die auf

den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31 – CM 101).

Alle, die diese vom Ewigen bereitete Speise regelmäßig in sich aufnehmen, werden stark und erlangen neue Kraft, in allen Anfechtungen standhaft zu bleiben. Denn wir sind täglich den Einflüssen der geistigen Mächte ausgesetzt, die um uns her ihr Wesen treiben! Vor unseren Augen spielt sich oft viel Unschönes ab, und wie oft werden wir ganz zwangsläufig Zeugen ungueter Gespräche! Der Teufel ist unablässig bemüht, auch uns in die Irre zu führen! Selbst der Leib ist mancherlei Versuchungen dieser Welt ausgesetzt. So manches, was uns in unserer Zeit angeboten wird, will uns müde und kraftlos machen. Gotteskinder lassen sich davon aber nicht beeinflussen, sie halten sich an die Worte des Psalmisten: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4).

Es gibt die verschiedensten Nahrungsmittel, auf die hier näher einzugehen zu weit führen würde. Der Körper bedarf ihrer, wenn er den ihm gestellten Aufgaben gerecht werden soll. Ohne Wasser ist die Erhaltung des organischen Lebens aber auch nicht denkbar. Was immer wir unserem Körper zuführen – alles kommt von der Erde her und ist im Grunde nichts anderes als umgewandelte Erde...

In den vielen Gottesdiensten, die wir seit unserer Wiedergeburt erleben durften, ist uns Speise für die Seele geworden. Hier nimmt der Herr durch sein Wort Einfluß auf unseren inwendigen Menschen. Die Diener Gottes auf Erden kommen aus den verschiedensten Völkern; aber ohne Rücksicht auf ihre

v. r.: Apostel Shambwe, Apostel Maimbolwa, Apostel i. R. Naudé



*Apostel Brown M. Shambwe
geboren am 9. September 1941, als Apostel tätig seit dem 1. Januar 1982 in Sambia*

Volkszugehörigkeit und Sprache zielt alles, was der Heilige Geist erweckt, darauf hin, daß die Braut Christi würdig werde für das Erscheinen des Gottessohnes. Sie soll an seinem Tag im Brautschmuck vor ihm stehen. Die Hauptlast und Verantwortung liegt beim Stammapostel, dessen große Aufgabe es ist, das Werk der Erlösung zur Vollendung zu führen. Mit ganzer Hingabe müht er sich, möglichst allen Gotteskindern die Teilnahme an der Hochzeit des Lammes zu ermöglichen. Wohl sagte der Herr einst zu den Aposteln: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6), doch nur wenig später fährt er fort: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Deshalb bilden die Apostel Jesu in ihrer Gesamtheit und Einheit die Tür zum Hochzeitssaal. Eine der großen Aufgaben des Stammapostels ist es, täglich die rechte Speise für Gottes Volk zu erbitten. Die „Nahrung“ muß so ausgewogen sein, daß niemand Mangel leidet und jeder bekommt, was er nötig hat. Deswegen dienen in den Gemeinden auch Brüder mit unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten, alle aber wirken aus dem Geist Christi.

Ehe die Nahrung dem Körper nutzen kann, muß sie bekömmlich gemacht werden. Ähnlich ist es, wenn die dienenden Brüder hinter den Altar treten. Sie müssen auch immer vor jedem Gottesdienst um das rechte Wort für die ihnen anvertrauten Seelen bitten. Diese aber ergreifen es im Glauben und ziehen daraus geistige Kraft für ihren inwendigen Menschen. Wie wir das Angebot des dreieinigen Gottes genutzt haben, zeigt sich dann am Tag der Ersten Auferstehung. Hierzu sagte der Sohn Gottes zu dem Apostel Johannes: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, *wie seine Werke sein werden*“ (Offenbarung 22, 12). Die Welt, der *wir* zustreben, wird uns in dem Bild von dem neuen Jerusalem gezeigt, das Johannes von Gott aus dem Himmel herabfahren sah, „bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann“ (Offenbarung 21, 2).

Um von einer Stadt zur anderen zu gelangen, können oftmals verschiedene Straßen oder Wege und unterschiedliche Verkehrsmittel benutzt werden. Das trifft aber nicht zu für jemand, der das irdische Dasein verläßt und zur himmlischen Heimat will. „Ich bin der Weg“, sagte Jesus, „und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ In seiner Liebe zu den Menschen sagte er, bevor er gen Himmel fuhr, zu seinen Aposteln: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). *Die Apostel Jesu sind deshalb der einzig sichtbare Weg zum Vater im Himmel!* Dabei denke ich an ein Lied, das wir bei uns singen und in dem es unter anderem heißt:

„Not to the strong is the battle,
Not to the swift is the race,
Yet to the true and the faithful
Vict'ry is promised thro' grace“ (Hymnal 262)
(Nicht nur die, die stark sind, können kämpfen,
nicht nur die, die schnell sind, gewinnen den Lauf,
sondern die, die gläubig und treu sind,
erringen den Sieg durch die Gnade).

Bewahren wir unsere Herzen, indem wir die Unterweisungen im Hause Gottes ernst nehmen, und lassen wir unsere Seelen bereiten durch die Vorangänger, die Apostel Jesu, die Gott auf die Erde zur Durchführung seines Erlösungsplanes gesandt hat.

B. M. Shambwe

Änderungen im Kreis der Apostel

Bezirksapostel Artur Köhler

Am Sonntag, dem 11. August 1985, diente der Stammapostel in Leipzig/DDR, den Kindern Gottes dieses Apostelbezirks. In diesem Gottesdienst wurde der seitherige Bezirksapostel Artur Köhler, der kurz zuvor das 75. Lebensjahr vollendet hatte, in den Ruhestand versetzt. Der *Stammapostel* sagte dazu unter anderem:

Es ist für einen Stammapostel die Zurruesetzung eines Bezirksapostels keine leichte Handlung; am liebsten möchte man sie immer hinausschieben. Aber das geht nicht. In diesem Augenblick denke ich an den Stammapostel Streckeisen. Er stand vor der Aufgabe, den Bischof Angst, der uns über Jahrzehnte ein so unendlich wertvolles Vorbild war, in den Ruhestand zu versetzen. „Mein lieber Bischof“, hatte er gesagt, „du hast nur einen Fehler: Du müßtest zwanzig, dreißig Jahre jünger sein.“ Das gleiche steht nun auch in meinem Herzen bei dem Bezirksapostel Köhler. Dann müßte ich ihn jetzt nicht in den



Bezirksapostel Higelin dankt dem Bezirksapostel Köhler im Namen des Internationalen Apostelbundes.

Ruhestand setzen, dann könnte er uns weiter dienen, weiter seine Gaben und Kräfte den Gotteskindern zugute kommen lassen. Aber: Wir sind ein Volk der Zukunft! Wenn Christus nach der Hochzeit im Himmel mit den Seinen auf Erden das Tausendjährige Friedensreich aufgerichtet hat, wird keiner seiner treuen Gehilfen mehr in den Ruhestand versetzt... – Der Bezirksapostel Köhler ist zu den Anvertrauten nicht als ein Herrscher gegangen, sondern als ein Diener. Ein Diener eines Königshauses wird nie ein König; ein Wiedergeborener aber ist aus seinem vorigen Stand herausgehoben und in den Königsstand versetzt. Er muß nur sehen, daß er diesen behält. Ich habe keine Sorge, daß der Bezirksapostel in seinem Ruhestand ruhen und rasten würde, an seiner Seele zu arbeiten, bis der Herr kommt.

Für alles, was er in den 57 Jahren getan, seit er ein Amt getragen hat, danke ich ihm von ganzem Herzen. Nicht ich bin es, der da dankt, auch bin ich es nicht, der den Lohn auszahlt – alles ist der Herr! Der aber spricht durch seine Knechte. Deshalb ist es meine Aufgabe, dir diesen Dank ins Herz zu schreiben und dazu den Herzenswunsch, der in mir lebt: Wir wollen verbunden bleiben, bis der Herr uns heimruft.

Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel *Higelin* an den Bezirksapostel Köhler und sagte auszugsweise:

Du bist im Apostelbund ein großer Pfeiler des Einsseins mit dem Stammapostel gewesen und bist es noch immer. Ich sehe in dir einen wahren Leuchtturm, aus dem Lichtstrahlen göttlicher Weisheit gekommen sind, die alle Herzen, die dich kannten und liebten, aufs höchste erfreuten. Ich darf dir, unserem lieben Freund und Mitapostel sagen: Alle Herzen der Apostel schlagen dir zu, und in ihrem Namen spreche ich dir unseren innigsten Dank aus, der dir gebührt für deine brüderliche Liebe, die du uns erwiesen hast.

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels *Köhler* entnehmen wir:

Ich wurde am 10. Juli 1910 in Leipzig geboren. Nach der schulischen Ausbildung erlernte ich das Maurerhandwerk, absolvierte die Ingenieurschule und arbeitete als Bauleiter, Betriebsingenieur, Honorarprofessor und Fachlektor, bis ich 1959 in der Verwaltung der Neupostolischen Kirche Leipzig tätig wurde.

1933 heiratete ich; aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Nach längerer Krankheit ging meine Frau im Februar 1971 heim. Im Mai 1972 schloß ich mit einer verwitweten Glaubenschwester erneut den Bund der Ehe.

1928 wurde ich zum Unterdiakon gesetzt. Ich diente in den verschiedenen Ämtern, bis mich der Herr am 25. Mai 1969 durch den Stammapostel Schmidt zu einem Apostel aussonderte. Als der erkrankte Bezirksapostel Kortüm dienstunfähig wurde, bekam ich am 13. Oktober 1974 den Auftrag, als Bezirksapostel den Bezirk Leipzig zu leiten.

Bezirksapostel Fritz Nehr Korn

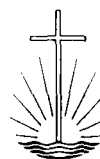
Am 11. August 1985 rüstete der Stammapostel in Leipzig den Apostel Nehr Korn mit Auftrag und Vollmacht aus, künftig als Bezirksapostel zu arbeiten und den Bezirk Leipzig zu leiten. Der Ansprache des *Stammapostels* zu dieser Handlung entnehmen wir den folgenden Auszug:



Der Stammapostel beglückwünscht den neuen Bezirksapostel Nehr Korn; links Bezirksapostel Köhler, rechts Apostel Beck

Mein lieber Apostel Nehr Korn, Sie wissen seit einigen Tagen, was auf Sie zukommen soll. Aus eigenem Erleben weiß ich, daß man sich unwert fühlt und sagt: Ach, lieber Gott, nimm doch lieber einen anderen. – Ich habe das auch so gefleht. – Ich weiß aber auch aus Erfahrung: Wenn man aus kindlichem und demütigem Herzen sagt: Lieber Vater, mit deiner Hilfe will ich diese Aufgabe übernehmen, dann schenkt er dazu die Gaben und Kräfte, Weisheit und Verstand. Es ist für Sie nicht einfach, nach dem segensvollen Wirken des Bezirksapostels Köhler diesen Auftrag zu übernehmen. Ich kann da mitfühlen! Als damals unser Bezirksältester in den Ruhestand treten sollte, haben wir Brüder – ich auch! – gesagt: Am Sonntag zuvor muß der Herr kommen, denn solch einen Bezirksältesten gibt es nicht mehr! Als mich dann der Bezirksapostel an den Altar rief – ohne daß ich das vorher gewußt hatte – und mir diese Aufgabe und dieses Amt übertragen wollte, wurde mir bang und schwer ums Herz. Ich stehe heute noch zu meinem Wort: Solch einen Bezirksältesten, wie meinen Vorgänger, hat es nie mehr gegeben! Aber es hat einen anderen gegeben, und der andere hat sich bemüht, seine Aufgaben zu erfüllen, *und die Treuen sind weiterhin gesegnet worden*. So kann ich auch sagen: Es wird einen Bezirksapostel wie den bisherigen nicht mehr geben. Aber einen anderen, der seine Aufgaben in der ganzen Kraft und in dem Bewußtsein seiner Sendung erfüllen wird. Nehmen ihn die Gotteskinder auf, wird sich der Segen weiterhin über den Bezirk ergießen.

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels *Nehr Korn* entnehmen wir auszugsweise:



Zum 60. Geburtstag unseres Stammapostels Hans Urwyler

Herzlich geliebte Brüder und Geschwister!

Nun danket alle Gott mit
Herzen, Mund und Hän-
den, der große Dinge tut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an un-
zählig viel zugut und noch
jetzt und getan.

Gesangbuch Nr. 60

Mir wurde die Aufgabe gestellt, aus Anlaß des 60. Geburtstages unseres geliebten Stammapostels für die „Wächterstimme“ einen Beitrag über den Träger des höchsten Amtes der Kirche Christi zu verfassen. Einerseits erfüllte mich dieser Auftrag mit großer Freude, doch andererseits durchzog mich eine bange Sorge darüber, was Ihr mir sicher nachfühlen könnt.

Der „offizielle“ Lebenslauf unseres Stammapostels wurde uns allen in mehreren Fortsetzungen in „Christi Jugend“ 1982 bekanntgemacht. Das eine und andere aus seinem reich gesegneten, aber auch erfüllten Schaffen, Wirken und Leben wurde uns da und dort in anderer Weise übermittelt. Schon bald, nachdem ich mich gedanklich mit dem auseinandergesetzt hatte, was ich schreiben könnte, gelangte ich zu der Einsicht, daß es schlichtweg unmöglich ist, ein abgerundetes Bild in Form eines Artikels für die „Wächterstimme“ über den Mann Gottes unserer Zeit zu zeichnen. Unser Stammapostel, der von allen Gotteskindern der Erde nicht nur geachtet, geschätzt und respektiert, sondern herzlich geliebt wird, ist eine Persönlichkeit im Werk des Herrn, die man umfassend nicht beschreiben kann. Nehmt deshalb die nachfolgenden Zeilen in Eure Herzen auf in dem Bewußtsein: Hier können nur Teilbereiche aus seinem Leben angesprochen werden, Schilderungen einzelner Epochen und Aufzählungen schöner Zusammenhänge. Das allumfassende Bild wird erst sichtbar, wenn wir am Ziel unseres Glaubens, nämlich im völligen Schauen sind.

Vor acht Jahrzehnten, im Jahre 1905, wurde Hans Bernhard Plüss, der Großvater des Stammapostels mütterlicherseits, mit seiner Familie neuapostolisch. Die Großmutter aus der Linie der Familie Urwyler, eine kinderreiche und arme Witwe, gehörte schon seit 1899 dem Erlösungswerk Gottes an. Sie war die Nachbarin von Hans Plüss, der sechs Jahre benötigte, bis der Anfang der segensreichen Entwicklung für ihn selbst, für seine Familie wie auch für die Nachkommenschaft gelegt war, unter die wir alle gekommen sind. Dafür danken wir und rühmen die Gnade des Herrn.

Das vom Großvater unseres Stammapostels viel zitierte Psalmwort soll hier angefügt werden: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, sei-

Am 12. Oktober 1934 wurde ich in Ostpreußen geboren. Nach der Schulzeit erlernte ich das Tischlerhandwerk. 1956 habe ich geheiratet; aus unserer Ehe gingen drei Kinder hervor.

Seit 1943 darf ich ein Gotteskind sein; 1953 empfang ich das Unterdiakonenamt. Schon zuvor konnte ich mit viel Freude im Werk Gottes mitarbeiten, unter anderem von meinem 16. Lebensjahr an als Dirigent. Im Laufe der Jahre diente ich in verschiedenen Ämtern. Anläßlich seines Besuches in Eisenach/DDR übertrug mir der Stammapostel am 15. November 1981 in einem segensreichen Gottesdienst das hohe Amt eines Apostels. In meinem Herzen steht das Verlangen:

Herr, mein Leben, es sei dein,
laß dir's ganz geheiligt sein!

Apostel Godofredo Rufenacht †

Am Freitag, dem 9. August 1985, ging der frühere Bezirksapostel Rufenacht heim; er stand im 87. Lebensjahr. Der Apostel Fiore, der gerade auf Dienstreise in Uruguay weilte, führte gemeinsam mit dem Bischof Milioso die Trauerfeier durch; als Textwort verwendete er 1. Korinther 15, 55. 57. 58: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Ihm konnte nachgerühmt werden, daß er der Bahnbrecher des Werkes Gottes in Uruguay war, der wegen seines neuapostolischen Glaubens vielem entsagt und große persönliche Opfer gebracht hatte.

Gottfried Rufenacht wurde am 9. Januar 1899 in Walkringen/Schweiz geboren, siedelte 1921 nach Südamerika über und nahm dort den Namen Godofredo Rufenacht an. 1934 erhielt er Zeugnis vom neuapostolischen Glauben und war von Anfang an ein eifriger Streiter für die Sache Gottes. 1936 wurde er versiegelt und sofort in das Evangelistenamt gesetzt. Er und seine Mitarbeiter wirkten im Hoffen auf Gemeinden und eigene Kirchengebäude in diesem Land. Das alles ist heute in Erfüllung gegangen. Nachdem er auch als Bezirksältester und als Bischof gedient hatte, empfing er 1946 das Apostelamt und diente seit 1950 als erster Bezirksapostel in Südamerika. 1957 trat er an den Stammapostel Bischoff heran mit der Bitte um Entlastung von diesem Amt. Der Stammapostel Urwyler sprach ihm 1982 seinen besonderen Dank aus für die Pionierarbeit, die er während seiner aktiven Dienstzeit geleistet hat. Der Entschlafene war bis zum letzten Augenblick seines Erdenlaufes treu im Glauben.

nen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103, 1. 2).

Dem historisch-biographischen Lexikon der Schweiz entnehmen wir folgendes

Die „Plüss“ sind gegen Ende des 16. Jahrhunderts als Hugenotten aus Frankreich in die Schweiz eingewandert. Ihre Vaterstadt ist „Nîmes“ in Südfrankreich (Department Gard). Sie betätigten sich dort mehrheitlich als Landwirte, Handwerker und Geistliche. Der Name „Plüss“ ergab sich mit der Zeit aus dem den dortigen Reformierten von den Altgläubigen gegebenen Übernamen „les plus“, welcher dann von den aus Glaubensgründen Ausgewanderten teilweise als Deckname beibehalten wurde und in unserem Sprachgebiet die heutige Schreibweise erfuhr.

1975 wurde von den Nachkommen des Bischofs Plüss eine Erinnerungsschrift verfaßt, in der es unter anderem heißt:

«Es ist bezeichnend, daß unsere Vorfahren um ihres Glaubens willen wohl viel zu erdulden hatten, so daß sie Haus und Hof, ja sogar ihr Land verließen – oder gezwungenermaßen verlassen mußten, um ihr Dasein weiter fristen zu können.»

In der gleichen Zusammenfassung kommt auch die Mutter des Stammapostels, Schwester Luise Urwyler, geborene Plüss, zu Wort und schreibt:

«Wenn am Samstagabend hier in Bern die Münsterglocken läuten, erinnere ich mich oft meiner Jugendzeit, an die Zeit, da wir noch alle beisammen waren im trauten Vaterhaus in unserem Heimatort Hard, wir, die neun Kinder mit unseren geliebten Eltern. Als dort spät am Samstag die Arbeit auf dem Feld und in dem Stall getan war und wir nach dem Abendessen die Küche in Ordnung gebracht hatten und ums Haus herum alles sauber und gekehrt war, dann – ich sehe es vor mir wie einst – trat meine liebe Mutter in die Stube, die Hände noch an der Schürze trocknend, und unser Bruder Hans setzte sich ans Harmonium, um Mutters Lieblingslieder anzustimmen. Diese hießen: „Wo keine Wolke mehr sich türmt“, „Die Liebe ist viel stärker als der Tod“, „Bewahr dem Herrn die Treue“ oder „Geht es auch durch Sturm und Wetter, ja bis an der Wüste Rand“. Da haben Vater, Mutter und wir alle mitgesungen, denn es waren ja so ziemlich alle Stimmen vertreten. Wie im Chor sangen wir die schönen Lieder aus unserem Gesangbuch und lobten Gott, den Herrn, im Gesang. Welch trauter Abschluß einer Woche, welch glückliche Vorbereitung auf den Sonntag. Am meisten freuten sich wohl unsere Eltern an diesen Liedern. Obwohl sie doch gewiß oft müde waren von des Tages Arbeit, fanden sie noch Zeit, mit ihren Kindern zu singen. Der Tag wurde dann noch mit einem gemeinsamen Gebet beschlossen, und froh, wenn auch manchmal müde, legten wir uns danach zur Ruhe. Und dieses ist's, was mir immer in Erinnerung bleiben wird.»



Der Bischof Hans Plüss mit seinem Enkel Hans Urwyler, * 20. 2. 1925

Am Sonntagmorgen hieß es bei uns immer früh aufstehen, mußten wir uns doch bereit machen, um in Oftringen den Gottesdienst zu besuchen, was eine gute Stunde zu Fuß erforderte. Da der Vater meistens nach auswärts mußte, um Gemeinden zu besuchen und daselbst Gottesdienste zu halten, durften wir Kinder immer mit der Mutter gehen, alle, die laufen konnten. Eines von den größeren Kindern mußte abwechselnd die Kleinsten hüten und auch das Mittagessen bereiten. Kamen wir dann, so mittags gegen 12 Uhr, zu Hause an, hatten wir meistens einen gesunden Hunger mitgebracht. Doch unsere Seelen waren mit Lebensbrot gespeist worden, und dessen freuten wir uns. Während des Mittagessens wurde dann so ziemlich der ganze Gottesdienst erzählt, damit die Daheimgebliebenen auch etwas davon hinnehmen konnten.

Nach dem Essen, um 13.30 Uhr, durften wir Kinder in die Sonntagschule, die in unserem Hause gehalten wurde; anschließend war nochmals Gottesdienst. Ab 17 Uhr nachmittags blieb uns immer noch genügend freie Zeit zum Spielen, bis es Nachtessen gab. So durften wir unsere Sonntage durchleben. Unsere Nachbarn meinten oft, uns

bemitleiden zu müssen, weil wir armen Kinder so angebunden seien. Doch woher sollten sie wissen, daß unsere Freiheit darin bestand, im Herrn gebunden zu sein? Wir freuten uns, daß wir Kinder Gottes sein durften, und sind unseren lieben Eltern ewig dankbar, daß sie uns diesen Weg gewiesen haben.

Oft fragte uns die Mutter nach dem Nachtesen: „So, Kinder, wer will heute nach Aarburg gehen, um den lieben Vater abzuholen?“ Damals gab's noch nicht so gute Zugverbindungen wie heutzutage. Meistens mußte Vater den langen Weg von Aarburg aus zu Fuß heim ins Hard marschieren, weil eben kein Zug mehr nach Zofingen fuhr... Mit diesen Freuden klang unser Sonntagabend aus. Immer zwei oder drei von uns Kindern machten sich auf den Weg nach Aarburg, und wie freuten wir uns, wenn dann endlich der Zug daherkam und unser lieber Vater ausstieg. – Meistens standen wir schon eine halbe Stunde zu früh auf dem Bahnhof. Den Heimweg legten wir fast immer ziemlich schweigsam zurück – der Vater glücklich, daß wir nach seinem Tagwerk für den Heiland bei ihm waren, wir Kinder froh, an der Hand des Vaters den Heimweg anzutreten. Im allgemeinen wurde es fast Mitternacht, bis wir zu Hause anlangten, und manchmal hatten wir vor lauter Müdigkeit die Straße kaum mehr sehen können...

Ja, so gestalteten sich unsere Sonntagabendspaziergänge. Doch das gereichte uns nie zum Schaden. Gott, der Herr, segnete uns dafür mit einem guten, erquickenden Schlaf, so daß wir am nächsten Morgen wieder gesund und munter aufstehen durften.»

In derselben Familienchronik kommt auch die älteste Tochter der Nachbarn der Familie Plüss, die Schwester von dem Vater des Stammapostels, zu Wort. Ihren sehr ausführlichen Schilderungen wird der nachfolgende Auszug entnommen:

«Nach dem Tode des lieben Vaters wurden wir von Verwandten in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen. Das war im Jahr 1899. Unsere tapfere Mutter besuchte mit uns Kindern die ersten Gottesdienste, was immerhin 1¼ Stunden vom Hard dorthin in Anspruch nahm. Im Herbst 1899 wurden wir dann durch den Stammapostel Krebs versiegelt. Jetzt setzte aber für uns ein großer geistiger Kampf ein. Zwar hatte unsere gute Mutter in dem sehr gläubigen und ersten Nachbarn Hans Plüss, Baumeister im Hard, einen ganz von Gott geschaffenen Berater als Vormund für uns Kinder, doch fehlte ihm für das neuaufgerichtete Erlösungswerk Gottes jedwedes Verständnis. Doch die Mutter tat ihr Bestes, suchte des neuapostolischen Glaubens zu leben und überall die Pflicht zu erfüllen. Sonntags stand sie schon früh auf, um im Stall und im Haus alles in Ordnung zu bringen, denn um 7.45 Uhr waren wir marschbereit zum Gottesdienst nach Oftringen. Gewöhnlich waren wir bei den ersten in der Versammlungsstätte. Aber unser „Laufen“ ärgerte den sonst so lieben Hans Plüss. Kurz entschlossen wählten wir einen anderen Weg hinab ins Tal, damit er uns nicht sehen konnte. Ich weiß noch, wie gerne einmal

die liebe, edle Frau Plüss mit der Mutter in die Neuapostolische Gemeinde gegangen wäre. Aber halt! Mit erhobenem Finger wurde von Herrn Plüss Rückzug geblasen! „Frau“, sagte er, „du kannst hingehen, wohin du willst. Aber zu dieser Sekte? Nein, das gibt es nicht!“ Frau Plüss weinte, beachtete aber dennoch das Wort ihres Mannes allzeit streng. Wir beteten weiter für diese Familie, und es kam die Zeit, daß auch er in die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde ging. Das war ein Triumphzug für uns verachtete „Ständler“ im Hard! Nun hatten wir einen guten, starken Rücken bekommen, denn auch auf dem Schulweg ging es oft etwas „urchig“ (urwüchsig) mit Ausdrücken unserer Mitschüler gegen uns zu. Mit vereinter Kraft ging es nun besser.

Später bauten wir ein neues Haus an der Wigger, in dem eine Zeitlang die Gottesdienste gehalten wurden. Und immer eiferte die Mutter für des Herrn Sache! Ich höre sie noch heute, mit Pickel und Schaufel auf der Schulter, singen: „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin...“»

Vielleicht fragt mancher: Ja, gehört denn das alles zum Lebenslauf des Stammapostels? O ja! Denn aus dem Schoß einer Segenslinie ist er hervorgegangen, und das, was er von seinen Vätern ererbt, erwarb er, um es zu besitzen. Einige Zeilen folgen nun von einem Sohn des Stammapostels:

Geschwister der Gemeinde Aarburg-Oftringen, Bezirk Zofingen (um 1934)



«Von meinem Vater habe ich viel über unsere Ahnen vernommen. Ich halte es für richtig, zu wissen, woher man kommt. Für uns Gotteskinder ergibt sich aber noch das Geheimnis der Segenslinie. Dürfen wir nicht stolz sein auf unsere Vorfahren, die als leuchtende Vorbilder treu den Glaubenskampf geführt haben? Wie weit unsere Segenslinien zurückreichen, können wir heute noch nicht sagen, denn noch sehen wir nicht alle Früchte unserer Arbeit und die unserer Lieben im Jenseits. Von dem, was mir meine Großmutter, Luise Urwyler-Plüss, über ihre Großmutter erzählte, will ich hier etwas herausnehmen:

„Luise Plüss-Zobrist war eine liebe Frau, die uns Enkelkindern viel Gutes erwies. Sie wohnte in der oberen Etage unseres Hauses.

Als im Jahre 1905 ihr Sohn Hans (Plüss) mit seiner ganzen Familie neuapostolisch wurde, konnte sie das nicht verstehen. Mit dem Pfarrer von Brittnau stand sie in einem guten Einvernehmen, und so empfand sie es als eine Schande, daß ihr Sohn nun in diese Sekte laufe. Jede Einladung in die Neuapostolische Kirche lehnte sie ab.

Schon sehr betagt, wurde sie krank und brauchte Tag und Nacht jemand bei sich. Eines Nachts verlangte sie nach ihrem Sohn Hans. Meine Mutter lehnte zunächst ab, ihren Mann zu wecken, der ohnehin zu wenig Schlaf hatte und am Morgen wieder früh aufstehen mußte. Doch auf weiteres Drängen der Mutter rief sie ihn doch. Die Großmutter sagte dann zu ihrem Sohn: ‚Ich habe dir viel Herzeleid bereitet, seit du neuapostolisch bist, doch bereue ich das jetzt und bitte dich, bete mit mir!‘ Der damals im Bezirksältestenamte stehende Hans Plüss antwortete seiner Mutter: ‚Kannst du nun glauben, daß es in unserer Zeit wieder lebende Apostel gibt?!‘ ‚Ja, jetzt kann ich es glauben. Ach bitte, bete noch mit mir‘, war Großmutter's Antwort. Mein Vater fügte hinzu: ‚Ich vergebe dir alles, denn du hast aus Unwissenheit gehandelt. Aber kannst du auch glauben, daß diese Apostel Sünden vergeben können?‘ Auch diese Frage bejahte die Großmutter. Danach weckte der Vater uns Kinder, und alle zusammen knieten wir am Bett der Großmutter nieder und beteten miteinander. Und dann sprach er auch die Sündenvergebung aus wie im Gottesdienst. Das war für mich, die ich damals gerade aus der Schule kam, ein tief beeindruckendes Erleben! Ganz friedlich starb die Großmutter eine halbe Stunde später.

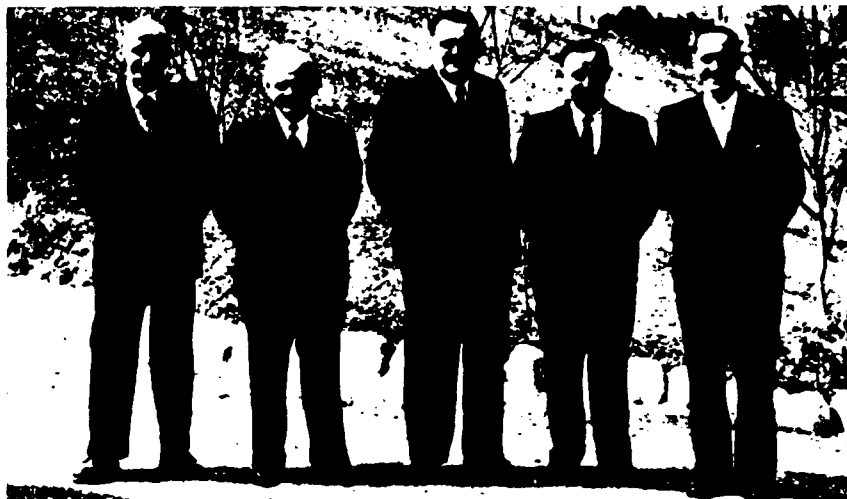
Es war für unsere Vorfahren offenbar nicht leicht, das Werk Gottes zu erkennen und selbst den Weg des Lebens zu betreten. Uns aber wurde der Pfad durch sie gebahnt. Unsere Schwierigkeit liegt darin, auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben bis zur Vollendung.“»

Bevor die Betrachtung der Vorfahren des Stammapostels abgeschlossen wird, sollen hier noch Ausführungen folgen, die er selbst einmal in einem Gottesdienst machte:

«Schaut einmal die Menschen an, und sagt dem lieben Gott in eurem Innern: Zeige mir, wer würdig ist, eine Einladung anzunehmen.

Ich hatte eine gute Großmutter, die hat mich solches gelehrt. Als ich ein kleiner Bub war, hat sie mich oft zum Einkaufen mitgenommen. Zum Schluß gab sie mir die Tasche und sagte: „Geh schon nach Hause und gib das der Mutter, damit sie kochen kann. Ich muß jetzt noch zur Promenade gehen. Dort sitzen Leute auf den Bänken, die muß ich anschauen, und dann sagt mir der liebe Gott, wen ich heute einladen soll.“ Die Anlagen in der Stadt sind auch Wartesäle. Da kommt so ein Engel in Gestalt einer alten Großmutter, und durch deren Augen schaut der liebe Gott die Menschen an und gibt kund, wer würdig ist, eingeladen zu werden. Die Großmutter erklärte mir damals: „Weißt du, Hans, es sind nicht alle in der Lage, die Einladung ins Haus des Herrn anzunehmen.“ Ich habe das nie mehr vergessen. Heute weiß ich, daß die Erwählung sein muß, aber damals war es der erste Unterricht. Ich bin dankbar dafür.»

Nach diesem kleinen Einblick in die Herzen der Menschen, in deren Umgebung der Stammapostel herangewachsen ist, und in die Bedingungen, unter

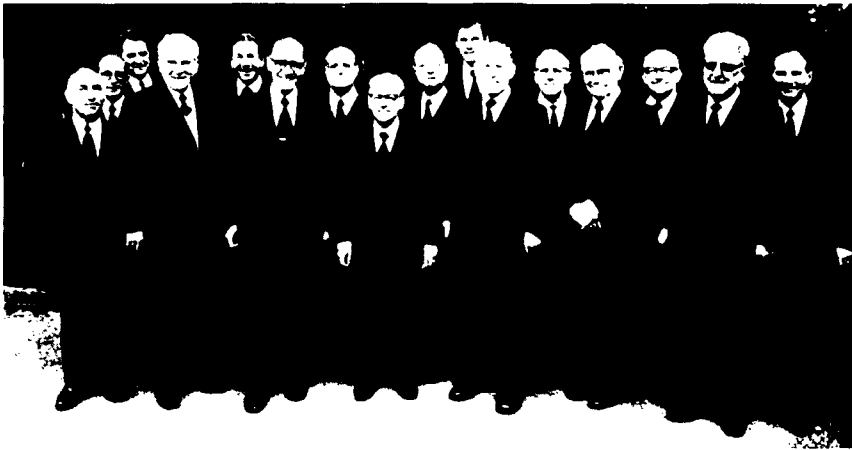


Brüder der Gemeinde Schwarzenburg 1954. Von links: Diakon Ch. Hostettler, Vorsteher S. Urwyler (Vater des Stammapostels), Bezirksältester T. Eberhardt, Diakon R. Burkhalter und Priester H. Urwyler

denen er ins Haus Gottes geführt wurde, folgt nun ein kurzer Rückblick von Apostel i. R. Hermann Hänni, der im Jahre 1955 den Arbeitsbereich Westschweiz übertragen bekam und daraufhin auch den damaligen Priester und Vorsteher der Gemeinde Niederscherli, unseren heutigen Stammapostel, unter seine Betreuung nahm.

Der Apostel Hänni schreibt:

«Ich wurde erstmals auf den Priester Urwyler aufmerksam, als er mich eines Tages um ein Gespräch bat, das ich ihm gern gewährte. In seinem Ver-



Bischöfe und Bezirksämter mit Apostel Hänni (Mitte) in den siebziger Jahren. Bischof Urwyler links von Apostel Hänni

lauf erzählte er mir von der Entwicklung der Gemeinde Niederscherli und wie der Bau der Kapelle für diese Gemeinde zustande kam. Seine Ausführungen hat er damals mit Fotos und Dokumentationen ausgeschmückt. Ich mußte mir sagen, daß dieser Mann eine glückliche Hand hat und der liebe Gott mit ihm gewesen ist. In mir hörte ich eine Stimme, die aus der Ewigkeit zu kommen schien, daß dieser Priester Hirte werden sollte. Diese Gedanken und das ganze Geschehen drumherum habe ich wahrheitsgetreu unserem damaligen Bezirksapostel Streckeisen mitgeteilt. Auch er empfand in seinem Inneren, daß die vorgeschlagene Amtseinsetzung von oben gelenkt sei. Sie wurde nach kurzer Zeit verwirklicht.

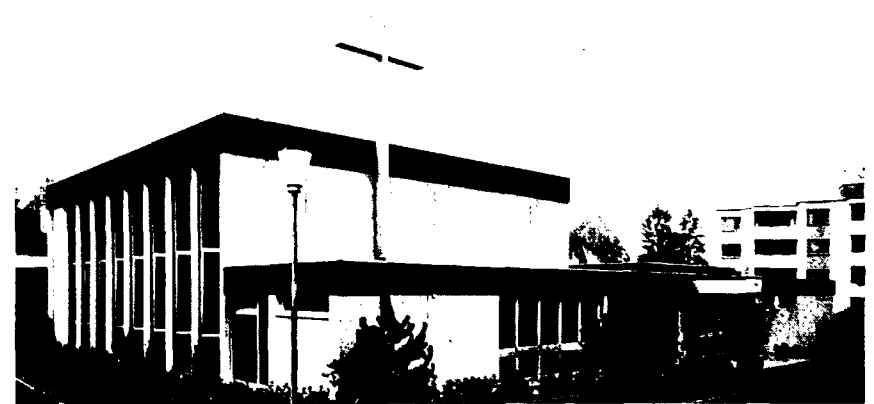
Später benötigte die Gemeinde Bern-Bümpliz einen neuen Hirten und Vorsteher. Wie war ich da froh, daß ich jetzt auf einen Hirten zurückgreifen konnte. Ich habe ihn dann in dem Gottesdienst am 29. April 1964 in die Gemeinde eingeführt. Die alte Versammlungsstätte in Bern-Bümpliz war räumlich sehr beengt. An jenem Abend, als ich der Gemeinde den Hirten Urwyler als Vorsteher gab, herrschte wiederum Platz- und Luftmangel. Deshalb sagte ich am Schluß zu den Geschwistern: „Es ist heute abend hier ziemlich warm geworden und ich habe das Bedürfnis nach frischer Luft. Ich werde dann wieder jedem von euch die Hand reichen, wenn ihr hier eine neue Kirche habt.“ Schließlich schob ich den neuen Vorsteher auf die „Piste“ mit den Worten: „Mach’s gut, lieber Hirtenknabe!“

Bei der ersten Ämterversammlung, die der Hirte Urwyler einberufen hatte, fragte er die Brüder: „Wißt ihr auch, was der Apostel zum Schluß gesagt hat?“ Die Brüder hatten meine Äußerung wegen einer neuen Kirche mehr scherzhaft als ernst aufgefaßt. Aber der neue Vorsteher erklärte ihnen, wie er das gesehen hatte: „Diese Apostelworte sind für mich ein Startschuß gewesen.“ Nun suchte man, mit Einwilligung des Bezirksapostels Streckeisen, Bau-

land – einstweilen jedoch ohne Erfolg. Unverhofft und unerwartet, von oben gelenkt, ergab sich später eine wunderbare Lösung. Die Grundstücke rings um die alte Kirche waren derart ineinander verschachtelt, daß ein vernünftiges Ergebnis aussichtslos erschien. Doch der Glaube des Hirten, seine Unnachgiebigkeit im Gebet und sein ungebrochener Wille, des Herrn Werk voranzutreiben, das Aufschauen zu seinem Sender und das gläubige Erfassen einiger scheinbar lässig hingeworfener Worte des Apostels haben das Unmögliche möglich gemacht. Der himmlische Vater bekannte sich zu seinem Knecht und lenkte die Menschenherzen nach seinem Willen. Wiederum mußte ich mir sagen: Der liebe Gott war mit ihm. Der „Hirtenknabe“ hatte also seine Sache gut gemacht. Alles weitere war nur noch eine Frage der Zeit. Schließlich fand am 10. November 1968 die Einweihung der neuen Kirche zu Bern-Bümpliz durch unseren damaligen Bezirksapostel Streckeisen statt. Zu diesem Zeitpunkt trug der damalige Hirte bereits das Bezirksältestenamt. Daß der Herr weiterhin mit ihm war, dessen sind wir heute allzumal Zeugen.

Ich weiß, daß das Wort aus Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung“ unseren Stammapostel von Jugend auf durch sein ganzes Leben geleitet hat. Es fiel ihm immer wieder bei besonderen Segenstagen zu, bei seiner Konfirmation, den Taufen und Versiegelungen seiner Kinder und Kindeskinde. Zuletzt jedoch hat ihn dieses Wort anlässlich der Beredigung unseres unvergessenen Stammapostels Streckeisen sehr bewegt. Am Grab des heimgegangenen Stammapostels waren viele Kränze aufgestellt. Plötzlich fiel sein Blick auf einen Kranz, dessen Schleife die Aufschrift trug: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung.“ In diesem Augenblick wurde es ihm, wie er später uns einmal anvertraute, nicht nur warm, sondern heiß ums Herz. Er ahnte, was auf ihn zukommen könnte. Die Apostelversammlung, die tags darauf stattfand, bestätigte den Gedanken, der ihn durchzuckt hatte; er wurde zum neuen Stammapostel berufen. Nun verstand er, warum ihm dieses Wort bei allen wichtigen Anlässen seines Lebens

Kirche der Gemeinde Bern-Bümpliz



übermittelt und vor Augen geführt wurde. Er sollte daraus in dieser besonderen Stunde außergewöhnliche Kräfte empfangen.

Ich darf sagen, unser Stammapostel ist ein Meister der Mosaikkunst. Er versteht, einzelne Steinchen zu einem Ganzen zusammenzufügen. Er ist bemüht, auf der gesamten Erde alle vom Herrn erwählten Seelen aus mancherlei Rassen, Völkern und Zungen einheitlich auszurichten, und seine Arbeit greift ins Jenseits über zu den Generationen, die vor uns lebten und auch vor der Vollendung des Werkes Gottes herzugeführt werden sollen. Am Tag des Herrn wird uns das einheitliche Ganze vor Augen treten.»

Soweit aus einem Bericht von Apostel Hännli.

Zu einer besonderen Gelegenheit übermittelte der Stammapostel einer Gruppe Jugendlicher Erinnerungen und Erlebnisse aus früheren Jahren und Jahrzehnten, die hier angeschlossen werden:

Der Stammapostel erinnert sich, daß sein Vater oft seine Söhne mitnahm, wenn er die 15 Kilometer von Bern entfernte Gemeinde Schwarzenburg bediente. Dort wirkte er zunächst als Diakon, später als Priester und Vorsteher. Als er noch Schüler war, spielte der junge Hans Urwyler im Gottesdienst das Harmonium. Ein wenig herangewachsen, noch während seiner Lehrzeit, leitete er den neu gegründeten Gesangchor. Obwohl die Schweiz in die Auseinandersetzungen des Zweiten Weltkrieges nicht verwickelt war, wurde Benzin rationiert. So mußte er Schwarzenburg mit dem Fahrrad erreichen. Das war nicht nur deshalb schwierig, weil es über Berg und Tal ging, sondern auch Reifen für das Fahrrad nur schwer zu beschaffen waren. Für den Gesangchor mußten die Lieder von Hand abgeschrieben werden, waren doch nur drei alte Liedermappen für zwanzig Sänger vorhanden. Doch alle äußeren Hindernisse vermochten die Freude am Herrn nicht zu schmälern.

Chor der Gemeinde Schwarzenburg 1945 mit dem Dirigenten Hans Urwyler (stehend, sechste von rechts, dessen spätere Ehefrau)



Die Mutter des Stammapostels, Schwester Luise Urwyler geb. Plüss, feierte am 12. April 1981 ihren achtzigsten Geburtstag. Unser Bild zeigt sie mit ihren drei Söhnen

Einer jungen Schwester aus dem Chor gab der Vater in dieser Zeit den Auftrag, sich der Sonntagsschüler anzunehmen. Sie tat es mit viel Liebe und in großer Gottesfurcht. Später, als sie in einer entfernten Stadt ihren Arbeitsplatz fand, kam sie allsonntäglich ins Dorf zurück, um ihren Sonntagsschülern zu dienen. Damals wußte Hans Urwyler noch nicht, daß der ewige Gott diese Schwester als seine treue und liebe Lebensgefährtin vorgesehen hatte.

Der Vater unseres Stammapostels, Priester Samuel Urwyler, hatte vom Ältesten den Auftrag, am Sonntag die Gemeinde Schwarzenburg zu bedienen. „Nimm dann das Postauto, damit du rechtzeitig dort bist“, gab er ihm noch mit auf den Weg. Aber wegen Benzinmangels war der Postautobetrieb kurz vorher eingestellt worden. In der Gemeinde wurde vor dem Gottesdienst mit dem Chor geübt. Unser Stammapostel war damals Dirigent, hatte aber noch kein Amt. Als die Zeit zum Gottesdienstbeginn gekommen, der Priester jedoch nicht erschienen war, sang die Gemeinde ein Lied, dann ein zweites und noch ein drittes. Schließlich sagten die Sänger zu ihm: „Du bist der Dirigent, du kannst mit uns beten!“ Das hat er auch getan, wenn auch schweren Herzens. In der Schublade des Altars fand er noch einen Gottesdienstbericht aus früheren Jahren. Diesen las er vor, danach wurde wieder gesungen. Nach knapp einer Stunde erschien der Vorsteher – schweißgebadet – hatte er doch in dieser Rekordzeit 15 Kilometer zu Fuß hinter sich bringen müssen. Er feierte mit der Gemeinde das Heilige Abendmahl und beschloß den Gottesdienst. Heute dient ein leiblicher Bruder unseres Stammapostels anstelle seines Vaters als Vorsteher jener Gemeinde. Der jüngste Bruder spielt in einer unserer großen Kirchen die Orgel, was unser Stammapostel stets für sich erträumt hatte.

Nach der Ausbildung als Maschinenmechaniker und den darauffolgenden Jahren weiterer Berufsausbildung, die er zusätzlich auch in kaufmänni-



Familie Urwyler mit den Söhnen Hans-Jürg (links) und Martin (rechts)

scher Richtung erweitert hatte, besuchte Hans Urwyler das Technikum. Das Studium schloß er mit dem Diplom eines Automobiltechnikers ab. Später gründete ein tüchtiger Kaufmann mit ihm zusammen ein Geschäft in der Automobilersatzteilbranche, das sich im Laufe der Jahre überaus gut entwickelte.

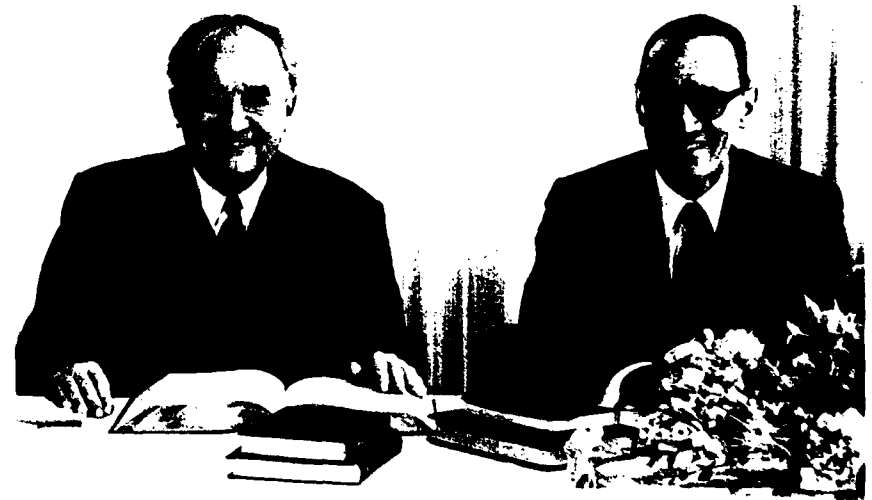
Im Jahre 1949 verheiratete er sich mit Hedi Wenger aus Schwarzenburg. Ihre Großmutter hatte in dieser Gemeinde das Personalienblatt Nr. 1. 1950 wurde mit Eigenfinanzierung der Geschwister die Kapelle der Gemeinde Schwarzenburg gebaut. Als Bauherr hatte der Vorsteher seinen Sohn, unseren heutigen Stammapostel, beauftragt. Die Pläne sowie die Bauleitung besorgte sein Schulfreund, der heute in der Abteilung Kirchenbau in Zürich tätig ist. Als dann am 31. Dezember 1950 das neue Gotteshaus eingeweiht wurde, sagte der Bischof Stiefel unter anderem: „Wir haben eine Kiesgrube gekauft mit dem festen Vorsatz, daraus eine Goldgrube zu machen.“

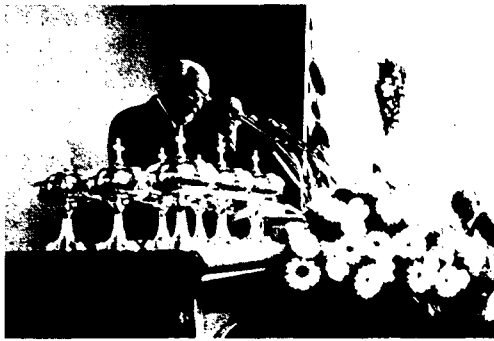
Der himmlische Vater schenkte der Familie Urwyler zwei Söhne, die ihnen bis heute viel Freude bereitet haben. Beide arbeiten treu im Werk des Herrn mit, sind verheiratet und haben Kinder. Die Eheleute Hans und Hedi Urwyler blieben aber auch nicht vor mancherlei Krankheiten und sonstigen Prüfungen verschont. Dennoch durften sie stets erfahren, daß der treue Gott ihnen immer wieder half. Im Jahre 1958 wurde unser Stammapostel vom Bezirksältesten Eberhart beauftragt, der Gemeinde Niederscherli als Vorsteher zu dienen. Der Abschied von Schwarzenburg fiel schwer. Aber Gott hat eben Größeres mit seinem Knecht vorgehabt. Am 29. April 1964 galt es, auch von dieser Gemeinde Abschied zu nehmen, fortan sollte er in Bern-Bümpliz wirken. Ein Jahr darauf empfing er aus der Hand des damaligen Bezirksapostels Streckeisen das Amt eines Bezirkssevangelisten. Nach einem weiteren Jahr, als der Bezirksälteste in den Ruhestand trat, wurde unser Stammapostel zum Bezirksältesten gesetzt. Drei Jahre später, am 27. April 1969, sonderte der Stammapostel Walter Schmidt in Esslingen bei Stuttgart den Bezirksältesten Urwyler

zum Bischof aus. Auch während der folgenden Jahre war er noch immer im Geschäft tätig. Es war nicht leicht, dort die Aufarbeiten zu unterbrechen. Sowohl der Bezirksapostel Streckeisen als auch der Apostel Hänni zeigten aber überaus viel Verständnis für seine Situation. Nach fünf Jahren erstellte der Bischof Urwyler einen Plan, nach dem er sich allmählich von seiner Tätigkeit im Geschäft freimachen wollte. In der Zwischenzeit waren tüchtige Mitarbeiter herangewachsen.

Dann kam das Jahr 1975, in dem unser geliebter Stammapostel Walter Schmidt in den Ruhestand ging. Der Bezirksapostel Streckeisen übernahm nach dem Willen Gottes diese Aufgabe. Ein Jahr leitete er noch gleichzeitig den bislang von ihm betreuten Bezirk Schweiz. Am Neujahrsmorgen 1976 jedoch übertrug er in Zürich-Wiedikon im Beisein vieler Apostel dem Bischof Urwyler das Bezirksapostelamt für die Schweiz. „Ich lege dir die Last auf, die ich nun 23 Jahre lang getragen habe“, waren seine Worte, ehe er ihn ordinierte. Mit der Pflege der Gemeinden in der Schweiz war auch die Betreuung der Gemeinden in Österreich, Italien, Spanien, Jugoslawien und Ungarn verbunden. Tief bewegt hat unser Stammapostel damals diesen Auftrag aus der Hand des Herrn entgegengenommen. Wie dankbar war er jetzt, rechtzeitig alle Vorkehrungen getroffen zu haben, so daß er sich nun ganz von seiner Geschäftstätigkeit zurückziehen konnte. Der treue Gott hatte diese Gedanken im voraus in seine Seele gelegt, als er noch nicht wußte, was auf ihn zukommen würde. So wollte er nun seine ganze Kraft als Bezirksapostel für die Schweiz und die mitzubetreuenden Länder in den Dienst des Herrn stellen. Er konnte dies auch mit der Hilfe Gottes, wenn auch nur für eine ziemlich kurze Zeit, tun. Aber es kam bald wieder anders.

Stammapostel Streckeisen mit dem Bezirksapostel Urwyler





Der Bezirksapostel Rockenfelder
verliest den Beschluß der
Apostelversammlung und stellt
den Stammapostel Urwyler vor

Am 8. November 1978 ging der Stammapostel Streckeisen heim. Wenige Tage später wurde Hans Urwyler nach des Herrn Willen und im völligen Einssein der Apostel an seine Stelle in dieses hohe Amt berufen.

Schlußbetrachtungen

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Mit dem Vorstehenden sind von drei verschiedenen Seiten Stimmen laut geworden, die einen kleinen Einblick in das Werden, Wirken und Schaffen unseres Stammapostels vermitteln und einen Ausschnitt aus seinem Leben und Streben zeigen. Da ist eine Stimme aus alter Zeit, eine Stimme aus dem Munde des Apostels, unter dem unser Stammapostel in verschiedene Ämter gerufen wurde, und die Stimme einer Jugendgruppe, die ihn einmal, um ein modernes Wort zu gebrauchen, „interviewte“.

Ein geschliffener Diamant, dem dann der Name „Brillant“ gegeben wird, erhält 56 Facetten zuzüglich Tafel (Oberteil) und Kalette (Spitzfläche). Die daraus resultierende Wirkung in Glanz, Brillanz, Farbenspiel und Feuer entfaltet sich so in einem Höchstmaß. Wir haben durch drei Facetten blicken können, in die göttliches Licht gefallen ist. Alle Facetten zu beschreiben, ist, wie einleitend geschrieben, heute unmöglich. Möge das hier Aufgezeigte aber in allen Kindern Gottes erneut die Liebe, Treue und Anhänglichkeit zum ersten Diener des Herrn auf Erden festigen!

Mit einem kurzen Auszug aus dem Gottesdienst vom 19. November 1978 soll der Stammapostel Urwyler, der sich dabei das erste Mal in seinem hohen Amt an das Volk Gottes wandte, nochmals selbst zu Worte kommen:

Bislang war es so, daß wir Apostel, wenn wir einen großen, bedeutenden Gottesdienst zu halten hatten, beim Stammapostel angeklopft und gesagt haben: Lieber Stammapostel, gib mir ein Wort! Ich konnte es jetzt nicht mehr tun. Deshalb habe ich mich so gefreut über die Anwesenheit der Apostel. Sie sind Zeugen des Ewigen und Männer, die durch manchen Sturm gegangen sind, die nicht gewankt haben, die fest stehen. So werden wir auch heute getröstet werden.

Gestern ist am späten Abend ein Telegramm eingegangen, das meine Seele erfreut und mir auch Kraft gegeben hat, dem heutigen Morgen mit Zuversicht entgegenzusehen. Ich weiß, daß der Stammapostel Streckeisen heute bei uns steht und mit ihm die Stammapostel der Vergangenheit und alle treuen Zeugen, die je am Volke Gottes gearbeitet haben. Das geht weit zurück. Sie können uns kein Telegramm schicken. Wir fühlen ihre Nähe in unseren Seelen und in unseren Herzen. Aber einer, der ein Telegramm schicken konnte und noch unter uns ist, der hat es getan. Und wenn es auch an mich persönlich gerichtet ist, ich lese es euch im Wortlaut vor und es soll auch eure Seelen erfreuen, denn das Volk des Herrn ist ein Volk, und wir gehören alle zusammen:

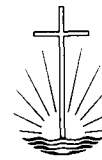
*„Zu Ihrem hohen Amt wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen
Gottes reichen Segen und viel Kraft und Freude.“*

Walter Schmidt.“

Aber der Stammapostel Streckeisen hat mir auch geholfen. Das will ich euch jetzt sagen. Als er auf seine große Reise ging und sein Haus dem Hausverwalter überließ, der einen Schlüssel hat, und der dort die täglichen Lüftungen besorgt und was es eben so zu tun gibt, blieb auf dem Tisch des Stammapostels die Heilige Schrift aufgeschlagen liegen. Das Wort, das dort aufgeschlagen war, habe ich euch vorgelesen als Grundlage für den heutigen Gottesdienst: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!“ Es steht im fünften Buch Mose, und die Überschrift zu diesem dreiunddreißigsten Kapitel lautet: „Mose's letzter Segen.“ Das hat meine Seele zutiefst berührt und bewegt. Mose hat dieses Wort ausgesprochen, als er auf der Reise mit dem Volk in das Land der Zukunft war. Er konnte sie nicht bis zum Ende erleben. Aber er hat seinem Volk dieses Wort gegeben, als er fühlte und wußte, jetzt setzt der liebe Gott unter meine Pilgerfahrt hier auf Erden einen Schlußstrich. Heute dient uns dieses alte Wort. Unser heimgegangener Stammapostel wird mit Freuden sehen, daß wir dies gleich einem Vermächtnis aus seiner Hand in unser Herz einbauen.

Mit welcher Hingabe, Ehrfurcht und Herzlichkeit der Stammapostel Urwyler derer gedenkt, die vor und mit ihm am Werk Gottes gearbeitet haben, soll an zwei Beispielen gezeigt werden. Am 25. Februar 1979, wenige Tage nach seinem ersten Geburtstag im Amt des Stammapostels, sagte er in dem Gottesdienst in Ludwigshafen am Rhein:

In diesen Tagen ist eine gewaltige Welle von Liebesbezeugungen aus dem ganzen Volk Gottes auf mich gekommen. Das hat meine Seele berührt und tief dankbar gemacht. Ich dachte, was hat sich doch der treue Gott für ein wunderbares Volk auf Erden bereiten können. Wie wird sich unser Seelenbräutigam, der Herr Jesus, freuen, wenn seine Liebe in seiner Braut immer mehr Widerhall findet und immer mehr sichtbar wird. Was ist das für ein gewaltiges Erleben! Auch dazu feh-



Apostel Daniel Khayanje

Der Stammapostel erfreute die Gotteskinder in den Niederlanden zum Jahreswechsel 1984/85 mit seinem Besuch. Es begleiteten ihn die Bezirksapostel Pos und Schumacher sowie die Apostel Fendt, Hebeisen und W. Vovak. Als Textwort verwendete der Stammapostel das Wort aus Psalm 15, 1. 2: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen.“

Während des Gottesdienstes am 1. Januar 1985 empfing der seitherige Bezirksälteste Khayanje aus Kenia das Apostelamt. Damit dienen nun insgesamt sieben Apostel den vielen tausend Gotteskindern dieses Landes.

Nachstehend folgt der Lebenslauf des neu ordinierten Apostels:



Ich wurde am 18. Juni 1948 in Kakamega, das in der West-Provinz Kenias liegt, als drittes Kind geboren. Insgesamt waren wir daheim sechs Kinder. Meine Eltern führten ein gottesfürchtiges Leben und erzogen uns in der christlichen Lehre. Schon früh lernten wir, wie wichtig das Gebet ist, und wußten auch den Wert des Opfers zu schätzen. Das Glaubensgut, das meine Eltern wie ein Samenkorn in meine Seele gelegt hatten, ging auf, so daß ich häufig in der Bibel las und oft betete.

Nach Beendigung der Schulzeit begann ich eine Lehre im Druckereigewerbe. Als ich meine Berufsausbildung abgeschlossen hatte, zog ich in die Coastal-Provinz und fing an, in Mombasa als Drucker zu arbeiten. Meine Muttersprache ist Luhya, außerdem spreche ich Suaheli, Giriama und Englisch.

So zufrieden ich auch mit meinem Leben war, ich empfand, daß meinem Inneren etwas fehlte. Die Kirche, zu der ich mich zuvor bekannte, konnte die-

len die Worte, um das in unserer Menschensprache auszudrücken. Da muß die Seele mit ihren Kräften diese Empfindungen verarbeiten. Der im Ruhestand lebende Stammapostel Walter Schmidt hat mir eine besondere Freude gemacht: Er sandte mir zu diesem Tag seine Konkordanz mit einem Brief, in dem er schrieb: „Dieses Buch hat mich nun über 50 Jahre durch mein apostolisches Leben begleitet. Nun sende ich es Ihnen.“ Unter dem Stichwort „Apostel“ stehen in dieser Konkordanz die Worte: „Die Apostel sind die Verkünder der Lehre Christi.“ Ich möchte den Satz, den ich euch vorhin gleich einem Vermächtnis unseres Stammapostels Streckeisen ins Herz legte, noch ein bißchen ändern und ihn wiederholen mit den Worten: „Meine lieben Brüder und Amtsträger, liebe Jugend, liebe Kinder! Bleibt treu in der Lehre Jesu, unseres Seelenbräutigams, bis zu dem Augenblick, in dem er wiederkommt, um uns, seine Braut, heimzuholen!“ Ich weiß, daß das in unseren Seelen ein Echo findet; denn wir sind ja nicht umsonst ins Werk Gottes hineingerufen worden durch die Gnade Gottes, wir sind berufen, daß der Herr uns auch vollenden kann. Dies ist die Arbeit in unseren Tagen, die Arbeit, die die treuen Knechte Gottes an unseren Seelen tun wollen.

In der Sondernummer der Wächterstimme vom 1. Mai 1981, die aus Anlaß des Heimgangs des Stammapostels i. R. Walter Schmidt herausgegeben wurde, ist zu lesen:

In dem Gottesdienst am 8. 3. 1981 sagte Stammapostel Urwyler unter anderem:

Das mir vom Herrn geschenkte Wort (Johannes 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe“) hat meine Seele bewegt. Ich stelle mir vor, wie es wohl sei, wenn der Stammapostel in den Bereich der Wartenden einzieht und dort von den Stammaposteln, den Aposteln und den vielen Brüdern und Schwestern begrüßt wird. Wohl ist in unser aller Herzen Trauer; bei solchen Gedanken an das Jenseits aber gefällt mir das Wort „Trauerfeier“ nicht mehr, und ich will diesem Beisammensein lieber den Namen „Dankgottesdienst“ geben. Wie oft habe ich, seit mir das hohe Amt eines Stammapostels auferlegt ist, zum Stammapostel Schmidt nach Dortmund hingeblickt! Ich wußte: *Er betet für dich, denn er kennt die Sorgen, die mit diesem Amt verbunden sind!* Das war mir immer ein Trost.

Ich möchte diese Betrachtungen beschließen mit einem markanten Wort unseres Stammapostels, das er anlässlich einer der ersten Apostelversammlungen prägte: „Einheit und Einigkeit in allen Dingen – und dadurch auf schnellstem Weg zur Vollendung!“ Wenn wir dies mit all unseren Kräften täglich in die Tat umsetzen, dann erbringen wir unserem Stammapostel das schönste Geburtstagsgeschenk. Wir rufen ihm mit diesen Zeilen zu: „Wir lieben Dich, und diese Liebe beweisen wir Dir, indem wir Dein Wort aufnehmen und danach tun!“

Richard Fehr

sen Durst und Hunger meiner Seele nicht stillen. Während eines Urlaubs in meiner Heimat im Jahr 1979 traf ich einen guten Freund, der mich zu einem Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche einlud. Sofort nahm ich die Liebe des Herrn wahr, die sich durch die bescheidenen und demütigen Männer, die in der Gemeinde tätig waren, offenbarte. Der liebe Gott schenkte mir Gnade und öffnete mir das Verständnis für sein Werk.

Nach meiner Rückkehr zur Coastal-Provinz besuchte ich dort weiterhin regelmäßig die Gottesdienste, denn seit meiner ersten Begegnung mit dem in der Neuapostolischen Kirche gelehrteten Glauben, der Jesu- und Apostellehre, wurde in mir ein Feuer entfacht, das mehr und mehr zu brennen begann. Ich wollte mein Leben fortan dem Herrn weihen und ihm in den Aposteln Christi nachfolgen.

Am 14. Dezember 1981 wurde ich versiegelt und empfing im Laufe der Zeit folgende Ämter:

16. Dezember 1981	Priester
25. März 1983	Evangelist
3. Oktober 1983	Hirte
21. Januar 1984	Bezirksevangelist
30. April 1984	Bezirksältester

Der liebe Gott gab mir auch eine treue und gläubige Gehilfin, mit der ich im Juli 1969 den Bund der Ehe schloß, und segnete diesen Stand mit vier Kindern. Im Januar 1984 wurde der Glaube der Familie stark geprüft. Mein Arbeitgeber stellte mich vor die Wahl: entweder gebe ich meinen Glauben auf oder ich verliere den Arbeitsplatz. Da ich mich nicht von meinem Glauben trennen wollte, wurde ich entlassen. Das war bei der Arbeitsmarktlage ein schwerer Schlag, denn eine neue Stelle würde nicht leicht zu bekommen sein. Aber ich setzte mein ganzes Vertrauen auf den himmlischen Vater und war gewiß, daß er für mich sorgen würde. Große Geduld war vonnöten, doch nach vielen Gebeten bereitete der Vater den Weg des Segens für mich; eine andere Druckerei stellte mich ein.

Vor allem jedoch bekannte sich der Herr zu der Arbeit in seinem Werk. Ein herzliches Verhältnis verbindet mich mit dem Apostel W. Vovak und dem Bezirksevangelisten John Parry, aber auch mit all den anderen Brüdern, mit denen ich gemeinsam im Dienste Gottes stehe. Der Herr hat unser Mühen gesegnet, so daß innerhalb eines kurzen Zeitraumes über zweihundert neue Gemeinden in dem mir anvertrauten Bereich gegründet wurden. Das Jahr 1984 brachte reiche Frucht, denn viele tausend Seelen wurden versiegelt.

Ich erhielt die Einladung zum Stammapostel, der am Jahreswechsel 1984/1985 die Gotteskinder in den Niederlanden besuchte. In dem Gottesdienst am 1. Januar 1985 sonderte er mich zu einem Apostel Jesu aus.

Innig bete ich um des Herrn Gnade, daß ich auch weiterhin im Segen wirken, in den Fußstapfen des Stammapostels und des Bezirksapostels folgen und im brüderlichen Einssein mit Apostel Vovak und den anderen, die in Kenia tätig sind, arbeiten kann. Demütig und gehorsam will ich das Wort meines Senders erfüllen.

Aus dem Arbeitsbereich Kenia

Apostelbezirk Kanada

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8, 10)

Von dem Apostel Parry erhielten wir vor einiger Zeit einen Bericht, der einen kleinen Einblick in die Arbeit für das Werk Gottes in dem Gebiet vermittelt, für das nun der Apostel Khayanje gesetzt wurde:

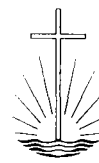
Nachstehend berichte ich etwas aus unserer Missionsarbeit in Kenia und von der großen Liebe und Gnade Gottes. Während einer Reise durch den Süden von Kenia, für die 25 Tage vorgesehen waren und während der die vielen vorbereiteten Seelen versiegelt werden sollten, erlebten wir viele beseligende Augenblicke, die uns sehr erfreut und gestärkt haben. Sie zeigten uns, daß der Herr mit uns war. Dazu muß ich noch zum besseren Verständnis erwähnen, daß ich in Nairobi, der Hauptstadt Kenias, wohne. Von dort sind es nach Mombasa etwa 500 km; weitere 120 km muß ich zurücklegen, wenn ich nach Malindi will. Diese beiden Städte (Mombasa und Malindi) sind die Ausgangsorte, von denen aus ich die verschiedenen Gemeinden in der Coastal-Provinz besuche.

Das bewegendste Erlebnis hatten wir in dem Dorf Mitsikitisini. Einige Meilen von dieser Ansiedlung entfernt, blieb unser Auto stehen. So konnten wir die Kinder Gottes und die, die es noch werden sollten, an diesem Tag nicht mehr erreichen. Acht Stunden hatten sie vergeblich auf uns gewartet. Wir sandten einen Boten zu ihnen, der sie von unserer Enttäuschung unterrichtete, ihnen aber auch versichern sollte, daß wir selbstverständlich wiederkommen würden.

Die Reparatur des Wagens nahm zwei Tage in Anspruch. Danach führte ich zunächst die in den anderen Gemeinden vorgesehenen Besuche durch und versiegelte die gläubig gewordenen Seelen. Am letzten Tag unserer Reise durch diese Region steuerten wir nochmals Mitsikitisini an, bevor wir uns dann endgültig auf den 500 km langen Heimweg nach Nairobi begaben.

Zu dieser kleinen Ortschaft führt keine Straße. Die Fahrt ging über unebene Felder und unwegsames Gelände mit Büschen und Bäumen. Ein unheimliches Gefühl überkam uns bei dieser Fahrt. Wir konnten keine andere Strecke nehmen. Was also würde geschehen, sollten unterwegs uns feindlich gesonnene Menschen auftauchen? Da wir weder nach rechts noch nach links aus-





Apostel Eknath R. Kamble †

Nach nur 19monatiger Amtstätigkeit als Apostel des Herrn rief der liebe Gott am 4. Februar 1985 seinen treuen Knecht Eknath Ramchendra Kamble aus seinem irdischen Wirkungsbereich. Der Stammapostel schrieb dazu: „Der Heimgegangene wird in eine Arbeit versetzt, die wir uns hier wohl nicht im richtigen Maßstab vorstellen können.“ In dem von Stammapostel Urwyler uns gegebenen Grußwort für das Jahr 1985 heißt es: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). Dieses Wort war auch dem Apostel Kamble Stecken und Stab. Nachstehend folgt der von ihm selbst verfaßte Lebenslauf:



„Es bereitet mir große Freude zu berichten, wie der Herr mich in das Licht der wahren Jesulehre und das Leben als neuapostolischer Christ geführt hat.

Ich wurde am 3. Dezember 1934 in Hulsur, Khed, Bezirk Bidar im indischen Bundesstaat Karnataka, in einer christlichen Familie geboren. Meine Ausbildung erhielt ich in einer medizinischen Schule. Nach dem geforderten Abschluß eröffnete ich eine eigene Arztpraxis in Aurad, Bezirk Bidar. Am

weichen konnten; würden wir ihnen unweigerlich in die Hände fallen. Man muß das Gebiet kennen und auch von manchen Begebenheiten wissen, wenn man mein Unbehagen verstehen will. Endlich, nach einer Stunde Fahrt durch das Urwaldgebiet, erreichten wir das besagte Dorf, das am Fuß der Berge in einem Talkessel liegt. Innerhalb von wenigen Minuten waren wir von den Bewohnern umringt. Wir atmeten auf, daß wir sie, ohne von anderen Menschen bedrängt worden zu sein, aufsuchen konnten. Noch am Morgen hatten mein Sohn und ich dem lieben Gott alles im Gebet anheimgestellt und uns seinem besonderen Schutz anempfohlen. Nun gab es ausreichend Grund, dem himmlischen Vater für die Bewahrung auf der Reise von Herzen zu danken, ihn aber auch gleichzeitig um ein Wort für das Zusammensein mit den verlangenden Seelen zu bitten. Meine Gedanken wurden darauf gelenkt, aus meinem Koffer eine Ausgabe von „Christi Jugend“ zu nehmen und den verlangenden Menschen mit dem zu dienen, was ich darin beim Aufschlagen finden würde. Vor mir lag ein Beitrag mit der Überschrift „Ich bitte für sie“ – Johannes 17, 9 –, worin es heißt: „Der Stammapostel gab einmal der Jugend die Worte: ‚Alle beten für einen, einer betet für alle, alle beten für alle!‘ (Christi Jugend vom 1. Dezember 1980). Auch wenn wir uns nicht oft sehen, wissen wir doch: in unseren Gebeten denken wir aneinander! Das schafft Glaubenskraft in den Anfechtungen der Zeit, es gibt Glaubensmut zum Weiterwandern und vermittelt Geduld beim Warten auf das Kommen des Herrn. ‚Das Warten der Gerechten wird Freude werden‘ (Sprüche 10, 28). Die Vorfreude auf das, was uns bereitet ist, befähigt uns, im Dienst des Herrn nicht müßig zu stehen, sondern an der Sache Gottes und an uns selbst zu arbeiten. ‚Die auf den Herrn harren‘, sagte der Prophet, ‚kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden‘ (Jesaja 40, 31).“ Und dann berührten mich die Worte, die mir ins Auge fielen: „Friede dem Kommenden, Freude dem Bleibenden, Segen dem Scheidenden!“

Während ich getrieben wurde, diese Worte und Gedanken auszusprechen, war ich in meiner Seele tief bewegt. Ich fühlte auch, wie diese Worte, die ja unser geliebter Stammapostel herausgegeben hatte, eine tiefgehende Wirkung in den Seelen dieser Menschen auslösten. Friede, Freude und Seligkeit zeigte sich nicht nur in ihren Herzen, sondern auch in den Augen und auf den Lippen, als sie ausriefen: „Hat unser himmlischer Vater uns endlich seine Knechte gesandt!“ Mein Inneres war erfüllt von dem Erlebten, und ich dankte Gott, daß ich diesen gläubigen Menschen begegnen durfte. Ungefähr dreihundert Menschen, die aus den Bergen gekommen waren, hatten der Verkündigung aus dem Heiligen Geist gelauscht, 250 von ihnen zogen als Gotteskinder wieder zurück in ihre Hütten. Ja diese Seelen hatten uns als Friedensboten erkannt, die frohe Botschaft angenommen und die geistige Freude aus den Händen des Apostels geschöpft. Sie nahmen den Segen Gottes mit nach Hause.

Nachdem wir Abschied genommen hatten, begleiteten uns noch viele ein Stück Wegs und sangen dabei ein Lied von unserem Wiedersehen, das, wenn nicht mehr hier auf Erden, dann in Gottes himmlischer Heimat stattfinden wird.

Walter A. Parry

1. Mai 1961 heiratete ich ein gottesfürchtiges Mädchen; wir haben drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen.

Im Jahre 1971 brachte mir Apostel Thompson, der damals noch als Priester diente, Zeugnis vom neapostolischen Glauben. Er erzählte mir von der Sündenvergebung und von den lebenden Aposteln, durch die der Herr seine Braut bereitet. Er berichtete mir auch, wie man zu einem Kind Gottes werden könne, daß ich hierzu der Taufe mit Wasser und der Heiligen Versiegelung bedürfe, bei der ich den Heiligen Geist empfangen. Ich wurde am 5. Dezember 1971 durch den Bezirksapostel Kraus in Bombay versiegelt und zugleich als Unterdiakon eingesetzt.

Danach ging ich mit Apostel Thompson nach Kamalnagar, um dort Seelen für Gottes Werk zu suchen und neue Stützpunkte aufzurichten. Daraus erwuchsen die Unterbezirke Udgir, Deoni, Kushnur und andere. Später arbeitete ich zwei Jahre lang unter der Hand von Apostel V. Bower.

Ich empfang die folgenden Ämter:

- 5. 12. 1971 Unterdiakon
- 31. 1. 1972 Priester
- 4. 7. 1976 Evangelist
- 20. 2. 1977 Hirte
- 10. 8. 1979 Bezirksevangelist

In den letzten Jahren war ich an der Seite von Apostel S. Bower tätig; auch er hat mich im Glauben unterrichtet, weitergeführt und gestärkt.

Als der Apostel S. Bower nach Andhra Pradesh ging, um zusammen mit dem Apostel Emmanuel den dortigen Brüdern zu dienen und sie in ihren Aufgaben zu unterweisen und voranzubringen, schickte er mich als Begleiter des Apostels Singh nach Lucknow, wo wir aus gleichem Anlaß Gelegenheit hatten, mit den Bezirksvorstehern aus Uttar Pradesh zusammenzukommen.

Ich bin unserem Bezirksapostel sehr dankbar, daß er uns immer wieder die Apostel Wagner und Horn und den Bischof Wiesel sendet, die uns ebenfalls unterweisen, damit wir in allen Fragen des Glaubens und der Lehre gerüstet sind. Es war mir auch vergönnt, an einer besonderen Ämterversammlung in Nepal teilzunehmen. Bei dieser Zusammenkunft ergab sich ein Gespräch mit Apostel Wagner, der zu mir sagte: „Als Arzt behandeln Sie Leute, die eines Tages sterben werden; Sie haben nun Gelegenheit, dieselben Leute als unsterbliche Seelen zu versorgen und ihnen zum ewigen Leben zu verhelfen.“ Diese Worte des Apostels bewegten mein Herz. Als ich nach Hause zurückgekehrt war, schloß ich meine Praxis und stellte meine ganze Zeit in den Dienst Gottes.

In dem Festgottesdienst am 12. Juni 1983 in Kitchener, Ontario/Kanada, vertraute mir unser Stammapostel das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu Christi an.

Ich danke unserem himmlischen Vater täglich für seine Gnade und das Vertrauen, daß er mich dazu ausersehen hat, bei der Vollendung seines Erlösungswerkes mithelfen zu dürfen. Ich werde danach trachten, meinen Auftrag mit ganzem Herzen im Glauben und Gehorsam zu unserem Stammapostel und Bezirksapostel zu erfüllen.“

Der Bischof Wiesel stellte uns aus Anlaß des Heimgangs von Apostel Kamble einen Bericht zur Verfügung, den wir nachstehend veröffentlichen:

Der heimgegangene Apostel Kamble kam 1971 mit dem Werk Gottes durch den Apostel Thompson in Berührung. Am 5. Dezember 1971 wurde er von dem Bezirksapostel Kraus versiegelt und zum Unterdiakon gesetzt. Von Anfang an suchte er die innigste Verbindung zu dem Apostel Thompson, der zu jener Zeit noch als Priester wirkte. Als dieser die Lehre der Apostel in den nördlichen Teil des indischen Bundesstaates Karnataka tragen und dort den Altar unseres himmlischen Vaters aufrichten wollte, folgte ihm der Unterdiakon Kamble und half eifrig mit bei der Arbeit im Weinberg des Herrn. Bis 1979 verdiente er seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie mit der weiteren Ausübung seines Arztberufes, trachtete aber stets danach, daß er dadurch

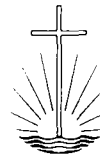


v. r.: 1. Apostel S. Bower, 2. Apostel Thompson, 4. Apostel Kamble nach einem Gottesdienst im Bezirk Bidar, Indien

nicht von der Tätigkeit für die Sache Gottes abgehalten wurde. Zunächst wirkte er unter der Hand von Apostel Thompson, später unter der von Apostel Vishwas Bower. Der treue Gott segnete das Bemühen, denn über 20000 Seelen konnten dem Herrn zugeführt werden. Das Gebiet wurde in drei größere Arbeitsbereiche eingeteilt, und anfänglich betreute er alle drei im Amt eines Bezirksevangelisten, das ihm 1979 übertragen wurde. Die Fürsorge der Kinder Gottes und ihre Opfertreue ermöglichten es, daß der Bezirksevangelist seinen Beruf aufgeben und sein Leben ganz der Arbeit in der Kirche weihen konnte.

Auf seiner Hingabe zu den Schafen Christi und seiner unbedingten Treue und Nachfolge zu seinen Vorängern ruhte der Segen des himmlischen Vaters. Es kam der Tag, an dem er aus der Hand des Stammapostels, und zwar am 12. Juni 1983, das Apostelamt empfing.

Am 2. und 3. Februar 1985 hatte der Apostel Kamble alle Vorsteher und Bezirksvorsteher seines Arbeitsbereiches zu sich nach Kamalnagar eingeladen, um eine Ämterversammlung durchzuführen und anstehende Fragen zu



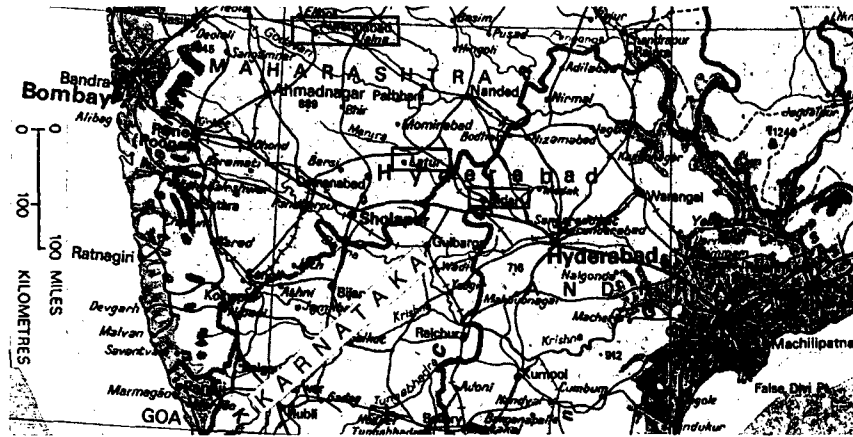
Bezirksapostel Otto W. Gerke zur Ruhe gesetzt Bezirksapostel Arthur H. Rosentreter



Bezirksapostel i. R. Gerke



Bezirksapostel Rosentreter



Ausschnitt aus der Karte von Indien, die unter anderem auch den Wirkungsbereich des Apostels Kamble zeigt

besprechen. Diese Begegnung schloß einen Gottesdienst am Nachmittag des 3. Februars ein.

Am Morgen des folgenden Tages erlitt er einen Herzanfall. Sofort brachten ihn die Brüder in das Krankenhaus von Latur, wo er jedoch am Nachmittag des 4. Februars 1985 um 18 Uhr entschlief.

Als die Apostel Vishwas Bower und Sushil Bower diese Trauernachricht erhielten, brachen sie sofort mit dem Auto auf, um von Aurangabad nach Kamalnagar zu fahren. Zehn Stunden benötigten sie für diese Strecke.

Der Trauergottesdienst wurde auf den 5. Februar um 17.30 Uhr angesetzt und von dem Apostel S. Bower gehalten. Die Liebe, die der Apostel Kamble in jede Seele und über alle ihm anvertrauten Gemeinden hatte strahlen lassen, brachte nun einen Widerschein besonderer Art: Über 1500 Geschwister waren in dem Trauergottesdienst zugegen (so schnell hatten sie sich untereinander verständigt und auf den Weg gemacht...!) Dem Apostel Bower blieb gar keine andere Wahl, als den Gottesdienst außerhalb des Kirchengebäudes zu halten. Als die Trauergemeinde hin zum Friedhof durch den Ort zog, schlossen alle Geschäfte längs der Straße ihre Pforten und Tausende säumten den Weg, um ihre Liebe und Achtung vor diesem Gottesmann zu bezeugen.

Der Apostel Kamble hinterläßt seine Frau mit zwei Söhnen im Alter von 20 und 10 Jahren und eine Tochter im Alter von 17 Jahren.

Auf einer seiner Überseereisen kam der Apostel Horn aus Kanada nach Indien. Dort suchte er am 23. Februar 1985 die Familie Kamble auf und weilte bei ihr zwei Tage. Dabei überbrachte er den Angehörigen die Zeugnisse der Anteilnahme des Stammapostels und der Apostel. Dankbar nahmen sie diese warmherzigen Grüße an. Die Liebe, die ihnen darin entgegenschlug, und das Mitgefühl, das ihnen entgegengebracht wurde, berührten sie sehr und schenkten ihnen Trost und Stärkung in diesen leidvollen Tagen.

Der Stammapostel Urwyler begab sich am 5. Juni 1985 auf die Reise nach Australien, wo er am 8. Juni einen Gottesdienst für alle Amtsbrüder von Australien mit ihren Gehilfinnen hielt. Zugegen waren außerdem die Bezirksapostel Engelauf, Gerke, Gut, Higelin, Kraus und Tansahsami sowie die Apostel De Lisen, Kumasi, Manisoren, Rosentreter, Saptohadiprayitno, Wagner und Woll.

Am folgenden Sonntag, dem 9. Juni 1985, diente der Stammapostel den Geschwistern Australiens in Brisbane mit dem Wort aus 2. Petrus 3, 9: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ In diesem Gottesdienst wurde der Bezirksapostel Gerke in den Ruhestand gesetzt. Er befand sich schon im 78. Lebensjahr, und nur wenige Tage fehl-

ten, daß er 32 Jahre das Apostelamt getragen hätte. Mit herzlichen Worten dankte der Stammapostel dem Bezirksapostel für die geleistete Arbeit im Dienste Jesu und hielt dabei einen Rückblick auf die Entwicklung des Werkes Gottes in Australien, die ihren Anfang schon 1883 nahm, zwischendurch jedoch einen herben Rückschlag erlitt, bis dann mit dem Apostel Dietz im Jahre 1926 ein kontinuierliches Wachstum einsetzte.

Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel Engelauf an den Bezirksapostel Gerke und sagte unter anderem: „Wir haben dich immer geliebt und werden dich auch in Zukunft liebhaben. Du bist ein großes Vorbild in der Treue und Beständigkeit gewesen, eine große göttliche Persönlichkeit. Als ich im Hinblick auf deine Zurruesetzung betend die Heilige Schrift aufschlug, lag vor mir das Wort aus Philipper 1, 6: ‚Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird’s auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.‘ – Gott segne dich und deine Frau, bewahre du uns aber auch einen schönen Platz in deinem weiten Herzen.“

Der Apostel De Lisen sprach dem Bezirksapostel Gerke im Namen der Brüder und Geschwister Australiens und Neuseelands aus der Tiefe seines Herzens einen besonderen Dank aus.

Nach der Zurruesetzung rief der Stammapostel den am 20. Februar 1985 ordinierten Apostel Rosentreter an den Altar und rüstete diesen mit Auftrag und Gaben aus, künftig als Bezirksapostel zu wirken.

Nachstehend sind die Lebensläufe der beiden Bezirksapostel Gerke und Rosentreter zu lesen:

Bezirksapostel Otto W. Gerke

Als Kind neuapostolischer Eltern wurde ich am 31. Januar 1908 in Braunschweig geboren und am 17. Mai desselben Jahres versiegelt. Im Jahre 1910 wanderten meine Eltern zusammen mit mehreren anderen neuapostolischen Familien nach Australien aus. Während meiner Kindheit gehörte die Familie zur Landgemeinde Riverleigh (Queensland), die unter der Leitung des späteren Apostels Dietz stand.

Im Jahre 1925 erhielt ich eine Stellung in der queensländischen Hauptstadt Brisbane, wo zu dieser Zeit noch keine Gemeinde bestand. Kurz zuvor hatte eine neuapostolische Witwe mit ihren zwei Söhnen ebenfalls ihren Wohnsitz nach Brisbane verlegt. Obwohl ich die Geschwister bis dahin noch nicht kannte, währte es nicht lange, bis wir uns zusammenfanden. Auf Wunsch des Apostels Dietz bemühten wir uns nun gemeinsam, in dieser Stadt Zeugnis vom Werk des Herrn abzulegen. Der liebe Gott begleitete unsere Arbeit mit seinem Segen, so daß recht bald in Brisbane eine Gemeinde gegründet werden konnte.

Am 25. Dezember 1928 empfing ich das Diakonenamt und am 25. Januar 1931 das Priesteramt. Am 21. April 1935 wurde mir das Evangelistenamt übertragen und am 23. Oktober 1939 das Bezirksältestenam. Apostel Abicht hat mich dann am 28. Juni 1953 im Auftrag des Stammapostels J. G. Bischoff zum Apostel eingesetzt.

Nach dem Heimgang des Bezirksapostels Abicht, der am 27. September 1957 in Südamerika durch einen Verkehrsunfall ums Leben kam, wurde mir durch den Stammapostel Bischoff der Auftrag zuteil, künftig den Gotteskindern Australiens als Bezirksapostel zu dienen. Mir zur Seite wirkt seit dem 3. April 1955 der Apostel De Lisen.

Bezirksapostel Arthur Henry Rosentreter

Ich hatte die große Gnade, am 6. August 1933 in ein neuapostolisches Elternhaus hineingeboren worden zu sein. Mein Geburtsort Toogoolawah liegt etwa 120 Kilometer westlich von Brisbane, der Hauptstadt von Queensland/Australien, entfernt. Am 27. August 1933 wurde ich getauft und am 6. November 1933 durch Apostel Dietz versiegelt. Mein Vater diente damals unserer kleinen Gemeinde als Vorsteher. Sein bescheidenes Einkommen reichte gerade, um meine Mutter und uns drei Kinder, von denen ich das älteste war, einigermaßen durchzubringen.

Meine Grundschulausbildung erhielt ich in einer kleinen Ein-Lehrer-Schule außerhalb von Toogoolawah.

Aus gesundheitlichen Gründen mußte mein Vater 1945 die Arbeit auf der Farm aufgeben. In Ipswich, das 80 Kilometer von Toogoolawah entfernt liegt, fand er eine Stellung. Meine Mutter wohnte mit uns drei Kindern weiterhin auf der Farm, denn es war nahezu unmöglich, in Ipswich eine Wohnung für uns zu finden. Für ungefähr zwei Jahre sahen wir unseren Vater nur ganz wenig. Meist verließ er samstags Ipswich mit dem Zug und kam erst um Mitternacht daheim an. Am Sonntagmorgen hielt er bei uns den Gottesdienst und kurz nach dem Mittagessen brach er schon wieder auf, um an seinen Arbeitsort zurückzukehren. Schließlich fand er doch in Ipswich eine Bleibe für uns; im Januar 1947 zogen wir um. Im Jahr 1959 ging mein Vater im Alter von 64 Jahren heim, doch darf ich mich noch meiner Mutter erfreuen.

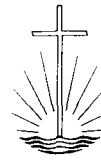
Unter großen persönlichen Opfern ermöglichten es mir meine Eltern, an unserem neuen Wohnort für zwei Jahre die höhere Schule zu besuchen. Die erworbenen Kenntnisse verschafften mir die Gelegenheit, im Februar 1949 mit der Ausbildung bei einer Bank beginnen zu können. Nach meinem Feierabend lernte ich weiter, denn ich hatte Fernkurse für Buchführung, Rechnungswesen und Steuerrecht belegt. 1954 bestand ich erfolgreich die Prüfung als Bilanzbuchhalter. Nun wurde ich auf diesem Gebiet in verschiedenen Firmen in der freien Wirtschaft tätig, bis mir mein Bezirksapostel riet, mich selbständig zu machen, damit ich etwas unabhängiger meine Zeit für das Werk Gottes einsetzen könnte. So eröffnete ich am 1. April 1968 ein Büro für Steuerberatung. Auch in diesem Unternehmen hat uns der liebe Gott jederzeit gesegnet.

Am 25. Mai 1957 heiratete ich meine Frau Audrey. Erst in jungen Jahren, einige Zeit vor unserer Hochzeit, ist sie ein Gotteskind geworden. In all den Jahren unserer Ehe stand sie mir als eine liebevolle und treue Gehilfin zur Seite. Unseren Bund hat der Herr mit drei Töchtern und einem Sohn gesegnet.

Seit meiner frühesten Jugend habe ich es stets als große Freude und Ehre empfunden, im Werk des Herrn mitarbeiten zu dürfen. Schon bevor ich 16 Jahre alt war, half ich in der Gemeinde mit, wo immer sich Gelegenheit bot und bei jeder Aufgabe, die mir übertragen wurde. Nicht lange nach meinem 16. Geburtstag rief mich der Herr an den Altar, damit ich ihm im Amt diene. Im Laufe der Jahre wurden mir folgende Ämter anvertraut:

19. 2. 1950	Unterdiakon
28. 6. 1953	Diakon
14. 5. 1959	Priester
25. 8. 1968	Evangelist
29. 8. 1971	Bezirkssevangelist

Am 4. Mai 1975 empfing ich in einem Festgottesdienst in Stuttgart/BRD aus der Hand des Stammapostels Streckeisen das Bischofsamt. Damit verbunden war der Auftrag, meinem Bezirksapostel eine Stütze zu sein und als Priester den priesterlichen Ämtern zu dienen.



Bezirksapostel Otto W. Gerke zur Ruhe gesetzt Bezirksapostel Arthur H. Rosentreter



Bezirksapostel i. R. Gerke



Bezirksapostel Rosentreter

Die Arbeit im Weinberg des Herrn liegt mir am Herzen. Das Betätigungsfeld schließt das Anklopfen an Türen ebenso ein wie das freudige Zeugnisbringen. Beides habe ich eifrig und überzeugt lange Zeit getan, bis andere Aufgaben im Werk des Herrn kaum noch Zeit dafür ließen. Mir wurde die Leitung des Männerchores und die Pflege der Jugend übertragen. Zu Ostern 1971 bekam ich vom Bezirksapostel den Auftrag, der Jugend des gesamten Apostelbezirkes Australien als Jugendleiter voranzugehen. Außerdem übertrug er mir später die Missionsarbeit. Im Juni 1978 wandte ich mich zunächst zu den Salomonen und trage seither die Verantwortung für die Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Gebiet.

In dem großen Festgottesdienst, den der Stammapostel am 20. Februar 1985, an seinem 60. Geburtstag, in Luzern/Schweiz hielt, übertrug er mir in Gegenwart aller Bezirksapostel das Apostelamt. Anlässlich seines Besuches in Australien setzte der Stammapostel am 9. Juni 1985 den Bezirksapostel Gerke in den Ruhestand und bestimmte mich am gleichen Tag zu dessen Nachfolger in diesem Amtsauftrag.

Es ist mein Herzenswunsch, den Kindern Gottes des Apostelbezirkes Australien im Sinn und Geist meines Senders zu dienen und den Herrn in ihre Seelen einzubauen. Als ich während meines letzten Europaaufenthaltes im Büro des Stammapostels weilte, schlug er in zwei verschiedenen Bibeln nacheinander das gleiche Wort auf: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun“ (1. Thessalonicher 5, 23. 24). Nun bitte ich den himmlischen Vater ganz herzlich und immer wieder darum, daß sich dieses Wort an mir erfüllen möge.

Apostelbezirk Australien mit seinen Missionsgebieten



Der Stammapostel Urwyler begab sich am 5. Juni 1985 auf die Reise nach Australien, wo er am 8. Juni einen Gottesdienst für alle Amtsbrüder von Australien mit ihren Gehilfinnen hielt. Zugewen waren außerdem die Bezirksapostel Engelauf, Gerke, Gut, Higelin, Kraus und Tansahsami sowie die Apostel De Lisen, Kumasi, Maniseren, Rosentreter, Saptohadiprayitno, Wagner und Woll.

Am folgenden Sonntag, dem 9. Juni 1985, diente der Stammapostel den Geschwistern Australiens in Brisbane mit dem Wort aus 2. Petrus 3, 9: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ In diesem Gottesdienst wurde der Bezirksapostel Gerke in den Ruhestand gesetzt. Er befand sich schon im 78. Lebensjahr, und nur wenige Tage fehl-

ten, daß er 32 Jahre das Apostelamt getragen hätte. Mit herzlichen Worten dankte der Stammapostel dem Bezirksapostel für die geleistete Arbeit im Dienste Jesu und hielt dabei einen Rückblick auf die Entwicklung des Werkes Gottes in Australien, die ihren Anfang schon 1883 nahm, zwischendurch jedoch einen herben Rückschlag erlitt, bis dann mit dem Apostel Dietz im Jahre 1926 ein kontinuierliches Wachstum einsetzte.

Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel Engelauf an den Bezirksapostel Gerke und sagte unter anderem: „Wir haben dich immer geliebt und werden dich auch in Zukunft liebhaben. Du bist ein großes Vorbild in der Treue und Beständigkeit gewesen, eine große göttliche Persönlichkeit. Als ich im Hinblick auf deine Zurruesetzung betend die Heilige Schrift aufschlug, lag vor mir das Wort aus Philipper 1, 6: ‚Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird’s auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.‘ – Gott segne dich und deine Frau, bewahre du uns aber auch einen schönen Platz in deinem weiten Herzen.“

Der Apostel De Lisen sprach dem Bezirksapostel Gerke im Namen der Brüder und Geschwister Australiens und Neuseelands aus der Tiefe seines Herzens einen besonderen Dank aus.

Nach der Zurruesetzung rief der Stammapostel den am 20. Februar 1985 ordinierten Apostel Rosentreter an den Altar und rüstete diesen mit Auftrag und Gaben aus, künftig als Bezirksapostel zu wirken.

Nachstehend sind die Lebensläufe der beiden Bezirksapostel Gerke und Rosentreter zu lesen:

Bezirksapostel Otto W. Gerke

Als Kind neupostolischer Eltern wurde ich am 31. Januar 1908 in Braunschweig geboren und am 17. Mai desselben Jahres versiegelt. Im Jahre 1910 wanderten meine Eltern zusammen mit mehreren anderen neupostolischen Familien nach Australien aus. Während meiner Kindheit gehörte die Familie zur Landgemeinde Riverleigh (Queensland), die unter der Leitung des späteren Apostels Dietz stand.

Im Jahre 1925 erhielt ich eine Stellung in der queensländischen Hauptstadt Brisbane, wo zu dieser Zeit noch keine Gemeinde bestand. Kurz zuvor hatte eine neupostolische Witwe mit ihren zwei Söhnen ebenfalls ihren Wohnsitz nach Brisbane verlegt. Obwohl ich die Geschwister bis dahin noch nicht kannte, währte es nicht lange, bis wir uns zusammenfanden. Auf Wunsch des Apostels Dietz bemühten wir uns nun gemeinsam, in dieser Stadt Zeugnis vom Werk des Herrn abzulegen. Der liebe Gott begleitete unsere Arbeit mit seinem Segen, so daß recht bald in Brisbane eine Gemeinde gegründet werden konnte.

Am 25. Dezember 1928 empfing ich das Diakonenamt und am 25. Januar 1931 das Priesteramt. Am 21. April 1935 wurde mir das Evangelistenamt übertragen und am 23. Oktober 1939 das Bezirksältestenamt. Apostel Abicht hat mich dann am 28. Juni 1953 im Auftrag des Stammapostels J. G. Bischoff zum Apostel eingesetzt.

Nach dem Heimgang des Bezirksapostels Abicht, der am 27. September 1957 in Südamerika durch einen Verkehrsunfall ums Leben kam, wurde mir durch den Stammapostel Bischoff der Auftrag zuteil, künftig den Gotteskindern Australiens als Bezirksapostel zu dienen. Mir zur Seite wirkt seit dem 3. April 1955 der Apostel De Lisen.

Bezirksapostel Arthur Henry Rosentreter

Ich hatte die große Gnade, am 6. August 1933 in ein neupostolisches Elternhaus hineingeboren worden zu sein. Mein Geburtsort Toogoolawah liegt etwa 120 Kilometer westlich von Brisbane, der Hauptstadt von Queensland/Australien, entfernt. Am 27. August 1933 wurde ich getauft und am 6. November 1933 durch Apostel Dietz versiegelt. Mein Vater diente damals unserer kleinen Gemeinde als Vorsteher. Sein bescheidenes Einkommen reichte gerade, um meine Mutter und uns drei Kinder, von denen ich das älteste war, einigermaßen durchzubringen.

Meine Grundschulausbildung erhielt ich in einer kleinen Ein-Lehrer-Schule außerhalb von Toogoolawah.

Aus gesundheitlichen Gründen mußte mein Vater 1945 die Arbeit auf der Farm aufgeben. In Ipswich, das 80 Kilometer von Toogoolawah entfernt liegt, fand er eine Stellung. Meine Mutter wohnte mit uns drei Kindern weiterhin auf der Farm, denn es war nahezu unmöglich, in Ipswich eine Wohnung für uns zu finden. Für ungefähr zwei Jahre sahen wir unseren Vater nur ganz wenig. Meist verließ er samstags Ipswich mit dem Zug und kam erst um Mitternacht daheim an. Am Sonntagmorgen hielt er bei uns den Gottesdienst und kurz nach dem Mittagessen brach er schon wieder auf, um an seinen Arbeitsort zurückzukehren. Schließlich fand er doch in Ipswich eine Bleibe für uns; im Januar 1947 zogen wir um. Im Jahr 1959 ging mein Vater im Alter von 64 Jahren heim, doch darf ich mich noch meiner Mutter erfreuen.

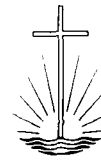
Unter großen persönlichen Opfern ermöglichten es mir meine Eltern, an unserem neuen Wohnort für zwei Jahre die höhere Schule zu besuchen. Die erworbenen Kenntnisse verschafften mir die Gelegenheit, im Februar 1949 mit der Ausbildung bei einer Bank beginnen zu können. Nach meinem Feierabend lernte ich weiter, denn ich hatte Fernkurse für Buchführung, Rechnungswesen und Steuerrecht belegt. 1954 bestand ich erfolgreich die Prüfung als Bilanzbuchhalter. Nun wurde ich auf diesem Gebiet in verschiedenen Firmen in der freien Wirtschaft tätig, bis mir mein Bezirksapostel riet, mich selbständig zu machen, damit ich etwas unabhängiger meine Zeit für das Werk Gottes einsetzen könnte. So eröffnete ich am 1. April 1968 ein Büro für Steuerberatung. Auch in diesem Unternehmen hat uns der liebe Gott jederzeit gesegnet.

Am 25. Mai 1957 heiratete ich meine Frau Audrey. Erst in jungen Jahren, einige Zeit vor unserer Hochzeit, ist sie ein Gotteskind geworden. In all den Jahren unserer Ehe stand sie mir als eine liebevolle und treue Gehilfin zur Seite. Unseren Bund hat der Herr mit drei Töchtern und einem Sohn gesegnet.

Seit meiner frühesten Jugend habe ich es stets als große Freude und Ehre empfunden, im Werk des Herrn mitarbeiten zu dürfen. Schon bevor ich 16 Jahre alt war, half ich in der Gemeinde mit, wo immer sich Gelegenheit bot und bei jeder Aufgabe, die mir übertragen wurde. Nicht lange nach meinem 16. Geburtstag rief mich der Herr an den Altar, damit ich ihm im Amt diene. Im Laufe der Jahre wurden mir folgende Ämter anvertraut:

19. 2. 1950	Unterdiakon
28. 6. 1953	Diakon
14. 5. 1959	Priester
25. 8. 1968	Evangelist
29. 8. 1971	Bezirks-evangelist

Am 4. Mai 1975 empfing ich in einem Festgottesdienst in Stuttgart/BRD aus der Hand des Stammapostels Streckeisen das Bischofsamt. Damit verbunden war der Auftrag, meinem Bezirksapostel eine Stütze zu sein und als Priester den priesterlichen Ämtern zu dienen.

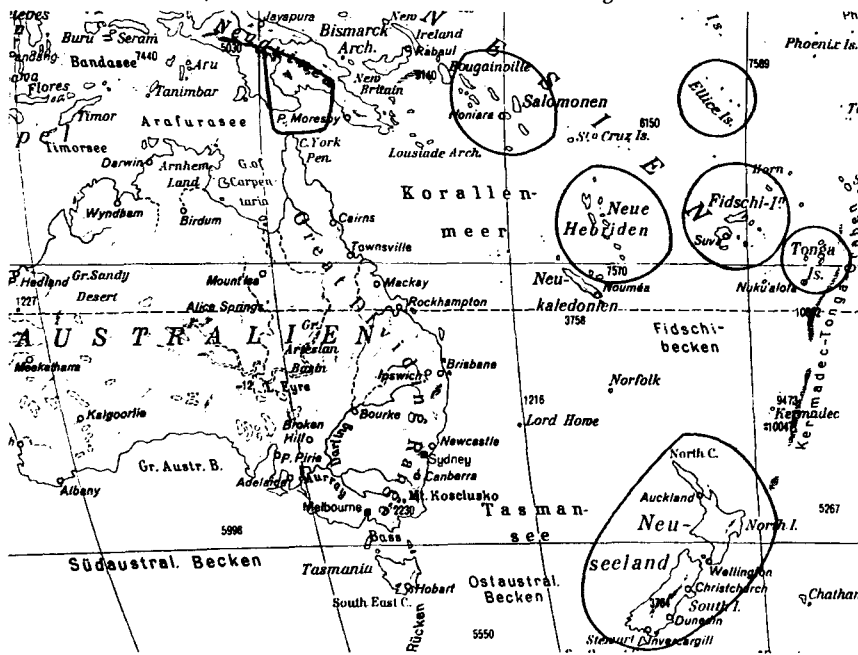


Die Arbeit im Weinberg des Herrn liegt mir am Herzen. Das Betätigungsfeld schließt das Anklopfen an Türen ebenso ein wie das freudige Zeugnisbringen. Beides habe ich eifrig und überzeugt lange Zeit getan, bis andere Aufgaben im Werk des Herrn kaum noch Zeit dafür ließen. Mir wurde die Leitung des Männerchores und die Pflege der Jugend übertragen. Zu Ostern 1971 bekam ich vom Bezirksapostel den Auftrag, der Jugend des gesamten Apostelbezirkes Australien als Jugendleiter voranzugehen. Außerdem übertrug er mir später die Missionsarbeit. Im Juni 1978 wandte ich mich zunächst zu den Salomonen und trage seither die Verantwortung für die Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Gebiet.

In dem großen Festgottesdienst, den der Stammapostel am 20. Februar 1985, an seinem 60. Geburtstag, in Luzern/Schweiz hielt, übertrug er mir in Gegenwart aller Bezirksapostel das Apostelamt. Anlässlich seines Besuches in Australien setzte der Stammapostel am 9. Juni 1985 den Bezirksapostel Gerke in den Ruhestand und bestimmte mich am gleichen Tag zu dessen Nachfolger in diesem Amtsauftrag.

Es ist mein Herzenswunsch, den Kindern Gottes des Apostelbezirkes Australien im Sinn und Geist meines Senders zu dienen und den Herrn in ihre Seelen einzubauen. Als ich während meines letzten Europaaufenthaltes im Büro des Stammapostels weilte, schlug er in zwei verschiedenen Bibeln nacheinander das gleiche Wort auf: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun“ (1. Thessalonicher 5, 23. 24). Nun bitte ich den himmlischen Vater ganz herzlich und immer wieder darum, daß sich dieses Wort an mir erfüllen möge.

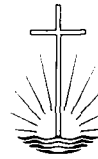
Apostelbezirk Australien mit seinen Missionsgebieten



Apostel Sunday Lebari

Mit dem Wort aus Johannes 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ diente der Stammapostel den Geschwistern am 14. April 1985 in Kitcheener/Kanada. Angeschlossen waren insgesamt 43 Übertragungsorte in den Ländern Kanada, USA (einschließlich Hawaii), Haiti, Mexiko und England. Während des Gottesdienstes ordinierte er vier Apostel, und zwar den Apostel John für Pakistan, den Apostel Lameyra für die Philippinen, den Apostel Lebari für Nigeria und den Apostel Mondo für Zaire.

Auf den folgenden Seiten werden die Lebensläufe dieser vier Apostel veröffentlicht.



Vom 4. April bis 16. April 1985 führte der Stammapostel Urwyler eine Reise zu den Gotteskindern in den USA, in Jamaika und in Kanada durch. Während dieser Zeit fand auch eine Apostelversammlung statt, an der mit wenigen Ausnahmen alle unter der Hand des Bezirksapostels Kraus arbeitenden Apostel sowie je zwei Apostel aus Australien und Südafrika teilnahmen.

Die Arbeit im Weinberg des Herrn liegt mir am Herzen. Das Betätigungsfeld schließt das Anklopfen an Türen ebenso ein wie das freudige Zeugnisbringen. Beides habe ich eifrig und überzeugt lange Zeit getan, bis andere Aufgaben im Werk des Herrn kaum noch Zeit dafür ließen. Mir wurde die Leitung des Männerchores und die Pflege der Jugend übertragen. Zu Ostern 1971 bekam ich vom Bezirksapostel den Auftrag, der Jugend des gesamten Apostelbezirkes Australien als Jugendleiter voranzugehen. Außerdem übertrug er mir später die Missionsarbeit. Im Juni 1978 wandte ich mich zunächst zu den Salomonen und trage seither die Verantwortung für die Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Gebiet.

In dem großen Festgottesdienst, den der Stammapostel am 20. Februar 1985, an seinem 60. Geburtstag, in Luzern/Schweiz hielt, übertrug er mir in Gegenwart aller Bezirksapostel das Apostelamt. Anlässlich seines Besuches in Australien setzte der Stammapostel am 9. Juni 1985 den Bezirksapostel Gerke in den Ruhestand und bestimmte mich am gleichen Tag zu dessen Nachfolger in diesem Amtsauftrag.

Es ist mein Herzenswunsch, den Kindern Gottes des Apostelbezirkes Australien im Sinn und Geist meines Senders zu dienen und den Herrn in ihre Seelen einzubauen. Als ich während meines letzten Europaaufenthaltes im Büro des Stammapostels weilte, schlug er in zwei verschiedenen Bibeln nacheinander das gleiche Wort auf: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun“ (1. Thessalonicher 5, 23. 24). Nun bitte ich den himmlischen Vater ganz herzlich und immer wieder darum, daß sich dieses Wort an mir erfüllen möge.

Apostelbezirk Australien mit seinen Missionsgebieten



Apostel Sunday Lebari

Mit dem Wort aus Johannes 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ diente der Stammapostel den Geschwistern am 14. April 1985 in Kitcheener/Kanada. Angeschlossen waren insgesamt 43 Übertragungsorte in den Ländern Kanada, USA (einschließlich Hawaii), Haiti, Mexiko und England. Während des Gottesdienstes ordinierte er vier Apostel, und zwar den Apostel John für Pakistan, den Apostel Lameyra für die Philippinen, den Apostel Lebari für Nigeria und den Apostel Mondo für Zaire.

Auf den folgenden Seiten werden die Lebensläufe dieser vier Apostel veröffentlicht.

Apostel Sunday Lebari

Ich wurde am 10. November 1956 in Deeyor Gokana, River State, Nigeria, geboren. Meine christlichen Eltern erzogen mich in gottesfürchtiger Weise. Nach dem Tode meiner Eltern im Jahr 1972 wurde ich nach Port Harcourt geschickt, wo ich eine Ausbildung als Mechaniker beginnen konnte. Nach zwei Jahren beendete ich erfolgreich meine Lehre.

Am 3. Juni 1978 heiratete ich Evylem, ein treues und gläubiges Mädchen. Der himmlische Vater segnete unseren Ehebund mit drei Söhnen und einer Tochter.

Eines Tages traf ich einen Freund, der mir Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche und der Lehre der Apostel gab. Anhand einer aufklärenden Schrift über diesen Glauben beschäftigte ich mich sehr eingehend mit ihren Grundlagen. Was ich las und was mir mein Freund berichtete, fand ich sehr aufschlußreich. Alles, was diesbezüglich auf mich einwirkte, entfachte in mir den Glauben an Jesu Wirken in seinen heutigen Aposteln und erweckte in mir das Verlangen, ein Gotteskind werden zu dürfen. Am 17. Juli 1979 wurde ich in Deeyor aufgenommen.

Der 25. Dezember 1980 ist ein unvergeßlicher Tag für mich. An diesem kam der Apostel Uwah nach Four Towns, um mich mit dem Heiligen Geist zu versiegeln. In dem gleichen Gottesdienst empfing ich das Diakonenamt. Am 19. April 1981 setzte mich Apostel Uwah in das Amt eines Priesters. Gleichzeitig beauftragte er mich, der Gemeinde in meinem Heimatort künftig als Vorsteher zu dienen. Schon bald entwickelte sich diese Gemeinde nach innen und außen, was wir vor allem der Gnade Gottes und dem Segen meines Bezirks-evangelisten Vigo zu verdanken hatten. Anlässlich seines Besuches in Nigeria setzte mich der Apostel Wagner am 26. Juni 1982 zum Evangelisten. Damit verbunden war auch der Auftrag, mich der Gemeinde Bomu anzunehmen. Nach etwas mehr als einem Jahr wurde ich erneut an den Altar gerufen; am 26. Oktober 1983 empfing ich aus der Hand des Apostels Wagner das Amt eines Bezirks-evangelisten. Am 8. November 1983, wenige Tage nach dieser Einsetzung, wurde mir ein Bezirk zur Pflege anvertraut.

Der Bezirksapostel Kraus lud mich nach Kanada ein, wo der Stamm-apostel am 14. April 1985 einen Gottesdienst in Kitchener hielt. An diesem Tag wurde ich zum Apostel ausgesondert. Große Freude und Dankbarkeit erfüllen mein Herz, daß mich der Herr für würdig erachtete, dieses hohe Amt zu tragen und in ihm meinem Land und seiner Bevölkerung zum Segen zu dienen.

Ich danke unserem himmlischen Vater aus der Tiefe meines Herzens, daß er mich erwählt und berufen hat, in seinem Werk der Erlösung mitarbeiten zu dürfen. Es ist mein größtes Verlangen und mein herzlicher Wunsch, im Sinn und Geist mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel eins zu sein. In Treue und Glaubensgehorsam will ich dem Herrn mit dem anvertrauten Pfund dienen.

Apostel Domingo Lameyra

Geboren wurde ich am 31. Januar 1939 in Famy. Dieser Ort liegt in der Provinz Laguna auf der Insel Luzón, einige Autostunden südlich von Manila, der Hauptstadt der Philippinen, entfernt. In meinem Elternhaus wurde ich zur Gottesfurcht erzogen und mein ganzes Leben bewegte sich in religiösen Bahnen. Schon in frühen Jahren, also noch in meiner Jugend, betätigte ich mich als Laienprediger. Heute sehe ich das alles anders, doch damals, als ich eines Tages für den Unterhalt meiner Mutter sorgen mußte, empfand ich es sehr schmerzlich, nicht einer konfessionellen Bruderschaft beitreten zu können, zu der ich mich hingezogen fühlte.

Später erwählte ich den Beruf eines lokalen Rundfunkreporters. Diese Tätigkeit trug sehr zur Förderung und Verbesserung meiner sprachlichen Begabung bei. Auch diese Neigung mußte wohl der liebe Gott in mir erweckt haben,



Apostel Domingo Lameyra

denn heute erkenne ich, welch ein besonderer Segen damit für das Werk Gottes in meiner irdischen Heimat verbunden ist. Ich eignete mir Fähigkeiten im Sprachgebrauch und bei Übersetzungsarbeiten an, die zur Ehre Gottes der Neuapostolischen Kirche zugute kommen und die notwendig sind, damit die Apostellehre in unserem Lande bekanntgemacht werden kann. Innerhalb eines Jahres verfügten wir schon über mehr Literatur in der Tagalogsprache als irgendeine andere Organisation.

Ich gehöre mit zu den ersten, die hier versiegelt wurden. In einer unvergeßlichen, draußen sehr stürmischen Nacht empfing ich am 9. September 1982 den Heiligen Geist. In dem gleichen Gottesdienst in Santa Cruz wurde ich zudem in das Priesteramt eingesetzt. Im Laufe der Zeit wurden mir folgende Ämter übertragen:

10. 9. 1983	Evangelist
11. 3. 1984	Bezirks-evangelist.



Gesangbuch in Tagalog

Ich bin glücklich verheiratet und Vater von zwei Kindern. Zunächst lebten wir in Batangas, dem Geburtsort meiner Frau. Dort war es mir vergönnt, beim Aufbau des Werkes Gottes tatkräftig mitzuhelfen. Später zogen wir dann nach San Pablo, um auch von diesem Ort aus die Sache des Herrn voranzutreiben.

Der Apostel Ang wirkte insbesondere in der Provinz Laguna in seinem hohen Amt. Fast die Hälfte aller Gotteskinder der Philippinen sind in diesem Gebiet zu Hause. Als er dann auf die Insel Cebu verzog, ergab es sich zu meiner großen Freude, mit dem Apostel Hebeisen noch enger zusammenarbeiten zu dürfen. Meine ganze Kraft setzte ich da-

für ein, innig mit ihm verbunden zu sein, denn nur so konnte ich den mir zur Pflege anvertrauten Geschwistern ein starker und verlässlicher Vorangänger sein.

Auf den philippinischen Inseln werden rund 80 Sprachen gesprochen. Während der Apostel Ang hauptsächlich in Cebuano dient, einer von etwa 6 Millionen Einwohnern gesprochenen Sprache, halte ich die Gottesdienste in Tagalog, die in einer besonderen Ausformung, Filipino genannt, zur Nationalsprache erhoben wurde und von etwa 5 Millionen Einwohnern gesprochen wird.

Der Höhepunkt meines Lebens war der 14. April 1985. An diesem Tag hielt der Stammapostel in Kitchener (Kanada) einen Gottesdienst, in dem er mich mit drei weiteren Brüdern in das hohe Amt eines Apostels rief und mit der Macht eines Botschafters an Christi Statt ausrüstete. Ich danke unserem himmlischen Vater aus der Tiefe meines Herzens, daß er mich zu sich gerufen und erwählt hat, als Diener und Helfer in seinem großen Werk der Erlösung mitarbeiten zu dürfen. Gläubig will ich in den Fußtapfen meiner Segensträger, des Stammapostels und meines Bezirksapostels folgen.



Apostel Sarwar M. John

Meine irdische Heimat ist Pakistan. Hier wurde ich am 25. September 1944 in Mianweli, das zu der Stadt Siyalkot gehört und in der Provinz Pandschab (Punjab) liegt, geboren. Zusammen mit meinen Eltern gehörte ich der katholischen Kirche an. Als im Jahr 1957 meine Familie nach Karatschi (Karachi) zog, traten wir der anglikanischen Kirche bei. Am 21. April 1974 heiratete ich meine liebe Frau Nasreen Helen. Sie ist mir in allem eine große Stütze und ein wahrer Segen. Aus unserem Ehebund gingen drei Söhne und eine Tochter hervor. 1967 beendete ich meine Hochschulausbildung und erwarb danach meinen Lebensunterhalt als examinierter Buchhalter.

Während meiner Tätigkeit bei einem Fischerei-Unternehmen in Karatschi (Karachi) lernte ich 1977 den Apostel Riaz kennen, der damals noch im Amt



Apostel Sarwar M. John

eines Bezirksevangelisten diente. Er brachte mir Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche und führte mich in die Grundlagen der Lehre der Apostel ein. Nie zuvor hatte ich etwas von dem Sakrament der Heiligen Versiegelung gehört, das war mir neu. Auch auf manches andere, was in der Bibel nachzulesen ist, wurde ich aufmerksam gemacht. Dem Bezirksevangelisten war ich ausgerechnet in der Zeit begegnet, als ich in meinem bisherigen Glauben durch die verschiedensten Lehranschauungen, denen wir fortwährend ausgesetzt waren, sehr verunsichert worden war; mein Vertrauen in diesen Glauben hatte ich verloren. Ich empfand, daß der Bezirksevangelist Riaz den Atem eines neuen Lebens in unsere Seelen blies. Er entzündete in uns den Glauben an lebende Apostel. Das Feuer der reinen Jesulehre begann in mir und meiner ganzen Familie zu brennen, und sehnsüchtig warteten wir alle auf unsere erste Begeg-

nung mit einem Apostel des Herrn. Der erste Apostel, den ich in meinem Leben sah, war der Apostel W. Vovak. Das Erlebnis, einen Botschafter Jesu zu sehen, seine Nähe zu fühlen und mit ihm reden zu können, mußte ich erst einmal gedanklich verarbeiten. Dabei wäre unser erstes Treffen am Flughafen von Karatschi (Karachi) vielleicht für viele andere zu einer herben Enttäuschung geworden. *Ich* hegte ja den Wunsch, mit ihm zusammensein zu dürfen. Doch was mußte ich erleben? – Er wollte erst dann mit mir reden, wenn ich mir meine Haare geschnitten hätte. Der Apostel hatte sicherlich seine Gründe dafür... Noch am gleichen Abend begrüßte er mich dann und bekundete mir, wie sehr er sich freue, daß es zu dieser Begegnung gekommen sei. Das Gespräch, das wir miteinander führten, festigte ganz entscheidend das Fundament meines Glaubens. Ich empfand die große Liebe, die mir der Apostel Vovak entgegenbrachte und die mich durch und durch bewegte. Sie spornte mich unsagbar bei der Arbeit im Werke Gottes an. Auch wurde an diesem Abend mein Herz in ganz besonderer Weise auf den Besuch unseres Bezirksapostels vorbereitet.

Im November 1977 war es dann soweit, daß der Bezirksapostel Kraus zusammen mit dem Bezirksältesten Wiesel und dem Bezirksevangelisten Kratt nach Karatschi (Karachi) kamen. In einem Gottesdienst am 27. November 1977 wurde ich versiegelt und ins Priesteramt gesetzt. Danach empfing ich folgende Ämter:

24. 10. 1978	Hirte
9. 3. 1982	Bezirksevangelist
27. 11. 1983	Bezirksältester.

Als sich das Werk Gottes auch in Karatschi (Karachi) und Haiderabad (Hyderabad) immer mehr ausbreitete, gab ich im Juni 1980 meinen Beruf auf, um uneingeschränkt der Sache des Herrn dienen zu können. Anfangs hatte der Apostel Riaz dieses Gebiet betreut, doch nachdem er in dem Apostel Khushal im Mai 1980 eine große Hilfe bekommen hatte, wurde dieser Teil Pakistans unter dessen Pflege gestellt. Gern und freudig unterstützte ich ihn dabei mit allen meinen Kräften wie zuvor den Apostel Riaz.

Am 14. April 1985 sonderte mich der Stammapostel in Kitchener (Kanada) zum Apostel Jesu aus. Große Freude und tiefe Dankbarkeit erfüllen mein Herz, daß ich für würdig erfunden worden bin, in diesem hohen Amt in meinem Heimatland Pakistan als Botschafter an Christi Statt das Evangelium zu den Menschen zu tragen. Ich bin dem Herrn immer wieder dankbar, daß er mich in allen irdischen und seelischen Belangen so reich gesegnet hat. Dieser Segen ist nicht zuletzt die Folge meines Bemühens, dem himmlischen Vater Gehorsam und Treue zu erweisen und zu meinen Segensträgern die innigste Verbindung zu suchen. Es ist meine herzliche Bitte zu unserem gütigen und gnädigen Gott, daß ich wohnen darf in seiner Hütte und bleiben auf seinem heiligen Berge (vgl. Psalm 15, 1). Es ist mein größtes Verlangen und heiliger Wunsch, in der Treue und Nachfolge zum Stammapostel und zu unserem Bezirksapostel zu dienen und mit ihnen eins im Sinn und Geist zu sein.

Apostel Kitenge Mondo

Am 21. Dezember 1946 wurde ich in Lusambo, in der Region Kasai Oriental (Zaire) geboren. Sowohl mein Vater als auch meine Mutter arbeiteten im Staatsdienst. Sie führten ein gottgläubiges Leben und erzogen mich dazu, Gott zu fürchten und zu lieben.

Nach meiner Schulzeit konnte ich die Universität in Lubumbashi besuchen und studierte Wirtschaftslehre. Nach erfolgreichem Abschluß der Ausbildung nahm ich eine Tätigkeit als Buchhalter auf. Im Jahr 1968 heiratete ich. Meine Frau, Mbombo Nsaka, ist mir seither eine beständige Quelle der Freude und der Hilfe, die mir in allen Lagen des Lebens treu und gläubig zur Seite



Apostel Kitenge Mondo

steht. Unsere Ehe wurde reichlich gesegnet; wir dürfen uns sieben gläubiger Kinder erfreuen – sechs Buben und einem Mädchen.

Nach dem Verlassen der Universität setzte ich einige Zeit meine Studien fort und besuchte die Abendschule, um in meinem Fachgebiet weiter voranzukommen. Dort traf ich auf einen Mann, der ganz und gar von dem Wunsch erfüllt war, den wahren Glauben zu finden. Eines Tages berichtete er mir, daß er den richtigen Weg in das Reich Gottes gefunden habe. In feurigem Eifer erzählte er mir von der Neuapostolischen Kirche und den heute wirkenden Aposteln. Was er von diesem Glauben zu übermitteln verstand, beeindruckte mich sehr und sprach meine ganze Familie an. Wir nahmen sein Zeugnis an und gingen freudig mit in die Gottesdienste. Gemeinsam wurden wir am 3. Mai 1979 aufgenommen und versiegelt. Ich gab mich aber nicht damit zufrieden, diesen Glauben gefunden zu haben, sondern strebte danach, dem Herrn mit meinen bescheidenen Gaben dienen zu können. Ich mußte einfach das Zeugnis der Wirksamkeit der Apostel zu anderen weitertragen.

Stets habe ich versucht, meinen Segensträgern in kindlichem Glauben nachzueifern. Im Laufe der Zeit empfing ich folgende Ämter:

- 3. 5. 1979 Diakon
- 7. 10. 1979 Priester
- 13. 9. 1980 Hirte
- 10. 10. 1981 Bezirksevangelist
- 16. 3. 1982 Bezirksältester.

Was es bedeutet, nicht nur den Vorängern folgen zu dürfen, sondern selbst die hohe Verantwortung zu tragen, Vorangänger zu sein, erfuhr ich insbesondere, als mir am 13. Juni 1980 die Aufgabe übertragen wurde, einer Gemeinde als Vorsteher zu dienen. Das lehrte mich, noch mehr zu denen aufzuschauen, die mir zum Segen gesetzt waren.

Dank der Einladung des Stammapostels auf den Vorschlag meines Bezirksapostels nahm ich an dem großen Gottesdienst am 14. April 1985 in Kitchener (Kanada) teil. An diesem Tage empfing ich aus der Hand des Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu.

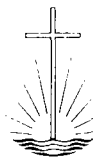
Ich bin meinen Segensträgern von Herzen für alles dankbar, was sie bisher an meiner Seele getan haben, und möchte keinen von ihnen enttäuschen. Die Gebete des Stammapostels und meiner Vorangänger, an deren Hand ich in Gottes Werk mithelfen darf, mögen mir auch weiterhin den Schutz und Schirm des Allerhöchsten erlehen.

Täglich bete ich darum, daß ich mich des Auftrages, als Botschafter Christi zu dienen, würdig erweise und in unverbrüchlichem Einssein mit dem Stammapostel stehe.

*Nach der Ordination der vier Apostel in Kitchener
v. l. n. r.: der Stammapostel, die Apostel Lebari, John, Lameyra und Mondo*



Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuanostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet



D 22041 D

Wächterstimme

84. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. August 1985

Sondernummer

Apostel Joachim Quittenbaum

Am 5. Mai 1985 erfreute der Stammapostel Urwyler mit seinem Besuch die Gotteskinder in Berlin. Ihn begleiteten die Bezirksapostel Köhler, Pusch, Schumacher und Steinweg sowie die Apostel Clingen (Südafrika), Horn und Schwarzer (Kanada) und Skielka (Nordrhein-Westfalen). Auch der Bezirksapostel Tiedt i. R. aus Mecklenburg/DDR war zugegen. Als Textwort diente Lukas 8, 15: „Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ Der Segen sollte sich aber nicht nur über die Geschwister in Berlin und im Apostelbezirk Hannover, der über Postkabel abgeschlossen war, ergießen, sondern in besonderer Weise auch in den Apostelbezirk Leipzig/DDR



hineinwirken. In diesem Gottesdienst ordinierte der Stammapostel den Apostel Quittenbaum als Hilfe für den Bezirksapostel Köhler und setzte den Bezirksevangelisten Manfred Gerich aus Leipzig ins Bischofsamt. Nachstehend folgt der Lebenslauf des Apostels:

Der liebe Gott hat es von Anfang an immer gut mit mir gemeint, denn ich darf auf eine schöne Segenslinie zurückschauen. Meine Eltern sind von Kindheit an neuanostolisch und die Großeltern haben sogar schon als junge Menschen zum Glaubenswerk gefunden. Mein Großvater trug das Priesteramt und der Urgroßvater erfüllte die Aufgabe eines Türhüters in der Gemeinde.

Am 5. Mai 1939 wurde ich in Apolda/Thüringen als zweites Kind meiner Eltern geboren. Das Siegel der Gotteskindschaft durfte ich am 30. März 1940 durch Apostel Rockstroh empfangen. Mein Vater, der als Diakon der Gemeinde diente und auch als Dirigent tätig war, wurde zehn Wochen nach seiner Rückkehr von der Kriegsgefangenschaft, im Jahre 1947, aus dem Diesseits abgerufen. So mußte meine Mutter mit ihren zwei Kindern das Leben allein meistern. Not und Entbehrungen sind an unseren Türen nicht vorübergegangen. Noch im gleichen Jahr verzogen wir zu den Großeltern nach Weimar. Meine Großmutter erzog uns Kinder, meine Schwester und mich, in Liebe und mit Hingabe und legte Glauben und Gottesfurcht in unsere Herzen; der himmlische Vater wird ihr reichlich lohnen, was sie an uns getan hat.

Nach dem Ende meiner Schulzeit erlernte ich das Bauschlosserhandwerk. Selbst in meiner beruflichen Laufbahn durfte ich den Segen Gottes erfahren. Nach der Lehre setzte ich die Ausbildung fort, erhielt später eine Stelle als Produktionsleiter und war schließlich als Oberbauleiter tätig. Auf Wunsch meines Bezirksapostels Köhler gab ich 1981 meinen Beruf auf. Seit dem 1. September des gleichen Jahres bin ich in der Verwaltung der Neuapostolischen Kirche des Apostelbezirkes Leipzig tätig.

Am 3. Oktober 1959 verehelichte ich mich mit Gisela Mix, der Tochter treuer Glaubensgeschwister. In unserer Ehe wurden uns zwei Kinder geschenkt, Angela und Jens. Mein Herz ist von großer Freude erfüllt, daß ich mit meiner Familie zur Schar der Gotteskinder zählen darf.

Vom lieben Gott reich gesegnet und durch Glaubenserlebnisse immer wieder gestärkt, durfte ich schon in jungen Jahren im Werk des Herrn tätig sein: als Sänger und Weinbergsarbeiter, Betreuer der Kinder und Jugendlichen, aber auch auf dem Gebiet der Musik.

Im Laufe der Jahre wurden mir folgende Ämter übertragen:

25. 12. 1957	Unterdiacon	23. 4. 1967	Gemeindeevangelist
6. 9. 1959	Diakon	9. 2. 1975	Hirte
11. 12. 1960	Priester	2. 11. 1977	Bezirksevangelist

Als Vorsteher wurde ich gesetzt am

- 3. 5. 1961 für die Gemeinde Buttstädt
- 23. 4. 1967 für die Gemeinde Weimar
- 17. 12. 1977 für die Gemeinde Weida
- 18. 3. 1979 für die Gemeinde Gera

Der Bitte meines Bezirksapostels Köhler nachkommend, verzogen wir 1977 von Weimar nach Gera, 1981 nach Gräfenroda in Thüringen und 1984 nach Dresden.

Am 11. September 1983 diente der Stammapostel in Neubrandenburg. In diesem Festgottesdienst empfing ich das hohe Amt eines Bischofs. In Ehrfurcht schaue ich auf zu den Gottesmännern, die mir unser himmlischer Vater als Lehrer und Segensträger gegeben hat. Auch in diesem Amt war es mein innigstes Bemühen, in der engsten Verbindung mit meinem Apostel und Bezirksapostel, die ich von ganzem Herzen liebe, alle Amtsaufgaben so zu erfüllen, daß mir einmal, wie es der Stammapostel bei meiner Einsetzung zum Bischof sagte, ein gutes Zeugnis ausgestellt werden kann.

Im Mai 1985 durfte ich meinen Bezirksapostel Köhler begleiten, als dieser zum Stammapostel fuhr. In dem Gottesdienst am 5. Mai 1985 sonderte mich der Stammapostel zu einem Apostel Jesu aus. Meinem Herrn will ich mich ganz ergeben, zu meinen Vorangängern in treuer Nachfolge erfunden werden und den anvertrauten Seelen ein rechter Diener Gottes sein.

Aus dem Leben des Apostels Quittenbaum

Wenn es der Raum in den Sondernummern der „Wächterstimme“ zuläßt, sind in der Vergangenheit oftmals zusätzliche Beiträge über die Arbeit im Werke Gottes in dem jeweiligen Land, aus dem der neugesetzte Apostel kommt, veröffentlicht worden.

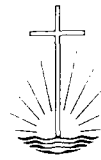
Nachstehend geben wir hier noch einige Erlebnisse des Apostels Quittenbaum wieder, die er uns auf unsere Bitten hin eingereicht hat:

Tante Wicht, so nannten wir liebevoll die Frau unseres Apostels Wicht, war für uns Jugendliche ein Gotteskind, an dem wir nur Gutes sahen. Und sie tat uns auch nur Gutes! Für jeden hatte sie ein offenes Ohr und ein Herz für Kranke und Betagte. Sie war immer zur Stelle, wenn es einen Liebesdienst zu verrichten galt. Wenn wir Brüder die Kirche heizten, brachte sie uns manches Mal Kaffee und Kuchen oder auch belegte Brote zur Stärkung. Das hat uns stets sehr wohlgetan.

Eines Tages wurde ich zum Vorsteher bestellt, der neben der Kirche wohnte. Da auf mein Klingeln niemand öffnete, mußte ich annehmen, daß er nicht daheim war. Sollte ich beim Apostel läuten, der im gleichen Haus wohnte? Nein, das wollte ich nicht. Und beim Priester, der ebenfalls dort eine Wohnung hatte, meldete sich auf mein Anklopfen auch niemand. Nun versuchte ich es doch beim Apostel. Vergeblich, das ganze Haus war leer. – War etwa der Herr gekommen? Angst und Furcht stiegen in mir auf. Viele Unvollkommenheiten, Fehler und Sünden fielen mir ein. Je länger ich an der Kirchentür stand, um so mehr pochte mir das Herz. Der Gedanke, der Herr habe seine Braut geholt und ich sei nicht würdig gewesen, machte sich in mir breit. Zum Weglaufen hatte ich keine Kraft. Stoßseufzer entstrangen sich meiner Brust. Mich beschäftigte der Wunsch: Ach, wenn doch nur jemand käme! Mit einem Male entdeckte ich auf dem Zugangsweg zur Kirche eine Frau, unsere Tante Wicht. Ich war froh, und dankbar zugleich. Tante Wicht ist noch da – dann ist auch der Herr noch nicht gekommen!

Ich wohnte mit meiner Familie in Weimar in der Kirche. Mit meiner Arbeitsstelle war ich zufrieden, gehörte ich doch schon fast zwanzig Jahre zum Betrieb. Im Beruf hatte ich mich bewährt, und durch das Wohlwollen meiner Vorgesetzten auf meine Leistungen hin war ich nicht mehr als Schlosser, sondern nunmehr als Produktionsleiter tätig.

Im Februar 1977 trug der Bischof den Wunsch des Bezirksapostels an mich heran, ich möge im Bezirk Gera Wohnung und Arbeit suchen. Bedenkzeit brauchte ich nicht; auch jetzt stand für mich fest: „Was der Apostel sagt, das wird getan!“ So bin ich in den nächsten Tagen nach dem 65 km von unserem Wohnort entfernten Gera gefahren, doch Erkundigungen bei der Behörde und Vorsprachen bei einigen Betrieben brachten keinen Erfolg. Wohnraum sei nur über den Tauschweg zu bekommen, und Arbeit würde nur vermittelt, wenn man seinen Wohnsitz am Arbeitsort habe. So lauteten die Auskünfte. Vom bisherigen Verlauf niedergedrückt, bat ich den Bezirksapostel Köhler um ein Gespräch. Er schob alle meine Gedanken und Vorschläge zur Seite und sagte, ich solle eine Zeitungsanzeige aufgeben und dem lieben Gott den erforderlichen Spielraum lassen, damit er arbeiten könne. Ich erhielt Zuschriften. Bei ihrer Auswahl stieß ich auf einen Betrieb, der zur Leitung eines Betriebsteiles einen Ober-



bauleiter suchte. Anlässlich der Vorstellung bei dem zuständigen Direktor erfuhr ich, daß mit der Planstelle gleichzeitig eine Neubauwohnung vergeben werde. Ich erhielt die gleiche Vergütung wie im vorigen Betrieb, eine Lehrstelle für meine Tochter, die Umzugskosten wurden übernommen und anderes mehr. Für die neue Wohnung brauchte ich keine neuen Gardinen und Lampen zu kaufen, es blieb keine übrig, und es hat auch keine gefehlt. Der liebe Gott hatte so gut gearbeitet, wie wir es nicht erahnen konnten.

Das Wort des Bezirksapostels, dem himmlischen Vater Zeit einzuräumen, spricht von göttlicher Weisheit und großer Glaubenserfahrung. Erneut hatten wir erlebt, wie wunderbar die Wege unseres Gottes sind.

Wenngleich der Winter für die Kinder durchaus viele Freuden bringt, so sind den Erwachsenen die wärmeren Jahreszeiten doch angenehmer. Der Winter birgt mancherlei Gefahren. Krankenhäuser und Polikliniken, Winter- und Straßendienst, im Gebirge die Bergwacht und andere für uns Menschen wichtige Einrichtungen registrieren im Winter ein starkes Ansteigen von Unfällen. Die zur Unfallverhütung notwendigen Maßnahmen werden oftmals unzulänglich erfüllt; aus Bequemlichkeit oder mangelndem Pflichtbewußtsein kommen viele Menschen den gestellten Aufgaben nicht nach. Eine dieser Pflichten ist das Räumen der Gehwege von Schnee und Eis. Auf dem Weg zur Arbeitsstelle war eine Frau auf dem mit Eis überfrorenen Gehweg hingefallen. Ich half ihr beim Aufstehen. Da sie sehr starke Schmerzen hatte und annahm, daß ihr Bein gebrochen sei, lief ich schnell zum nächsten Fernsprecher und informierte den Krankentransport über den Unfall. Damit hatte ich meine normale Bürgerpflicht erfüllt.

An meiner Arbeitsstelle angekommen, regte sich in mir der Gedanke, zu der Unfallstelle zurückzukehren. Eine halbe Stunde nach dem Unfall traf ich dort ein. Die Frau stand noch immer, sich mit den Händen am Gesims einer Hauswand festklammernd, hilflos da und wartete auf den Transport in ein Krankenhaus. Sie war überrascht, mich noch einmal zu sehen. Viele Menschen waren inzwischen an ihr vorübergegangen, doch keiner hatte sie gefragt, ob ihr nicht wohl sei oder ob sie Hilfe brauche. Alle hatten mit sich zu tun. Bald kam das Fahrzeug für den Transport ins Krankenhaus.

Nach einem Vierteljahr sah ich die Frau wieder. Der Fuß war geheilt, sie konnte wieder laufen und ihrer Arbeit nachgehen. Bei dieser Begegnung überreichte sie mir einen Brief, in dem sie nur zwei Fragen aufgeworfen hatte: „Was sind Sie für ein Mensch? Warum sind Sie anders als andere Menschen?“ – Was ich für einer bin und worin ich mich von anderen unterscheide, wollte ich dieser Frau gern sagen. Außerlich unterscheiden sich Gotteskinder ja nicht von anderen Menschen. Doch sowohl das Wesen und Empfinden als auch die Werke der Gotteskinder sind vom Wirken Gottes an unseren Seelen mitgeprägt. So nutzte ich die Gelegenheit, dieser Frau von unserem schönen Glauben Zeugnis zu geben.

Sie folgte der Einladung, besuchte die Gottesdienste und wurde nach geraumer Zeit gemeinsam mit ihrer Tochter aufgenommen und versiegelt und darf nun mit mir ein Gotteskind sein.

Am Pfingstsonntag, dem 26. Mai 1985, hielt der Stammapostel in Zürich/Schweiz einen Gottesdienst, dem er aus Apostelgeschichte 7, 55 die Worte zugrunde legte: „Wie er aber voll Heiligen Geistes war, sah er auf den Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes.“ Der Gottesdienst wurde weltweit übertragen, und zwar nach Australien, Neuseeland und Neukaledonien an 16 Orte, innerhalb Europas an 853 Orte, nach Kanada und USA an 69 Orte, nach der Südafrikanischen Republik an 162 Orte, nach Sambia und Zimbabwe (Afrika) an 37 Orte. Einge-laden nach Zürich waren 14 Bezirksapostel, 27 Apostel und drei im Ruhestand befindliche Apostel.

In diesem Gottesdienst ordinierte der Stammapostel den Apostel Balume für das von dem Bezirksapostel Higelin betreute Gebiet Zaires (Afrika) und den Apostel Meier für die Schweiz, insbesondere für die „Suisse romande“ und für Spanien. Außerdem empfing der Bezirksälteste Fernando Boniquet aus Barcelona/Spanien das Bischofsamt.

Nachstehend veröffentlichen wir die Lebensläufe der beiden Apostel:



Apostel Balume

Apostel Tussi Balume

Als ältester von acht Geschwistern (sechs Jungen und zwei Mädchen) wurde ich am 11. Dezember 1949 in Buabo bei Masisi in der Provinz Kivu (Zaire) geboren.

Nach der Volksschule besuchte ich das Gymnasium im Institut Ibanda in Bukavu und bestand das Abitur mit der besonderen Fachrichtung Pädagogik. Meine berufliche Tätigkeit begann ich 1971 als Bibliothekar im Centre Culturel Français in Bukavu. Später trat ich ins Schulwesen ein; zunächst unterrichtete ich als Volksschullehrer, bis ich dann als Volksschulleiter angestellt wurde.

1979 übernahm ich in Goma die Stelle eines Leiters im öffentlichen Dienst in der Abteilung „Statistiken und Pläne“.

Am 10. September 1971 heiratete ich Bernadette Ndoole, die mir eine treue Gehilfin ist. Der liebe Gott segnete unseren Bund mit vier Kindern (drei Söhnen und einer Tochter).

Während meines Aufenthaltes in Goma hörte ich im Jahre 1979 erstmalig etwas von der Neuapostolischen Kirche und daß es wieder lebende Apostel gibt. Diese Kunde weckte mein ganzes Interesse. Ich nahm Kontakt auf mit einigen Brüdern aus Goma und beschäftigte mich sehr intensiv mit dem Buch „Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben“ und mit den Zeitschriften, die ich erhalten hatte. Recht bald nahm ich regelmäßig an allen Gottesdiensten teil. Als ich erfuhr, daß ein Apostel Jesu bald nach Kivu kommen würde, löste das in mir große Freude aus! Es handelte sich dabei um den Apostel Schwarzer aus Kanada, der die Gemeinde in Kivu im Oktober 1979 besuchte. Bei der ersten Begegnung mit ihm, am 10. 10. 1979, empfing ich die Heilige Versiegelung und wurde ins Priesteramt gesetzt. Zaire hat eine überdimensionale Gesamtfläche, es ist ungefähr fünfmal so groß wie Frankreich. Diese Größe bewog 1980 den Stammapostel, das Land in zwei Arbeitsbereiche aufzuteilen: die vier westlichen Provinzen sollten von dem Apostelbezirk Kanada betreut werden, die restlichen fünf östlichen von dem Apostelbezirk Frankreich. Kivu, im nordöstlichen Teil Zaires, liegt in dem Gebiet, das von den Brüdern aus Frankreich besucht wurde. Die Amtsträger, die Missionsarbeit leisten, kamen zu uns und helfen uns noch immer regelmäßig bei der Arbeit an den unsterblichen Seelen, so daß für ein gesundes Wachstum des Werkes Gottes in Zaire gesorgt ist. In sehr kurzer Zeit breitete sich die Jesu- und Apostellehre aus, und in weiteren Ortschaften konnte sie Fuß fassen. Heute zählte der Bezirk Kivu über zweihundert Gemeinden.

Unter all den Gottesmännern, die ich kennenlernen konnte und die in unserem Lande große apostolische Taten vollbracht haben, möchte ich außer dem Bezirksapostel Robert Higelin und Apostel René Higelin noch den Bezirksältesten Albert Barthel nennen, der am 30. September 1983 heimgehen durfte. Sein Eifer und seine Fürsorge haben zum Aufbau und zur Entwicklung des Werkes Gottes in Kivu entscheidend beigetragen. Für uns alle war er eine wahre „geistige Mutter“.

1981 vertraute mir der Bezirksapostel Higelin das Evangelistenamt an, 1983 rüstete er mich mit dem Amt eines Bezirksevangelisten aus.

Zu Pfingsten 1985 lud mich unser Bezirksapostel nach Europa ein, damit ich an dem Festgottesdienst, den unser Stammapostel in Zürich hielt, teilnehmen könne. An diesem Tage, dem 26. Mai 1985, wurde ich – völlig unerwartet – durch den Stammapostel mit dem Amt eines Apostels Jesu betraut. Was mit mir geschehen ist, kann ich noch gar nicht fassen. Ich halte mich zum Herrn und möchte dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel treu nachfolgen. Es ist mein großer Wunsch, daß all unsere Lieben im Arbeitsbereich Kivu dem Herrn am großen Tag der Ersten Auferstehung zugeführt werden können und ich dazu ein Werkzeug in seiner Hand sein darf. Möge der Allerhöchste mir dazu Gnade schenken und das Gelingen zur Erfüllung meines Auftrags.

Apostel Bernhard Meier



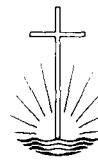
Apostel Meier

Am 9. Mai 1943 – es war gerade Muttertag – bin ich in Zofingen/Schweiz als drittes und letztes Kind in eine treue neuapostolische Familie hineingeboren worden. Schon die Eltern meiner Mutter und meines Vaters gehörten dem wiederaufgerichteten Erlösungswerk an. Somit war mir die große Gnade beschieden, von Anfang an im Hause Gottes zu empfangen, was meine Seele benötigte, und eine Erziehung durch gottesfürchtige Eltern zu genießen. Meine ältere Schwester habe ich nie kennengelernt; als sie ungefähr sieben Jahre alt war – etwa sieben Jahre vor meiner Geburt – wurde sie nach einer heimtückischen

Krankheit in jene Welt abgerufen. Nicht nur dieser schweren Prüfung, auch anderen hielten meine Eltern stand; immer beugten sie sich gläubig unter den Willen Gottes und hielten sich vertrauensvoll an ihre Segensträger. So waren sie mir ständig Vorbilder. Mein Vater diente im Priesteramt und pflegte lange Jahre als Vorsteher eine kleine Gemeinde im Kanton Luzern.

Meine Kindheit und Schulzeit verbrachte ich in meinem Geburtsort. Im letzten Schuljahr trafen unsere Familie zwei Prüfungen, von denen auch ich nicht unberührt blieb, die mich aber in ganz besonderem Maße die Hilfe Gottes spüren und erleben ließen. Im Jahr 1958 wurde mein Vater so schwer krank, daß er mehrere Monate nicht arbeiten konnte. Kaum war er genesen, erlitt meine Mutter im Januar 1959 einen Herzschlag, dem sie erlag. Ohne zuvor körperlich leiden zu müssen, durfte sie in den Bereich der wartenden Gotteskinder. Meine um vier Jahre ältere Schwester besorgte nun weitgehend den Haushalt. Sowohl die Kräfte von oben als auch der Beistand des Allerhöchsten durch seine Boten haben uns weitergeholfen.

Nach meiner dreijährigen Banklehre ging ich im Einvernehmen mit meinem Vater für zwei Jahre nach Genf, um dort im Bankfach zu arbeiten und meine Französischkenntnisse anwenden und erweitern zu können. Anschließend verbrachte ich ein gutes Jahr in Italien, wo ich in Mailand eine abwechslungsreiche Anstellung bei einer Exportfirma gefunden hatte. Das Leben in diesen für mich fremden Sprachgebieten und auch noch ein späterer mehrmonatiger Aufenthalt in New York/USA haben mir nicht nur eine berufliche Weiterbildung ermöglicht, sondern mich auch eine gewisse sprachliche Unabhängigkeit erlangen lassen und dazu beigetragen, andere Mentalitäten zu verstehen, zu achten, ja zu lieben.



Mein Leben sollte aber nicht nur aus „Wanderjahren“ bestehen. Mehr und mehr hegte ich auch den Wunsch, eine eigene Familie zu gründen. Im Jahre 1965 verlegte ich meinen Wohnsitz wieder nach Genf, wo ich inzwischen Charlette Frantz, eine junge Schwester französischer Zunge, kennengelernt hatte. Sie stammt aus einer achtköpfigen treuen neuapostolischen Familie; ihr Großvater mütterlicherseits gehörte zu den ersten Gotteskindern Südfrankreichs. Im folgenden Jahr vermählten wir uns, und seither haben wir in unserem Eheleben stets die fürsorgende Hand unseres himmlischen Vaters erleben dürfen. Unsere Ehe wurde mit zwei Mädchen gesegnet.

Es bedeutete mir eine heilige Pflicht, im Werk des Herrn mit meinem bescheidenen Vermögen mitzuhelfen, sei es im Weinberg, im Chor, in der Reinigungsgruppe oder in besonderen Aufträgen, die mir von meinen Vorangängern übertragen wurden.

Meine berufliche Laufbahn wurde von dem erlernten Bankfach bestimmt. In Genf arbeitete ich in internationalen Handels- und Finanzbanken, hauptsächlich auf dem Gebiet Kredit und internationale Finanzierungen. Diese Tätigkeit stellte verantwortungsvolle Aufgaben und ermöglichte mir auch, meine Sprachkenntnisse täglich zu gebrauchen und weiter zu fördern. Als ich zum Bischof berufen wurde, bat mich der Bezirksapostel, meinen Beruf aufzugeben, damit ich mich voll in den Dienst des Herrn stellen könne. Zudem wurde mir anheimgestellt, zusätzlich noch die spanische Sprache zu erlernen.

Im Laufe der Zeit erhielt ich folgende Amtsgaben:

5. 2. 1967	Unterdiaikon
13. 4. 1969	Diakon
8. 7. 1970	Priester
5. 12. 1973	Gemeindeevangelist
13. 7. 1975	Bezirksevangelist
27. 3. 1977	Bischof

Jedesmal stand ich in tiefer Demut und Ehrfurcht vor dem Altar und sagte leise in mir: Lieber Gott, du mußt helfen, sonst geht es nicht... Und immer konnte ich neu die Erfahrung machen: Bis hierher hat der Herr geholfen. Dankbar darf ich auch bezeugen, daß mir der liebe Gott stets hervorragende Reichsgotteslehrer gegeben hat, die ich noch heute hochschätze und in meinem Herzen trage.

Nun hat mich unser Stammapostel am Pfingstsonntag, dem 26. Mai 1985, in Zürich in das hohe Amt eines Apostels gesetzt. Was da in meinem Herzen vorgegangen ist, kann ich nicht schildern. Allen, die diesen denkwürdigen Festgottesdienst miterleben durften, wird er unvergeßlich bleiben, für mich aber in ganz besonderem Maße.

Mit der Hilfe des Allerhöchsten und in inniger Verbindung mit meinem Bezirksapostel werde ich nun bemüht sein, meinen für mich unvorstellbar großen Auftrag auszurichten und – wie es der Stammapostel bei der Einsetzung in unsere Herzen geschrieben hat – alle Anvertrauten zu lieben. Möge der treue Gott dazu Gnade und Segen schenken und uns das ersehnte Glaubensziel bald erreichen lassen!

Das Werk Gottes in Indien nimmt beständig zu. Einige Apostel aus diesem Land haben wir schon in jene Welt abgegeben müssen, wo sie wichtige Aufgaben zu erfüllen haben. Hier aber fehlen sie uns! Deshalb liegt es in dem Willen des Herrn, daß zur Pflege der dortigen Gotteskinder und zur Erfüllung aller Aufgaben, die den Botschaftern an Christi Statt gestellt sind, weitere Apostel eingesetzt werden, die in diesem großen Land dienen sollen. – Mit sinngemäß diesen Worten leitete der Stammapostel am 9. Juni 1985 in Brisbane/Australien die Ordination von sechs Aposteln für Indien ein. Den Gottesdienst hatte er unter das Wort gestellt, das in 2. Petrus 3, 9 zu lesen ist und das nicht zuletzt auch im Hinblick auf diese Aussonderung der Apostel von besonderer Bedeutung ist: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“



Apostel A. S. Athawale

Den Stammapostel umgaben aus Australien der Bezirksapostel *Gerke*, der im gleichen Gottesdienst in den Ruhestand versetzt wurde, und der Apostel *Rosentreter*, der die Nachfolge von dem seitherigen Bezirksapostel antrat, außerdem die Bezirksapostel *Engelauf* aus Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland, *Gut/Südafrika*, *Higelin/Frankreich*, *Kraus/Kanada* und der inzwischen heimgegangene Bezirksapostel *Tansahsami/Indonesien*. Überdies waren die Apostel *S. Bower/Indien*, *De Lisen/Australien*, *Kumasi* und *Maniseren/Papua-Neuguinea*, *Saptohadiprayitno/Indonesien*, *Wagner* und *Woll/Kanada* zugegen. Nachfolgend veröffentlichen wir die Lebensläufe der sechs für Indien gesetzten Apostel.

Apostel Ajure Sanny Athawale

Ich wurde am 1. Dezember 1954 in Gujarat, Indien, geboren. Unsere Familie zählte insgesamt neun Personen. Trotzdem war es mir möglich, die höhere Schule zu besuchen. Anschließend nahm ich für drei Jahre an ganztägigen theologischen Lehrveranstaltungen in Uttar Pradesh teil, durch die ich mir umfangreiche Bibelkenntnisse aneignen konnte. Im Jahr 1973 legte ich erfolgreich eine Prüfung ab, wurde im Oktober 1974 christlich getauft und trat danach in den Dienst der Baptistengemeinde in Rajasthan ein. Wollte ich den Heiligen Geist empfangen, so sollte ich mich in die Abgeschiedenheit eines Raumes begeben und dort zum Herrn beten; so jedenfalls hatte man mich unterwiesen. Da ich es nicht besser wußte, mußte ich annehmen, daß das stimmt. Über viele Jahre hinweg betete ich so zum lieben Gott. – Im Jahr 1979 siedelte ich nach Bombay über.

Als ich einmal in Ambad unterwegs war, begegnete ich dem Bezirksevangelisten Sathe von der Neuapostolischen Kirche. Dieser gab mir Zeugnis von seinem Glauben, und ich stellte ihm viele Fragen über diese Lehre. Von dem, was ich hörte, war ich sehr beeindruckt. In mir wurde ein immer stärker werdendes Verlangen nach der Wahrheit erweckt. Während unseres Gesprächs fragte mich der Bezirksevangelist, ob ich den Heiligen Geist empfangen hätte. Ich konnte aber lediglich darauf verweisen, daß ich getauft worden sei. Mir wurde nun klar, daß ich gar kein Kind Gottes sein könne, wenn ich nicht aus Wasser und dem Heiligen Geist wiedergeboren sei. Nachdem er mir alles ausführlich erklärt hatte, wurde es ganz ruhig in mir; es erfüllte mich nur noch der Wunsch, neuapostolisch zu werden. Am 30. November 1982 versiegelte mich der Apostel S. Bower. Ich war sehr glücklich, nun endlich ein Gotteskind zu sein. Am 1. Dezember 1982 empfang ich das Priesteramt, am 28. August 1983 das Hirtenamt, und am 24. Februar 1985 wurde ich zum Bezirksevangelisten gesetzt.

Unter der Bedienung aus dem Heiligen Geist wuchs ich immer mehr im Glauben. Gern folgte ich meinen Segensträgern im völligen Einssein mit ihnen. Ich habe allen Grund, den Herrn zu preisen, denn er hat mich reich gesegnet.

Im Jahr 1980 heiratete ich. Aus unserer Ehe sind zwei Töchter hervorgegangen.

Täglich danke ich unserem himmlischen Vater, daß er mir die Gnade schenkte, in seinem Weinberg arbeiten zu dürfen. Ebenso bin ich meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel von Herzen dankbar, daß sie mich stets in ihre Gebete einschließen.

Im Juni 1985 durfte ich mit in Australien sein, wo ich aus der Hand des Stammapostels am 9. Juni 1985 in dem Gottedienst in Brisbane das Apostelamt empfang. Große Freude und Dankbarkeit erfüllen mein Herz, daß ich für würdig befunden bin, dieses hohe Amt zu tragen. In Johannes 6, 65 lesen wir: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ In Ehrfurcht will ich dem, der mich zu sich zog, meinem Herrn Jesus Christus, dienen.

Apostel Virendrasingh Daniel

Am 15. März 1932 wurde ich in Manjhariya/Uttar Pradesh geboren. Mein Vater, Thakur Jai Bahadur Singh, ein sehr frommer Mann, starb schon in frühem Alter. Meine Mutter brachte mich in einem religiösen Internat unter, in dem ich mich aber sehr einsam fühlte. Man lehrte mich dort, daß jemand aufgrund seines guten Verhaltens Erlösung finden könne. Meine Lehrer waren mit meiner Auffassungsgabe und meinem Wissen sehr zufrieden. Ich selbst fand dort zwar eine gewisse geistige Befriedigung, aber die Seele wurde von dem, was ich hörte, nicht angesprochen. Trotzdem lernte ich weiter und erhielt nach bestandem Examen den Dokortitel für Literatur und Theologie. Man gab mir den Rat, Bücher zu lesen und Gutes zu tun, um von den Sünden



freizukommen, ein Heiliger zu werden und besondere Kräfte zu erlangen. Zufrieden stellte es mich nicht, und deshalb verließ ich die Schule.

Während meiner Wanderschaften kam ich am 1. März 1951 nach dem Ort Kathgodam. Dort klopfte ich an eine Tür, um etwas Wasser und Nahrung zu erbitten. Der alte Mann, der mir öffnete, gab mir nicht nur etwas zu essen, zu trinken und ein Obdach, er brachte mir auch Liebe wie ein leiblicher Vater entgegen. Bei ihm traf ich auf einen Geistlichen, der mir von der Lehre Jesu und der Liebe Christi erzählte, von dessen Opfer und von der Vergebung der Sünden. Das stillte zunächst mein Verlangen. Am 26. Januar 1953 ließ ich mich taufen. Ich besuchte für 14 Jahre Bibelseminare, bekam nacheinander die Aufgaben eines Diakons, Ältesten und Priesters für eine große Kirche in Barreilly übertragen, und doch empfand ich, daß in dieser christlichen Gemeinschaft etwas fehle. In der Bibel hatte ich zwar von der Taufe mit dem Heiligen Geist gelesen, jedoch erhielt ich auf meine diesbezüglichen Fragen keine befriedigenden Antworten.

Am 18. Januar 1970 heiratete ich meine Frau Lovely, ein Mädchen aus einer sehr angesehenen Familie in Shajahanpur. Aus diesem Bund sind vier Söhne und zwei Töchter hervorgegangen.

Ich war stets auf der Suche nach der Wahrheit. 1971 traf ich John Robinson, den späteren Apostel, und Emmanuel Lall, der nun mit mir das Apostelamt empfing. Sie erzählten mir alles über die Neuapostolische Kirche, daß man den Heiligen Geist empfangen kann und der Herr dafür erneut lebende Apostel gesandt hat. – Das war die Antwort auf meine lange gehegten Fragen! Ich war sehr glücklich, diese Worte zu hören und zu erleben, wie sie auf meine vielen Fragen eingingen und nichts offenblieb.

Am 8. Juni 1971 nahm mich der damalige Bezirksevangelist John Robinson auf und am 11. Oktober 1971 spendete mir der Bezirksapostel Kraus in Delhi den Heiligen Geist. In dem gleichen Gottesdienst empfing ich auch das Diakonenamt. Mit großem Eifer machte ich mich an die Arbeit im Werk der Erlösung. In kurzer Zeit hatten sich zahlreiche Gemeinden gebildet, und als unser Bezirksapostel erneut zu uns nach Indien kam, konnte er Hunderte von Seelen versiegeln.

Im Lauf der Zeit empfing ich die folgenden Ämter:

- 15. 1. 1972 Priester
- 5. 11. 1975 Evangelist
- 25. 6. 1976 Hirte
- 10. 5. 1978 Bezirksevangelist
- 28. 11. 1984 Bezirksältester

Im Jahre 1982 wurde dem Apostel „Benji“ Bower der Bereich Nordindien zur Pflege anvertraut. Als ich mit ihm zusammenkam, sagte ich ihm, wie sehr ich mir wünsche, zu Füßen des Bezirksapostels zu sitzen, denn ich fühlte seine große Liebe zu uns in dem Apostel Horn und dem Bezirksevangelisten Eckhardt. Dieses Empfinden trieb mich zu noch größerem Eifer bei der Arbeit in dem mir übertragenen Bezirk Varanasi, wo gegenwärtig über siebzig Gemeinden bestehen und die Seelen von fast 150 neuen Gemeinden die Heilige Versiegelung erwarten. Ich bin dankbar, daß der Herr mich erwählt hat, in seinem Weinberg tätig sein zu dürfen. Einst war ich ein Waise, doch heute habe ich einen geistigen Vater in unserem Stammapostel und dem Bezirksapostel. Ich weiß, daß meine Zukunft solange gesichert ist, wie ich mich unter dem Schutz ihrer erhobenen Gebetshände bewege.

Mit großer Ehrfurcht bewegen sich in meinem Herzen die Worte des Apostels Petrus: „... werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“ (1. Petrus 5, 3. 4).

Unser Stammapostel Urwyler ordinierte mich am 9. Juni 1985 in Brisbane/Australien zum Apostel. Es ist meine Bitte, daß es mir mit der Gnade des Herrn gelingen möge, unter den beschirmenden Gebeten des Stammapostels und unseres Bezirksapostels im Einssein mit meinen Vorangängern zu bleiben. Mit ganzer Kraft will ich danach streben, mich dieses hohen und heiligen Amtes würdig zu erweisen...

Apostel Nilratna Arvind Gorde

Ich wurde am 23. November 1954 in Miraj/Indien in eine gottesfürchtige Familie hineingeboren, die gut dafür bekannt ist, daß aus ihr sowohl Geistliche als auch Mediziner hervorgegangen sind. Von meinem Vater erfuhr ich, daß ich als ein nur wenige Monate altes Baby hoffnungslos schwer an Lungenentzündung erkrankt war. Meine Eltern handelten mit Gott um mein Leben und versprachen ihm, daß sie mich ihm weihen und in seinen Dienst stellen wollten, wenn ich wieder gesunden würde. Am 24. November 1955 ließen sie mich taufen.

Mit Gottes Hilfe konnte ich eine wissenschaftliche Ausbildung erfolgreich abschließen und setzte meine Studien in Medizin weiter fort. Wenn auch mein



Wissensdrang befriedigt wurde, der Hunger und Durst nach Gottes Wort wurde nicht gestillt. Unsere Familie war fest mit der presbyterianischen Kirche verbunden, und wir wären wohl nie neuapostolisch geworden, hätte mein Vater nicht einen schweren Verkehrsunfall erlitten. Während der Zeit, als er in Miraj im Krankenhaus lag, besuchte uns der Apostel V. P. Gorde und legte ein bededtes Zeugnis seines Glaubens ab. Davon angetan, zog es uns zu dem lebendigen Altar der Gnade, der heute im Apostelamt aufgerichtet ist. Regelmäßig besuchten wir die Gottesdienste; und was ich auch in der Heiligen Schrift las, wurde mir nun klar und verständlich.

Am 17. Dezember 1978 wurde ich aufgenommen, und am 3. Februar 1980 konnte unsere ganze Familie, im ganzen zehn Seelen, durch den Apostel Vinaykumar Prabhadar Gorde versiegelt werden. An diesem Tag wurde mir auch das Priesteramt anvertraut. Noch im gleichen Jahr, am 25. Dezember

Apostel Prabhakar Yesadian Jayakaran

1980, wurde ich zum Evangelisten gesetzt. In diesem Amt war ich für 30 Gemeinden verantwortlich. Im Vertrauen auf den Herrn verkündigte ich die frohe Botschaft in der Region Bagani und konnte viele Seelen für den Herrn gewinnen. Am 5. Juli 1981 empfang ich das Hirtenamt, um für die rasch wachsenden Gemeinden und Gebiete, in die wir vordringen konnten, zu sorgen. Mit großer Freude und im Einssein sowie in innigster Verbindung mit unseren Segensträgern diente ich den anvertrauten Geschwistern. Aus der Hand des Apostels Wagner empfang ich am 13. März 1982 in einem Gottesdienst in Nepal das Bezirkssevangelistenamt. Damit verbunden war der Auftrag, 144 Gemeinden zu betreuen.

In all diesen Aufgaben klammerte ich mich fest an meine Vorangänger, von denen ich viel lernte. So wuchs in mir die Erkenntnis, der Glaube wurde stärker und die Liebe zu meinen Brüdern und Schwestern nahm stetig zu. Nur der Gnade Gottes kann ich es verdanken, daß ich den mir anvertrauten Brüdern und Geschwistern ein Vorbild sein darf im Einssein des Glaubens, im Eifer und in der Liebe.

Anlässlich einer großen Bezirksämterversammlung, die in Nepal gehalten wurde, kam ich am 28. November 1982 in das Bezirksältestenamtsamt. Damit verbunden war die Betreuung von 329 Gemeinden. Von nun an wehte ich meine ganze Zeit und Kraft nur noch dem Werk Gottes. Mein Augenmerk richtete ich darauf, in die Herzen der Geschwister in den Bezirken Sholapur, Bagani und Westküste sowohl die göttliche Ordnung als auch seine Liebe in die Seelen einzubauen.

Seit dem 25. Mai 1983 steht an meiner Seite meine liebe und treue Gehilfin, die mich von ganzem Herzen in meiner Arbeit für den Herrn unterstützt. Der liebe Gott segnete unseren Ehebund mit einer Tochter, die am 6. Juni 1984 geboren wurde. Wir führen ein wahrhaft glückliches und gottesfürchtiges Familienleben.

Denke ich über das Vergangene, die Gegenwart und die Zukunft nach, so komme ich zu dem Schluß, daß die Gnade unseres himmlischen Vaters vorausbestimmt hat, daß ich und alle mir Anvertrauten vollkommen werden sollen im Wesen unseres Heilandes. Dazu ist es unsere Aufgabe, in den Fußtapfen derer nachzufolgen, die uns zum Ziel unseres Glaubens in der Liebe, in der Hoffnung und der Treue vorangehen.

Es gibt für mich keine größere Freude, als im Weinberg unseres himmlischen Vaters im Einssein und in der Verbundenheit mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel zu arbeiten, damit noch die Seelen herzugeführt werden können, die an der Ersten Auferstehung teilhaben und mit uns als Könige und Priester regieren sollen im Tausendjährigen Friedensreich, wo das Evangelium *allen* Nationen gepredigt werden wird.

Am 9. Juni 1985 ordinierte mich der Stammapostel in Brisbane/Australien zu einem Apostel Jesu. Wir sagen dem himmlischen Vater Dank, daß wir unter den aufgehobenen Gebetshänden unseres Stammapostels und des Bezirksapostels den größten göttlichen Segen erleben durften. Unter dem Schutz dieser Gebete werden wir ihnen in einem Sinn und Geiste folgen bis zum Tag der Ersten Auferstehung.

Am 1. Februar 1954 wurde ich in dem Ort Deenabandupuram im Gebiet von Chittor, Andhra Pradesh/Indien, geboren. Ich komme aus einer Landwirtschaftsfamilie. Mein Vater und meine Mutter leben noch, sie gehören der anglikanischen Kirche an. Ich danke es meinen Eltern, daß ich wie auch meine zwei jüngeren Brüder die Schule besuchen konnten. Neben meiner Muttersprache, dem südindischen Tamil, beherrsche ich auch die Sprachen Telugu und Kannada, außerdem kann ich Englisch lesen, schreiben und sprechen.

Seit dem 14. April 1975 bin ich mit meiner Frau Sambooranam verheiratet. Beide arbeiteten wir hart, um uns ein Zuhause zu schaffen. Das gemeinsame Gebet gehörte von Anfang an zu unserem Eheleben. Mein bescheidenes Einkommen als Büroangestellter reichte allein nicht aus, um für meine Eltern zu sorgen und meinem jüngeren Bruder die Schulausbildung zu ermöglichen. Doch meine Frau und ich trugen stets freudig alle Sorgen und Belastungen. Sie bekam eine Arbeit in dem gleichen Büro, in dem auch ich angestellt war. Aus unserem Ehebund gingen unser Sohn Franklin Samuel und unsere Tochter Anne hervor.

1977 traf ich erstmals den Apostel Kuthottungal, der wie ein Vater zu mir war und mir dabei auch vom neuapostolischen Glauben erzählte. Machte ich einen Fehler, so korrigierte er mich. Eines seiner Worte steht heute noch ganz groß in meinem Herzen: „Correction makes perfection“ (prüfen und berichtigen führt zur Vollkommenheit). Mein Glaube wuchs, und das mag auch daran gelegen haben, daß ich nie Kritik an meinen Segensträgern übte.

Am 9. November 1977 empfingen ich, meine Frau und unser Sohn – die Tochter wurde uns erst Jahre später geschenkt – das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. In dem gleichen Gottesdienst wurde mir das Diakonenamt übertragen. Damit verbunden war der Auftrag, einige Gemeinden zu betreuen. Im Laufe der Zeit kam ich in folgende Ämter:

- 26. 2. 1978 Priester
- 5. 3. 1978 Hirte
- 14. 2. 1980 Bezirkssevangelist
- 4. 10. 1981 Bezirksältester

Ich arbeitete im Grenzgebiet der indischen Bundesstaaten Andhra Pradesh, Karnataka und Tamil Nadu. In vielen Orten dieser Gegend gibt es keine befestigten Straßen. Da blieb uns nichts anderes übrig, als viele Stunden zu Fuß zu laufen, um unsere Geschwister zu erreichen und mit ihnen zusammenzusein, mit ihnen zu beten und zu reden. Die Brüder und Schwestern dort sind



willige Gotteskinder, die das Wort des Herrn gern annehmen, weil es sie glücklich macht. Wie freuten wir uns aber auch, den vielen verlangenden Seelen den Weg für die Hinnahme des Heiligen Geistes aus der Hand des Apostels bereiten zu können. Als ich 1981 zum Bezirksältesten gesetzt wurde, erhielt ich die Unterbezirke Tirupatti und Nellore zur Pflege anvertraut. Dank des Segens unseres himmlischen Vaters und der vielen Gebete des Stammapostels und unseres Bezirksapostels hat sich das Werk des Herrn in diesen Gebieten beständig ausbreiten können. Wenn wir manchmal Problemen oder mißlichen Umständen gegenüberstanden, ließ ich mich davon nicht entmutigen; ich richtete meinen Blick zu unserem himmlischen Vater, und da nahm ich immer wieder wahr, welche Wege er für uns bereitet hat. Das legte Freude in mein Herz und stärkte mich im Dienst des Herrn.

Meine Familie und ich schauen auf zu unseren Segensträgern, dem Apostel Kuthottungal, unserem Bezirksapostel und dem Stammapostel im völligen Vertrauen: Geht voran – wir folgen euch!

Am 9. Juni 1985 hat mich unser Stammapostel in Brisbane/Australien zum Apostel ausgesondert. In großer Demut bete ich, daß unser himmlischer Vater mich unter seiner Gnade erhalten möge und ich in Aufrichtigkeit, Treue und Glauben meinen Vorangängern bis zum Tag des Herrn folgen kann.

Nach der Ordination in Brisbane/Australien. Das Bild zeigt außer den sechs indischen Aposteln den Stammapostel (Mitte), den Bezirksapostel Rosentreter (rechts), den Apostel Wagner (2. v. r.) und den Apostel S. Bower (links verdeckt)



Apostel Emmanuel Lall

Geboren wurde ich am 29. November 1922 in dem kleinen Ort Piplod, der in der Nähe von Kota im indischen Bundesstaat Rajasthan liegt. Meine Eltern betrieben zu der Zeit ein kleines Anwesen auf dem Land. Als ich etwa ein Jahr alt war, wurde unsere Ortschaft von einer großen Flutwelle überrascht, die unter anderem auch unseren gesamten Viehbestand mit sich riß. Meine Mutter setzte mich auf einen Baum in Sicherheit und half dann mit, noch andere zu retten. Nach diesem verhängnisvollen Ereignis zogen meine Eltern mit mir nach Byawar, nahe bei Ajmer, wo mein Vater in einer Mühle arbeitete. Im Jahr 1928 starb meine Mutter während der Geburt meiner Schwester.

Von 1942 bis 1946 diente ich in der Armee. Am 13. Mai 1946 habe ich geheiratet. Wir wurden mit acht Kindern gesegnet; fünf Söhnen und drei Töchtern.



Manches Unglück überschattete mein Leben: Im Jahr 1947 starb mein Vater. Nun trug ich die Verantwortung für meinen Bruder und meine Schwester. Später brannte unser Haus ab, mein Bruder starb und ebenso eine meiner Töchter.

Meine Tätigkeit als Mechaniker bei der Indischen Eisenbahn brachte mich von Ort zu Ort. Schließlich wurde ich nach Abu Road versetzt, wo ich den späteren Apostel Robinson kennenlernte, der zu jener Zeit ebenfalls bei der Eisenbahn arbeitete. Ich war an religiösen Dingen sehr interessiert und auch selbst in der Kirchenarbeit tätig; für einige Zeit hatte ich sogar als Sekretär im Kirchenvorstand gearbeitet. Nach der Begegnung mit John Robinson besuchte ich die Gottesdienste in der Neuapostolischen Kirche. Ich war überzeugt von der Notwendigkeit der Sündenvergebung durch einen Apostel und erkannte, daß ich durch die Hinnahme des Heiligen Geistes ein Kind Gottes werden

konnte. Der Bezirksapostel Kraus versiegelte mich am 10. Mai 1970. Im gleichen Gottesdienst empfing ich das Unterdiakonenamnt.

Nach etlicher Zeit bat mich der Apostel John Robinson, ganz für die Kirche zu arbeiten. So ließ ich mich zunächst vom Dienst bei der Eisenbahn beurlauben und ging nach Bengalen, vor allem nach Kalkutta, wirkte aber ebenso in dem Gebiet Rajasthan. Viele Gemeinden konnten dort gegründet werden. Im Jahre 1972 gab ich meine Anstellung bei der Eisenbahn endgültig auf und setzte mich fortan ausschließlich für die kirchliche Arbeit ein. Wohin mich der Apostel Robinson auch sandte, ich ging hin, ohne zu zögern. So diente ich unter anderem in Ajmer, Gujarat, Ratlam, Uttar Pradesh und Punjab. Mit manchen Problemen mußte ich fertigwerden und auch viele Anfeindungen hinnehmen, doch um der Sache des Herrn willen ertrug ich alles gern und willig mit weitem Herzen.

Nach dem Tod von Apostel Robinson, dessen Beerdigung ich hielt, arbeitete ich unter dem Apostel Sahae im gleichen bedingungslosen Glaubensgehorsam. Ich wurde wieder nach Abu Road gesandt, um erneut den Bezirk Rajasthan zu betreuen. Dank der Gnade Gottes konnten hier 69 neue Gemeinden gegründet werden. Der Apostel Benji (Sushil) Bower, mit dem ich ebenfalls eng zusammenarbeitete, war stets ein Vorbild für mich. Seine Liebe war mir der Spiegel der Liebe meines Bezirksapostels.

In Rajasthan muß man oftmals weite Strecken zu Fuß zurücklegen, um unseren Geschwistern dienen zu können. Unser himmlischer Vater rüstete mich aber mit einer guten Gesundheit aus und gab mir stets die notwendigen Kräfte für die anstehenden Aufgaben. Unter der Leitung der Apostel S. Bower und Sahae, sowie durch die unermüdlichen Gebete unseres Bezirksapostels konnten andernorts 45 neue Gemeinden gesammelt und die Seelen für die Hinnahme des Heiligen Geistes bereitet werden. Ich weiß, daß ich nur ein Werkzeug in der Hand unseres himmlischen Vaters bin.

Im Laufe der Jahre, während der Arbeit im Weinberg des Herrn, empfing ich die folgenden Ämter:

- 10. 5. 1970 Unterdiakon
- 13. 2. 1971 Priester
- 27. 1. 1972 Bezirksevangelist
- 4. 11. 1977 Bezirksältester

Ich habe nur einen Wunsch: dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel gemeinsam mit meiner Familie zu folgen, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung den Vater und seinen Sohn sehen können. Mit dem Psalmisten kann ich sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Denn deine Knechte wollten gerne, ... daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden deine Ehre, daß der Herr Zion baut und erscheint in seiner Ehre“ (vgl. Psalm 103, 1; 102, 15–17).

Am 9. Juni 1985 legte der Stammapostel in einem Gottesdienst in Brisbane/Australien das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu auf mich. Es ist meine herzliche Bitte, daß der Herr mir die Gnade schenke, im Segen wirken zu können und demütig und gehorsam in den Fußtapfen des Stammapostels, meines Bezirksapostels und der Apostel zu bleiben.

Apostel Venkatesham Macharla

Ich wurde am 6. November 1942 in dem kleinen Ort Nomula, unweit von Nalgonda im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh, geboren. Mein Vater heißt Macharla Durgaiyah, meine Mutter Yellamma. Ich hatte ein sehr strenges Elternhaus. Nach dem Schulabschluß auf dem Gymnasium besuchte ich von 1959 bis 1962 eine technische Schule, wo ich den Beruf eines Ledergerbers erlernte. Danach unterrichtete ich von 1963 bis 1968 in diesem Berufszweig an einer städtischen Schule.

Am 29. April 1963 heiratete ich Vijaya Laxmi. Sie war es auch, die mir den christlichen Glauben nahebrachte. Wir wurden beide am 18. August 1967 getauft und führten ein gläubiges Gebetsleben.

In der Gemeinde betätigten wir uns, wann immer es möglich war. Wir sind glücklich miteinander und haben sechs Kinder: fünf Jungen und ein Mädchen.

1973 zogen wir nach Nalgonda, wo ich in den Staatsdienst eintrat. Ich wurde zum Sekretär in der Bezirksverwaltung ernannt und war auch gleichzeitig noch als Sozialarbeiter tätig. Außerdem überwachte ich als Regierungsbeauftragter das Bauwesen für Straßen und Gebäude.

Es war Gnade, daß wir den Hirten P. David aus Guntur kennenlernten, der uns mit der Neuapostolischen Kirche vertraut machte. Bei den Begegnungen mit dem späteren Apostel Emmanuel erfuhren wir die Bedeutung der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und auf welchem Wege man das ewige Leben erlangt, das Voraussetzung für die Gemeinschaft mit Gott ist. Das alles berührte uns in der Tiefe der Seele. Wir wurden im Dezember 1976 aufgenommen, und am 28. Januar 1977 versiegelte uns der Apostel Thompson. In dem gleichen Gottesdienst empfing ich das Priesteramt. Zum Evangelisten wurde ich am 2. September 1983 gesetzt, zum Bezirksevangelisten am 3. August 1984.

Unser Glaube und die Hoffnung wurden durch die Unterweisung der Apostel immer mehr gestärkt. Wir haben unser Leben dem Verkündigen der frohen Botschaft und dem Hinweisen auf die Wirksamkeit lebender Apostel geweiht. Ich gab meine Stelle bei der Regierung auf und betätigte mich auch nicht mehr auf politischem Gebiet. Mich erfüllte nur noch der Gedanke, mich ganz der Sache des Herrn hinzugeben. Das macht mich und meine Familie glücklich und dankbar. Zu dem von mir betreuten Bezirk zählen 120 Gemeinden, und gern diene ich den vielen Tausend Geschwistern mit den vom Herrn empfangenen Gaben. Zusätzlich befließige ich mich darin, meine Englischkenntnisse laufend zu verbessern, möchte ich doch meinen Bezirksapostel nicht nur im Sinn, sondern auch im Wort richtig verstehen. All meine Kraft



und Energie will ich dem Herrn opfern, damit ich mit noch größerem Segen Früchte aus dem göttlichen Weinberg einbringen kann.

Wir sind so dankbar für den Fels der Bewahrung, den wir in unserem Stammapostel besitzen, aber auch für die Liebe und Hingabe, mit der uns unser Bezirksapostel Kraus vorangeht. Zu meinen Segensträgern stehe ich in unbedingtem Glaubensgehorsam.

In einem festlichen Gottesdienst, den der Stammapostel am 9. Juni 1985 in Brisbane/Australien hielt, empfang ich das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu. Es ist mein fester Vorsatz, dem Herrn im Stammapostel und dem Bezirksapostel treu, aufrichtig und gottesfürchtig zu folgen.

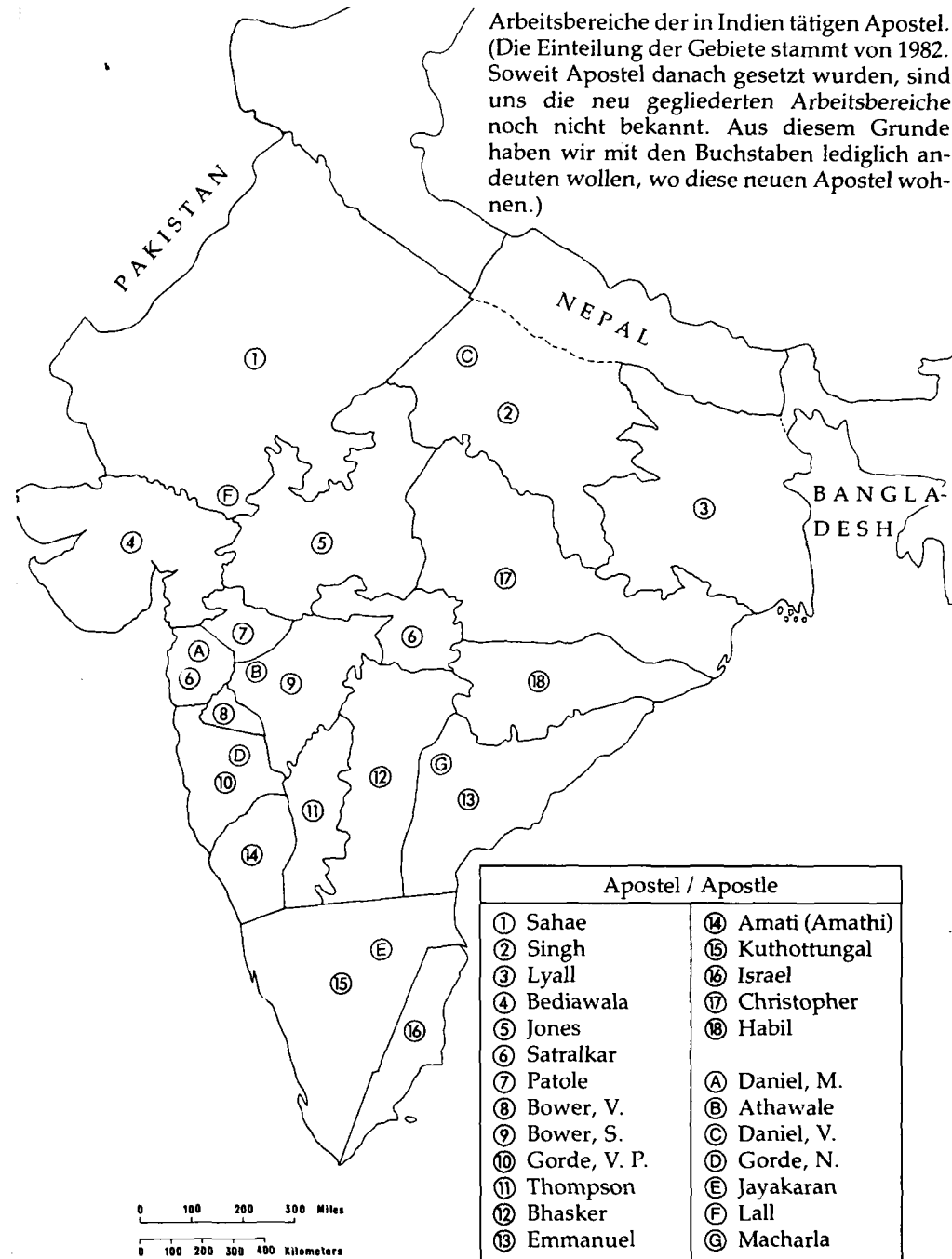
„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden“

Lukas 12, 49

In dem großen Subkontinent Indien konnte sich in unserer Zeit das Feuer des Heiligen Geistes wie in keinem anderen Land der Erde ausbreiten. Dieses gewaltige Wirken Gottes nahm im Jahr 1968 einen ganz bescheidenen Anfang. Am 15. Dezember 1968 wurde die Mutter des inzwischen heimgegangenen Apostels John Robinson in Dänemark durch den Bezirksapostel Weinmann versiegelt. Nachdem sie wieder nach Indien zurückgekehrt war, pflanzte sie das edle Samenkorn des neuapostolischen Glaubens in das Herz ihres Sohnes. Niemand konnte damals vorhersagen, welche Entwicklung das Werk Gottes in Indien nach dem ersten Besuch des Bezirksapostels Kraus in diesem Land nehmen würde. Auf seiner ersten Reise im Mai 1970 versiegelte er John Robinson und setzte ihn im gleichen Gottesdienst ins Priesteramt. Während des gleichen Aufenthaltes dort empfing auch Lawrence Jones, der ebenfalls heute das Apostelamt trägt, durch den Bezirksapostel den Heiligen Geist und das Amt eines Diakons.

Im Januar und Februar 1971 unternahm der Bezirksapostel Kraus die nächste Reise nach Indien. Unter denen, die er versiegelte, befand sich im Süden des Landes Jose Kuthottungal, der gleichzeitig zum Unterdiakon gesetzt wurde. Auch S. Sharad und Vishwas Bower empfingen in der Zeit die Gotteskindschaft und wurden mit dem Diakonenamt betraut. Namentlich soll von denen, die im November 1971 mit dem Heiligen Geist gesalbt wurden, noch John Thompson genannt werden; auch er wurde sofort ins Diakonenamt gesetzt.

Diese sechs Männer bildeten den Kern, um den das Werk Gottes in Indien Form und Gestalt annahm. Sie hielten in allen Anfechtungen treu zu ihrem Bezirksapostel, obwohl Satan auch hier nicht geschlafen hat. Noch jung im Glauben, mußten auch hier die Seelen die Wahrheit des Wortes, das in 1. Petrus 5, 8–10 geschrieben steht, erleben: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der



uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ Ende 1974 bestanden in Indien drei Unterbezirke. Bis dahin konnten über hunderttausend Seelen dem Volk des Herrn allein aus diesem Land hinzugefügt werden. Diese „explosionsartige“ Zunahme von Geschwistern und Gemeinden bereitete dem Bezirksapostel Kraus viel Sorge: Wie sollte diese Vielzahl von Gotteskindern betreut und versorgt werden? Ein historischer Tag im Aufbau und der weiteren Entwicklung von Gottes Werk in Indien war der 20. Juli 1975. Der Stammapostel Streckeisen weilte zu diesem Zeitpunkt in London, England, wo er den Kindern Gottes aus Großbritannien diente. In diesem Gottesdienst sonderte er die oben genannten sechs Männer zu Aposteln Jesu aus. Erstmals in der Geschichte der Neupostolischen Kirche hatte es sich ereignet, daß an einem Tage zugleich sechs Apostel für ein einziges Land gesetzt wurden. Jedem Apostel wurde ein bestimmter Arbeitsbereich in Indien zugewiesen, so daß nun sechs Unterbezirke bestanden. Schon warteten weitere Seelen darauf, der Herde Christi einverleibt zu werden, so daß die sechs neu gesetzten Apostel schon bald mit der Versiegelungstätigkeit beginnen mußten und bis zum Jahresende 1975 einigen tausend Heilsverlangenden die Gotteskindschaft spendeten.

In den folgenden zehn Jahren ging die Arbeit beständig weiter. Die Hingabe der Brüder, das Opfer der Getreuen, die Gebete zum himmlischen Vater und das völlige Einssein der Diener Gottes mit dem Bezirksapostel und dem Stammapostel verwandelten das geistige Feuer in Indien in ein wahres „Flammenmeer“. Ein Vielfaches von dem, was vor zehn Jahren zum Volk Gottes in Indien gehörte, konnte inzwischen mit dem Heiligen Geist versiegelt werden.

Der 9. Juni 1985 setzte für das Werk der Erlösung in Indien wiederum einen Markstein. An diesem Tag sonderte der Stammapostel Urwyler in einem Festgottesdienst in Brisbane, Australien, weitere sechs Männer zu Aposteln Jesu für Indien aus. Damit beläuft sich die Gesamtzahl der für dieses Land innerhalb der letzten zehn Jahre gesetzten Apostel auf 29. Jedoch hat es unserem himmlischen Vater gefallen, in dieser Zeit einige dieser Männer in die Arbeitsbereiche der jenseitigen Welt zu rufen. Es gingen heim: die Apostel Mathew (1979), Marihal (1981), Robinson (1982) und Kamble (1985). Wir dürfen gewiß sein, daß sie auch in jenen Bereichen gebraucht wurden, um den vielen unerlösten Seelen dort das Evangelium Christi nahezubringen und den Weg zum Gnadenaltar auf Erden zu weisen.

Von jedem der in diesem weitläufigen Land arbeitenden 25 Apostel darf gesagt werden, daß sie sich freudig und dankbar in den Dienst Gottes stellen. Meine jedoch niemand, daß sie dabei unangefochten blieben oder keinen Glaubenskämpfen ausgesetzt seien. Satan ist auch dort auf, das Wirken der Boten des Friedens zu hemmen und zu erschweren. Sie müssen Hindernisse überwinden, von denen wir in den christlichen Kulturkreisen nichts wissen; sie nehmen Schwernisse auf sich, die in den Industriestaaten fast vergessen sind. Oft müssen die Brüder mit einem Ochsenkarren „reisen“ oder weite Strecken zu Fuß zurücklegen, um abgelegene Dörfer zu besuchen, weil es keine andere Möglichkeiten gibt, die abseits liegenden Gebiete zu erreichen.

Indien ist ein Subkontinent mit einer Fläche von 3 287 590 km². Ein weitläufiges Land, in dem schätzungsweise 780 Millionen Menschen leben, von denen etwa 20 Millionen dem Christentum zuzuordnen sind (Europa umfaßt 10,5 Millionen Quadratkilometer. Die meisten der 670 Millionen Einwohner gehören zum Christentum). In Indien stellt sich auch das Problem der vielen Sprachen und Dialekte. Neben den 15 Nationalsprachen: Assamesisch, Bengali, Gujarati, Hindi, Kannada, Kaschmiri, Malayalam, Marathi, Oriya (in Orissa), Punjabi, Sanskrit, Sindhi, Tamil, Telugu und Urdu existieren weitere 210 Sprachen und Mundarten (die Gesamtzahl der in Europa gesprochenen Sprachen beläuft sich auf etwa 120).

Nach diesem kleinen Überblick über die Gesamtentwicklung des Werkes Gottes in Indien und den Gegebenheiten, unter denen das Erlösungswerk getrieben wird, folgen nun Ausschnitte aus Berichten der Apostel, die 1975 gesetzt worden sind:

Apostel Jose Kuthottungal:

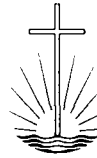
Ich bin unserem himmlischen Vater besonders dankbar, daß er mir die Gabe gegeben hat, alle mir anvertrauten Brüder in ihrer eigenen Sprache ansprechen zu können: Telugu (im Bundesstaat Andhra Pradesh), Tamil (im Bundesstaat Tamil Nadu) und Kannada (im Bundesstaat Karnataka). Vor Jahren, als ich diese Sprachen studierte, war es mir oft eine Last; heute verstehe ich, warum ich mich dazu entschlossen hatte: Es mußte so sein! Wie vielen Hindernissen steht man gegenüber, wenn man den anderen nicht versteht, wenn man mit jemand zusammensitzt und keine vertrauten Gespräche führen und Gedanken austauschen kann.

Apostel Sharad Bower:

Mein Glaube wurde geprüft, als meine jüngste Tochter, Ruth, eines Tages schnellstens in ein Krankenhaus mußte, weil ihr Blinddarm durchgebrochen war. An demselben Abend sollte ich in einem 70 km entfernten Ort einen Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung halten. Gerade in dem Augenblick erinnerte ich mich eines Briefes, den Bezirksapostel Kraus geschrieben hatte. Es hieß darin, daß wir nicht als Babysitter gesetzt worden seien. So kniete ich am Bett meiner Tochter nieder und betete: „Herr, ich will mich jetzt aufmachen, um deine Kinder zu versorgen; bitte versorge du nun mein Kind.“ Ich ging zu dem Gottesdienst und versiegelte 114 Seelen. Als ich zu meiner Tochter zurückkam, war sie außer Gefahr. Sogar die Ärzte waren über ihren Zustand sehr erstaunt. Mir kamen die Worte aus Psalm 23, 4 in den Sinn: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück...“

Apostel Lawrence Jones:

Eines Morgens, als ich mich aufmachen wollte, um in Jagdalpur und Orissa Gottesdienste mit Heiliger Versiegelung durchzuführen, ergab sich die zwingende Notwendigkeit, sofort einen Arzt aufzusuchen. Dieser riet mir dringend, mindestens zwei Tage auszuspannen und zu ruhen. Ich hatte doch aber für diesen Tag vier Gottesdienste anberaumt, und das Werk des Herrn



Bezirksapostel Alfons Tansahtikno

Nach dem Heimgang des Bezirksapostels Tansahsami (bis Ende der sechziger Jahre trug dieser den Namen „Tan Bian Sing“) sandte der Stammapostel den Bezirksapostel Fehr mit dem Auftrag nach Indonesien, den seitherigen Bischof Tansahtikno zum Bezirksapostel auszuwählen. Schon lange zuvor hatte der liebe Gott im Herzen des Stammapostels den Gedanken erweckt, diesen Bischof zum Nachfolger des Apostels Tansahsami einzusetzen, sollte dafür die Notwendigkeit eintreten. Hier folgt nun der Lebenslauf des neuen Bezirksapostels:



Als das älteste von fünf Kindern wurde ich am 25. Januar 1944 in der Hafenstadt Surabaya in Ostjava geboren. Wir Kinder hatten das Glück, ein neupostolisches Elternhaus zu besitzen, wo wir, so weit ich mich zurückerinnern kann, mit viel Liebe und im Glaubensgehorsam erzogen wurden. Schon in meinen jungen Jahren durfte ich sehen und miterleben, welch ein großer Segen mit dem Glaubensgehorsam verbunden ist. Ich war noch ein Kind, als mich der Apostel G. Faassen im Jahr 1948 taufte und versiegelte.

Auf Wunsch des Apostels Faassen übersiedelten meine Eltern im November 1949 von Surabaya nach Bandung, wo wir noch heute wohnen. In dieser Stadt begann ich meine Schulzeit und beendete im Jahr 1967 mein Studium an der Textilakademie. Anschließend ging ich als Angestellter in eine Textilfabrik. Diese Arbeit gab ich auf Bitten meines Vaters, des Bezirksapostels Tansahsami, im Jahr 1969 auf; er wollte, daß ich meinen Wohnsitz in Tasikmalaya nehme, um dort einer neugegründeten Gemeinde als Vorsteher zu dienen. So mußte ich mich dort nach einer neuen Stelle umsehen.

Im Jahr 1951 hatte mein Vater eine Einladung erhalten, nach Deutschland zum Stammapostel J. G. Bischoff zu kommen. Dort wurde er in einem großen Gottesdienst in Frankfurt am Main am 5. August 1951 als Bezirksapostel für Indonesien eingesetzt. Sein Fernsein in Europa veranlaßte mich, ihm meinen ersten Brief zu schreiben. Ich wußte, unter welchen finanziellen Opfern er diese Reise angetreten hatte... Gern wäre ich Arzt geworden, um eine starke und gesicherte Grundlage für die Zukunft zu schaffen. Ich wollte in Europa Medizin

war mir wichtiger. Nachdem wir zur Hauptstraße gelaufen waren, bestiegen wir einen Bus und fuhren in das nächste Dorf. Nach dem dort gehaltenen Gottesdienst bestiegen wir Fahrräder, um weiterzukommen, und schließlich liefen wir noch viele Kilometer, um auch die drei anderen Gemeinden zu erreichen. Der vierte Gottesdienst fand im tiefen Dschungel statt. Als wir das Dorf erreichten, wurden wir mit Gesang zu unserer Versammlungsstätte geleitet. Eine ältere, musikalische Schwester ging singend voran, und die Gemeinde folgte. Vergessen waren alle Beschwerden des Leibes und Beschwernisse des Weges. Durch Gottes Gnade konnten an diesem Tag 529 Seelen versiegelt werden.

Apostel Vishwas Bower:

Für den 16. Oktober 1982 hatten wir einen Gottesdienst in einem Ort angeagt, der 130 Meilen (über 200 Kilometer) von meinem Wohnort Ahmednagar und 20 Meilen von der gut ausgebauten Hauptstraße entfernt lag. Während wir unterwegs zum Gottesdienst waren, brach ein fürchterlicher Hagelsturm los, der uns schreckliche Angst einflößte. Solche Unwetter haben es in sich und sind unberechenbar. Wir beteten herzlich zum himmlischen Vater und suchten dabei die innige Verbindung zu unserem Sender. Weil wir wußten, daß wir unter dem unsichtbaren Schirm der Gebete und des Segens des Stammapostels und unseres Bezirksapostels standen, fuhren wir im Schneckentempo weiter. Nach achtstündiger Fahrt durch diesen Sturm gelangten wir an die Stelle, an der die ausgebaute Straße endete. Wie sollten wir von dort aus die Fahrt fortsetzen? Doch wir erlebten eine große Überraschung: Genau von dort an war die „Straße“ trocken. Als wir endlich um 22 Uhr an unserem Bestimmungsort eintrafen, konnte der Gottesdienst wie vorgesehen durchgeführt werden – wenn auch mit erheblicher Zeitverschiebung. 168 Seelen warteten dort auf die Heilige Versiegelung. Nach Mitternacht endete der Dienst; anschließend gab es noch etwas zu essen. – Noch nie hatte es uns so gut geschmeckt wie an diesem Tage.

Apostel John Thompson:

Oftmals müssen wir auf unseren Reisen, insbesondere während der Regenzeit, unsere Schuhe und Socken ausziehen und durch Flüsse oder Bäche waten, um die Dörfer zu erreichen, in denen wir Gottesdienste halten wollen. Anders wäre es unmöglich, dorthin zu gelangen, wo die Seelen auf die Bedienung aus dem Heiligen Geist warten. Dennoch, wenn wir sehen, mit welcher Freude und Dankbarkeit die Herzen der Gotteskinder erfüllt sind, zu denen wir kommen und bei denen wir einkehren, ist uns das eine überreiche Belohnung für all unsere Mühe.

*

Täglich beten wir für die große Zahl der Geistgetauften in diesem Teil der Erde, daß unser himmlischer Vater dieses Land und seine Regierung segnen möge, und stellen sie unter den Gebetsschirm unseres Stammapostels – für den wiederum alle Gotteskinder täglich beten.

Fred C. Wiesel

studieren und später dann meinen Mann stehen. Doch seine Antwort fiel ganz anders aus, als ich erwartet hatte. Ich werde sie nie im Leben vergessen: „Ich bin deine feste und starke Grundlage!“ Damals war ich über diese Worte etwas enttäuscht, aber sie haben sich buchstäblich erfüllt, und dafür bin ich ihm von ganzem Herzen dankbar. Was ich jetzt sein darf, habe ich ihm und der Gnade Gottes zu verdanken. Alles! In allem lebte er mir vor, was es bedeutet, ganz im Willen Gottes aufzugehen. Bei ihm sah ich und lernte ich, was damals der Herr Jesus sagte: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29). Für alles, was mir in meinem Leben zuteil geworden ist, danke ich dem himmlischen Vater und ewigen Gott, von dem ich einen so wunderbaren Vater als Vorbild und Bezirksapostel erhalten hatte. Ich weiß, daß ich noch nicht vollkommen bin, doch mit meiner ganzen Kraft und meiner ganzen Seele möchte ich handeln und wandeln wie er. Ich sehne mich danach, ihn wieder umarmen zu dürfen und aus seinem Mund hören zu können: „Junge, du hast es gut gemacht!“

Am 16. August 1960 wurde ich zusammen mit acht anderen durch meinen lieben Vater und Bezirksapostel konfirmiert. Mit mir am Altar stand auch eine Konfirmandin, die heute meine Frau ist. Am 24. Oktober empfing ich, wiederum aus seiner Hand, das Diakonenamt, und am 26. Januar 1969, einen Tag nach meinem Geburtstag, das Priesteramt und zugleich den Auftrag, der neugegründeten Gemeinde in Tasikmalaya, 120 Kilometer von Bandung entfernt, als Vorsteher voranzugehen.

Am Ostermontag, dem 7. April 1969, heiratete ich meine Mitkonfirmandin, eine treue Glaubensschwester, die Tochter eines lieben taubstummen Glaubensbruders. Sie ist mir immer eine gläubige und liebevolle Gattin. Wir sind unseren Ehebund mit dem festen Vorsatz eingegangen: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun“ (2. Mose 19, 8)! Nach der Hinnahme des Segens zur Trauung, der uns durch den Bezirksapostel in der Kirche Bandung-Palasari gespendet wurde, zogen wir noch am selben Abend nach Tasikmalaya um. Der liebe Gott segnete unsere Ehe mit drei Töchtern und einem Sohn. Eine der Töchter, die ein Zwillingsskind war, ging nach elf Tagen heim; sie wurde für uns, wie der Stammapostel Walter Schmidt es einmal ausdrückte, ein starker Magnet zur himmlischen Heimat.

Im Juli 1973 durfte ich meinen Vater und Bezirksapostel nach Europa begleiten. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich einen Stammapostel von Angesicht zu Angesicht schauen durfte. Diese Begegnung vermehrte meine Glückseligkeit und stärkte meinen Glauben, verlieh mir aber auch zusätzliche Kräfte, um für den Herrn arbeiten und in seinem Sinn wirken zu können. Bei dieser Gelegenheit fragte mich der Stammapostel Schmidt, ob ich bereit sei, wieder nach Bandung umzuziehen, um meinem Vater in der Verwaltung behilflich zu sein. Meine Lebenseinstellung und Geisteshaltung waren seit unserer Hochzeit geprägt von dem Vorsatz: „Alles, was der Herr geredet hat, will ich tun!“ Und so ist es noch heute. Ich gab meine Arbeit als Kaufmann und Bauaufseher im Jahr 1974 wieder auf, übersiedelte zurück nach Bandung und half meinem Vater bei seiner Arbeit in der Verwaltung der Neuapostolischen Kirche in Indonesien.

An meinem 33. Geburtstag, Sonntag, dem 25. Januar 1976, übertrug mir der Bezirksapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Tasikmalaya das Bezirksältestenamtsamt. Am 31. Mai 1982 hielt der Stammapostel Hans Urwyler in Böblingen bei Stuttgart den Pfingstgottesdienst, der erstmalig auch nach Übersee übertragen wurde. Während dieses Gottesdienstes ordinierte er mich zum Bischof, damit ich meinem Bezirksapostel in diesem Amt eine Hilfe sei.

Am 25. Juli 1985 verschied mein innig geliebter Vater, unser vielgeliebter Bezirksapostel, ganz plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit. Der Schmerz und Verlust sind sehr groß für den ganzen Bezirk Indonesien, zumal die meisten Gotteskinder dieses Landes aus seiner Hand die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben. Auch die überwiegende Zahl der Amtsträger hat die Amtsgabe und den Segen durch ihn entgegengenommen. Ein ganz großer Trost wurde uns in dem Trauergottesdienst zuteil, den der Bezirksapostel Kühnle aus Stuttgart am Morgen des 31. Juli 1985 in der Kirche Bandung-Andir im Auftrag des Stammapostels hielt. Am Abend desselben Tages wurde der Trost noch größer und vollkommener, als der Bezirksapostel Fehr aus der Schweiz einen Trostgottesdienst hielt. Ganz im Auftrag des Stammapostels aufgehend, sonderte er mich mit allem Vermögen eines Apostels Jesu aus und übertrug mir gleichzeitig den Auftrag, als Bezirksapostel für den Bezirk Indonesien zu wirken.

Voller Ehrfurcht stehe ich vor dem großen Gnadenakt unseres himmlischen Vaters, den er durch seinen Knecht an mir vollzogen hat. Noch mehr als je zuvor steht in meinem Herzen: „Alles, was der Herr geredet hat, will ich tun!“

Bezirksapostel Hendra Tansahsami †

Nach nur zweitägigem Krankenhausaufenthalt wurde der Bezirksapostel Hendra Tansahsami am 25. Juli 1985 aus seinem irdischen Dasein abgerufen. Wenige Wochen zuvor hatte der Stammapostel Urwyler die Gotteskinder Indonesiens mit seinem Besuch erfreut, und keinerlei Anzeichen deuteten darauf hin, daß dies die letzte Begegnung dieser beiden Gottesmänner auf Erden sein würde. Nach dem Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 18. Juni 1985 in Yogyakarta/Indonesien gehalten hat, bedankte sich der Bezirksapostel Tansahsami bei ihm mit den Worten: „Lieber Stammapostel, wir alle hier in Indonesien, die Arbeiter Gottes der letzten Zeit, danken dir aufs herzlichste für dein Dienen, das unsere Herzen so froh, so glücklich, so stark gemacht hat. Möge der Herr uns alle heimholen. Auf ein baldiges Wiedersehen.“

Sofort, nachdem bekannt geworden war, daß der Bezirksapostel in jene Welt abgerufen wurde, beauftragte der Stammapostel den Bezirksapostel Kühnle, am 31. Juli in Bandung den Trauergottesdienst durchzuführen, und den Bezirksapostel Fehr, am gleichen Tage noch einen Trostgottesdienst zu halten. Begleitet wurden die beiden Bezirksapostel von den Bezirksaposteln Pos/Niederlande, Rosentreter/Australien und den Aposteln De Lisen/Australien, Hebeisen/Philippinen, Brinkmann/Nordrhein-Westfalen und Saptohadiprayitno/Indonesien sowie von den Aposteln i. R. Otto W. Gerke und Raden Y. Wargomartoyo.

gen“ sollte. Das war nicht ungefährlich, die Japaner hatten es verboten, Briefe in holländischer Sprache zu schreiben! Doch auch hierin gab es ein Ende, ein bedauerliches! Der Apostel wurde mitsamt seiner Gattin und Tochter ebenfalls interniert und in ein Lager gebracht. Manch ungute Verhältnisse, die nun zusammentrafen, lösten viele seelische Schmerzen aus.

In der Zwischenzeit hatte Heinrich geheiratet. Dieses Glück war überschattet von dem Umstand, daß er ein Lämmlein ohne Hirte war, abgeschieden von dem Brunnen des Lebens. Die Folgen blieben nicht aus: Er vergaß, daß er neuapostolisch war, betete auch nicht mehr mit seiner Familie, sondern jagte nur noch nach irdischen Gütern, die doch letzten Endes zum Arzt und zur Apotheke getragen wurden, weil die in dieser Ehe geborenen Kinder eines nach dem anderen erkrankten...

Endlich kam im Jahr 1945 das Ende des Krieges. Eines Tages betrat ein Mann in Militäruniform Heinrichs Anwesen, der bei diesem Anblick zutiefst erschrak und dachte: Was ist nun los? Ich habe doch nichts Böses getan! Der Soldat reichte ihm die Hand und fragte: „Sind Sie Tan Bian Sing?“ „Ja?“ – „Sie sind doch neuapostolisch?“ Dem jungen Mann war zumute, als ob er auf der Stelle im Boden verschwinden müßte. Blitzschnell schoß es ihm durch den Kopf: Kann man mich überhaupt noch neuapostolisch nennen...? Doch dann brach mit ganzer Macht eine große Freude durch, als der Priester Slothower sagte: „Ab kommenden Sonntag haben wir wieder Gottesdienst in meiner Wohnung!“

Am 26. Juli 1947 übertrug der Apostel Faassen dem Heinrich schriftlich das Diakonenamt. In dem Brief stand: „Ab heute sind Sie ein Diakon des Herrn. Sei nur getreu! Der Herr steht Ihnen bei...“ Schon am folgenden Sonntag stand der neue Diakon ganz allein vor der kleinen Gemeinde. – Ein Jahr später lud der Apostel den Diakon zu sich nach Bandung ein. Auf dem Platz, an dem jetzt die Kirche in Bandung-Andir steht, hatte er eine einfache Kapelle – die erste nach dem 2. Weltkrieg – gebaut. Dort setzte der Apostel den jungen Diakon ins Bezirksältestenamnt. Das geschah am 22. September 1948. Im Oktober 1949 erhielt der neue Bezirksälteste wiederum eine Einladung nach Bandung, wo der Apostel ihm sagte: „Es wäre gut, wenn Sie nach Bandung umzögen; hier können Sie mir in der vielseitigen Arbeit helfen.“ In der letzten Novemberwoche übersiedelte die gesamte Familie des Bezirksältesten nach Bandung. Genau zwei Stunden konnte der Apostel Faassen über das Werk Gottes mit dem Bezirksältesten sprechen; am 1. Dezember 1949 kehrte der Apostel mit seiner Familie nach Holland zurück... Seine letzten Trostworte: „Bleibt treu! Der Herr wird dich über Bitten und Verstehen segnen, wenn du die Verbindung zum Stammapostelhelfer Schlaphoff aufrecht erhältst!“ stärkten den Zurückgelassenen für die vor ihm liegende Zeit.

Der Herr hat ihn nicht allein gelassen. In dem treuen Diakon Gerrit Zweye, der später als Evangelist diente, fand er einen guten Freund, von dem er vieles lernen konnte. Der Bezirksälteste bezog die Wohnung des Apostels Faassen, gleich neben der alten Kapelle Bandung-Andir, und begann, im „ein-Mann-Betrieb der Kirche“ zu arbeiten. Brotbriefe vom Stammapostelhelfer Schlaphoff aus Südafrika wurden in die Landessprache übersetzt, vervielfäl-



Bezirksapostel Tan Bian Sing (Tansahsami) am 31. 8. 1951

tigt, kuvertiert und zur Post gebracht. Die gesamte Kirchenverwaltung war in einem Raum von 2 x 4 Meter untergebracht.

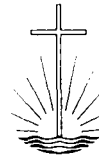
Bei dem Gespräch mit dem Apostel Faassen fiel auch der Name des Bischofs Martasudarma; die Verbindung zu ihm und Hunderten von Geschwistern war durch den Krieg abgerissen und jede Kontaktaufnahme zu den Eingeborenen von der damaligen indonesischen Regierung untersagt. Nur fünf kleine Gemeinden standen unter der Leitung des Bezirksältesten. Erst Ende April 1950 kam es zu der ersten Begegnung mit dem Bischof Martasudarma, die jedoch zeigte, wie sehr man sich schon von der Neuapostolischen Kirche entfernt hatte.

Anfang des Jahres 1951 bat der Stammapostelhelfer Schlaphoff den Bezirksältesten, auf eigene Kosten nach Frankfurt am Main zu reisen, wo im August eine weltweite Zusammenkunft aller Apostel und etlicher Bezirksämter stattfinden sollte. Ohne zu zögern, ließ sich der Bezirksälteste, der zu jener Zeit noch bei der Luftwaffe arbeitete, drei Monate beurlauben. Man willigte ein, jedoch ohne Gehaltsfortzahlung. Die Familie wurde nach Surabaya gebracht, wo seine Schwiegermutter wohnte, damit wenigstens das Nötigste zum Leben für Frau und Kinder gewährleistet war. Der junge Bezirksälteste bestieg einen englischen Frachtdampfer und trat seine erste große Reise nach einem ihm unbekanntem Erdteil an. 26 Tage sah er nur Wasser! In Rotterdam/Holland erwartete ihn der Apostel Faassen, untergebracht wurde er bei dem Bezirksältesten Zoller. Schon am ersten Abend wurde er von seinem Gastgeber eingeladen, mitzufahren zum Meer, denn, so meinte er, vielleicht hat der junge Tan das Meer noch nie gesehen...

Am Vorabend des 5. August 1951 wurde der Bezirksälteste Tan vom Stammapostel Bischoff gefragt, ob er gewillt sei, künftig als Bezirksapostel für Indonesien zu arbeiten. Ganz überrascht und erschrocken war er, stammelte aber dennoch ein leises „Ja“.

Was mit diesem schlichten Ja-Wort und der erfolgten Ordination alles





Am 25. August 1985 hielt der Stammapostel einen Gottesdienst in der Rudolf-Oetker-Halle zu Bielefeld. Bei diesem Zusammensein setzte er den Apostel Nicolo Augello für Brasilien-Nord, den Apostel Manuel Luis für Portugal und den Apostel Sukami Landu Ronsard für Angola. Nachstehend berichten die Apostel aus ihrem Leben:



Apostel Nicolo Augello

In Dankbarkeit darf ich erkennen: Die Wege des Herrn sind wunderbar! Er führt es herrlich hinaus. Aus Gnaden erwählt zu sein, ist das höchste Gut der Seele, das den Meinen und mir zuteil wurde.

Am 11. Februar 1940 wurde ich als erster Sohn einer schlichten Familie in Cattolica-Eraclea, Sizilien, geboren. Im Mai 1957 wanderten meine Eltern mit mir und meinen vier Geschwistern nach Salvador, Brasilien, aus. 1965 begann ich dort das Studium der Architektur. Am 25. Dezember 1969 heiratete ich; meine Frau hatte ich auf der Universität kennengelernt, wo sie zur gleichen Zeit Medizin studierte. Sie stammt aus einer neuapostolischen Familie und war als kleines Kind durch Apostel Knigge in Bad Schmiedeberg, DDR, versie-

verbunden war, das konnte er zu der Zeit nicht ahnen! Nach einem Monat Aufenthalt in Deutschland, Schweiz und Holland, wo er verschiedene Gottesdienste miterleben durfte, ging es wieder über den Ozean hin heimwärts. Noch ehe er seinen Fuß auf indonesischen Boden setzte, erhielt er die Nachricht, daß sich fast alle Gemeinden, die unter der Führung des Bischofs Martasudarma standen, von uns getrennt hatten. Die ersten bitteren Tränen wurden geweint. Was hatte ihm der Apostel de Vries als Trost zum Abschied mitgegeben? „Heinrich, du wirst schaffen und viel schwitzen, aber nicht von deiner Stirn, sondern aus deinen Augen...“

Außer den schon genannten fünf Gemeinden hielten sich nur noch zwei Gemeinden unter der Leitung des Bezirksältesten Redjapawira, der später als treuer Apostel des Herrn diente, zu dem Bezirksapostel Tan Bian Sing (wir kennen ihn heute unter dem Namen Tansahsami). Alles wurde versucht, die Verirrten wieder zum Werke Gottes zurückzuführen. Viele Anzeichen sprachen dafür, daß dieses Bemühen hoffnungslos sei, doch man gab nicht auf.

Der Bezirksapostel Tan erlernte die Eingeborenen-sprache „Javanisch“, so daß er die Gottesdienste in der jeweiligen Muttersprache der Geschwister halten konnte. Mit großer Geduld und Liebe konnte er viele Herzen derer gewinnen, die irregeleitet worden waren. Eine starke Hilfe fand er dabei in dem Bezirksältesten Redjapawira, der am 1. Juni 1952 das Apostelamt empfing. Dieser Apostel hat mit feurigem Eifer in seiner ihm eigenen schlichten Art und Weise im Aufschauen zum Bezirksapostel gearbeitet. 1956 war es dann soweit, daß alle irregeleiteten Gemeinden wieder zum Stammapostel Bischoff und dem Bezirksapostel Tan hielten. Gott sei gelobt, daß es zu dieser Einheit gekommen ist.

Anfang des Jahres 1955 bekam der Apostel Redjapawira einen Brief von einer nach Südsumatra ausgewanderten neuapostolischen Familie, die gern betreut werden wollte. Mit dem Segen des Bezirksapostels unternahm er zusammen mit seinem Priester die Reise nach Südsumatra. Bis heute konnten aus diesem bescheidenen Anfang dort über 20 Gemeinden gegründet werden.

Bevor der Apostel Faassen Indonesien verließ, übergab er dem Bezirksältesten Tan ein Schuldanerkenntnis der Kirche, das mit dem Bau der Kapelle Bandung-Andir zusammenhing, ein „Verwaltungskassenbuch“, das ein Minus aufwies, und eine Bibelkonkordanz, und sagte dazu: „Wir sind aber nicht ganz so arm, wir besitzen einige Grundstücke, doch bitte ich dich, diese nicht zu verkaufen, um mit dem Erlös die Schulden zu bezahlen! Du wirst sicher imstande sein, diese ‚Erbschuld‘ anderweitig zu begleichen...“ Es geschah buchstäblich, wie es der treue Apostel gesagt hatte. In kurzer Zeit konnten die Verbindlichkeiten getilgt werden. Normalerweise wäre es zu dem Fehlbetrag gar nicht gekommen, doch der Bauunternehmer verschwand mit dem gesamten Geld, das die Errichtung der Kirche kosten sollte. Dank der Hilfe vieler Geschwister, die bei ihrem Arbeitgeber Balken holen durften und sie für den Weiterbau verwendeten, konnte der Bau vollendet werden. Sehr schnell war aber die alte Kapelle zu klein geworden. Außerdem zerstörten Holzwürmer die Konstruktion. Mit der Hilfe des Stammapostels Urwyler konnte eine neue, schöne Kirche in Bandung-Andir erbaut werden, die genau am 60. Geburtstag des Bezirksapostels Tansahsami, am 19. April 1981, geweiht wurde.

Apostel Manuel Luis

gelt worden. Später hat sie manches Mal in Quelle bei Bielefeld die Sonntagschule besucht. Nachdem ihre Eltern mit ihr und ihren Geschwistern nach Brasilien ausgewandert waren, stand in ihrer Seele immer wieder das große Sehnen, daß unser himmlischer Vater in ihrer neuen Umgebung, überall im Land Brasilien Möglichkeit geben möge, Gottesdienste zu besuchen. Der Wunsch und das Verlangen, mit den Männern Gottes wie früher in der Sonntagsschule zusammenzusein, war Mittelpunkt dessen, was sich in ihrer Seele bewegte.

Unser großer Gott hatte die Wege so bereitet, daß wir mit unseren vier Kindern im Dezember 1982 nach Deutschland zogen und uns in Regensburg niederließen. Hier fanden wir schnell Anschluß an die Gemeinde, und ich habe erkennen dürfen, daß all das, was mir meine Gehilfin in den vielen Jahren des gemeinsamen Lebensweges an Glaubensgut in die Seele gelegt hatte, in den Gottesdiensten eine wunderbare Bestätigung fand. Am 20. November 1983 wurde mein sehnlicher Wunsch Wirklichkeit: aus der Hand eines lebenden Apostels den Heiligen Geist zu empfangen!

Im Auftrag des Stammapostels sind die Apostel und Brüder des Apostelbezirks Nordrhein-Westfalen an die Arbeit gegangen, in Nordbrasilien das Werk Gottes aufzurichten. In diesem Zusammenhang trat der Bezirksapostel Engelauf an den Bezirksapostel Kühnle heran, in dessen Bezirk ich mit den Meinen wohnte, und bat ihn um seine Zustimmung, daß wir nach Dortmund umsiedeln könnten. Dort sollte ich eine Tätigkeit als Architekt und Baumeister in der Verwaltung der Neuapostolischen Kirche von Nordrhein-Westfalen aufnehmen. Zu meinen damit verbundenen Aufgaben würde auch gehören, alle anfallenden Angelegenheiten des Grundstücks- und Kirchenbaus in Nordbrasilien zu regeln. Dabei kam mir zugute, daß ich neben der Muttersprache Italienisch auch die portugiesische Sprache beherrsche und auch mit vielen Gegebenheiten vertraut bin. Doch darin sollte sich mein Dienst in der Neuapostolischen Kirche nicht erschöpfen. Um auch zu der Missionsarbeit im Norden Brasiliens einen Teil beitragen zu können, empfing ich im Februar 1984 durch den Apostel Ehlebracht das Diakonenamt und im September des gleichen Jahres das Priesteramt. Am 3. März 1985 setzte mich der Bezirksapostel Engelauf ins Hirtenamt, und anläßlich des ersten Jugendtages der Neuapostolischen Kirche in Portugal empfing ich am 5. Mai 1985 das Bezirksältestenamt für Nordbrasilien. Es war mir bei der Ausübung der empfangenen Amtsgaben von großer Hilfe, daß ich, sobald und solange ich nun in Deutschland weilte, fast täglich mit den Aposteln zusammensein konnte.

In dem großen Gottesdienst, den unser Stammapostel am 25. August 1985 in der Rudolf-Oetker-Halle zu Bielefeld gehalten hat, habe ich aus seiner Hand das Apostelamt empfangen. In großer Ehrfurcht und tiefer Demut neige ich mich unter den Willen des Herrn. In der innigen Verbindung mit dem Bezirksapostel und dem Stammapostel will ich nicht das tun, was ich kann, sondern ich will das tun, was ich soll. Meine größte Bitte ist es, daß auch in dem mir zugewiesenen Arbeitsgebiet Nordbrasilien noch die Seelen hereingebetet und herzuleitet werden, die der Herr seinem Volk einverleiben möchte, damit der Bräutigam unserer Seelen kommen kann. Auf sein Erscheinen warte ich von einer Morgenwache zur anderen.

Wenn ich die Gefühle meines Herzens zusammenfassend ausdrücken soll, so versuche ich es mit den Worten:

Großer Gott, ich lobe dich. Herr, ich preise deine Stärke!

Das kann ich, auf meinen Lebensweg zurückblickend, dankbar bekennen.

Ich wurde am 23. Dezember 1952 in Lissabon, Portugal, geboren. Meine Schulzeit endete mit dem Abitur. Neben meiner Muttersprache Portugiesisch spreche ich Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Es war mir möglich, an der Universität Geschichte zu studieren. Wegen der in unserem Land herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse mußte ich im Anschluß daran den Beruf wechseln und begann eine Tätigkeit als Kaufmann. Im Gegensatz zu meiner gläubigen Mutter und meinen beiden Geschwistern war ich bis dahin in



Apostel Manuel Luis

keiner Kirche getauft, fühlte aber in meiner Seele ein immer stärker werdendes Sehnen nach Gott. Dieses Begehren wurde so groß, daß ich in stillen Stunden oftmals den lieben Gott bat: Wenn du mich liebst, dann gib mir doch ein besonderes Zeichen.

Während meiner beruflichen Tätigkeit kam es häufig vor, daß ich allein war. Diese Zeit nutzte ich, mich in die Heilige Schrift zu vertiefen, wodurch sich das Verlangen nach der Begegnung mit dem lebendigen Gott in mir ständig vermehrte. Eines Tages, im Jahr 1981, als ich mich gerade auf dem tiefsten Punkt meines Lebens befand, standen plötzlich zwei Männer vor mir. Wir konnten uns untereinander zwar nur mangelhaft verständigen, aber ich fühlte

sogleich die wichtige Bedeutung dieser Begegnung. Diese beiden waren der Bezirksapostel Engelauf und der Apostel Skielka. Die Boten des Herrn haben mich dann mit dem herrlichen Erlösungswerk Gottes in Verbindung gebracht, und ich bin nicht mehr von ihrer Seite gewichen. Der Bezirksapostel Engelauf beauftragte mich, für ganz Portugal, die Insel Madeira und die Inselgruppe Azoren Versammlungsstätten zu beschaffen, die zum Halten neuapostolischer Gottesdienste geeignet waren. Bei dieser Tätigkeit erlebte ich ein Wunder der göttlichen Führung nach dem anderen. Eins davon möchte ich hier schildern:

Mit unserem Bezirksapostel waren wir in *Marinha Grande* (Portugal) unterwegs, wo wir schon seit langem eine geeignete Stätte für unsere Gottesdienste suchten. Er bat uns, ohne daß er die Örtlichkeiten kannte, in eine bestimmte Richtung zu fahren und zu fragen, ob nicht ein Haus zu kaufen wäre. Dabei trafen wir auf ein portugiesisches Ehepaar; es hatte beabsichtigt, sich in der Schweiz niederzulassen. Nachdem wir im Lauf des Gesprächs darauf hingewiesen hatten, woher wir kämen und zu welchem Zweck wir das Anwesen erwerben wollten, sagte die Frau unter Tränen, daß sie niemandem lieber ihr Haus verkaufen würde als der Neuapostolischen Kirche. Von uns hatte sie vor Zeiten, als sie sich in Not befand, große Hilfe erhalten. Heute halten wir dort in *Marinha Grande* schon seit langem Gottesdienste und sind dankbar, daß auch das Ehepaar, das uns sein Haus verkaufte, das Werk Gottes erkennen konnte und mittlerweile das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hat.

Meine Ehefrau *Fatima*, von Beruf Lehrerin, hat sich vom ersten Tag an mit Freuden dem Kindergottesdienst in unseren Gemeinden in der großen Stadt *Lissabon* gewidmet. Ich könnte fortfahren zu berichten, was ich in dieser kurzen Zeit, seit mir Apostel *Jesu* begegnete, im Glauben erleben durfte. Es wird mir hinfort Anlaß sein, das Dichterwort zu erfüllen: „Laßt mich's erzählen, Jesu zur Ehr': Wo ist ein Heiland, größer als er? Wer kann so segnen, wer so erfreuen wie Jesus, mein Heiland, wie er allein?“ (GB 437).

Große Dankbarkeit erfüllt meine Seele, daß der liebe Gott auch meinen Eltern die Wege gebahnt hat, ihn in seiner Gnade zu erkennen, und daß sie treue und freudige Gotteskinder in der Gemeinde des Herrn sind.

Im Laufe der Zeit durfte ich unserem himmlischen Vater in seinem großartigen Erlösungswerk als Priester, Evangelist und Bezirksevangelist dienen.

Während des Jugendtages 1982 in *Essen/Nordrhein-Westfalen* konnte ich zum ersten Mal den großen Gottesmann unserer Zeit, unseren Stammapostel, sehen und erleben. Nie hätte ich gedacht und erwartet, daß ich noch einmal so seine Nähe erfahren oder ihm sogar noch näher sein könnte.

Am 25. August 1985 ruhte in dem feierlichen Gottesdienst in *Bielefeld* seine Hand auf meinem Haupt, und er sonderte mich zu einem Apostel *Jesu* aus. An seiner Hand möchte ich dem Hochzeitssaal entgegengeführt werden und mit den Aposteln des Herrn und allen Anvertrauten die Ewigkeit verbringen. Dazu will ich täglich beten und arbeiten, daß im Einssein mit meinen Vorängern auch in meinem Heimatland Portugal sowie in den Gebieten, in denen ich ebenso tätig bin (*Azoren, Madeira und Kapverdische Inseln*) die letzten Seelen gesucht und gefunden werden, die Gott erwählt hat.

Apostel Sukami Landu Ronsard

Am 11. Dezember 1957 wurde ich in *Lucunga*, einer kleinen Stadt im Norden Angolas, geboren. Den Namen *Sukami* erhielt ich von meiner Mutter *Sukame Eva Maria*, der Name *Landu* bedeutet, daß ich als drittes Kind geboren wurde, und *Ronsard* ist mein eigener Name. Außer meiner Muttersprache *Kikongo* habe ich Sprachkenntnisse in Portugiesisch, Französisch, *Lingala* und ein wenig in *Kimbundu*. Ich wuchs in bescheidenen Verhältnissen bei meinen Eltern auf; von meinen acht Geschwistern befinden sich drei bereits im Jenseits.

Als ich sieben Jahre alt war, wanderten meine Eltern über die nahegelegene Grenze nach *Zaire* aus. Dort besuchte ich die Schule und erhielt eine Berufsausbildung. Während dieser Zeit hörte ich zum ersten Mal von der Neuapostolischen Kirche und ging mit einem Freund in ihre Gottesdienste, wo ich das



Apostel Sukami Landu Ronsard

Gnaden- und Apostelamt kennenlernte. Als ich 22 Jahre alt war – im Jahre 1979 –, kehrte ich nach Angola zurück. In *Uige*, im Norden Angolas, arbeitete ich in meinem erlernten Beruf als Mechaniker für Industriemaschinen. Nach meiner Rückkehr nach Angola stand in meiner Seele das große Verlangen, daß auch in meinem Heimatland einmal Apostel *Jesu Christi* arbeiten mögen. 1980 verzog ich von *Uige* nach *Luanda*, der Hauptstadt Angolas. Dort fanden wir uns in einem Kreis junger Leute, die in der Erwartung lebender Apostel standen, regelmäßig zu Glaubensgesprächen zusammen. Unsere Gruppe nannten wir

Entwicklung des Werkes Gottes in Angola

(Bezirk Nordrhein-Westfalen)*



Die Volksrepublik Angola liegt an der Westküste Afrikas und ist mit 1,25 Millionen Quadratkilometern etwa fünfmal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Zum Staat gehört auch die Exklave Cabinda, in der Erdöl gefunden wird, das etwa 85% der Einnahmen des Landes sicherstellt. Etwas mehr als acht Millionen Menschen leben in Angola, wovon etwa die Hälfte zum Christentum gerechnet wird, während die

andere verschiedenen afrikanischen Naturreligionen anhängt.

Über die Anfänge des Werkes Gottes in Angola anlässlich unserer ersten Reise im Juli 1983 berichtete der Apostel Kusserow im Kalender „Unsere Familie“ von 1985. Als wir seinerzeit erstmalig im Kreis der „Aspiranten“ weilten, brachten uns diese das Wort entgegen: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern“ (Matthäus 24, 31). Dieses Wort war vom Heiligen Geist erweckt, wie dies der Herr in der folgenden Entwicklung immer wieder bestätigt hat. Wir stehen demütig vor der Allmacht des großen Gottes, der die Seelen erwählte, wunderbar bewahrte und zubereitete, bis sie durch die Engel im Apostelamt der Herde Christi hinzugefügt werden konnten. In kurzer Zeit konnten viele Seelen versiegelt werden, und in allen Gemeinden zeigte der himmlische Vater uns die Männer, die heute als Amtsträger die Gotteskinder bedienen.

Nach den Anfängen in Luanda, der Hauptstadt Angolas, konnte in der Provinzhauptstadt Uige eine weitere Gemeinde gegründet werden. Von dort breitete sich das Werk Gottes im vergangenen Jahr weiter nördlich bis an die Grenze nach Zaire aus. Die Bewohner vieler Dörfer des recht dünn besiedelten Buschs trugen den Wunsch in sich, die Gotteskindschaft zu erlangen. Menschen, die zumeist noch nie aus ihren Dörfern herausgekommen waren, konn-

*) Angola ist in zwei Arbeitsbereiche geteilt; im Süden des Landes wirkt der Bezirksapostel Fernandes mit seinen Helfern.

„Aspiranten“, wußten wir doch im Inneren unserer Seele, daß wir das noch nicht gefunden hatten, worauf wir so sehnlich warteten: Botschafter Jesu Christi, die in unserem Land die vom Herrn auftragene Arbeit durchführen würden. Im Jahre 1981 lebte ich für einige Zeit in Deutschland, wo ich studierte. Hier suchte ich aber auch die Kirche, in der wieder Apostel tätig sind. Eigenartigerweise ist es mir damals nicht gelungen, mit ihr Verbindung aufzunehmen. Nach meiner Rückkehr heiratete ich am 15. Mai 1982 meine Frau Bele Magua Ronsard. Sie ist mir eine treue Gehilfin, und wir sind dem himmlischen Vater dankbar, daß er unsere Ehe mit zwei Söhnen gesegnet hat. Im Oktober 1984 erhielten wir von unserem Bezirksapostel Engelauf nachträglich den Segen Gottes zu unserem Ehestand, vorher hatte es dazu keine Möglichkeit gegeben.

Ende Juli des Jahres 1983 traf ich auf der Straße einen Freund, der mir berichtete, daß Apostel der Neupostolischen Kirche aus Deutschland in Luanda eingetroffen seien. Sofort machte ich mich auf den Weg, um sie zu treffen. Die erste Begegnung mit den Aposteln Kusserow und Brinkmann erlebte ich in einem kleinen Hotel. Im Namen der Gruppe der Aspiranten habe ich die Apostel am Abend in mein Haus eingeladen, wo wir ihnen das Wort entgegenbrachten:

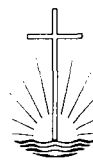
„Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern“ (Matthäus 24, 31).

Sofort wußten wir: Nun hat der Herr unser Beten erhört und uns seine Hirten für unsere Seelen gesandt, denn wir waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten.

Am 6. August 1983 hielten die Apostel die ersten Gottesdienste in unserem Hause. Mit meinen Freunden durfte ich zu denen zählen, die während dieser Begegnung mit den Aposteln den Heiligen Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, empfangen haben. Am gleichen Tag übertrug mir der Apostel Kusserow das Diakonenamt. Einige Zeit später, am 19. September 1983, empfing ich das Priesteramt, und am 7. Dezember 1983 das Evangelistenamt. Zu Pfingsten des Jahres 1984 hatte ich die große Gnade, an dem Gottesdienst teilnehmen zu können, den der Stammapostel in Dortmund hielt. Es war ein gewaltiges Erleben, diesem wunderbaren Gottesmann gegenüberstehen zu dürfen. Einige Tage später, am 13. Juni 1984, setzte mich der Bezirksapostel Engelauf zum Bezirksevangelisten.

In einem unvergeßlichen Gottesdienst empfing ich in Bielefeld, Bundesrepublik Deutschland, durch den Stammapostel Urwyler am 25. August 1985 das Amt eines Apostels Jesu Christi.

Es ist mein Wunsch und inniges Bitten, daß der liebe Gott mir allezeit die Kraft schenken möge, zum Wohl und Segen der Gotteskinder in Angola einschließlich der Exklave Cabinda zu dienen. Zu meinem weiteren Arbeitsbereich gehören auch die Inseln des Staates São Tomé e Príncipe. Im Glauben, Aufschauen, Vertrauen und völligen Einssein will ich an der Hand unseres Bezirksapostels und Stammapostels bleiben, bis der Herr uns alle zu sich nimmt in den Hochzeitssaal.



Apostel John Robert Bell †

Am Dienstag, dem 23. Juli 1985, ging der Apostel John R. Bell im Alter von 76 Jahren heim. Seit dem 24. Januar 1982 befand er sich im Ruhestand.

Den Trauergottesdienst hielt am 28. Juli 1985 im Beisein einiger Apostel der Bezirksapostel Kitching in Port Elizabeth/Südafrika. Auch der Bezirksapostel Fernandes aus Sambia war zugegen, der ebenfalls die Versammelten mit dem Wort Gottes tröstete.



Dem Dienen des Bezirksapostels Kitching entnehmen wir auszugsweise:
„Es ist die Liebe, die uns ins Haus des Herrn gezogen hat, so wie es Liebe war, die der Apostel Bell erfahren durfte, als er als Kind versiegelt wurde. Diese Liebe bringt uns immer näher zusammen, sie überschreitet alle Grenzen! Darum sendet euch unser Stammapostel einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens und der unter Trauer gekommenen Familie seine Anteilnahme und das Versprechen, ihrer in seinen Gebeten zu gedenken.“

Wir haben in unserem neupostolischen Leben gelernt, uns unter den Willen des Allerhöchsten zu beugen. Wir singen es nicht nur, sondern glauben es auch: ‚Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl...‘ Die Zeit eines je-

ten geistigerweise in einen herrlichen neuen Bereich geführt werden. Unsere körperlichen Strapazen durch stundenlange Jeepfahrten im unwegsamen Buschland ohne ausreichende Verpflegung finden ihren Ausgleich in der seligen Freude, verlangende Seelen anzutreffen und ihnen dienen zu können. Die dort lebenden Menschen besaßen vor unserer Ankunft nicht mehr als Zeit und die Heilige Schrift. Doch nach der Begegnung mit den Boten Jesu entwickelte sich bei ihnen ein tiefer Glaube an die Allmacht und Liebe Gottes. Das führte zu dem innigen Wunsch, Träger des Heiligen Geistes in der Zeit des Spätregens und der Segnungen des Erlösungswerkes Gottes teilhaftig zu werden.

Im vergangenen Jahr 1984 konnten wir in Malanje, 500 km östlich von Luanda, ebenfalls göttlichen Samen ausstreuen und Gemeinden gründen. Anfang dieses Jahres gelang es uns, dank der Gnade unseres himmlischen Vaters, die weiter südöstlich gelegene Stadt Luena zu erreichen, wo mehr als tausend Seelen seit 12 Jahren auf den ersten Besuch eines lebenden Apostels warteten...

Das Reisen in dem großen Land Angola gehört zu den schwierigsten Problemen. Zwar können wir mit den kircheneigenen Jeeps einige nahe gelegene Städte erreichen, doch weite Entfernungen müssen wir mit dem Flugzeug zurücklegen. Aber das stellt durch verschiedene Umstände immer wieder ein sehr schwieriges Unterfangen dar. Vom Frachtraum einer Militärmaschine bis zum Platz des Copiloten einer zweimotorigen Propellermaschine habe ich schon alle Sitzgelegenheiten eines Flugzeuges kennengelernt. Hoch im Norden geht's manchmal nur noch in kilometerlangen Fußmärschen zu den Gemeinden, wobei hin und wieder ein Fluß im Einbaum überquert werden muß.

Auf einer der letzten Reisen konnten wir in Benguela und Lobito, zwei in Mittelangola liegenden Küstenstädten, verlangende Seelen versiegeln.

Es ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, die Gnadenwunder Gottes aufzuzählen, die er in den zurückliegenden zwei Jahren bei der dortigen Weinbergs- und Versiegelungsarbeit getan hat. Zwei der größten aber sollen nicht unerwähnt bleiben. Die hervorstechendsten Eigenschaften unserer Glaubensgeschwister der ersten apostolischen Zeit: die Beständigkeit in der Apostel Lehre, die Gemeinschaft, das Brotbrechen und das Gebet, sind bei den dort unter einfachsten Verhältnissen lebenden Menschen in überzeugender Weise sichtbar. Das ist das eine Gnadenwunder der heutigen Zeit. Vor dem anderen stehen wir nicht minder vor Ehrfurcht still: Seit der ersten Reise war es das gemeinsame Beten unseres Bezirksapostels und seiner Mitapostel, daß der himmlische Vater einen Mann aus dem angolanischen Volk bereiten möge, der als ein Apostel Jesu im Dienste unseres Erlösers dort tätig sein kann. Nun dürfen wir dankbar bezeugen: Der Herr hat den Apostel Ronsard zu seinem Werkzeug zugerüstet; schöne Zeichen und Bestätigungen der Erwählung hat hierzu der Herr gegeben. Der Apostel ist von unseren angolanischen Geschwistern mit echter neupostolischer Freude und großer afrikanischer Begeisterung empfungen worden.

Armin Brinkmann

den steht in der Hand des Herrn. Von Apostel Bell darf ich sagen: Sein Wandel war im Himmel (vgl. Philipper 3, 20); seine Sorge war, daß niemand verlorengehe, daß keiner die Herde verlasse, daß die, die vom Weg gewichen sind, wieder zurückfinden möchten. Er machte es sich zu seiner Aufgabe, solche Seelen zu besuchen und zu der Herde zurückzuführen. Nicht alle haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht; aber ich habe von vielen gehört, die daraufhin in Gottes Werk wieder freudig Fuß faßten. Der Apostel war ein lebendiges Zeugnis! Mißerfolge machten ihn nicht mutlos oder verzagt. In seiner Todesanzeige stand, daß er schon als Kind die Gabe des Geistes Gottes empfangen. Er war ein williges und gebräuchliches Werkzeug in der Hand des Herrn und ein lesbarer Brief Christi für alle.“

Nachstehend folgt der Lebenslauf von Apostel Bell, den er noch selbst nach seiner Zuruhesetzung um einige Zusätze ergänzt hat:

Am 2. April 1909 wurde ich als drittältestes von acht Kindern in Grahams-town/Südafrika geboren und im gleichen Jahr versiegelt. 1911 verzogen meine Eltern auf Wunsch des damaligen Apostels Klippe nach Kimberley, wo ich auch die Schule besuchte.

Mein Vater war schon vor seiner Eheschließung neuapostolisch, meine Mutter wurde es erst danach. Unsere vorbildlichen Eltern erzogen uns streng in der Apostellehre und lebten uns Glauben und Nachfolge vor. Sie haben uns immer ins Haus des Herrn geführt. Damit legten sie ein solides Fundament in unsere Seele, wofür wir Gott nicht genug danken können. Im Jahre 1922 bat der Bezirksapostel W. Schlaphoff, wir möchten nach Port Elizabeth zurückkehren, um dort das Werk Gottes mit aufzubauen. Hier erlernte ich nach dem Verlassen der Schule das Bauhandwerk und gründete in späteren Jahren mein eigenes Geschäft.

Nach meiner Konfirmation begann meine Mitarbeit im Werke Gottes zunächst im Chor, ich spielte aber auch zur Ehre des Herrn im Gottesdienst Geige. Später war ich als Dirigent tätig. Seit 1931 diente ich im Unterdiakonenamt, seit 1932 im Amt eines Hilfspriesters, seit 1934 im Priesteramt und seit 1938 im Bezirksältestenamt.

Im Jahr 1930 verheiratete ich mich mit Kosie Snyman. Kurz nach unserer Hochzeit wurde meine Frau versiegelt. Aus unserer Ehe gingen vier Kinder – drei Töchter und ein Sohn – hervor. Unsere zweitälteste Tochter verstarb im Alter von zehn Jahren. Nachdem meine erste Frau nach 41jähriger glücklicher Ehe 1971 heimgegangen war, verheiratete ich mich 1973 mit Schwester Ilse Pohlmann aus Westdeutschland.

Am 10. 9. 1948 wurde ich als Hilfsbischof eingesetzt und am 16. 5. 1954 durch Stammapostel Bischoff als Bischof bestätigt.

Im Auftrag des Stammapostels Bischoff wurde ich am 12. August 1954 durch den Bezirksapostel Abicht zu einem Apostel Jesu eingesetzt. In diesem Amt wirkte ich an der Hand der Bezirksapostel Abicht (bis 1955), Kreunen (bis 1965), Budden (bis 1971), Gut (bis 1974) und Kitching, der mich in einem feierlichen Gottesdienst am 24. Januar 1982 unter dem Segen Gottes in den Ruhestand versetzte. Mit der Hilfe des himmlischen Vaters war es mir vergönnt, über 50 Jahre den Geschwistern zu dienen.

Bezirksapostel i. R. Heinrich Oberländer †

Am Mittwoch, dem 11. September 1985, hat unser himmlischer Vater den Bezirksapostel i. R. Heinrich Oberländer zwei Monate vor Vollendung seines 85. Lebensjahres abgerufen. Die Trauerfeier hielt der Bezirksapostel Karnick am 17. September in Quedlinburg. Anwesend waren alle zur Zeit in der DDR tätigen Bezirksapostel und Apostel mit Ausnahme des Bezirksapostels Pusch.

Als Textwort diente Jesaja 35, 10:

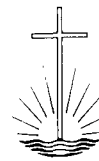
„Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen!“

Der Bezirksapostel Karnick sagte unter anderem:

„Wir nehmen Abschied von unserem edlen, großen Seelenhirten, der uns in vielen Jahrzehnten liebevoll gepflegt und bedient hat. Er hat in selbstloser Liebe an unseren Seelen gearbeitet. Wir können keinen schöneren Trost haben



als den, den Jesus einst seinen Jüngern gab, als er vor seinem Hingang zum Vater sprach: ‚Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen‘ (Johannes 16, 22). Wenn unsere Herzen auch von stiller Wehmut erfüllt sind, so überwiegt bei diesem Abschied doch die Freude auf das Wiedersehen beim Herrn im Vaterhaus. Bezirksapostel Oberländer war den ihm anvertrauten Brüdern und Geschwistern Vater und Mutter zugleich. Nie ist er besonders hervorgetreten, aber auf dem, was er in der Stille und Demut seines Herzens getan hat, ruhte der Segen des Herrn. Etwa 18000 Seelen haben von ihm die Geistestaufer erhalten. 50 Kirchen wurden unter seiner Aufsicht gebaut. Was er



an Liebe ausgestreut und an Segen gewirkt hat, bleibt unauslöschlich eingeschrieben in unseren Herzen. Wir sind ihm dankbar bis in alle Ewigkeit und freuen uns auf die Stunde, in der wir ihm diesen Dank beim Herrn bekunden können. Solange wir aber noch auf Erden wandeln, wollen wir unseren Dank durch unsere treue Hingabe an sein Werk beweisen.

Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen, wenn das Reich des Friedens aufgerichtet wird; sie werden dann als königliches Priestertum an der Seite des Herrn dienen und Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem sein. Unsere Zukunft ist nicht dunkel, sondern voller Freude und Seligkeit. Dies wußte auch der Heimgegangene; er hat mit großer Kraft immer wieder gezeugt von der Gewißheit des ewigen Lebens. Wieviel Trost hat er gewirkt, wie hat er sich verzehrt im Dienst der Liebe.“

Nach dem Bezirksapostel Karnick gedachten des Heimgegangenen noch die Bezirksapostel Adam und Nehr Korn sowie der Apostel König.

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Oberländer entnehmen wir folgendes:

Am 28. November 1900 erblickte ich in Quedlinburg im Harz das Licht der Welt. Als ich neun Jahre alt war, nahm mich meine Großmutter das erste Mal mit zu den Gottesdiensten der Neupostolischen Kirche, der die Großeltern angehörten. Bald gingen auch meine Eltern diesen köstlichen Weg. Am 12. Februar 1910 wurde ich von Apostel Otto Steinweg versiegelt. Im Jahr meiner Konfirmation erhielt die Familie die Nachricht, daß mein Vater im Kriege gefallen war.

Ostern 1916 beendete ich meine Schulzeit und trat in die Lehre bei einer Sparkasse. Als Siebzehnjähriger mußte ich Soldat werden, doch fügte es der treue Gott so, daß ich in der Heimat bleiben durfte. Erst 1919 konnte ich wieder in den Zivildienst zurückkehren. Einen Tag nach meinem 19. Geburtstag erreichte mich ein Telegramm, daß meine Mutter verstorben sei. Von nun an sorgte ich für meine fünf noch unmündigen Geschwister. Trotz aller Mühe für sie vernachlässigte ich die Arbeit für den Herrn nicht. Am 12. Juli 1925 heiratete ich Frieda Grupp, die mir der liebe Gott als Frau zugeführt hatte.

Im Laufe der Jahre wurde ich in folgende Ämter gesetzt:

30. 5. 1920	Unterdiacon
13. 1. 1924	Diakon
14. 9. 1925	Priester
5. 12. 1931	Bezirksevangelist
4. 12. 1938	Bezirksältester

Nach dem Heimgang des Apostels Otto Steinweg wurde der Bezirk Braunschweig unter die Leitung von Apostel Knigge gestellt. Da dieser nach 1945 die der DDR zugehörigen Gemeinden nicht mehr bedienen konnte, setzte mich Apostel Landgraf am 27. Oktober 1946 im Auftrag des Stammapostels Bischoff in das *Apostelamt*. Einen besonders segensreichen Tag erlebte ich am 1. Januar 1957, als ich mit vielen anderen Aposteln beim Stammapostel Bischoff sein durfte und aus seiner Hand das Amt eines Bezirksapostels empfing. Am 15. Oktober 1972 versetzte mich der Stammapostel Schmidt in den Ruhestand.

Während des Festgottesdienstes in der Hamburger Sporthalle am Sonntag, dem 15. September 1985, hat der Stammapostel den Bezirksevangelisten Walter Drave zum Apostel ordiniert. Er soll den Bezirksapostel Günter Knobloch vor allem bei der Missionsarbeit in Skandinavien unterstützen. Der Gottesdienst wurde im Apostelbezirk Hamburg in 44 Gemeinden übertragen, unter anderem auch nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland.



Apostel Walter Drave

Apostel W. Drave berichtet aus seinem Leben:

Am 14. September 1944 wurde ich als Kind treuer neupostolischer Eltern in Hannover geboren. Sie selbst hatten aus Gnaden von Kindheit an den Glaubensweg pilgern dürfen. Auch meine Großeltern beiderseits wurden nach der Wahl der Liebe Gottes bereits in jungen Jahren zu seinem Eigentum bereitet.

Meine Großväter und mein Vater dienten viele Jahrzehnte als Knechte des Herrn.

Am 9. März 1945, einem Tag zwischen furchtbaren Bombennächten, trug meine Mutter mich in das Haus des Apostels Hermann Knigge. Dort konnte ich aus der Hand des Gesalbten des Herrn das Siegel der Gotteskindschaft empfangen.

Dankbar blicke ich auf meine Kindheit zurück. Meine Eltern umsorgten mich und wußten meiner Seele köstliche Glaubensschätze zu übermitteln. Schon früh konnte ich das Gesetz himmlischen Segens erfahren, das sich in der Erfüllung der Worte Jesu offenbart: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Der Herr wußte mich mit sicherer Hand durch mein irdisches Leben zu geleiten. Seine Wegweisungen waren wunderbar. So durfte ich mich auf ausdrücklichen Wunsch des Apostels Knigge nach Abschluß meiner schulischen Ausbildung nach Hamburg begeben, um dort mein Studium aufzunehmen. Seit 1969 bin ich im hamburgischen Schuldienst tätig.

In besonderer Weise wußte der liebe Gott meinen Glaubensweg zu bereiten. Dankbar erinnere ich mich der bewahrenden Kraft der Gemeinschaft der Gotteskinder und der liebevollen Arbeit meiner Segensträger. Als sie mich zur Mitarbeit an der Sache des Herrn einluden, folgte ich gern und konnte manche schöne Aufgabe in der Gemeinde erfüllen. Ich reihte mich ein in die Schar der Weinbergsarbeiter und Sänger und durfte den Kindern und der Jugend dienen.

Am 10. Juli 1966 empfang ich aus der Hand des Bezirksapostels Weinmann das Diakonenamt und am 12. April 1968 das Priesteramt.

Am 13. Juli 1969 habe ich mit Angelika Poetzel, einer treuen Glaubensschwester, den Ehebund geschlossen. Unser himmlischer Vater schenkte uns einen Sohn und eine Tochter.

Der Bezirksapostel Weinmann, der mich und meine Familie unter seine Segenshände nahm und von dessen Gebeten ich mich auch zukünftig begleitet weiß, übertrug mir am 14. Oktober 1973 das Gemeindeevangelistenamt und am 17. August 1975 das Bezirksevangelistenamt. Mit Freuden habe ich in diesem Amt die Hände meines Bezirksältesten gestützt.

Seit vielen Jahren weiß ich mich mit meinem Bezirksapostel Knobloch in- nig verbunden. Mit Rat, Gebet und Segen hat er mich durch eine wunderbare Geistschule geführt.

Nun kam unser Stammapostel am 15. September 1985 nach Hamburg, begleitet von den Bezirksaposteln Schumacher, Gut, Kitching und Steinweg sowie den Aposteln Fendt und Ernest Vovak. In diesem Festgottesdienst empfang ich aus der Hand des Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu. Was meine Seele bewegt hat, kann ich nicht beschreiben.

Es ist mein inniger Wunsch und ernstlicher Vorsatz, als Knecht Jesu Christi an der Hand meines Bezirksapostels und unseres Stammapostels in Treue und Gottesfurcht zu dienen und den mir anvertrauten Geschwistern ein Segen zu sein.

Apostel-Ordination in Südafrika

Der Stammapostel begab sich am 20. Oktober 1985 spät abends auf die Reise nach Südafrika, wo er am folgenden Tag mittags in Johannesburg ankam. In dieser Stadt hielt er sich bis zum 23. Oktober auf und besuchte während dieser Zeit die Verwaltung des Apostelbezirks Pretoria.

Am 23. Oktober traf er dann in Kapstadt ein, wo er am Donnerstag, dem 24. Oktober, eine neue Kirche in Retreat/Kapstadt weihte. Als Textwort verwendete er 1. Chronik 28, 10., wo es heißt: „So siehe nun zu; denn der Herr hat dich erwählt, daß du ein Haus bauest zum Heiligtum. Sei getrost und mache es!“ – Im Verlauf dieses Gottesdienstes sonderte der Stammapostel den Bischof Frank Mwape zu einem Apostel Jesu aus; dieser wird an der Seite des Bezirksapostels Fernandes in Sambia tätig sein.

Am darauffolgenden Sonntag, dem 27. Oktober 1985, diente der Stammapostel den Gotteskindern in der Kirche Kapstadt-Silvertown mit dem Wort aus Epheser 1, 3: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ In diesem Gottesdienst betraute er den Bischof Ernst H. Graf, der zuletzt in der Schweiz wirkte, mit dem Apostelamt und erteilte ihm den Auftrag, anstelle des zur Ruhe gesetzten Bezirksapostels Gut den Bezirk Cape zu leiten.

Am 28. Oktober trat der Stammapostel die Rückreise nach Zürich an, wo er am 29. Oktober 1985 eintraf.



Bezirksapostel Ernst H. Graf

Der Bezirksapostel E. H. Graf berichtet aus seinem Leben:

Die unverdiente Liebe Gottes hat mich durch mein ganzes Leben hindurch begleitet. Am 20. April 1931 wurde ich in Zürich/Schweiz geboren und durfte, zusammen mit meiner fünf Jahre älteren Schwester, treue neuapostolische Eltern mein eigen nennen. Das Siegel der Gotteskindschaft empfang ich am 27. Dezember 1931 durch den Apostel Hölzel. Seit frühester Kindheit lehrte

Apostel Frank Mwape

Ich wurde am 30. August 1946 als fünftes Kind treuer neuapostolischer Eltern geboren. Mein Geburtsort ist Mufulira, eine Stadt im nördlichen Teil des Kupfergebietes von Sambia. Zu jener Zeit diente mein Vater schon als Unterdiakon im Hause des Herrn. Das Siegel der Gotteskindschaft empfang ich durch den Apostel Wucherpfnig, als dieser in den Monaten Juli/August 1947 durch unser Land reiste. Mein gläubiger Vater und meine liebevolle Mutter sorgten sich nicht nur um das irdische Wohlergehen ihrer 13 Kinder, sondern noch viel mehr um ihre geistige Entwicklung. Am 15. November 1978 rief der Herr meinen Vater heim, im selben Jahr und Monat, in dem auch der Stammapostel Streckeisen heimging. Die Trauergottesdienste für den Stammapostel Streckeisen und meinen Vater wurden sogar am gleichen Tag, am Freitag, dem 17. November 1978, gehalten.



Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte ich Jura (Recht) an der Universität von Sambia. Wegen des anhaltenden schlechten Gesundheitszustandes meines Vaters gab ich jedoch das Studium nach zwei Monaten wieder auf. Stattdessen ließ ich mich in einer Verwaltungsschule der Eisenbahn ausbilden und belegte zusätzlich einen einjährigen kaufmännischen Lehrgang. Ich hatte mich für eine kürzere Ausbildung entschieden, um so schnell wie möglich mit der Arbeit anzufangen, wollte ich doch meinem Vater behilflich sein, den Schulbesuch meiner jüngeren Geschwister bezahlen zu können. Nach dem Abschluß meiner Ausbildung im Jahr 1967 wurde mir die Stelle eines Koordinators bei der Bahn angeboten. Während meiner Arbeit dort bildete ich mich durch Abendkurse fort und erlangte schließlich ein Diplom als Behördenleiter. Im Januar 1981 bat mich unser Bezirksapostel Andrew Fernandes, meine Arbeit bei der Eisenbahn aufzugeben, um hauptberuflich in der Verwaltung der Neuapostolischen Kirche zu arbeiten.

Obwohl ich in den verschiedensten Aufgaben im Werke Gottes diente, widmete ich mich stets in ganz besonderem Einsatz der Pflege unserer Jugend

mich mein Vater, der im Priesteramt diente, durch sein Wort und Vorbild den Segensweg eines Gotteskinds und Gottesknechtes. Ich wurde nicht nur in eine neuapostolische Familie hineingeboren, sondern zugleich auch in die zweitälteste Gemeinde der Schweiz. Dort habe ich erlebt, was es heißt, ein Herz und eine Seele zu sein. Ich wurde da getauft, versiegelt und konfirmiert, auch erhielt ich in dieser Gemeinde, gemeinsam mit meiner lieben Gehilfin, der Tochter unseres damaligen Bezirksevangelisten, den Verlobungssegens und am 29. November 1952 den Trausegen von dem neu eingesetzten Apostel Ernst Streckeisen. Kurz darauf empfang ich das Unterdiakonenamt durch den Apostel J. Baur. Von viel Liebe umgeben, habe ich schon früh die Sorgen und Freuden kennengelernt, die das Wirken und Arbeiten für des Herrn Werk mit sich bringen.

Im Jahre 1954 wurde ich von der Firma, in der ich tätig war, für fünf Jahre nach Johannesburg, Südafrika, versetzt. In diesen ernsten und bedeutungsvollen Jahren durfte ich auch dort dem lieben Gott in verschiedenen Amtsgaben dienen. Später ließ ich mich in Kapstadt nieder, wo der himmlische Vater mich auch in natürlicher Hinsicht reich segnete. Aus den geplanten fünf Jahren sind schließlich fast 28 Jahre geworden, bis ich, von unserem heutigen Stammapostel eingeladen, am 29. Dezember 1981, als Bischof im vollamtlichen Dienst, in die Schweiz, in meine Heimatstadt Zürich, zurückkehrte.

Im Lauf der Jahre empfang ich die folgenden Amtsgaben:

- 22. 11. 1953 Unterdiakon
- 27. 2. 1955 Priester
- 31. 7. 1960 Evangelist
- 11. 5. 1961 Bezirksevangelist
- 4. 4. 1965 Bezirksältester

Im August 1975 durfte ich die Bezirksapostel Kitching und Gut begleiten, als sie in die Schweiz zum Stammapostel fuhren. In dem Gottesdienst, den der Stammapostel Streckeisen am 17. August 1975 in Winterthur hielt, empfang ich das Bischofsamt. Es war die Gemeinde, in der mein Großvater vor 75 Jahren zum Unterdiakon gesetzt worden war.

Am 27. Oktober 1985 sonderte mich der Stammapostel Hans Urwyler in der Kirche Silvertown in Kapstadt/Südafrika zu einem Apostel Jesu aus und legte auf mich die Last des Bezirksapostelamtes und vertraute mir den Apostelbezirk Cape, zu dem auch Namibia gehört, an. Dies bedeutete wiederum einen Umzug von der Schweiz nach Südafrika, wo auch meine beiden Söhne ihren Wohnsitz haben.

Mit tiefer Demut und einem kindlichen Glauben, der Führung des Stammapostels völlig vertrauend, habe ich diesen Auftrag und die damit verbundene Last auf mich genommen. „Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20), in dieser Zuversicht trete ich in diesen neuen Abschnitt meines Lebens. Mit viel Liebe, Güte und Verständnis will ich dem Herrn und den Anvertrauten dienen. Möge mir der himmlische Vater die Kraft schenken, meine Aufgaben zum Segen der treuen Gotteskinder und zur Freude des Stammapostels zu erfüllen.

und nahm mich der Sonntagsschule an. Schon mit 15 Jahren war ich als Sonntagsschul- und Konfirmandenlehrer tätig. Später wirkte ich als Dirigent für den Jugendchor. Große Freude und Dankbarkeit erfüllen mich, wenn ich daran denke, daß die ersten Konfirmanden in unserem Land aus meiner Klasse stammen. Eine große Anzahl meiner früheren Sonntagsschulkinder dienen heute dem Herrn als Amtsträger in weiten Teilen des Landes.

Als junge Brüder mit größerem Talent herangewachsen waren, wurde ich von der Chorarbeit entlastet, wodurch ich mehr Zeit für die Seelenpflege und Weinbergsarbeit gewann. Mein Arbeitsbereich als Amtsträger war in der Gegend, die unter der Fürsorge des inzwischen im Ruhestand lebenden Apostels Naudé stand. Die innige Verbindung zu diesem wunderbaren und treuen Diener Gottes formte meine Seele und brachte auch Segen bei der Arbeit an den mir anvertrauten Gotteskindern. Ich will mein Bestes geben, seinen Fußpfaden zu folgen. Seine Zurruesetzung, obwohl sie wegen seiner angeschlagenen Gesundheit notwendig war, erfüllte mein Herz mit Wehmut.

Am 19. Juni 1971 heiratete ich eine treue Schwester, Ellie Chibale. Unsere Ehe wurde mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet. Einen Monat nach der Geburt unseres zweiten Kindes erlitt meine Frau einen Nervenzusammenbruch. Dies führte mich in einen der schwersten Abschnitte meines Lebens, in dem ich sehr bekümmert und niedergedrückt war. Dennoch danke ich Gott, daß ich trotz allem meiner Arbeit im Büro und im Weinberg des Herrn nachgehen konnte. Während zweier Jahre mußte meine Frau immer wieder im Krankenhaus behandelt werden. Am 20. November 1980 hielt der Stammapostel Urwyler in unserem Wohnort Lusaka einen Gottesdienst. An dem Tag, als er seine Rückreise antrat, durfte ich ihn Seite an Seite zum Flugzeug begleiten. Das war der Augenblick, in dem er zu mir sagte: „Frank, dein Bezirksapostel hat mir von der Krankheit deiner Frau berichtet. Ich habe dein Anliegen auch zu dem meinen gemacht und es unserem himmlischen Vater gesagt.“ – Wer könnte sich nicht vorstellen, welch eine Freude mein Herz durchzog, als ich dies hörte! Ich bin gewiß, daß dieses Gebet nicht ohne Wirkung geblieben ist.

Im Laufe der Jahre empfang ich folgende Ämter:

- | | | |
|-----|----------|-------------------|
| 6. | 1. 1969 | Diakon |
| 3. | 5. 1970 | Priester |
| 14. | 11. 1976 | Hirte |
| 25. | 2. 1979 | Bezirksevangelist |
| 12. | 8. 1984 | Bischof |

Aus Gnade und Liebe unseres ewigen Vaters empfang ich das heilige und hohe Amt eines Apostels Jesu. Der Stammapostel nahm diese Ordination anläßlich des Gottesdienstes zur Einweihung der neuen Kirche in Retreat/Kapstadt am 24. Oktober 1985 vor.

Es ist mein innigster Wunsch, die Hand meines geliebten und im Eifer brennenden Bezirksapostels Fernandes festzuhalten, mit dem ich nun schon über 25 Jahre eng zusammenarbeiten darf. Durch diesen großen und treuen Knecht des Herrn bin ich aufs engste mit dem Stammapostel verbunden, mit dem ich die vollkommene Einheit suche.

Änderungen im Kreis der Apostel

Ruhestand des Bezirksapostels Karl R. Gut

Während seines Aufenthaltes in Südafrika setzte der Stammapostel den Bezirksapostel Karl R. Gut am 27. Oktober 1985 in den Ruhestand. In einem kurzen Überblick über das Leben des Bezirksapostels legte der Stammapostel seinen herzlichen Dank für die jahrelange Arbeit hinein. Dabei erinnerte er auch an die Begegnungen, die er selbst mit dem damaligen Dirigenten Karl Gut hatte, und sagte unter anderem: „Zu jener Zeit arbeitete ich als junger Mann in Zürich und ging begeistert in die Gottesdienste. Der dortige Chordirigent machte einen großartigen Eindruck auf mich. Aber damals habe ich nicht gedacht, daß wir uns heute hier sehen und ich eine solche Aufgabe an ihm erfüllen muß. Ja, die Wege Gottes sind unerforschlich.“

In seinem Lebenslauf habe ich nachgelesen, was ich mir aufgeschrieben habe: ‚Am Ende meines Auftrages werde ich nicht eine Statistik (über Erfolge) vorweisen müssen, sondern meinen Seelenzustand!‘ Ja, er kann vor dem Herrn bestehen! – Ich nehme ihm heute die Last des Amtes ab, bleiben sollen aber alle gesammelten Freuden, und diese sollen sich noch vermehren.“

Als der Stammapostel Urwyler 1981 in Südafrika weilte, fand dort in einer unserer Kirchen ein Chorsingen statt, an dem auch er teilnahm. Während dieses Zusammenseins erzählte er:

„Es waren einmal zwei Dirigenten. Der eine wirkte in einer großen Gemeinde, der andere in einer kleinen. Der Dirigent der kleinen Gemeinde war nicht so erfahren im Dirigieren wie der andere. Und deshalb nutzte er alle Gelegenheiten aus, von dem älteren Dirigenten zu lernen. Der junge Bruder hat ‚gestohlen‘, nicht mit den Händen, sondern mit seinen Augen und Ohren. In seiner Heimatgemeinde versuchte er dann, dem Chor das beizubringen, was er gelernt hatte. Und er konnte vieles von dem Älteren absehen, denn dieser hatte ein besonderes musikalisches Empfinden und war in seiner Arbeit mit dem Chor erfolgreich. Der ältere Dirigent hatte sich auch vieles selber aneignen müssen, denn ihm war kein guter Lehrer beschieden gewesen. Er war aber ein lieber Mann und trug es dem jungen Dirigenten nie nach, wenn dieser einmal zu ihm kam, um zu ‚stehlen‘. Nie aber hat sich der jüngere Bruder bei dem älteren für die ihm zuteil gewordene Hilfe und Schulung bedankt... Und das will ich nun nachholen!“

Als der Stammapostel diese Begebenheit erzählte, stand neben ihm der Bezirksapostel Gut. Der Stammapostel wandte sich ihm zu und sagte, auf diesenweisend: „Das ist der Bruder! Ihm muß ich nach diesen vielen Jahren endlich einmal danken!“

Apostel Gut war, als der Stammapostel ihn ansprach, zunächst etwas erschrocken, denn er ahnte nicht, daß er gemeint sei. Es war aber so. Zehn Jahre war er in Zürich als Dirigent tätig gewesen, und der Stammapostel Urwyler, damals noch ein junger Mann, hatte von ihm gelernt und sich zu eigen gemacht, was er dem erfahrenen Dirigenten von den Augen ablesen konnte. Gewiß standen dem Stammapostel die Worte des Dichters vor Augen: „Vergiß es nie, was er dir Gut's getan“ (Lied 49).



Bezirksapostel Gut

Der Bezirksapostel Pos wandte sich im Namen des Internationalen Apostelbundes an den Bezirksapostel Gut und sagte sinngemäß unter anderem:

Wenn ich deinen Weg vor mir sehe, dann durchzieht uns große Dankbarkeit. Es war ein besonderer Weg, den du gingst und auf dem du das Apostelamt empfangen hast; es ist wiederum ein besonderer Weg, wie du in den Ruhestand trittst, denn deine kindliche Gesinnung prägt auch diesen Schritt.

Betrachte ich deine Arbeit, die du während dieser Zeit vollbracht hast, so steht mir ein Bild vor Augen: Eine Welle schwemmt über das Land und hinterläßt fruchtbringende Spuren, doch dann zieht sie sich wieder zurück ins Wasser... Die stärkste Kraft, die von unserem himmlischen Vater ausgeht, die Liebe, hast du in die Herzen vieler gelegt...

Wir lassen hier einen kurzgefaßten Lebenslauf des Bezirksapostels Gut folgen:

Im Jahre 1912 übersiedelten meine neuapostolischen Eltern von Zürich nach Frankfurt am Main, wo ich am 18. Juli desselben Jahres geboren, getauft und dann durch den damaligen Apostel J. G. Bischoff versiegelt worden bin. 1914 zogen meine Eltern wieder in die Schweiz und ließen sich in Zürich nieder. Fest eingegraben in meiner Erinnerung stehen meine Lehrer in der Sonntagsschule und im Konfirmandenunterricht. Nach meiner Konfirmation sang ich mit Begeisterung im Chor mit und schloß mich unserer Jugend an. Gleichzeitig begann ich meine Lehrzeit als Sanitärarmateur. Aus Gesundheitsgründen mußte ich jedoch meinen Beruf wechseln und erlernte das Friseurhandwerk.

Mit Hilfe meines Vaters kaufte ich 1935 ein Friseurgeschäft im Zentrum von Zürich; 1936 heiratete ich. Gott segnete uns mit zwei Kindern: Erika, 1938 geboren, und Karl-Peter, 1942 geboren.

In der Gemeinde Zürich-Hottingen wurde ich 1937 in das Amt eines Unterdiaconen berufen; 1940 bestimmte mich der damalige Bezirksapostel zum Dirigenten dieser Gemeinde. Zehn Jahre leitete ich diesen Chor.

Im Jahre 1950 verkaufte ich mein in Blüte stehendes Geschäft und wanderte nach Kapstadt aus, wo ich eine neue Existenz gründete. Auch hier betätigte ich mich wieder in der Weinbergsarbeit. 1952 empfing ich das Diakonenamt. Am 18. Juli 1954 wurde ich zur Betreuung aller Chöre und Dirigenten im Kapbezirk bestimmt und in das Bezirksevangelistenamt gesetzt, und am 12. Dezember desselben Jahres rief mich der Bezirksapostel Abicht im Auftrag des Stammapostels ins Apostelamt.

Nach dem Tod von Apostel Abicht übertrug mir der Stammapostel am 3. Oktober 1957 den Auftrag, dem Kapbezirk als Bezirksapostel zu dienen.

*

*Nun, so will ich wallen meinen Pfad dahin,
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.
Dann mit neuem Singen jauchz' ich froh dir zu:
Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!*

(GB 405, 3)

Kapbezirk 1954 bis 1985

Als sehr junger Dirigent ließ ich oft das Lied „Stern, auf den ich schaue...“ (GB 405) singen. Der Grund meiner damaligen Begeisterung gerade für dieses Lied war: Erstens paßte es immer; zweitens war es außerordentlich leicht zu dirigieren und drittens konnte es der Chor auswendig. Erst nach meiner Ordination zum Apostel, ungefähr 20 Jahre später, erkannte ich die tiefe Bedeutung der Worte, die in diesem Liede stehen: „Nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ Ich hatte zwar das Apostelamt empfangen, jedoch nie als Priester, Evangelist, Hirte oder Vorsteher gedient. Auch habe ich nie einen Unterbezirk geleitet oder das Bischofsamt getragen. Als ich Anfang 1955 meine Arbeit als Apostel aufnahm, war mir eines ganz deutlich: ...*nichts* hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du! Dieses Wissen erweckte von allem Beginn meiner Tätigkeit



*Diakon Karl Gut
(2. von rechts) mit
dem Chor der Gemeinde
Kapstadt-Claremont am
7. Februar 1954 in der
Wohnung des Apostels
H. F. Schlaphoff*

an einen über alles herrschenden Trieb in mir: *Du mußt lernen!* Überall! Von jedem, wo immer du kannst. Diese innere Einstellung blieb mir erhalten bis zum letzten Arbeitstag.

Im Jahre 1955 durfte ich den Stammapostel Bischoff besuchen. Bei diesem Anlaß gab mir der Stammapostel Gelegenheit, einige Bezirksapostel zu besuchen. Nie werde ich die beiden Bezirksapostel Volz und Hahn vergessen; beide öffneten mir Herz und Haus, nahmen mich in die Familie auf wie einen Sohn. Beide führten mich vorbehaltlos in ihre Verwaltung ein und erwiesen sich mir als feinfühlig, liebevolle Lehrer. Sie boten mir alle erdenkliche Hilfe an und standen mir bei in allem, dessen ich bedurfte.

Während der anderthalb Jahre, in denen ich unter der Hand des Bezirksapostels Abicht in Südafrika diente, war ich oft allein im Kapbezirk, denn mein Bezirksapostel war manchmal monatelang auf Dienstreisen in Australien,

Südamerika oder Rhodesien. Ich durchlebte keine leichten Zeiten, denn in diesem meinem Verantwortungsbereich mußten viele Fäden, die gerissen waren, wieder geknüpft werden, sollte doch das Muster, das Bild Jesu Christi, an seinem Tag in den Seelen der Seinen stehen. Noch etwas muß ich hier bekennen: Erst jetzt lernte ich die Tiefe der Worte Jesu in etwa verstehen: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Seither hat mich das Streben nach immer völligerem Einssein nie verlassen. Das bedurfte mancher Opfer und löste Tränen aus, denn das Einssein ist eine lebenslange Aufgabe, ein Weg der Selbstaufgabe und des Glaubensgehorsams.

Ich durfte unter der fürsorgenden Leitung und Pflege von vier Stammaposteln arbeiten: Stammapostel Bischoff, Schmidt, Streckeisen und Urwyler. Alle unterstützten mich in diesem Streben nach völligem Einssein liebevoll und geduldig.

In meinen gereiften Jahren lernte ich, Kritik mir gegenüber ernst und objektiv aufzunehmen. Später habe ich sie sogar von meinem engeren Mitarbeiterkreis erwartet. Wer das nicht tut, steht in Gefahr, sich selbst zu überschätzen. „Zeige mir einen selbstgefälligen Menschen, und ich zeige dir einen Versager.“ Auch das erlebte ich in einem gewissen Sinne an mir selber. In der Erfüllung des Jesuwortes: „...und lernet von mir“ (Matthäus 11, 29) lag für mich die Hilfe.

Heute kann ich im Zurückschauen sagen: Auch ein Apostel Jesu Christi bleibt immer ein Mensch, und zwar ein fehlbarer. Deshalb war eben auch für mich ein Lob angenehmer als Kritik, und ganz besonders dann, wenn das Lob echt war. Ich habe aber nie vergessen, was ich bei Stammapostel Schmidt oft beobachtete: Immer, wenn ihn jemand lobte, wurde er sehr still und vorsichtig. Trotzdem habe ich mein erstes Lob von einem Stammapostel auch nie vergessen. Anlässlich eines Besuches bei dem Stammapostel Bischoff sagte dieser unter anderem zu den Anwesenden: „Vor etwa einem Jahr sagte ich dem Apostel Gut: Stehen Sie immer zu ihrem Bezirksapostel. Diesen Auftrag hat er erfüllt.“ Das tat mir ebenso wohl wie die Worte des Stammapostels Urwyler anlässlich meiner Ruhesetzung: „Er hinterläßt ein gesegnetes Arbeitsfeld.“ Daß ein solches Lob erfreut, ist natürlich; das liegt sogar in der Natur Jesu. Er freut sich darauf, uns allen eines Tages sagen zu können: „...du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen“ (Matthäus 25, 21). Was wird *das* für Freude sein! – Ich habe mich an meinen Bezirksapostel gehalten bis zu dem Augenblick, als ich, den Motor meines Autos schon angelassen und bereit, mit meinem Sohn in den Urlaub zu fahren, telefonisch die Nachricht von seinem plötzlichen Ableben als Folge eines Autounfalles erhielt. Das war im September 1957. Was es bedeutete, mit über 30 000 Seelen als Apostel plötzlich allein zu stehen, will ich gar nicht versuchen in Worte zu kleiden. Später gab mir der Stammapostel Bischoff einen Helfer. Er setzte meinen treuen und liebevollen Bischof Albert Budden ins Apostelamt.

Die Zeit zwischen 1957 und 1960 war für mich durch eine ungeheure Arbeitslast geprägt. Zu Anfang 1957 mußten wir aus den gemieteten Büros in ein großes Wohnhaus mit einem ansehnlichen Nebengebäude umziehen. Eine

richtige Verwaltung mußte aufgebaut werden. Noch der Bezirksapostel Abicht hatte das Gebäude gekauft, war dann jedoch aus Südamerika nicht mehr zurückgekehrt.

Gottes Werk hat im Kapbezirk damals in seiner Mitgliederzahl stark zugenommen. Viele Änderungen in der Struktur der Verwaltung waren notwendig. Wir begannen, Kirchenbänke, Altäre und andere Einrichtungsgegenstände für die Kirchenneubauten selbst zu entwickeln und herzustellen. Außerdem änderten wir Konzeption und Verfahren im Kirchenbau; auch waren Fachleute und Helfer zur Pflege und einer geordneten Unterhaltung unserer Kirchengebäude notwendig geworden. Die Arbeitslast nahm zu.

Da es dem Stammapostel Schmidt noch nicht möglich war, uns im Kapbezirk zu besuchen, war es sozusagen mein Wunschtraum, einen Apostel aus Europa einzuladen. Ich wußte aber, daß solche Reisen zu jener Zeit nur bedingt durchführbar waren. Als dann im Jahre 1962 der Stammapostel Schmidt den Bezirksapostel Streckeisen und Apostel Hänni nach Johannesburg sandte und mir den Auftrag gab, ihnen dort beizustehen, sah ich meine „Gelegenheit“ gekommen. Nach einem ausführlichen und eindringlichen Telefongespräch willigte der Stammapostel Schmidt ein, daß die beiden Apostel auch uns im Kapbezirk dienen sollten. Das war seit meiner Tätigkeit als Apostel der erste einer Reihe gesegneter Besuche aus Europa. 1965 bescherte uns ein besonderes geschichtliches Ereignis – den ersten Stammapostelbesuch auf dem afrikanischen Kontinent. Danach weilten bei uns: 1969 der Bezirksapostel Bischoff; im Jahre 1972 die Bezirksapostel Schiwy und Gerke; 1975 die beiden Bezirksapostel Startz und Higelin und im Oktober 1977 gar drei Gesandte des Herrn: der Bezirksapostel Schumacher und die Apostel Engelauf und Volz. Diese Besuche der Botschafter Jesu Christi, denen sich jedes Mal auch die Apostel der südafrikanischen Apostelbezirke anschlossen, waren ein wesentliches Element, eine große Hilfe in meinem Streben nach völligem Einssein. Die Gemeinschaft mit ihnen, ihr kraftvolles, freudiges Dienen, der Gedankenaustausch unter Aposteln und Bischöfen, all das brachte meinen geliebten Brüdern und Schwestern in unserem Bezirk die Geschwister und Brüder aller Länder näher, es wurde in ihnen das Bewußtsein geweckt: Wir sind ein Volk auf der ganzen Erde, das Volk des Herrn! Unendlich viel Freude und Glaubenskräfte wurden frei. Alle Gotteskinder sahen, hörten und erlebten: Wir werden richtig gelehrt! Sie empfanden: Diese Männer wie auch unsere Apostel schauen auf zum Stammapostel. Was sie vorher *glaubten*, das *wußten* sie nun ganz genau.

Für mich und meine Mitapostel waren diese Begegnungen, wie auch die Besuche beim jeweiligen Stammapostel Brunnen der Kraft. Viele neue Anregungen wurden empfangen, die später verwirklicht werden konnten.

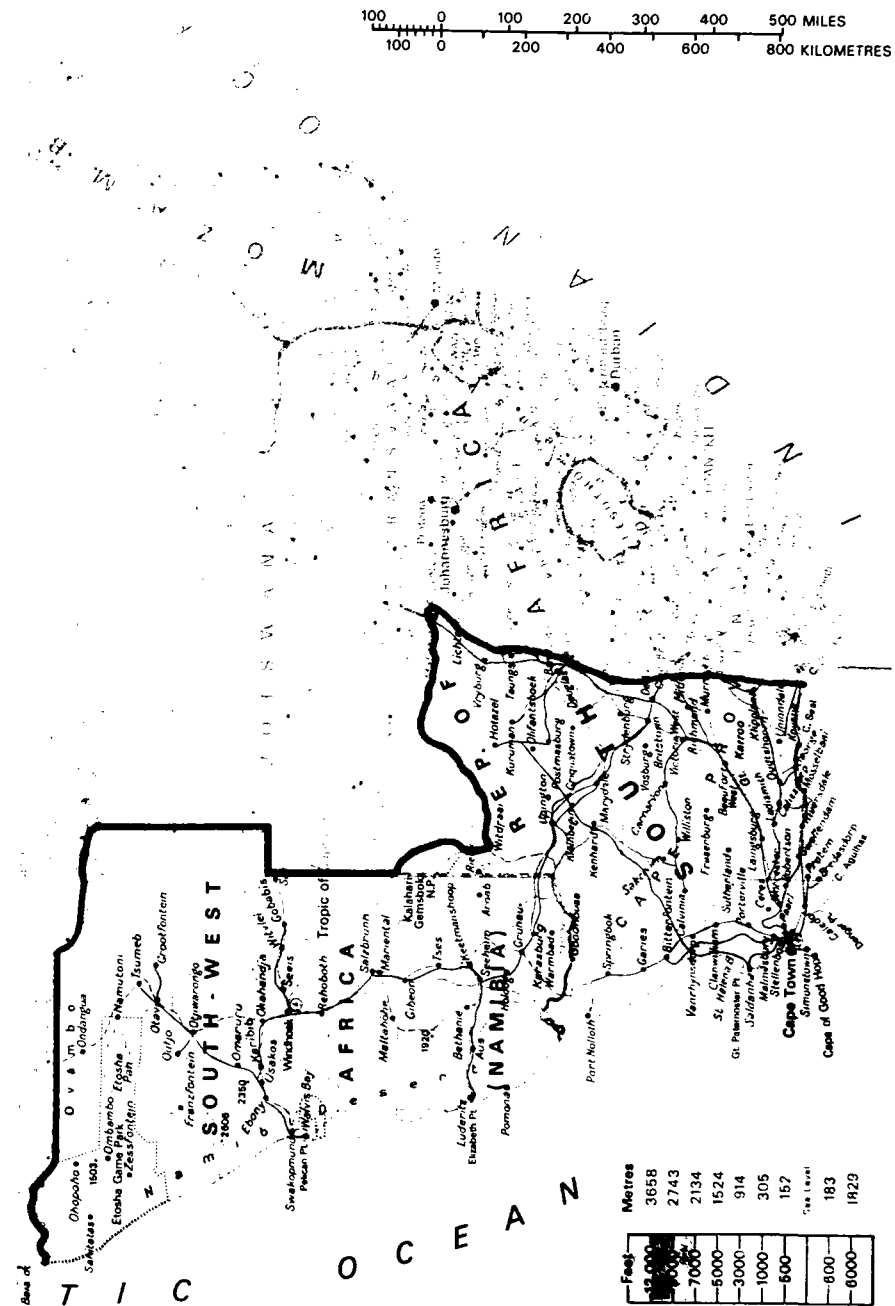
In diesem Zeitabschnitt wurde auch ein neuer Lehrplan für unsere Sonntagsschüler aufgestellt. In Kapstadt gibt es sehr viele *große* Gemeinden, Gemeinden mit 1500, 2000 und mehr Mitgliedern. Die Familien sind kinderreich. Man stelle sich vor, daß man in einem großen Kirchenraum fünf bis sechs Gruppen zu je 25 bis 30 Kindern unterrichtete. Auch alle verfügbaren Nebenräume wurden mitbenutzt. Wir haben dann die Sonntagsschüler in drei Alters-

klassen eingeteilt. Dazu wurde ein Lehrprogramm für jede Unterrichtsstunde der drei Zweijahresklassen ausgearbeitet. Eine Klasse umfaßte immer für ein Jahr das Alte Testament und für das zweite Jahr das Neue Testament und behandelte immer nur Themen aus dem Lehrbuch „Fragen und Antworten“, der „Biblischen Geschichte“ und den Beiträgen in der „Sonntagsschule“ sowie die dazu passenden Beschreibungen aus der „Geschichte der Neuapostolischen Kirche“, die dem Alter der Kinder entsprachen und von diesen auch verstanden wurden. Das hatte den entscheidenden Vorteil, daß kleine Kinder nichts gelehrt wurde, was sie nicht verstehen konnten und große Kinder Wiederholungen und Dinge, die sie schon lange begriffen hatten, nicht mehr zu anhören mußten. Dasselbe galt auch für die Konfirmanden. Auch die Lehrer selbst wurden in regelmäßigen Zusammenkünften in ihre Aufgaben hineingeführt und nach den Erfordernissen systematisch unterrichtet. Dann gründeten wir auch einen Schul- und Schallplattenchor, der insbesondere zur Ausbildung von Dirigenten dient. Die mit diesem Chor durchgeführten Vortragsabende brachten uns Gäste in großer Zahl, die sonst nie unsere Kirche betreten hätten. So konnten viele Freunde gewonnen und auch manche Seele ins Werk Gottes eingebaut werden. Diese Arbeit begann 1965. Selbstverständlich wurde der Pflege der Jugend und der Ausbildung der Jugendleiter viel Zeit gewidmet. Mit all diesen Dingen haben sich Arbeitsgruppen erfolgreich beschäftigt.

Als Organisation mußten wir uns auch mit einer bestimmten Revolution, der Elektronik, auseinandersetzen; insofern blieb uns nichts anderes übrig, als für die sich zwangsläufig ergebenden Aufgaben einer Einrichtung von unserer Größenordnung den Fortschritt der Zeit zu nutzen. Zudem waren wir gezwungen, unsere Verwaltung in ein anderes Gebiet zu verlegen, denn das erwähnte Wohnhaus erwies sich ohnehin auf die Dauer als unzulänglich. Nach intensivem Suchen fanden wir einen Bauplatz, der unseren Anforderungen entsprach. Nun galt es zu planen, in die Zukunft zu blicken. Ich entschied zugunsten eines dreigeschossigen Gebäudes, wodurch das erlaubte Bauvolumen voll genutzt wurde. Damals, im Jahre 1973, war das neue Verwaltungsgebäude viel zu groß. Wir vermieteten ein ganzes Stockwerk. Heute entspricht selbst dieses stattliche Haus den gestellten Anforderungen nicht mehr. Im Jahre 1974 begannen wir mit der elektronischen Datenerfassung unserer Mitglieder und später auch der Beitragszahler unserer Beerdigungsversicherung. Das brachte

Erläuterungen zur nebenstehenden Karte:

Der Apostelbezirk Cape (Kapprovinz) umfaßt den westlichen Teil der Republik Südafrika und Bophuthatswana, Namibia (Südwestafrika) und eine Gemeinde in Botswana. Zum Apostelbezirk Pretoria gehören die Gebiete Eastern Cape, Orange Free State, Natal, der östliche Teil von Bophuthatswana, Ciskei und Venda sowie die von der Südafrikanischen Republik unabhängigen Staaten Lesotho, Swasiland und Mosambik. Botswana gehört zum Apostelbezirk Zimbabwe (ehemals Rhodesien), ebenso der Caprivizipfel (der staatsrechtlich zu Namibia zählt).



zwar zu jener Zeit einige kritische Einwände, aber die Richtigkeit der damaligen Entscheidung hat sich im Laufe der Zeit zweifellos erwiesen.

Im Jahre 1962 wurde der Apostel Budden, der nur vier Jahr an meiner Seite mit viel Liebe gedient hatte, durch den Stammapostel Walter Schmidt dem Apostel Kreunen im Bezirk Pretoria zur Hilfe gegeben. So stand ich wieder allein mit etwa 45 000 Geschwistern. Da der Apostel Budden sich aus Zeitmangel damals von den Geschwistern in Südwesafrika – denen er ja viel gedient hatte, – nicht mehr verabschieden konnte, versprach ich den dortigen Geschwistern, daß er ihnen später einen Gottesdienst halten werde. Dieses Versprechen erfüllte sich erst im Juni 1971.

Es geschah auf dem Rückflug nach Kapstadt. Schwester Budden, ich selbst und danach der Apostel Budden – in dieser Reihenfolge saßen wir im Flugzeug, das soeben nach einer Zwischenlandung in Alexander Bay aufgestiegen war. Wir unterhielten uns angeregt. Ich stellte meinem Mitapostel und Freund Albert eine Frage, doch er antwortete nicht mehr, – er hatte einen Herzanfall erlitten. Ein Arzt befand sich an Bord. Sofort wurde ihm Sauerstoff zugeführt, eine Herzmassage eingeleitet und Atembehandlung angewendet. Zwei Stunden lang wechselten wir uns, der Arzt und ich, mit dem Massieren ab. Am folgenden Tag ging der treue, eifrige und liebevolle Bezirksapostel in jene Welt. Nochmals möchten ich und alle, die damals betroffen waren, so etwas nicht mehr erleben.

Zwei Jahre, nachdem der Apostel Budden nach Johannesburg gerufen worden war, bekam der Kapbezirk die lang erwartete Hilfe. Die beiden Bischöfe Kitching und Mitas wurden am 16. August 1964 in Dortmund in einem feierlichen Gottesdienst zu Aposteln ordiniert. Damit brach für den Kapbezirk ein besonderer Abschnitt sehr intensiver Seelenarbeit an. Das Werk Gottes wuchs nach innen und außen. Nach dem Heimgang des Bezirksapostels Budden beauftragte der Stammapostel Schmidt mich bis auf weiteres mit der zusätzlichen Führung des Apostelbezirks Pretoria. Wiederum mußte ich einen im Kapbezirk so notwendigen Mitarbeiter abgeben, nämlich den Apostel Johann Kitching, damit dieser im Bezirk Pretoria helfe. Der Stammapostel Schmidt hatte meinem diesbezüglichen Vorschlag zugestimmt. Die Bedienung zweier so ausgedehnter Bezirke brachte außerordentliche physische und geistige Anstrengungen mit sich. Zudem wurde im Jahre 1972 auch die Missionsarbeit in Mosambik begonnen.

Kurz nach den dreieinhalb Jahren kräftezehrender Arbeit in diesen zwei Bezirken, während des Besuches der beiden Bezirksapostel Startz und Higelin, wurde ich schwer krank. Ich mußte mich zwei Operationen unterziehen. In dieser Zeit fühlte ich mich von großer Liebe und einer Welle von Gebeten getragen. Der Stammapostel Streckeisen rang mit dem lieben Gott: „Herr, du hast kürzlich mehrere Apostel abgerufen, aber den Apostel Gut kannst du mir jetzt nicht auch noch nehmen!“ Meine völlige Genesung war wie ein Wunder. Als ich den ersten Gottesdienst in der Muttergemeinde Claremont hielt, flossen viele Tränen der Freude. Auch das war wiederum eine Schule für sich. Zum ersten Mal lernte ich erkennen, wie groß und umfassend, wie stark die Liebe unter den Gotteskindern und -knechten ist. Es war ein wunderbares Erleben.



In der Kirche Kapstadt-Silvertown am 27. Oktober 1985: Der Bezirksapostel Pos dankt dem Bezirksapostel Gut im Namen des Internationalen Apostelbundes. Links: der Stammapostel, rechts der Bezirksapostel Fernandes

Der Besuch des Stammapostels Streckeisen in Kapstadt, der Endstation seiner geplanten Besuchsreise, wurde für alle Gotteskinder hier zu einem unvergeßlichen Ereignis, das sich wohl jedem tief in die Seele einprägte. Soviel Liebe, soviel Weisheit, soviel wunderbarer kindlicher Glaube ... fast zuviel, um alles aufnehmen zu können. Die Einweihung der Kirche Silvertown, der Gottesdienst für die Entschlafenen in derselben Kirche und dann der Heimgang dieses großen Gottesmannes, das erschütterte uns in einem Maße, wofür menschliche Worte zu gering sind, es zu beschreiben.

Was dann aber aus diesem seinem Abscheiden für das ganze Gottesvolk aufging, das wußte damals niemand, das konnte auch niemand erwarten. Es war das Arbeiten und Wirken seines Nachfolgers, unseres Stammapostels Hans Urwyler. In völliger Harmonie mit ihm und meinen Mitarbeitern erlebten wir die letzten sieben Jahre meiner Amtstätigkeit. Weitere Apostel durften uns besuchen, unsere Jugendtage bereichern. Es waren dies die Bezirksapostel Kühnle und Bischoff (1979) sowie Pos (1983), danach der Apostel Luigi Albert und noch später der Bezirksapostel Richard Fehr (ich kann nur hoffen, niemand namentlich vergessen zu haben, der während seines Aufenthaltes in Südafrika auch an meiner Seele gearbeitet hat). In seiner Liebe sandte der Stammapostel den Bezirksapostel Kraus im Jahr 1982 zu uns; er schickte den, der einen außergewöhnlichen Platz in meinem Leben einnahm, ausgerechnet zu meinem 70. Geburtstag nach Kapstadt. (Woher diese innige Verbindung zu dem Bezirksapostel Kraus rührt, berichtete ich in „Christi Jugend“ vom 1. Juli 1985.)

In dem Zeitabschnitt der letzten sieben Jahre wurde das Begonnene verbessert und ausgebaut. Schon zuvor wurde die durch die Versetzung des Apostels Kitching nach Johannesburg entstandene Lücke im Kapbezirk 1974 ver-

zäunt; der Bischof Johann Constant Laubscher wurde ins Apostelamt berufen. Im Jahre 1982 erhielt der Kapbezirk noch einen weiteren Helfer in dem Apostel Cecil Hendricks. Diese meine Mitapostel, dazu die sieben Bischöfe und die 71 Bezirksämter mit ihren treuen Helfern haben vieles an den Seelen der Gotteskinder getan. Die Arbeit aber, die von den Geschwistern, von den Diakonen und Unterdiakonen sowie von den Priestern geleistet wurde, ist nicht in Worte zu kleiden. Diese Arbeit steht im Buche des Lebens angeschrieben.

Wenn ich auf die 30 Jahre meiner Tätigkeit als Apostel Jesu Christi zurückblicke, sehe ich drei tragende Elemente, die das innere und äußere Wachsen der Gotteskinder hier im Kapbezirk möglich gemacht haben: Die unendliche Liebe und Gnade und Geduld des großen Gottes, unseres himmlischen Vaters; zweitens den kindlichen Glauben unserer Geschwister hier, von denen man wohl sagen kann (und da schließe ich mich mit ein), daß sie aus allen Völkern und Sprachen und Nationen stammen und doch ein gemeinsames Volk, das des Herrn, bilden! Und das dritte Element sehe ich in der unbedingten Treue und Nachfolge meiner Mitapostel und unserem gemeinsamen Streben, im Einssein mit dem Stammapostel immer völliger zu werden. Ich kann es nicht anders sagen: unsere unverbrüchliche Liebe zu den anvertrauten Seelen muß den lieben Gott bewogen haben, uns unvollkommene Knechte zu segnen.

Ich blicke dankbar auf ein äußeres Wachstum zurück, das sich während der dreißig Jahre meiner Amtszeit ergeben hat. Das kann jeder sehen. Was aber beim lieben Gott, was in der Ewigkeit zählt: das innere Wachstum, die Würdigkeit aller anvertrauten Seelen, – das sieht das menschliche Auge nicht. Die letzte Entscheidung über Würdigkeit, über inneres Wachstum und Vollendung liegt beim lieben Gott... Eins aber weiß ich, daß alle, auch die Ärmsten und Geringsten, die mit dem Wort Gottes ernstlich an sich selbst arbeiten, beim lieben Gott in Gnade stehen und deshalb auch in Gnaden angenommen werden.

Erst in den letzten Jahren meiner Amtstätigkeit konnte ich auch das Wort Jesu verstehen: „Also auch ihr; wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte“ (Lukas 17, 10). Wieviel mehr hätte ich doch tun können, wieviele Fehler sind mir doch im Laufe der Zeit unterlaufen, wieviele Gelegenheiten sind ungenützt an mir vorbeigegangen! Ohne die Hilfe des großen Gottes, unseres himmlischen Vaters, und die Gnade seines Sohnes, Jesu Christi, die alle diese Fehler und Unzulänglichkeiten deckte, wäre meine Arbeit die eines unnützen Knechtes. So aber, weil ich noch in der Gnade stehen darf, sehe ich mit Freuden einer wunderbaren Zukunft der inneren Entwicklung und der Vollendung hier im Kapbezirk und auf der ganzen Erde ebenso entgegen wie dem Tag des Herrn. Im steten Streben nach der Vertiefung des Einsseins mit dem Sohne Gottes und unserem Stammapostel, mit meinem neuen Bezirksapostel und den Aposteln sowie allen Segensträgern hier im Bezirk und in der Gemeinde will ich mit meiner treuen Gehilfin auf den Tag der Vollendung warten. Ja, komme bald, Herr Jesu!

Karl R. Gut